THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 36 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 3. September 1916. Achtundzwanzigster Jahrgang.

Schlacht am Eisernen Tor.

Starke deutsche Truppenkorps greifen in den Kampf ein.

London faselt von Siegen.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

Im Haag, 2. Sept. Fünfzigtausend Mann deutsche Truppen sind in Klausenburg, Siebenbürgen, zur Verstärkung der Oesterreicher und Ungarn gegen die vereinigten russischen und rumänischen Truppen eingetroffen. Die Oesterreicher haben, laut Berichten aus Berlin, die Komitatsstadt Maros-Vasarhely, Hauptort des Szeklergebiets, an der Flügelbahn Sächsisch-Regen, Siebenbürgen, 20,000 Einwohner, geräumt und werden auch die Umgegend preisgeben.

Zürich, 2. September. In der Gegend von Orsova am Eisernen Tor, nahe der Grenze von Serbien, Ungarn und Rumänien, entwickelt sich auf der von österreichisch-ungarischer Seite gewählten Front eine große Schlacht. Alle bisherigen Angriffe der Rumänen sind abgeschlagen worden.

Berlin, 2. September, Funkendepesche. Dr. Rizow, der bulgarische Gesandte bei der deutschen Regierung, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Berliner Tageblattes“ wie folgt:

„Die ganze bulgarische Nation weiß genau, daß Rumänien uns haßt, und daß es den Gedanken an ein großes und starkes Bulgarien nach dem Kriege, im Bunde mit dem siegreichen Deutschland und gestärkt durch Oesterreich-Ungarn, nicht ertragen kann. Jedermann weiß, daß ein russischer Sieg das Ende der Selbständigkeit Bulgariens bedeuten würde, da der Weg nach Konstantinopel durch Bulgarien führt. Aus diesen politischen und sittlichen Gründen konnte Bulgarien keine andere Entscheidung treffen. Wenn wir gewartet haben, bis Rumänien den ersten Schritt tat, wird man verstehen, warum das geschehen ist. Unsere Beziehungen mit Griechenland sind gut. Die griechische Regierung ist in ihrer Haltung uns gegenüber korrekt gewesen, und wir werden nichts tun, um den Gegnern der griechischen Regierung eine Handhabe zu bieten, auf den Vertrag zwischen Rumänien und Griechenland hinsichtlich der Garantien des Bukarester Vertrags hinzuweisen. Diese Waffe werden wir Venizelos und seiner Partei nicht liefern.“

London, 2. Sept. Heute Nachmittag wurde von der Salonikier Front hier amtlich folgendes berichtet:

„An der Strumafront hat feindliche Artillerie Brücken in Fitoki und Komarjan beschossen. Unsere Flieger warfen Bomben auf den Bahnhof Augusta. An der Doiranfront fand nur zeitweilig Artilleriefeuer statt.“

Wie die Exchange Telegraph Co. aus Athen meldet, hat Premier Zaimis am Freitag die von der Venizelos'schen Kriegspartei abgesandte Abordnung empfangen und deren Forderung eines Anschlusses an die Alliirten angehört, sie aber mit dem Verheißen einer Aufklärung der Sachlage vor Samstag Abend beschwichtigt, so daß sie vorläufig von der Veranstaltung einer neuen Straßenkundgebung Abstand nahm. Die Abordnrng war sehr erbittert, weil der König sie nicht empfangen hat.

Der Aufstand in Thessalien und Epirus, welche zusammen mit Griechisch-Mazedonien den nördlichen Teil Griechenlands bilden, dehnt sich aus. **Der Zustand des Königs Konstantin wird als sehr ernst geschildert.** (Vorboten eines Königsmorders? Anm. d. Red.)

London, 2. September. Der deutsche Einfluß in Athen ist jetzt völlig vernichtet worden. Außer den vier Personendampfern der Levantelinie des Hapag haben die Kriegsschiffe der Alliirten auch drei österreichische Schiffe im Piräus beschlagnahmt. Die Führer der deutschfreundlichen Bewegung und viele Deutsche sind bei Ankunft jener Kriegsschiffe in dem nur fünf Meilen entfernten Hafen aus Athen geflüchtet, darunter solche, welche zu König Konstantins nächsten Freunden gehören. Sowohl in Athen, wie in Piräus ist das Kriegsrecht verhängt worden; über die Zustände und Vorgänge in Athen liegen aber nur solche Nachrichten vor, welche die Alliirten durchlassen. Premier Zaimis hat aber anscheinend noch das Heft in der Hand, er versucht zu retten, was zu retten ist, und hat den Alliirten nur eine wohlwollende Neutralität versprochen. Die bulgarische Regierung hat der griechischen abermals versichert, sie plane nicht, Teile Griechenlands zu behalten.

Der griechische Flottenminister hat alle beurlaubten Leute einberufen. In Athen sollen Krawalle stattgefunden haben und französische und britische Truppen die Straßen patrouilliren.

Daß Hermannstadt und Sepsi-St. Gyorgy freiwillig geräumt wurden, hat Wien amtlich zugegeben.

Die heutigen Berichte lassen auf eine gemeinsame Offensive der Russen, Rumänen und Italiener (Briten und Franzosen sind schon abgetan! Anm. d. Red.) schließen. Diese gemeinsame Offensive mag den Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns bedeuten. (!) Um zu verhindern, daß die Deutschen starke Truppenmassen nach Siebenbürgen werfen, (was sie schon getan haben), greifen die Russen mit großer Heftigkeit an der ganzen Front in Galizien und vor Kowel an (wo sie bis an einer Stelle bereits unter furchtbaren Verlusten, auch Tausende von Gefangenen, laut Berliner Berichts, zurückgeschlagen sind. Ein Dorf in der Nähe des Eisenbahnortes Halicz ist ihnen noch nicht wieder abgejagt worden.) Die Italiener greifen von Neuem an der österreichischen Front und in Albanien an, in Griechenland haben die Serben die Offensive ergriffen, die Bulgaren zurückgeworfen und ein griechisches Dorf besetzt. Nur an der Somme sind die Feinde erfolgreich, die Deutschen haben den Franzosen einen Schützengraben wieder abgenommen.

Ein amtlicher Wiener Bericht giebt eine österreichische Niederlage bei Orsova nach fünftägigen schweren Kämpfen und den Rückzug der Oesterreicher auf das westliche Ufer des Cernaflusses zu. Der äußerste linke Flügel des rumänischen Heeres ging zu schwerem Angriff vor, um den rechten Flügel der Oesterreicher aufzurollen. Wenn die rumänischen Erfolge in dieser Gegend anhalten, werden die Oesterreicher die Orsova-Dornafront nicht halten können, sondern ganz Siebenbürgen räumen. Hier hat die Nachricht deshalb erfreut, weil sie die Kriegstüchtigkeit der neuen Heere im Vergleich zu denen der Mittelmächte beweist. (Die Siegesnachricht steht im Widerspruch zu Berliner und Wiener Meldungen und scheint einfach aus der Besetzung der vorher aus strategischen Gründen freiwillig geräumten Grenzgebiete Siebenbürgens zusammengelogen zu sein. Anm. d. Red.)

Die Deutschen haben heute keine weiteren heftigen Angriffe an der Sommefront gemacht, nachdem sie südlich von der Somme in der Gegend von Estrees einen (weiteren) Schützengraben erobert hätten. Der französische und der britische amtliche Bericht von heute Abend sprechen nur von Geschützkämpfen längs der Somme während des Tages.

Saloniki, 2. Sept. Die Alliirten wollen den mazedonischen Verteidigungsausschuß als eigene Regierung anerkennen, und General Sarrail hat ihr Anerbieten der Bundesgenossenschaft bereits angenommen.

New York, 2. September. Die telegraphische Verbindung zwischen Rumänien und den Mittelmächten ist abgebrochen, und die Commercial Cable Co. wird Kabeldepeschen nach Rumänien nur noch über Rußland befördern, deren Ankunft aber nicht garantiren.

Athen, 2. Sept. Französische Truppen sind vom Piräus nach hier marschirt und haben die Funkenstation und das Arsenal beschlagnahmt.

Premier Zaimis wurde von den Gesandten der Alliirten versichert, daß die Ankunft von dreißig Kriegsschiffen in Piräus keine Kundgebung gegen Griechenland sei.

Die Brandfackel in Griechenland.

Furchtbarer Angriff auf London.

Ein ganzes Luftkreuzergeschwader sucht die Riesenstadt heim.

Ein Zeppelin stürzt brennend ab.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

London, 3. Sept. Zeppeline haben gestern Abend um elf Uhr die englische Ostküste angegriffen und auf einige Orte Bomben abgeworfen, wie General French, Befehlshaber der einheimischen Truppen, um Mitternacht mitteilte. Die Angriffe waren zu der Stunde noch im Gange, doch waren bestimmte Angaben über das Ergebniß noch nicht eingetroffen.

Kurz vor Mitternacht griffen Zeppeline auch London an. Es kam zu einer großen Schlacht in den Lüften, einer der Zeppeline wurde vernichtet und stürzte ab, teilt General French weiter mit.

Der Angriff auf London wurde von der bisher größten Flotte von Luftkreuzern ausgeführt. Der abgeschossene Zeppelin fiel wie eine Sternschnuppe herab. Die Luftkreuzer wurden um etwa elf Uhr Abends an der Ostküste von England gesichtet. Ihr Ziel waren augenscheinlich die Counties im Osten von England und London.

Abwehrgeschütze begannen sie sofort zu beschießen, aber „mehreren Zeppelinen gelang es“ (wahrscheinlich allen), nach London zu gelangen. Sie warfen viele Bomben in weit zerstreuten Teilen der Stadt ab. Wie groß die Zahl der Toten ist, ist noch nicht bekannt. Man glaubt, daß dieser Angriff nur der erste von einem ganzen Luftkreuzergeschwader ist, welche die Deutschen vor mehreren Wochen für die Monate September und Oktober ankündigten. Ob einer der 780 Fuß langen Ueber-Zeppeline dabei war, ist noch nicht bekannt.

Das Wetter war für den Angriff ideal, trotzdem wurden die Luftkreuzer schnell entdeckt, und waren bald im Licht zahlreicher Scheinwerfer, sobald sie über London erschienen. Daß einer vernichtet werden konnte, zeigt die Verbesserung der Abwehrverteidigung. Amtlich wird gesagt, „der Luftkreuzerangriff sei abgeschlagen worden.“ General French stellt den Angriff als den größten bisher gemachten dar.

Der vernichtete Luftkreuzer wurde von einer Bombe eines Abwehrgeschützes getroffen und stürzte aus großer Höhe in Flammen gehüllt ab. Die Trümmer fielen auf einen Bauplatz im Bereich der Stadt. Tausende von Londonern waren Augenzeugen der Vernichtung. Die Insassen des Luftkreuzers sind umgekommen.

Obwohl die Polizei die Bevölkerung davor gewarnt hatte, während Zeppelinangriffen die Häuser zu verlassen, liefen doch Abertausende auf die Straßen und sahen lachend zu. Einer der Zeppeline wurde von einem Scheinwerfer beständig verfolgt, und so hatten die Kanoniere der Abwehrgeschütze ein Ziel. Bomben platzten rings um den Luftkreuzer, der vergebens höher zu steigen versuchte. Plötzlich sah man mittschiffs des Zeppelins, nahe der Gondel, Flammen herausschießen, und ein ungeheures Freudengeschrei erhob sich. Der Zeppelin begann zusammenzufallen, schwankte hin und her, überschlug sich und schoß, in Flammen gehüllt, zu Boden. Ein paar Sekunden war das ganze Firmament vom Feuerschein übergossen, als wenn eine große Stadt brenne, dann verschwand das Luftschiff unter dem Häusermeer, das Jubelgeschrei dauerte aber noch an.

Die letzten großen Zeppelinangriffe auf London wurden vor ungefähr einem Jahre gemacht. In der Nacht vom 7. September 1915 suchten Zeppeline die östlichen Counties Englands und die Stadt London heim. 17 Menschen wurden getötet und 39 verwundet. In der nächsten Nacht machte ein anderer Zeppelin einen weiteren Angriff bis über die Bank von England; zwanzig Personen wurden getötet und 86 verwundet, teils durch Spreng- und Brandbomben.

(Nach unparteiischen Berichten waren die Verluste mindestens fünfmal so groß, wie hier berichtet. Anm. d. Red.)

Am 31. Oktober suchten die Zeppeline wieder London und die östlichen Counties heim, töteten 55 und verwundeten 114 Personen; das war der an Zerstörung schlimmste Angriff auf London. Am 3. März 1916 fand der nächste Angriff auf London und die Ost- und Nordostküste von England statt; 43 Personen wurden getötet und 66 verwundet. Bei dieser Gelegenheit wurde der Zeppelin „L 15“ an der Themsemündung abgeschossen und seine Mannschaft gefangen genommen.

Seither sind Zeppeline nur bis an die Ausläufer von London gekommen; ihre Angriffe waren auch von keinem schweren Verlust an Menschenleben begleitet. Aus Berlin hier eingetroffene Amerikaner berichteten, daß die deutschen Luftkreuzerbefehlshaber planten, London bei einem großen Angriff mit Brand- und Sprengbomben in Asche zu legen. (?) Inzwischen wurde hier das Abwehrgeschützwesen nach neuen Plänen verbessert. „L 15“ wurde nicht abgeschossen. Der heute zerstörte Zeppelin ist der 36., den die Allürten seit Beginn des Krieges zerstört haben (wollen), laut amtlicher britischer Angabe.

† Exgouv. Pennypacker. †

Der greise deutschpennsylvanische Gelehrte und Staatsmann gestern verschieden.

Schwenksville, Pa., 2. Sept. Samuel W. Pennypacker, der langjährige Richter, Gelehrte und von 1903 bis 1907 Gouverneur von Pennsylvanien, ist heute auf seinem nahen Landsitz im Alter von 73 Jahren an Harnvergiftung gestorben. Sein Ableben wurde schon seit mehreren Tagen erwartet. Außer der Wittwe überleben ihn ein Sohn und drei Töchter.

Der Verstorbene war in Phoenixville, Pa., geboren und in Philadelphia ausgebildet worden. Er hatte im 26. pennsylvanischen Ersatzregiment den Bürgerkrieg und die Schlacht bei Gettysburg mitgemacht. Nach dem Kriege bekleidete er Professuren an der pennsylvanischen Staats-Universität und dem Mühlenberg-Seminar. Im Jahre 1870 hatte er sich mit Virginia Earl Broomall von Phoenixville verheiratet. Im Jahre 1867 wurde er zum Präsidenten der Akademie der Rechtswissenschaften in Philadelphia erwählt, später gehörte er dem dortigen Schulrat an und war von 1886 bis 1902 Richter des Common Pleasgerichts. Nach Ablauf seines Amtstermins als Gouverneur war er Mitglied der Staatseisenbahnkommission und der Staatsbehörde für öffentlichen Dienst. Der Verstorbene war schriftstellerisch sehr tätig; außer vielen rechtswissenschaftlichen Werken hat er sich unvergeßlich auf dem Gebiet der Geschichtskunde von Pennsylvanien verdient gemacht. So hat er wichtige Daten über die deutsche Einwanderung, die Gründung von Germantown, den weitverzweigten Einfluß des deutschen Elements auf die Entwicklung und den Aufbau des Staates Pennsylvanien gesammelt und verlegt, auch über die deutsche Besiedelung von Nord- und Südkarolina, Delaware, Virginien und New Jersey. Zusammen mit dem schon vor Jahren verstorbenen Dr. Gottfried Kellner, Redakteur des „Philadelphia Demokrat“, gab er die Anregung zur Zweijahrhundertfeier der ersten deutschen Einwanderung, woraus sich die Feier des Deutschen Tages entwickelte. Richter Pennypacker war lange Jahre Präsident der Deutschen Gesellschaft von Philadelphia, Ehrenmitglied der holländischen Gesellschaft für Geschichtsforschung in Leyden und vieler anderer wissenschaftlicher Vereinigungen. Die Pflege der deutsch-pennsylvanischen Mundart fand an ihm stets einen warmen Freund. Seine Familie war schon seit zwei Jahrhunderten im Lande, war aber in Ansichten und Idealen, auch in der Sprache, deutsch geblieben.

Hughes bleibt stumm.

Die in St. Louis erwarteten Aeußerungen über die Deutschamerikaner blieben aus.

St. Louis, 2. Sept. Drei Reden hielt heute der republikanische Präsidentschaftskandidat Chas. W. Hughes, er schilderte den neuen Amerikanismus, wie er ihn auffaßt, befürwortete vor der Liga der Geschäftsleute mehr spezifische Gesetzgebung und hob abermals hervor, daß er nicht zu stolz zum Kämpfen sei, aber die Frage, die auf Aller Zunge lag, die der Bindestrichamerikaner, berührte er nicht, im Privatgespräch versicherte er aber, daß er Roosevelts Rede in Lewiston gutheiße, und seine Glückwunschdepesche an den Obersten ehrlich gemeint sei. Jene Rede enthielt aber einen neuen bitteren Angriff auf die Bindestrichler.

Der Kandidat sprach vor großen Menschenmassen; von seinen Bemerkungen wurden die über Gesetze zu Gunsten des ehrlichen Geschäfts und Schutzzolls lebhaft beklatscht.

Mutmaßliches Wetter.

Heute wird es wieder etwas wärmer, morgen mag es regnen.

Washington, D. K., 2. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und ein wenig wärmer am Sonntag. Montag teilweise bewölkt und wärmer, im Süden wahrscheinlich Regenschauer.

In Wiskonsin soll es heute klar und wärmer werden, morgen etwas bewölkt.

In Indiana steht an beiden Tagen klares Wetter und steigende Luftwärme in Aussicht.

Die Chicagoer Wetterwarte stellt klares, etwas wärmeres Wetter für heute, für morgen noch wärmeres Wetter und teilweise Bewölkung, Ost-, später Südostwinde in Aussicht.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	67	8 Uhr Abends	64
4 Uhr Nachm.	67	9 Uhr Abends	64
5 Uhr Nachm.	67	12 Uhr Mitternacht	62
6 Uhr Abends	67	2 Uhr Morgens	60
7 Uhr Abends	65		

Achtstundenvorlage angenommen.

Der Bundessenat stimmt mit 43 gegen 28 Stimmen dafür.

Ausstand der Eisenbahner vermieden

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

Washington, 2. September. Der Senat hat heute Abend um sechs Uhr der bereits vom Hause angenommenen Vorlage des Abg. Adamson zugestimmt; nach der Vorlage muß auf allen über hundert Meilen langen Eisenbahnen im zwischenstaatlichen Verkehr der Achtstundenarbeitstag am 1. Januar 1917 eingeführt, der jetzt für zehnstündige Arbeit bezahlte Lohn aber weiterhin bezahlt werden, bis die von Präsident Wilson einzusetzende Dreierkommission auf Grund eingehender Untersuchung der Wirkung auf die Einnahmen der Eisenbahnen Empfehlungen hinsichtlich der Erhöhung der Frachtsätze machen kann; von den Mitgliedern des Senats stimmten 43 für die Vorlage, 28 dagegen. Letztere sind:

Borah, Brady, Brandegee, Clapp, Clarke von Arkansas, Colt, Cummins, Curtis, Dillingham, Dupont, Gallinger, Gronna, Hardwick, Jones, Kenyon, McCumber, McLean, Nelson, Norris, Oliver, Penrose, Sherman, Smith von Michigan, Smoot, Sterling, Wadsworth, Warren, Weeks.

Für die Vorlage stimmten:

Ashurst, Bankhead, Beckham, Bryan, Chamberlain, Chilton, Culberson, Fletcher, Hitchock, Hughes, Hasting, Johnson, Süddakota, Kern, La Follette, Lane, Lea, Lee von Maryland, Lewis, Martin, Myers, Newlands, Overman, Phelan, Pittman, Pomerene, Ransdell, Reed, Robinson, Saulsbury, Shepherd, Shields, Simmons, Smith von Arizona, Smith von Maryland, Smith von Südkarolina, Swanson, Taggart, Thomas, Thompson, Underwood, Vardaman, Walsh, Williams.

Die Vorlage wurde sofort nach dem Hause gebracht und von Sprecher Champ Clark unterzeichnet, dann auch vom stellvertretenden Präsidenten des Senats, Clarke von Arkansas. Vizepräsident Marshall war abwesend.

Jeder Sitz in den Zuschauerräumen des Senats war während der heutigen Verhandlungen besetzt. Mehrere Zusätze zu der Vorlage und eine von Senator Norris in letzter Minute eingereichte Ersatzvorlage waren mit großer Mehrheit abgelehnt worden, und dann kam die Schlußabstimmung.

Der erste Zusatz von Senator Underwood, gab der Zwischenstaatlichen Handelskommission Vollmacht, Lohn und Arbeitszeit zu regeln; wurde mit 14 gegen 52 Stimmen abgelehnt.

Der zweite, Sentor Newlands', legte auf böswillige Verzögerung oder Verhinderung des Zugverkehrs $500 oder ein Jahr Zuchthaus Strafe; mit gleicher Stimmenzahl verworfen.

Senator Weeks sagte während der Erörterung, daß die Verbände der Eisenbahnergewerkschaften an den Kongreß die Forderung gestellt hätten: Stille stehen und abzuladen. Er glaube nicht, daß ein Ausstand länger als ein paar Tage dauern würde, und daß die Mehrheit der Zugbeamten mit einem Ausstand einverstanden sei.

Senator Owen sprach für die Vorlage, da ihre Annahme nicht nur den Ausstand verhindere, sondern dem Kongreß auch Gelegenheit böte, die Eisenbahnfrage von höherer Warte in Erwägung zu ziehen. Sherman erklärte, die Nachgiebigkeit des Kongresses gegenüber dieser Forderung bedeute, wenigstens zeitweilig, das Aufgeben der Regierung durch Vertreter des Volkes.

Heute Abend haben die vier Vertreter der Eisenbahngewerkschaften in Chiffredepeschen an alle Ortsgruppen den Streikbefehl rückgängig gemacht. Die Frage, ob die Vorlage verfassungsmäßig sei, lehnten sie ab, zu besprechen. Von gegnerischer Seite wurde das neue Gesetz als ein Eingriff in die Eigentumsrechte und daher als verfassungswidrig bezeichnet, worauf Garretson, der Wortführer der Eisenbahner, antwortete, daß ein solcher Einwurf noch nie erhoben worden sei, wenn ein Eisenbahnpräsident sein Gehalt erhöht habe.

Garretson erklärte, der Widerruf des Streikbefehls sei schon heute Abend gegeben worden, um Abertausenden nicht die Reisefreuden an den beiden Feiertagen zu verderben.

Die Vertreter der Eisenbahnerverbände werden der Unterzeichnung der Vorlage durch Präsident Wilson morgen Vormittag beiwohnen; er wird ihnen zur Erinnerung die vier Federn schenken, die er dabei benutzen wird.

Das Haus hat heute Abend mit 199 gegen 65 Stimmen die Webbsche Vorlage angenommen, wonach Handelskartelle für das Auslandgeschäft gesetzlich sein sollen. Sieben Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.

New York, 2. Sept. Alle Eisenbahngesellschaften nehmen wieder Fracht zum Versandt an, doch wird der Verkehr erst in ein paar Tagen wieder in vollen Gang kommen.

Atlanta, Ga., 2. Sept. Bundesrichter Pardee hat heute durch Einhaltsbefehl der texanischen Eisenbahnkommission verboten, die jüngst erteilte Vollmacht zur Erhöhung der Frachtsätze rückgängig zu machen.

Kleine Kriegsnachrichten

Italien raubt die deutschen Dampfer.

Rom, 2. Sept. Die italienische Regierung hat heute die 35 deutschen Dampfer, welche bei Ausbruch des Krieges in italienischen Häfen lagen oder Zuflucht suchten, beschlagnahmt. Sie haben insgesammt 132,000 Tonnen Gehalt.

Spion Fay wieder erwischt?

Corleth, Miss., 2. Sept. Den aus dem Bundeszuchthause in Atlanta, Georgia, vor drei Wochen entflohenen angeblichen deutschen Spion Fay glaubt man in einem hier verhafteten Mann zu erkennen; jedenfalls ist er ihm sehr ähnlich. Fay war wegen Verschwörung zur Zerstörung von mit Munition beladenen Schiffen im New Yorker Hafen zu acht Jahren Bundeszuchthaus verurteilt worden.

Die neue Reichsanleihe.

Berlin, Funkendepesche, 2. Sept. Die Zeichnungen zur neuen Kriegsanleihe laufen ununterbrochen ein. Krupps haben fünfzig Millionen Mark, vier andere Gesellschaften vierzig Millionen Mark gezeichnet.

Auf Umwegen.

New York, 2. Sept. Ueber die Türkei, Asien und China sind hier deutsche Drogen eingetroffen.

Unglücksnachricht aus trüber Quelle.

Kopenhagen, 2. Sept. Ein deutsches Tauchboot soll auf der Höhe von Sonderburg gesunken und mehrere von der Mannschaft dabei ertrunken sein.

Die mexikanischen Unterhändler.

New York, 2. Sept. Am Montag werden im Hotel Biltmore die Verhandlungen zwischen den Vertretern der mexikanischen Republik und der Ver. Staaten behufs Beilegung der verschiedenen Streitfälle beginnen. Vielleicht werden sie auch in Portsmouth, N. H., fortgesetzt werden, wo es ruhiger ist. Die mexikanischen Vertreter trafen mittels Sonderzuges als Gäste der Regierung von New Orleans hier ein. Staatssekretär Lansing hat sie aber noch nicht begrüßen können, weil er in Shadow Lawn war.

Zug entgleist.

Grand Rapids, Mich., 2. Sept. Zwölf Personen wurden verletzt, als der Mackinaw-Chicago Zug heute Abend bei Kalkaska entgleiste. Ein stählerner Wagen stürzte um.

— Bei dem Zusammenstoß von führerlosen Frachtwagen mit einem leeren Personenzug auf dem Bahnhof in Lafayette, Ind., wurden nur zwei Bahnangestellte, W. Krüger und Ron Stinger von Rock Island, verletzt.

Kratz Electric Maid

Wir führen die größte Auswahl elektrisch betriebener Waschmaschinen in Amerika. Seit mehr als 15 Jahren verkaufen wir nur Waschmaschinen. Diese lange Erfahrung ermöglicht es uns, nur das Beste und Praktischste zu kaufen. Wir zeigen Ihnen verbesserte Waschmaschinen, die Sie noch nie gesehen haben, und auch wohl nicht wußten, daß so etwas existiert. Sie sind es sich selbst schuldig, die Maschine sich anzusehen; denn die Verbesserungen sparen Ihnen viel Arbeit und Zeit; dieselben sind nur in unseren 3 Läden zu finden.

Die Kratz Electric Maid ist eine dieser verbesserten Maschinen. Sie hat folgende Vorteile: Metall-Gestell, Kupfer-Topf, und der Wringer ist nach irgend einer Richtung zu drehen. Mit diesem Wringer ist die ganze Wäsche zu spülen. Sprechen Sie vor und lassen Sie uns Ihnen die Maschine zeigen. Der Preis der Maschine ist 75 Dollar bar, oder 80 Dollar auf Abzahlung, in 12 monatlichen Zahlungen. Jede Maschine wird erst auf Probe geschickt.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str. Telephon: Garfield 1456
2920 Lincoln Avenue Telephon: Graceland 5178
2356 Milwaukee Avenue Telephon: Humboldt 1809

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft.

Liebesbriefe.

Bildeten das Beweismaterial in James Cronhites Scheidungsklage.

Das falsche Gebiß.

Frau Gertrud Goodrich von ihrem Manne ausgesperrt. — Der Sänger Ernst Breuer soll seine Frau mit einem Liebesbecher geschlagen haben.

Richter Smith gewährte gestern James G. Cronkite, den Sekretär und mes G. Cronhite, dem Sekretär und Schatzmeister der Vacuum Sweeper Co., die Scheidung von seiner Gattin Frau Marjorie Dean Cronkite, weil diese angeblich mit einem anderen Manne, W. E. Taube mit Namen, einem Geschäftsreisenden, ein sträfliches Verhältniß hatte. Als Frau Cronkite sich im Mai dieses Jahres nach dem Osten begab, um dort Verwandte zu besuchen, fand ihr Gatte in ihrem Schreibtische eine Reihe von Briefen, die meist mit „Dowie" unterzeichnet waren, und über die Beziehungen zwischen ihr und dem Manne, welcher sie geschrieben hatte, kaum irgend welche Zweifel aufkommen ließen. Cronkite reiste ihr sofort nach und stellte sie zur Rede, worauf sie seinen Angaben nach ihre Schuld unumwunden zugegeben haben soll. Die Briefe wurden gestern dem Gericht unterbreitet.

Das falsche Gebiß.

Als eine wahre Xantippe stellt Abraham Krup in seiner gestern eingereichten Klageschrift seine Gattin, Anna, hin, die ihm im Jahre 1913 in Russisch-Polen angetraut wurde. Er hat, wie er sagt, schwer unter ihren Gewalttätigkeiten leiden müssen, da die Holde sich seinen Angaben nach durchaus nicht entblödete, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit auf ihn einzuschlagen. Sich gegen sie zur Wehr zu setzen kam ihm nicht in den Sinn, da sie ja dem schwachen Geschlecht angehört; er ließ sich alles ruhig gefallen, so lange er es aushalten konnte, und machte sich schließlich, als es ihm zu toll wurde, davon. Am meisten hat es ihn gewurmt, daß sie ihm aus Bosheit vor einiger Zeit sein falsches Gebiß fortnahm und zwei Wochen vergehen ließ, ehe sie es ihm zurückgab; während dieser ganzen Zeit hat der Aermste kaum essen können!

Durfte nicht ins Haus hinein.

Als Frau Gertrud Goodrich am 30. August d. J. nach einem Spaziergange in ihre Wohnung, Nr. 5673 Washington Boulevard, zurückkehren wollte, machte sie die unangenehme Entdeckung, daß alle Türen verriegelt waren. So viel sie auch klingelte und klopfte, Niemand öffnete ihr. Als sie schließlich Nachbarn herbeirief und man sich anschickte, eine der Türen zu erbrechen, erschien, einer gestern eingereichten Klageschrift nach, Frau Goodrichs Gatte, Alphonso Goodrich jr., am Fenster, und erklärte, daß er Jeden, der das Haus zu betreten wage, wie einen Einbrecher niederschießen würde. Man mußte also von dem Vorhaben ablassen, und der Frau blieb nichts anderes übrig, als bei ihren Angehörigen ein Unterkommen zu suchen. Gestern klagte sie auf Scheidung, indem sie behauptete, daß ihr Mann sie nicht nur wiederholt in grausamer Weise mißhandelte, sondern oftmals ganze Nächte von Hause wegblieb, sich in liederlicher Gesellschaft herumtrieb und ihr die Treue brach. Wie die Klägerin angibt, hat ihr Mann von seinem Vater $37,500 geerbt und bezieht außerdem als Nachlaßverwalter ein Monatsgehalt von $250. Sie verlangt angemessene Nährgelder.

Der Liebesbecher.

Daß ihr Mann, Ernst Breuer, ihr mit einem Liebesbecher, den seine Freunde ihm kurz zuvor bei einem Festessen überreicht hatten, einen wuchtigen Hieb über den Kopf versetzte, behauptet Frau Mildred Breuer in ihrer Scheidungsklage. Dieses war aber ihrer Angabe nach nicht etwa das einzige Mal, daß er sie mißhandelte, sondern er hat sie angeblich auch bei anderen Gelegenheiten geschlagen, gestoßen, gewürgt u. s. w. Des Weiteren heißt es in der Klageschrift, daß Breuer, ein Sänger und Liederkomponist, nur in sehr unzureichender Weise für ihren Lebensunterhalt sorgte und ihr außerdem in Mudlavia, Ind., mit einer ihr unbekannten Frau die Treue brach.

In Gegenwart der Dienstboten.

Frau Fay Rohrer gibt an, daß ihr Gatte, William, sie nicht nur wiederholt schlug, sondern oftmals in Gegenwart der Dienstboten bissige, sarkastische Bemerkungen über sie machte, die sie aufs Tiefste verletzten. Auch hat er angeblich fast unaufhörlich genörgelt und mit ihr gezankt. Sie möchte wieder ihren Mädchennamen, Fay Hancock, annehmen.

Frau Barbara Hand suchte um Scheidung von ihrem Gatten, Henry, einem Kontraktor für Elektrizitätsarbeiten, nach, weil dieser sich angeblich dem Trunke ergab. Das Paar hat eine 17jährige Tochter, über welche die Klägerin die Obhut haben möchte.

Drehte das Gas an.

Um dem Leben seiner Frau und gleichzeitig auch dem eigenen ein Ende zu machen, soll Marion W. Murphy in ihrem Schlafzimmer das Gas angedreht haben, und wenige Wochen darauf trieb er seine Gattin zum Hause heraus, weil diese ihm sein Rasirmesser, mit dem er sich den Hals abzuschneiden beabsichtigte, nicht geben wollte. Die Frau, Anna B., klagt auf Scheidung, indem sie Mißhandlung und Trunksucht als Grund angibt.

Richard Gabel beschuldigt seine Frau, Mary, ihm mit einem ihm unbekannten Manne die Treue gebrochen zu haben.

Ist ihrer überdrüssig.

Am 6. August 1914 reiste Peter Tingger von Chicago nach Cleveland, nachdem er zuvor seiner ihm 1908 in Temesvar, Ungarn, angetrauten Gattin, Elizabeth, mitgeteilt hatte, daß er sie bald nachkommen lassen werde. Statt dessen schrieb er ihr aber nach etwa einem Monat einen Brief, in welchem er ihr erklärte, daß er ihrer überdrüssig sei und nichts mehr von ihr wissen wolle. Die Frau klagte jetzt auf Scheidung wegen treulosen Verlassens.

Auf denselben Grund hin wurden Adolph gegen Anna Billig, Emily gegen John C. Hartman und Estelle gegen Charles Thoma klagbar.

HOTEL BISMARCK

Sonntag Table d'Hote $1.00.
Privat-Eßzimmer und Bankettsaal im zweiten Stockwerk.
Monshine und sein Orchester.

Die englische Bühne.

Illinois. — Mizzi Hajos tritt hier als „Star" in einer neuen Operette, „Pom Pom", unter der Direktion von Henry W. Savage auf. Das Werk hat in New York 200 Aufführungen erlebt, es enthält eine brillante Rolle für Frl. Hajos. Der Text ist von Anne Caldwell, die Musik von dem Wiener Komponisten der „Madame Sherry", Hugo Felix. „Pom Pom" ist eine Taschendiebin, eine Rolle, welche Paulette, die Primadonna eines Theaters in Nizza spielt.

Powers. — Dieses Haus wird mit „The Defective", einem vieraktigen Drama von Harry W. Moore, eröffnet. Der Inhalt des Stückes befaßt sich mit den Gesetzen der „Eugenie".

Prinzeß. — „Margery Daw" von George Parker zieht volle Häuser und bleibt daher auf dem Spielplan.

Olympic. — „Common Clay" steht hier seit einer Woche auf dem Spielplan und wird voraussichtlich längere Zeit darauf bleiben.

Cort. — „Fair and Warmer" wird nun schon in der fünften Woche erfolgreich gegeben.

Cohans Grand. — Das Haus ist bei jeder Vorstellung ausverkauft, die „Revue 1916" bleibt noch vier Wochen hier.

Garrick. — Diese Woche ist die vierte der Aufführungen von „Step This Way" mit Lew Fields als Hauptdarsteller.

National. — Nancy Boyer, eine jugendliche Künstlerin, tritt hier in dem Lustspiel „The Little Lady From Lonsome Town" auf.

Imperial. — „Any Man's Sister" steht für diese Woche auf dem Spielplan.

Columbia. — Barney Gerards „Follies of the Day" mit dem Untertitel „What Does the Public Want?" wird hier geboten.

Schlechte Fahrerin.

Wm. Clarence Young von einem Kraftwagen über den Haufen gefahren.

In der Gasse hinter der elterlichen Wohnung, Nr. 3175 Hudson Ave., wurde gestern Nachmittag der sechsjährige Wm. Clarence Young von einem von Frl. Gertrude Willot, Nr. 509 Melrose Straße, der Tochter eines Abteilungsvorsteher der Firma Sprague, Warner & Co., bedienten Kraftwagen über den Haufen gefahren und schwer verletzt. Der Verunglückte befindet sich in ärztlicher Behandlung. Sein Vater hat gegen Frl. Willot einen auf Körperverletzung lautenden Haftbefehl erwirkt.

Leset die „Abendpost"

Kampf ums Gouverneursamt.

Wird auf der republikanischen Seite mit größter Erbitterung geführt.

Die Lage im Staat.

Col. Smith hat in den Landbezirken angeblich Vorsprung vor seinen Mitbewerbern.—Anti-Saloon League schadet Hull in liberalen Wards in Chicago.

Zehn Tage noch trennen den Staat von der Vorwahl am 13. September, die einen der erbittertsten Vorwahlkämpfe um die republikanische Gouverneursnomination beenden wird, die der Staat je gesehen hat. Drei Kandidaten sind im Feld: Frank L. Smith von Dwight, der unabhängige Bewerber, Col. Frank O. Lowden, der Kandidat der hiesigen Rathausklique, mit der die Faktion der Neutralen verbündet ist, und Staatssenator Morton Dennison Hull, hinter dem die Faktion Deneen-West und die Anti-Saloon League stehen. Obwohl naturgemäß die Kampagneleiter aller drei Kandidaten die größte Zuversicht an den Tag legen und erklären, daß ihre Kandidaten sicher siegen werden, lassen doch alle Berichte aus den Landbezirken des Staats erkennen, daß Staatssenator Hull trotz der Unterstützung der in der Anti-Saloon League vereinigten prohibitionistischen Elemente auf dem Land außerhalb von Cook County auf seinem Kampagnetouren schlecht abgeschnitten und Eindruck auf die Wähler nicht gemacht hat. Dazu kommt noch, daß die Anti-Saloon League durch ihr gleichzeitiges Eintreten für George H. Wilson von Quincy als Kandidaten für die republikanische Nomination für die Generalanwaltschaft viele Elemente kopfscheu gemacht hat, die andernfalls wahrscheinlich ihrem Rat gefolgt wären und Hull unterstützt hätten. Ihr Eintreten für Wilson, der seit Jahren ihr Wortführer im Unterhaus der Legislatur ist, hat der Liga schwere Angriffe von Seiten zweier anderer Bewerber um die republikanische Nomination für die Generalanwaltschaft zugezogen, die als Mitglieder der Legislatur ebenfalls für die Bestrebungen der Liga eingetreten sind. Diese Kandidaten sind Walter Provine von Taylorville und Fayette S. Munro von Highland Park, welche die Liga wegen ihres einseitigen Eintretens für Wilson scharf angegriffen haben. Ihr Vorgehen hat der Liga nach der Ansicht sachkundiger Beobachter aus den Landbezirken des Staats stark geschadet und auch die Wirkung ihres Eintretens für Hull abgeschwächt.

Lowden verliert angeblich an Boden.

Was die Kampagne des Gouverneurskandidaten der Rathausklique Col. Frank O. Lowden in den Landbezirken des Staats anlangt, so geht die allgemeine Ansicht dahin, daß Lowden in den letzten Wochen stark an Boden verloren hat. Lowdens Kampagne, mit einem riesigen Aufwand an Geld geführt, hat von vornherein völlig in den Händen von Berufspolitikern gelegen. Seine Verbindung mit der Chicagoer Rathausklique und Mayor Thompson und Fred Lundin hat Lowden in den Landbezirken des Staats stark geschadet. Dazu kommt noch, daß Lowden eine eigene Platform lange nicht gehabt hat und sich erst spät entschlossen hat, sich einige der „Issues" zu eigen zu machen, auf Grund deren seine Mitbewerber, in erster Linie Col. Smith, den Kampf geführt haben. In allen seinen Ansprachen aber hat Lowden sich außer einigen Gemeinplätzen nicht über staatliche Probleme und seine Lösung dafür ausgelassen, sondern nationale „Issues" behandelt. Seine Verbindung mit der Pullman Car Co. und anderen großen Korporationen schadet ihm nach der Ansicht vorurteilsfreier Politiker ebenfalls. Dazu kommt noch, daß sein Versuch, sich als Landwirt und Bürger der Landbezirke des Staats auszugeben, von der Farmbevölkerung nicht ernst genommen wird.

Smith angeblich Favorite auf dem Land.

Der dritte Bewerber, Col. Frank L. Smith, der Sohn des deutschen Dorfschmieds in Dwight, dürfte nach der Ansicht aller vorurteilsfreier Beobachter in den Landbezirken außerhalb von Cook County am besten abschneiden. Er hat bei Beginn seiner Kampagne eine Platform veröffentlicht, die wirklich schöpferische Ideen enthält und, wie es heißt, die Wähler anspricht. Seine völlige Unabhängigkeit von politischen Faktionen und „Bossen" hat, wie verlautet, unter der Wählerschaft der Landbezirke einen guten Eindruck gemacht. Seine beständigen Angriffe auf seine beiden Rivalen als Kandidaten der beiden hadernden Chicagoer Faktionen und seine Appelle zur Einigkeit in der Partei, die durch die Nomination eines seiner beiden Mitbewerber nicht erlangt werden könnte, haben, wie Beobachter erklären, ihre Wirkung nicht verfehlt. Gut unterrichtete Politiker erklären, sie würden nicht überrascht sein, wenn Col. Smith in den Landbezirken außerhalb von Cook County seine beiden Mitbewerber weit hinter sich lassen würde. Dazu kommt noch, daß festgefügte politische Organisationen wie die politischen Maschinen Chicagos in den Landbezirken des Staats nicht vorhanden sind, wenigstens bei weitem nicht in dem Maaße wie in der größten Stadt des Staats. Das dürfte Col. Smith sehr zu Gute kommen.

Die Lage in Chicago.

Wie die Sache sich in Chicago gestalten wird, darüber gehen die Ansichten weit auseinander. Col. Lowden kann hier auf die nachdrückliche Unterstützung der Rathausklique und der ihr verbündeten Faktion der Neutralen rechnen. Daß die Rathausmaschine alle Hebel in Bewegung setzen wird, um ihrem Ticket zum Sieg zu verhelfen, kann als sicher gelten. Viel hängt nach der Ansicht von Politikern davon ab, ob die Beteiligung an der Vorwahl von Seiten der unabhängigen Bürgerschaft stark sein wird oder nicht. In letzterem Fall würde die Rührigkeit der stramm organisirten Rathausmaschine, für deren Anhänger es sich meist um Butter und Brot handelt, im Stand sein, einen etwanigen Vorsprung einzuholen, den ein anderer Kandidat in den Landbezirken vor Col. Lowden erringen würde. Kommt aber die große Masse der unabhängigen Bürger zur Vorwahl, so dürften nach der Ansicht in politischen Kreisen die Bemühungen der Rathausmaschine nicht so viel bedeuten.

Hull im Nachteil in liberalen Wards.

Was die Kandidatur Senator Hulls in Chicago bedeuten wird, darüber gehen die Ansichten auseinander. Die Faktion West-Deneen verfügt nicht über die festgefügte Organisation, die der Rathausklique mit ihrer großen Patronage zur Verfügung steht. Die Faktion kontrolirt die Parteiorganisation nur in ungefähr einem Drittel der Wards der Stadt. Dazu kommt noch, daß sich darunter eine ganze Anzahl liberaler Wards befindet, in denen Hull wegen seines Eintretens für Countyoption und seiner Indossirung durch die prohibitionistische Anti-Saloon League auf Unterstützung kaum rechnen kann. In diesen Wards können die Führer der Faktion Deneen es kaum wagen, ihren Wählern Hull anzupreisen, wenn sie sich nicht selbst unmöglich machen wollen. Die Kampagneleiter Hulls rechnen denn daher auch in erster Linie auf die Stimmen in den stark republikanischen, aber etwas prohibitionistisch angehauchten Bezirken von Hyde Park, Lake View und Rogers Park.

Unabhängige unterstützen Smith.

Wie Col. Smith in Chicago abschneiden wird, darüber läßt sich ein Urteil nicht leicht bilden. Er hat keine politische Maschine hinter sich wie seine Mitbewerber, doch sind allenthalben von unabhängigen Wählern Vereinigungen in seinem Interesse gebildet worden. Dazu kommt noch, daß sich in einer Anzahl Wards eine große Zahl von Bezirksführern für ihn erklärt hat, die sich für die beiden anderen Kandidaten nicht erwärmen können. So steht z. B. in der stark republikanischen 25. Ward ungefähr ein Drittel der Bezirksführer auf seiner Seite. Wenn die große Masse der unabhängigen Wähler sich an der Vorwahl beteiligt, dürfte Col. Smith nach der Ansicht gut unterrichteter Politiker in Chicago recht gut abschneiden und mit der Mehrheit, die ihm nach ihrer Ansicht in den Landbezirken außerhalb des County zufallen dürfte, im Stande sein, den Vorsprung einzuholen, den die Maschinen seinen Mitbewerbern in Chicago geben können.

Kampf um Staatsanwaltschaft.

Hand in Hand mit dem Kampf um die Gouverneursnomination geht in Chicago ein erbitterter Kampf um die republikanischen Nominationen für Countyämter, um welche die Rathausklique und die ihr verbündete Faktion der Neutralen auf der einen und die Faktion Deneen-West auf der anderen Seite kämpfen. Der Hauptpreis ist die Nomination für die Staatsanwaltschaft, für welche die Rathausklique den städtischen Polizeianwalt Harry B. Miller, früheren Kornetisten bei der Heilsarmee, herausgebracht hat, während die andere Faktion den früheren Hilfsstaatsanwalt John E. Northup aufgestellt hat. Miller, ein Schützling Fred Lundins, erklärte sich kurz nach seinem Amtsantritt für Schließung der Wirtschaften an Sonntagen, lange ehe Mayor Thompson sein den liberalen Elementen gegebenes Wort brach. Die Rathausfaktion setzt alle Hebel in Bewegung. Mayor Thompson selbst gab in einem Anfall allzu großer Offenheit den Grund dafür an. Er erklärte, seine Gegner würden ihn schleunigst in Anklagezustand versetzen, wenn sie die Staatsanwaltschaft kontroliren sollten. Es verlautet, daß die Rathausklique sogar soweit gehen wird, Kuhhandel mit Kandidaten der gegnerischen Faktion abzuschließen, wenn sie auf diese Weise Stimmen für Miller erlangen könnte. Gerüchte, daß etwas derartiges im Werden ist, tauchen in politischen Kreisen von Zeit zu Zeit auf.

Hinter dem Kampf um die Staatsanwaltschaft verschwinden die Kämpfe um die anderen Aemter vollständig.

Sherman für Lowden.

Bundessenator L. Y. Sherman erklärte sich gestern in einem Schreiben für die Kandidatur Col. Lowdens. Lowdens Gegner ließen sich durch die Stellungnahme des Senators nicht anfechten. Sie erklärten vielmehr, daß die Erklärung ihre Behauptung, Lowden sei in einem Kuhhandel in Peoria von der Rathausklique, der Faktion der Neutralen und dem Anhang Shermans als Gouverneurskandidat ausgewählt worden, bestätigte.

Kampagneleiter zuversichtlich.

Die Kampagneleiter aller drei Bewerber um die republikanische Gouverneursnomination sprachen sich gestern sehr zuversichtlich über die Aussichten ihrer Kandidaten aus. Col. John C. Ames, der Kampagneleiter des unabhängigen Gouverneurskandidaten Frank L. Smith, erklärte, der Kandidat, der gegen die politischen Maschinen laufe, werde siegen. Er stützte sich dabei auf die Ergebnisse der Vorwahl im Jahr 1912, in der die Kandidaten der beiden republikanischen Maschinen, Deneen und Len Small, 50,000 Stimmen mehr erhalten hätten als die Maschinenkandidaten. Während damals die Stimmen der Gegner der Maschinen sich auf eine ganze Anzahl Kandidaten verplittert hätten, stehe den beiden Maschinen diesmal nur ein Kandidat, Col. Smith gegenüber. Die Opposition gegen die Maschinen sei in den vier Jahren auch bedeutend stärker geworden, was Col. Smith zu Gute kommen würde.

Roy O. West, der Kampagneleiter M. D. Hulls, erklärte gestern, die Kampagne Col. Lowdens und die Col. Smith's sei zusammengebrochen. Senator Hull hingegen gewinne beständig an Boden.

W. H. Stead, Col. Lowdens Kampagneleiter, erklärte, die starke Beteiligung an Col. Lowdens Versammlungen beweise starkes Interesse an seiner Kandidatur. Die Berichte aus den Landbezirken ließen erkennen, daß die Begeisterung für ihn nicht nachgelassen habe, daß vielmehr seine Freunde äußerst rührig seien.

Versammlung im Medinah Tempel.

Die Rathausklique und die ihr verbündete Faktion der Neutralen hielten gestern eine Versammlung im Medinah Tempel ab, in der Pläne für die kommende Vorwahl besprochen wurden. Alle Bezirksführer der beiden Faktionen und alle Countykandidaten nahmen daran Teil. E. J. Brundage führte den Vorsitz und die Mehrzahl der Kandidaten hielt Ansprachen.

Ein deutscher Kandidat.

Joseph F. Haas bewirbt sich um rep. Nomination für Grundbuchamt.

Joseph Haas, Bewerber um die republikanische Nomination für das Grundbuchführeramt, hat im öffentlichen Leben der letzten zwanzig Jahre eine wichtige Rolle gespielt. Am 13. November 1857 in Chicago geboren und in den öffentlichen Schulen der Stadt erzogen, trat er, nachdem er

kurze Zeit in einer Druckerei beschäftigt gewesen war, in die Dienste der Firma J. S. Barnes & Co., Hutmacher und Kürschner, deren Mitinhaber er im Jahr 1890 wurde. Im Jahr 1898 wurde er zum Schreiber der Abwasserbehörde erwählt, legte die Stellung aber zwei Jahre später nieder, da sein Geschäftsteilhaber krank geworden war. Im Jahr 1902 wurde Haas zum Vertreter des 25. Senatsbezirks im Staatssenat erwählt. Im Senat brachte er eine Reihe wichtiger Vorlagen ein, darunter die Stadtgerichts- und Forstschutzbezirksvorlage, die seitdem Gesetz geworden sind. Vom Jahr 1906 bis 1910 war Haas Countyschreiber. Im Jahr 1915 ernannte Gouverneur Dunne ihn zum Mitglied der staatlichen Kanalkommission.

Haas, der von deutscher Abkunft ist, hat stets regen Anteil am deutschen Vereinsleben genommen und gehört unter anderen dem Wicker Park Männerchor, dem Aurora Turnverein, dem Chicago Schützenverein und dem Verein Deutsche Presse an.

— Abermals glaubte man bei Empfang eines geheimnißvollen Packets wundärztlicher Instrumente in Indianapolis eine Spur der geheimnißvollen Ermordung des reichen deutschen Arztes Dr. Helene Knabe, im Jahre 1911, gefunden zu haben. Die Spur verlief sich aber.

Für pustelige Gesichter versucht Cuticura Seife und Salbe

Proben frei durch Post

Eine einfache, leichte, rasche Behandlung. Beschmiert die Pusteln leicht mit Cuticura Ointment an der Fingerspitze und laßt sie etwa fünf Minuten darauf. Dann waschet mit Cuticura Soap und heißem Wasser ab und fahrt einige Minuten mit Waschen fort. Diese Behandlung ist am Besten beim Aufstehen und Schlafengehen, ist aber gewöhnlich jederzeit wirksam.

Für Pusteln, Röthe, Rauhheit, Jucken und Reizung, Haarschuppen, juckende Kopfhaut und ausfallendes Haar, rothe, rauhe Hände und Baby-Ausschläge, sind diese wohlriechende rahmartige Erweichungsmittel wundervoll. Sie sind auch ausgezeichnet für die Kinderstube und Toilettenzwecke.

Probe frei durch Post

Mit 32-p. Skin Book auf Verlangen. Man sende Postkarte „Cuticura, Dept. 7. Boston." Verkauft in der ganzen Welt.

Brinton rührt sich.

Dunnes Mitbewerber um dem. Gouverneursnomination ist zuversichtlich.

Sullivan warnt.

Erklärt Wilsons Aussichten für günstig, mahnt aber, nicht allzu zuversichtlich zu sein.—Polen „buhmen" Deutschenfeind für den Kongreß.

Die Ruhe im demokratischen Lager, die bisher geherrscht hat, wurde gestern mit rauher Hand gestört. Der Störenfried war William B. Brinton von Dixon, der sich gegen Gouverneur Edward F. Dunne um die demokratische Gouverneurs-Nomination bewirbt. Brinton hat in den letzten Wochen in aller Stille unter den demokratischen Führern im Staat für sich Stimmung gemacht. Daß der Gouverneur davon Wind bekommen hat, ist aus einer Ansprache zu ersehen, die er neulich hier bei einem Bankett seiner Freunde gehalten hat, und in der er sie zu größerer Rührigkeit ermahnte. Brinton traf gestern mit einer Kriegserklärung an den Gouverneur ein. Ob die Faktion Sullivan ihn unterstützen wird, ist zweifelhaft. Nicht zweifelhaft ist hingegen, daß eine große Anzahl der Führer ihn dem Gouverneur vorzieht. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie seine Kandidatur förmlich indossiren werden. Die Kampagneleiter des Gouverneurs geben vor, sich keine grauen Haare wachsen zu lassen, doch ist bekannt, daß Anweisungen ausgegangen sind, alle verfügbaren Streitkräfte für den Gouverneur mobil zu machen.

Brinton erließ gestern die folgende Erklärung: „Die Aussichten auf meine Nomination könnten nicht besser sein. Ich bin in den stärksten demokratischen Bezirken im Staat gewesen, und die Zusicherungen auf Unterstützung, die ich erhalten habe, sind die denkbar besten. Wir haben ein demokratisches Jahr. Die klugen Führer der Partei sind sich der Lage wohl bewußt. Führer der Partei im Staat haben erklärt, meine Nomination und die Kampagne, die ich, wenn nominirt, führen würde, würden Präsident Wilson und den Countytickets im Staat helfen. Welche Unterstützung ich in Cook County finden werde, muß sich zeigen. Ich habe viele gute Freunde in Chicago, in deren Intelligenz und Urteilskraft ich Vertrauen habe. Abgesehen von allen Gründen sollte meine Erklärung zugunsten örtlicher Selbstregierung für Chicago alle Demokraten der Stadt ansprechen."

Sullivan warnt.

Roger C. Sullivan kehrte gestern von einem längeren Aufenthalt im Osten nach Chicago zurück. Er warnte die hiesigen Demokraten, daß allzu große Sicherheit und die allgemein verbreitete Ansicht, Präsident Wilsons Wiederwahl sei sicher, der Partei nur schaden könne. „Das Einzige, das die Demokraten zu fürchten haben", erklärte Sullivan, „ist allzu große Zuversicht. Die Stimmung zugunsten Wilsons nimmt von Tag zu Tag zu. Noch einige Angriffe, wie Roosevelt jüngst gemacht hat, und der Präsident kann nicht geschlagen werden. Das bedeutet aber nicht, daß harte Arbeit nicht nötig ist. Was die Lage in Illinois anlangt, so glaube ich, daß es zugunsten der Demokraten stimmen wird."

Sullivan ist der Hauptredner bei einer demokratischen Kundgebung, die heute in der Waffenhalle des 1. Regiments stattfinden wird. Alle Bezirksführer werden daran teilnehmen. Die Kandidaten für die Countyämter, welche die Countyparteileitung aufgestellt hat, werden indossirt werden.

Lewis Mayorskandidat.

Die Nachricht, daß Bundessenator James Hamilton Lewis beabsichtige, sich im Jahr 1918 nicht um eine Wiederwahl in den Senat zu bewerben, sondern sich um die demokratische Mayorsnomination im folgenden Frühjahr zu bewerben, kam gestern nach Chicago. Es verlautet, er werde sich in der nächsten Zeit erklären.

Polen „buhmen" Piotrowski.

Einen Appell zugunsten der Kandidatur N. L. Piotrowskis, der sich im 8. Kongreßbezirk um die demokratische Nomination für den Kongreß bewirbt, hat die polnische Vereinigung „Polish National Council" erlassen. Der Appell erklärt, es sei schon lange der Wunsch der Polen gewesen, einen Vertreter ihrer Rasse im Kongreß zu haben. Piotrowski war als Vertreter einer hiesigen Tageszeitung, die sich seit Beginn des Krieges durch außerordentliche Deutschenfresserei ausgezeichnet hat, und deren englischer Herausgeber sie in stramm englischem Sinn leitet, in Europa, um die Verhältnisse in Polen zu studiren. In seinen Berichten zeigte sich Piotrowski, der übrigens in Deutschland geboren ist und dem deutschen Reich seine Erziehung verdankt, als unermüdlicher Feind des Deutschtums. Obwohl er einem Vertreter der „Sonntagpost" gegenüber zugeben mußte, daß er überhaupt nicht in den von den Deutschen besetzten Teilen Polens gewesen war, die Verhältnisse daher nicht aus eigener Anschauung kannte, scheute er sich doch nicht, allerhand gehässige Meldungen über die Deutschen in Umlauf zu setzen. Er erklärte, nach seinen Gewährsmännern befragt, daß er seine Kenntnisse in derartig neutralen und vorurteilsfreien Städten wie London, Paris und Genf gesammelt habe.

Gegen Piotrowski „läuft" der frühere städtische Aichmeister Joseph Grein, der sich in dieser Stellung und als Mitglied der Legislatur durch seine Ehrlichkeit und Tüchtigkeit einen Namen gemacht hat.

Martin geißelt McDermott.

Eine bemerkenswerte Aenderung der Kampagnemethoden gegenüber früheren Jahren läßt der diesjährige erbitterte Kampf um die demokratische Nomination für den Kongreß im 4. Kongreßbezirk erkennen. Während in früheren Jahren politische Kämpfe in diesem Bezirk, der einen großen Teil des Schlachthausbezirks umfaßt, an persönlichen Angriffen der Kandidaten reich waren, herrscht dieses Jahr nach der Ansicht erfahrener Politiker des Bezirks ein viel besserer Ton, trotzdem der Kampf an Erbitterung nicht hinter denen früherer Jahre zurücksteht. Ald. Charles Martin, der Kongreßmitglied James T. McDermott die demokratische Nomination streitig macht, führt den Kampf einzig und allein auf Grund der Haltung seines Mitbewerbers im Kongreß, der vor drei Jahren aus dem Kongreß ausgestoßen worden ist. In einer Ansprache, die Ald. Martin gestern Abend in der 29. Ward hielt, erklärte er, daß McDermott, im Bezirk allgemein als „Pipes" bekannt, überhaupt nicht als Demokrat anzusehen sei, da er gegen alle demokratischen Maßnahmen gestimmt habe. McDermott habe nicht nur gegen die Gesetze gegen Kinderarbeit, für Rüstungen, für Vergrößerung der Flotte und gegen die Reservebankvorlage gestimmt, sondern auch für Schutzzoll auf Leder. Außerdem, erklärt Ald. Martin, hat McDermott während seiner ganzen Laufbahn im Kongreß nicht einen einzigen Antrag im Interesse seines Bezirks eingebracht.

Thompson widerruft Lizenz

William Skidmore muß für Uebertretung des Sonntagsgesetzes büßen.

Mayor Thompson widerrief gestern die Schanklizenz William Skidmores, 1958 W. Lake Straße, wegen Uebertretung des Sonntagsgesetzes. Skidmore ist eine Persönlichkeit, die in hiesigen demokratischen Kreisen seit Jahren eine Rolle gespielt hat. Er war erster Assistent des Türhüters des demokratischen Nationalkonvents in St. Louis und bekleidete vor vier Jahren eine wichtige Stellung im demokratischen Nationalhauptquartier für den Westen.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 704 in der Vorwoche auf 665 in der gestern abgelaufenen Woche, die der vom Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 611 in der Vorwoche auf 500 gefallen. An Schwindsuchtsfällen wurden 127, an Lungenentzündungsfällen 43 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	2. Sept. 1916	26. Aug. 1916	4. Sept. 1915
Gesammtzahl der Todesfälle	665	704	619
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	13.9	14.7	13.2
Todesursachen:			
Typhus	6	5	2
Masern	0	0	3
Scharlachfieber	0	1	0
Keuchhusten	4	3	2
Diphtheritis	11	11	10
Tetanus	0	1	0
Gehirnfieber	0	2	0
Tuberkulose	66	63	81
Lungenentzündung	30	25	30
Diarrhoe u. Eingeweideleiden, (Kinder unter 2 Jahren)	140	165	132
Geburtsfehler und Unfälle	24	39	33
Pellagra	0	0	1
Influenza	0	1	0
Kinderlähmung	3	5	0
Hitzschläge	6	21	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	174	203	180
1 bis 2 Jahre	36	35	28
2 bis 5 Jahre	25	25	24
5 bis 10 Jahre	15	17	13
10 bis 20 Jahre	21	26	20
20 bis 30 Jahre	61	55	47
30 bis 40 Jahre	58	56	50
40 bis 50 Jahre	70	81	76
50 bis 60 Jahre	74	81	60
60 bis 70 Jahre	58	58	67
70 bis 80 Jahre	49	47	34
Ueber 80 Jahre	24	20	20

Zweiradfahrer verunglückt.

W. R. Stroul von einem Eisenbahnzuge niedergerannt und tötlich verletzt.

Als er an der 90. Straße auf einem Kraftfahrrad die Geleise kreuzen wollte, wurde W. R. Stroul, Nr. 1619 S. Hoyne Ave., von einem Zuge der Pere Marquette Bahn über den Haufen gerannt und ungefähr 20 Fuß weit geschleudert. Er erlitt innerlich schwere Verletzungen, denen er nach Angabe der Aerzte im Englewood Hospital, wohin er nach dem Unfall überführt wurde, wahrscheinlich erliegen wird.

Der 45jährige John Marrauna, Nr. 4246 S. Ashland Ave., welcher, wie berichtet, vorgestern, als er auf seinem Zweirad die S. Ashland Ave. entlang fuhr, vor dem Hause Nr. 3820 von einem Straßenbahnwagen niedergerannt wurde, ist gestern Abend im County Hospital seinen Verletzungen erlegen.

Männer!

Diejenigen, welche anderswo ohne Erfolg behandelt wurden,

Kommt zu mir.

Nicht ein Dollar zu bezahlen, bis ich Erfolg gezeigt habe. Ich bin ein Arzt für Männer, welcher seit Jahren deren Krankheiten zu seinem Spezialstudium gemacht hat, und der weiß, was und wann zu geschehen hat. Ich garantire Erfolge in allen privaten und chronischen Männerkrankheiten. Blutvergiftung, Varicocele, Beschwerden, Hydrocele, Verlust der Manneskraft, schwache Blase, Hämorrhoiden usw. Ich benutze alle die neuesten und modernsten Methoden in meiner Behandlung, wie 914 Neo Salvarsan, Vaccine und Rheumatic Phylacogen usw. Zögert nicht, und sprecht sofort vor, wenn Ihr in irgend einer Weise behaftet seid.

Konsultation frei.

Sprechstunden: Tägl. 9 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags u. Feiertage, nur 9 bis 2 Nachm.

Dr. BURGESS

[illegible] So. State Str., Chicago, Ill. (Gegenüber Siegel Cooper & Co.)

(Für die Sonntagpost.)

Englands Achillesferse.

Von F. F. Matenaers.

Die unverrückbaren Fundamente einer gesunden, in sich selbständigen Volkswirtschaft, die alle Angriffe von außen und selbst die vollkommene wirtschaftliche Isolirung überstehen kann, sind eine blühende, leistungsfähige Industrie und eine blühende, leistungsfähige Landwirtschaft nebeneinander. Wenn es für die Wahrheit und Richtigkeit dieses volkswirtschaftlichen Grundsatzes noch eines überzeugenden Beweises bedurft hätte, so hat ihn in den letzten Jahren das Deutsche Reich in glänzender Weise erbracht. Und in negativer Weise Großbritannien, das heute schwer dafür büßen muß, daß es im Verlaufe von mehr als 100 Jahren seine einheimische Landwirtschaft vollständig dem übermächtigen Wachstum seiner Industrie geopfert hat. Heute müssen es auch die englischen Staatsmänner, wenn sie ehrlich sein wollen, selbst eingestehen, daß sie das Fundament der ganzen englischen Volkswirtschaft, des englischen Weltreiches, dadurch erschütterten, daß sie der einheimischen englischen Landwirtschaft zu Gunsten der englischen Industrie und des auf ihr beruhenden englischen Welthandels die Bedingungen zu einem gedeihlichen Bestehen und Fortkommen nahmen.

Vor etwa 150 Jahren, als noch nicht das Zeitalter der Dampfkraft und der Elektrizität gekommen war, waren der Bauernstand und die landwirtschaftliche Produktion die breite Grundlage der volkswirtschaftlichen Tätigkeit in jeder Kulturnation. Fast jedermann betrieb damals mehr oder weniger auch Landwirtschaft. Aus je 10 Personen der Bevölkerung lebten damals höchstens zwei oder drei in einer Stadt. Auch der Handwerker, neben dem Bauern der einzige produktiv tätige Mann, betrieb für den Bedarf der eigenen Familie in bescheidenem Umfange Landwirtschaft oder Gartenbau. Dann wurde die Dampfmaschine erfunden und noch später die Ausnutzung der elektrischen Kraft vom menschlichen Genius erkannt. Und nun setzte sehr schnell die sogenannte höhere Kultur, d. h. die „Industrialisierung" der Kulturländer, ein. Der Handwerkerstand verschwand mehr und mehr, dem Bauernstande wurde die einheimische landwirtschaftliche Produktion erschwert und fast unmöglich gemacht, und der internationale Handel erfuhr einen solchen Aufschwung, daß die Grenzen der volkswirtschaftlichen Tätigkeit in jeder Weise ausgedehnt wurden, bis sie sich über das ganze Weltall erstreckten. England, dann aber vor allem auch Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika haben diese volkswirtschaftliche Entwicklung, richtiger ausgedrückt: Verschiebung ihrer volkswirtschaftlichen Tätigkeit, mehr oder weniger in heute abgeschlossener Form durchgemacht.

Am weitesten fortgeschritten ist diese „Internationalisierung" der Volkswirtschaft in England, mit dem für die geschwundene einheimische volkswirtschaftliche Selbständigkeit höchst bezeichnenden Ergebniß, daß im heutigen England aus je zehn Personen nur eine mehr auf das platte Land entfällt, während in Deutschland, Frankreich und den Vereinigten Staaten immerhin noch drei oder vier aus je zehn Personen landwirtschaftlich tätig sind. Während Deutschland daher noch haarscharf jetzt an den vernichtenden Folgen einer „Ueber-Industrialisierung" vorbeigekommen ist, muß England gerade jetzt mit Schaudern erkennen, in welch schwere nationale Gefahr es durch den falschen Kurs seiner Volkswirtschaft in diesem Augenblick gebracht ist. Einen wie großen Prozentsatz seines Nahrungsmittelsbedarfs England heute noch, oder jetzt nach zweijährigem Kriege wieder, selbst im eigenen Lande erzeugt, wissen wir natürlich nicht; sicherlich indessen ganz bedeutend weniger als die Hälfte. Wir wissen aber, daß England weniger als ein Fünftel des Bedarfes an Brotgetreide selbst produziert. Und wie mit dem Brotgetreide, so ist es mit allen anderen Nahrungsmitteln, wie die gewaltig gestiegenen Preise zeigen. Kartoffeln waren in England Ende Juli dreimal so teuer wie im Juli 1915. Die meisten Gemüse sind so im Preise gestiegen, daß die Massen des Volkes gar nicht mehr daran denken können, Gemüse zu essen. Ende Juli kostete im Großhandel z. B. Blumenkohl, die kleinen holländischen Sorten, 13 bis 15 Cents das Stück; gelbe Rüben 17 bis 31 Cents das Bündel; kleine französische Turnips 25 bis 32 Cents das Bündel; gewöhnliche Rüben 4 bis 6 Cents das Stück; Tomaten 25 Cents das Pfund; Spargel 75 bis 90 Cents das Bündel; Gurken 13 bis 18 Cents das Stück usw. Am darbenden und hungernden Volke erkennen also jetzt die englischen Staatsmänner die verhängnißvollen Folgen der schweren volkswirtschaftlichen Sünden, die man in England Jahrzehnt auf Jahrzehnt begangen hat.

Zwar hat man sich auch in England dort, wo man sich ernstlich mit der Zukunft des Landes und mit dem Falle eines Krieges, wie wir ihn jetzt erleben, beschäftigte, schon seit vielen Jahren nicht verhehlt, daß der Kurs der englischen Volkswirtschaft schließlich auf eine Schwächung der Nation hinauslaufen müsse. Aber die ausschlaggebenden Persönlichkeiten begegneten allen Einwänden kurzweg mit der Erwiderung, daß man billiger und ökonomischer die britische Flotte verstärken, als die einheimische Landwirtschaft aufbauen und ausdehnen könne, nach den schweren Nackenschlägen, die die britische von der deutschen Flotte bezogen hat, sowie nach dem Verlauf des ganzen Völkerkrieges hat sich jedoch, wie schon jetzt aus mancherlei Anzeichen zu erkennen ist, in England ein vollständiger Umschwung in den Ideen vollzogen, und man ist heute davon überzeugt, daß es nach dem Kriege unter allen Umständen eine der ersten und wichtigsten Aufgaben sein werde, die heimische Landwirtschaft wieder hochzuheben.

Diese Notwendigkeit spricht Herr A. D. Hall, seit vielen Jahren Direktor der weitbekannten landwirtschaftlichen Versuchsstation in Rothamstedt und fraglos einer der angesehensten und einflußreichsten Agrarier des Inselreiches, in seinem vor kurzem erschienenen Buche „Agriculture After the War" („Landwirtschaft (für uns) nach dem Kriege") in ganz bestimmter Form aus. Hall weist darauf hin, daß in der jetzt zum Abschluß gelangten Entwicklungsperiode in England viele Millionen Acres guten Landes der Kultur entzogen und in Weide gelegt worden sind. Er betont dann, daß das vitale Interesse der Nation es gebieterisch verlange, dieses Land wieder unter den Pflug zu bringen, weil es dann dreimal so viel Lebensmittel erzeugen und gleichzeitig zehnmal so viel Leuten auf dem Lande Beschäftigung geben könne, wie heute bei der Weidewirtschaft. Dann erst werde es Großbritannien auch möglich sein, mehr als die Hälfte des Bedarfs an Brotgetreide im eigenen Lande zu erzeugen, anstatt kaum knapp ein Fünftel heute. Hall kommt sodann darauf zu sprechen, daß es zugleich notwendig sei, der englischen einheimischen Landwirtschaft solche Lebensbedingungen zu schaffen, daß sie sich gut bezahle und den Bauern die Lust und Liebe zu ihrem Berufe fest ins Herz schreibe. Mit anderen Worten, für ihre Erzeugnisse müßten auch nach dem Kriege den englischen Farmern lohnende Preise durch Staatsmaßnahmen gesichert bleiben. Zu diesem Zwecke schlägt Hall einen angemessenen Schutzzoll, der die einheimische Landwirtschaft gegen den überlegenen überseeischen Wettbewerb schützt, oder großzügige Schenkungen und Vergünstigungen für die britischen Farmer vor. Und endlich kommt er noch mit einem ganz radikalen Vorschlage heraus, darauf hinauslaufend, daß die britische Regierung alles landwirtschaftlich nutzbare Land in den Besitz und das Eigentum des Staates bringen müsse, damit auf diese Weise eine absolute Garantie für den wirksamen Schutz der englischen einheimischen Landwirtschaft erbracht und geschaffen werde. Herr Hall kennt offenbar seine Pappenheimer, die britischen Krämer!

Uns interessirt hier vor allem die Tatsache, daß man das Versagen und Fehlen einer einheimischen Landwirtschaft in England schon jetzt als eine nationale Kalamität, die zur nationalen Katastrophe führen mag, empfindet. Denn nur aus dieser Empfindung heraus kann Hall es gewagt haben, der englischen Regierung mit so radikalen Empfehlungen für die zum Schutze der einheimischen Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen zu kommen und zugleich die empfohlenen Maßnahmen der breiten Oeffentlichkeit in England zu übergeben. Was England nun in Bezug auf seine einheimische Landwirtschaft, namentlich nach dem Kriege, tun wird, bleibt abzuwarten. — Wir sollten aber nicht versäumen, aus dem britischen Beispiele zu lernen. Auch unserer amerikanischen Landwirtschaft müssen sicherere und ruhigere, in sich gleichmäßigere Lebensbedingungen geschaffen werden. Es muß beizeiten dafür Sorge getragen werden, daß nicht auch sie, wie schon heute unsere ganze Industrie und der ganze Handel, unter die Botmäßigkeit des Großkapitals kommt. Zu dem Zwecke werden wir uns insbesondere die Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und den weitgehenden Ausbau einer gesunden landwirtschaftlichen Kreditorganisation angelegen sein lassen müssen. Auf diesen Grundlagen vor allem werden unsere amerikanischen Farmer sich ihre wirtschaftliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit, sowie die wahre Lust und Liebe zu ihrem schönen, freien Berufe erhalten, zum wahren Segen für das ganze Land.

Herr Julius H. Quasser,

Sohn deutschjüdischer Eltern, möchte sich namentlich den Deutsch-Republikanern als

Kandidat für Munizipalrichter

am 13. September zur Primärwahl empfehlen.

Herr Quasser ist im Jahre 1876 in der Stadt Cincinnati geboren, dort erzogen und aufgewachsen, alle Schulen besucht und schließlich auf der dortigen Universität mit Auszeichnung im Jahre 1898 als Advokat graduirt, hat als solcher in Cincinnati praktizirt bis zum Jahre 1906, kam dann nach Chicago und praktizirte als Advokat hier, verheiratete sich im Jahre 1907 mit Frl. Anna Davis und wohnt seither Nr. 2400 N. Kedzie Boulevard, war hier in letzterer Zeit 3 Jahre lang Hilfs-Korporationsanwalt, hat also genügend Vorbildung zu einem Richter, gehört auch zu verschiedenen Vereinen und Logen hier. Seine deutsche Sprache von seinen Eltern erlernt, hat er nicht vergessen, spricht diese fließend, ist also doppelt empfehlenswert, weil wir so wenig deutsche Richter haben. Anzeige

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Die Harugari.

Sie feiern heute ihr Ordensfest im Luisenhain. — Ausflug der Kriegerkameradschaft nach Milwaukee. — Sommerfest des Schweizer Liederkranz.

Der Deutsche Orden der Harugari wird am heutigen Sonntag im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park sein 69. Ordensfest feiern, selbstverständlich in Form eines Piknikts und Sommernachtsfestes. Großloge und alle Logen des Ordens in Chicago und Umgebung werden sich beteiligen, es wird also ein großes Fest werden, zumals zweifellos außer der Mitgliedschaft auch die vielen Freunde des altangesehenen und beliebten Ordens mitmachen werden. Für Unterhaltung und Bewirtung der Besuchermassen hat der Festausschuß hinlänglich gesorgt; Jedem wird Gelegenheit geboten werden, sich in dem schönen Garten nach Herzenslust zu erfreuen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Ausflug der Krieger-Kameradschaft nach Milwaukee findet, wie schon früher berichtet, am heutigen Sonntag, einen Tag vor dem Arbeitertage, statt. Für diese herrliche Vergnügungsfahrt, bei der es an schönen Unterhaltungen nicht fehlen wird, sind schon viele Anmeldungen eingelaufen. Es ist unbedingt nötig, daß Jeder, der sich beteiligen will, so schnell als nur möglich seine Anmeldung macht. Der Ausschuß macht besonders darauf aufmerksam, daß dies ein Familien-Ausflug ist. Man nehme also seine „bessere Hälfte" mit, denn kein Vergnügen ohne Damen. Der Preis für die Reise von Chicago nach Milwaukee und zurück, Rundfahrt durch Milwaukee, Mittagessen und Unterhaltungen, ist für die Person $2.75. Anmeldungen nehmen entgegen: Heinrich Schlosser, 4839 Nord Claremont Str.; Fritz Grobel, 1608 Clybourn Ave.; Wilhelm Holz 2328 Iowa Str., und G. Lamann 3319 Evergreen Ave.

Piknik und Sommernachtsfest veranstaltet der Deutsche Kranken-Unterstützungsverein der Südseite am heutigen Sonntag von 10 Uhr Vormittags an im River Grove an Grand Ave., nahe dem Desplainesfluß. Preiskegeln und andere Belustigungen sind vorgesehen, so daß den Besuchern ein genußreicher Tag bevorsteht. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Man fährt auf der Grand Ave.-Linie bis zum Ende und benutzt dann den Omnibus.

Schon seit einer Reihe von Jahren hält der Schweizer Liederkranz sein jährliches Pikni[k] am „Labor Day" ab, und zwar in Bühlers Garten, Addison und Ashland Ave. Dort wird er auch an dem morgigen „Labor Day", Montag, sein Sommerfest feiern. Preiskegelschieben, eine flotte Tanzmusik, sowie Liedervorträge werden das Programm bilden. Der Verein appellirt an die Landsleute, Freunde und Gönner des Liederkranzes, ihn beim kommenden Piknik durch ihre Anwesenheit zu unterstützen, umsomehr, als er den Plan gefaßt hat, sich am nächsten Schweizer-Amerikanischen Sängerfest im Juni nächsten Jahres in St. Louis, Mo., zu beteiligen. Sängerkarten und andere Vereinskarten berechtigen zum freien Eintritt.

Um den Arbeitertag in würdiger Weise zu feiern, veranstaltet die strebsame Gilde Belmont Nr. 39 am morgigen Montag im Riverview Piknikhain ein großes Piknik und Sommernachtsfest. Wie bei allen früheren Festlichkeiten dieser Gilde, so ist auch diesmal ein aus den erfahrensten Mitgliedern bestehendes Komite ernannt worden, um für reichhaltige Unterhaltung, Spiele usw. zu sorgen. Für die besten Erfrischungen sowie ausgezeichnete Musik ist gesorgt, um die Gäste einige genußreiche Stunden verleben zu lassen. Tickets 25c die Person.

Der Pocahontas Frauenverein veranstaltet am kommenden Mittwoch ein mit Preiskegeln verbundenes Piknik in Breyers Wirtschaftsgarten an N. California Ave., nahe Irving Park Blvd. Der Vergnügungsausschuß trifft alle Vorbereitungen zur Belustigung aller zu erwartenden Festgäste. Viele schöne Kegelpreise und Preise für die Kinder beim Wettlauf sind angeschafft. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlichst eingeladen, mit Kind und Kegel einen Tag im Grünen zu verbringen. Anfang 10 Uhr Morgens, Eintritt 15 Cents.

Die North Chicago Loge 1643, K. and L. of H., wird am kommenden Samstag Abend ein Penny-Social abhalten, statt eines Pikniks, wozu alle Mitglieder mit ihren Freunden und Bekannten freundlichst eingeladen sind. Der Ueberschuß fließt in die Krankenkasse, welche immer sehr stark in Anspruch genommen wird. Das Komite: K. Ernst, Sus. Merkle, Ch. Boschert, A. Strey, Barb. Hermanus, bemüht sich, den Anwesenden einen gemütlichen Abend zu sichern. Eintritt 1 Cent, in Iglers Halle, Lincoln und Southport Ave.

Die Agitationsversammlung vom Unterstützungsverein Ewig Treu am 26. August war ein großer Erfolg. Die Mitgliederzahl wurde mehr als verdoppelt, so daß Sekretär und Schatzmeister alle Hände voll zu tun hatten. Die Geschäfte wurden schnell abgewickelt, zum Wohl und Besten wurden sehr gute Reden gehalten vom Präsidenten und anderen Mitgliedern, und das Resultat war ein einstimmiger Beschluß, am kommenden Sonnabend, Abends 8 Uhr, noch eine Versammlung in Haas Halle, 1764 Larrabee Straße, abzuhalten, um älteren Leuten Gelegenheit zu geben, beizutreten; dies bedeutet aber durchaus nicht, daß jüngere nicht kommen dürfen. Wer deutsch sprechen kann, wird aufgenommen. Vorherige Anmeldungen schicke man an A. Hoenig, 824 North Ave.; Wm. Jaeschke, 2019 School Str., oder L. Mattern, 1945 Burling Straße.

Ein recht fröhliches Fest verspricht das vom Immergrün Frauenverein vorbereitete und an dem kommenden Sonntag im Eldorado Grove, Lyons, stattfindende Piknik, verbunden mit Preiskegeln, zu werden. Ein umsichtiger und fleißiger Vergnügungsausschuß, welcher unter der tatkräftigen Leitung der tüchtigen und beliebten Präsidentin Katharine Dunker steht, hat es übernommen, für allerhand nette Belustigungen im Freien für Groß und Klein zu sorgen, auch hat er eine große Anzahl der prächtigsten Preise besorgt, welche den Gewinnern beim Kegelspiel winken. Gute Musik wird gleichfalls am Platze sein, ebenso auch die beste, aufmerksamste Bewirtung. Die Eintrittskarten kosten 25 Cents, und der Anfang des Pikniks ist auf 1 Uhr Nachmittags angesetzt. Um den Platz bequem zu erreichen, fahre man mit der Ogden Ave.-Linie bis zum Ende oder mit der Metropolitan (Douglas Park Branch) bis Crawford Ave. und dann mit der Lyons-Riverside Linie zum Garten. Das Komite besteht aus den Damen: Katharine Dunker, Präsidentin; Beate Schultz, Vizepräsidentin; Karoline Kretschmann, Lizzie Maurer, Anna Knack, Minna Gottschalk, Tine Klasofsky und Elisabeth Hurtig.

BANKES' The Best COFFEE 26 a lb.

Der allerbeste köstliche frischgeröstete Kaffee

26c das Pfund.

Vorzüglicher Santos Kaffee 19c	Der feinste Tee, anderswo verkauft z. 60c d. Pfd. 40c
Die allerbeste Rahm-Butter 33c	Beste Tafel-Butter Dairy 30c

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Westseite:
1644 W. Chicago Ave.	1510 W. Madison Str.
1373 Milwaukee Ave.	2830 W. Madison Str.
1045 Milwaukee Ave.	1836 Blue Island Ave.
2054 Milwaukee Ave.	1217 S. Halsted Str.
2612 W. North Ave.	1832 S. Halsted Str.
	1818 W. 12. Str.
	3102 W. 22. Str.
Nordseite:	Südseite:
406 W. Division Str.	3032 Wentworth Ave.
720 W. North Ave.	3427 S. Halsted Str.
2640 Lincoln Ave.	4729 S. Ashland Ave.
3244 Lincoln Ave.	
3413 N. Clark Str.	

Ein Kappenfest, welches der Belustigung sowohl wie der Agitation dienen soll, veranstaltet der deutsche Verein Prinz Heinrich Nr. 1 an dem kommenden Sonntag von 2 Uhr Nachmittags an in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Der Festausschuß, an dessen Spitze Präsidentin Emma Stamm steht, sorgt für gute Tanzmusik und schmackhafte Speisen und Getränke. Der Verein nimmt Männer und Frauen im Alter bis zu 55 Jahren auf und zahlt wöchentlich $5 Krankengeld bis zu 6 Wochen im Jahre, sowie $100 Sterbegeld.

An dem kommenden Sonntag veranstaltet die Deutsche Groß-Gilde von Amerika eine große Exkursion und Piknik, verbunden mit Preiskegeln, zum Besten der Sterbekasse, nach dem schönen St. Pauls Park in Morton Grove, Ill. Dieser Grove ist ausgestattet mit einem großen, neuen Tanzboden und neuer Kegelbahn. Schöne Preise kommen zur Verteilung. Kurzum, das Komite ist fleißig an der Arbeit, um den Mitgliedern einen fröhlichen Tag zu bereiten.

Am Sonntag, dem 17. September, veranstalten der Deutsche Verein der Westseite und der South-west Side Frauenverein ein gemeinschaftliches Piknik im Altenheim Park (Louisenhain) und laden alle Freunde und Bekannte ein, an dieser Festlichkeit teilzunehmen. Das Komite wird für gute Preise auf der Kegelbahn sorgen, für gute Musik und andere Belustigungen, gute Getränke und gutes, warmes Essen ist gleichfalls gesorgt, damit Niemand Durst oder Hunger zu leiden braucht. Der Eintritt kostet 25 Cts. und der Anfang ist auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt. Kinder unter 12 Jahren haben freien Eintritt.

Am Samstag, dem 23. September, Abends, feiert der Orden United League of America sein 22. Stiftungsfest in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Straße. Ein Konzert, Ball und andere Unterhaltungen werden zur Feier des Tages vorbereitet, die Mitglieder und ihre Freunde können daher auf eine Reihe schöner Stunden rechnen, wie der Festausschuß berichtet. Dieser besteht aus folgenden Herren und Damen: J. Gerard, Fred Besterfield, C. Ney, L. Schmalz A. Hecker, M. Falter, R. Pollak, C. Hartung, J. Angelloch, G. Müller, J. Wulf, F. Wittelsbach, A. C. Spaeth, S. Seifert, Wm. Heller, W. Jauch, C. Njete, G. Schölzel, M. Schölzel, G. Rabitscheck, J. Böhm, Ida Buschick, C. Schledorn und M. Maurer. Der Orden ist einer der ältesten im Staate und hat hier zwölf Logen.

Die Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County veranstaltet am Samstag, dem 30. September, in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave., nahe Orchard Str., ihr erstes großes Herbstfest. Alle Vereine, Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen, damit das Fest von Erfolg gekrönt wird. Der Ueberschuß von diesem Feste soll den Notleidenden, Wittwen und Waisen und den im Felde Verkrüppelten zu Gute kommen. In dieser schweren Zeit, in der unser altes Vaterland von allen Seiten angegriffen wird und kämpfen muß um seine Existenz, müssen auch die Deutschamerikaner alles tun, um ihm zu helfen. Das Komite wird alles aufbieten, um den Gästen einige genußreiche Stunden bereiten zu können. Für Erfrischungen und einen guten Imbiß (Kalbslunge mit Knödel) wird bestens gesorgt. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person. Anfang 7 Uhr Abends.

Nichts erfrischender bei warmem Wetter wie ein Glas Prima (Pilsner), oder Rialto (Münchner). Eine Kiste für's Haus. Telephon Lincoln 4302. *x

Riverview Park.

Heute ist der achte der 23 Abende des kurzlebigen aber fröhlichen Mardi Gras Karnevals in Riverview. Der Schöpfer des Festzuges, Herr A. R. Hodge, hat diesmal das „Mother Goose"-Buch zugunsten von neueren Ideen unbenutzt gelassen, und der Reiz von „Mother Goose" verblaßt vor den zehn neu entdeckten Königinnen des Schaltjahrs. Die Folge ist, daß der Zug viel glänzender, geschmackvoller und künstlerischer ist als je zuvor. Er ist über eine Meile lang und ein Meisterstück in seiner Art. Das Tsingtau-Orchester verabschiedet sich morgen. Die Banda Roma ging gestern, jetzt spielt Hands Kapelle. Bevorstehende Pikniks sind: heute, Sozialistische Partei; morgen, Republikanische Partei und Plattdeutsche Gilde Belmont; 9. September, British-American Club und „Gouverneur Dunnes Tag".

Kirchen- und Schulpicknick.

Ein großes Kirchen- und Schul-Piknik wird von dem Frauen- und Männerverein der Evangelischen Eden-Gemeinde, Jefferson Park, zum Besten dieser Gemeinde veranstaltet morgen, am Arbeitertage, im Elm Tree Grove, Dunning. Tickets 25 Cents die Person. Alle Deutschen sind herzlichst eingeladen. Man fahre mit der Irving Park Blvd. Linie bis zum westlichen Ende

Deutsches Theater.

(Bush Temple.)

Direktor Hanisch gibt die Liste des darstellenden Personals bekannt.

Direktor Max Hanisch, der bekanntlich am Samstag, dem 30. September, die deutsche Spielzeit im Bush Temple Theater eröffnen wird, läßt auf die kürzlich veröffentlichte Zusammenstellung der Stücke, welche er im Laufe des Winters aufzuführen gedenkt, jetzt die Liste der Damen und Herren folgen, welche jene Werke auf der Bühne zum Leben bringen sollen. Er selbst hat sich die gelegentliche Darstellung komischer und ernster Karakterrollen vorbehalten, während seine Gattin, Emilie Schönfeld, an der Spitze des weiblichen Operettenpersonals steht. Zu diesem gehört auch die beliebte Sängerin Jolanthe Preßburg-Sugar. Unter dem Herrenpersonal begegnet man den bekannten Namen Remy Marsano, Otto Ludwig und Simon Edelmann, zu Schauspiel-Aufführungen werden bei Gelegenheit die auch in Chicago bestbekannte Künstlerin Lore Duino und Wladimir Shamberk als Gäste herangezogen werden. Direktor Hanisch' Liste folgt:

Damen: **Emilie Schönfeld**, Erste Operetten-Sängerin; **Lola Stephenson**, Erste Operetten-Soubrette vom Karl-Theater in Wien; **Zilla Vollmer-Tietgen**, Anstandsdame; **Frances Wagner**, Erste muntere Liebhaberin; **Margarethe Mahler**, Possen- und Lustspiel-Soubrette; **Jolanthe Preßburg-Sugar**, Soubrette vom Irving Place Theater in New York; **Anna Sears**, Chargen, vom Gärtnerplatz-Theater in München; **Emma Golz**, kleine Rollen und Gesangspartien; **Ida Hohmann**, kleine Rollen.

Herren: **Direktor Max Hanisch**, Oberregisseur, komische und ernste Karakterrollen; **Wilhelm Dittrich**, Regisseur & Erster Operetten-Komiker; **Remy Marsano**, Regisseur und Sänger; **Otto Ludwig**, Tenor-Buffo und Liebhaber; **Franz Dobran**, Operetten-Tenor von New York; **Simon Edelmann**, 1. komische Chargen und Gesangsrollen; **Julius Starke**, Väter und Karakterrollen; **Karl Frankowsky**, Chargen.

Gäste für die Saison: **Lore Duino**, Erste Liebhaberin von St. Louis; **Wladimir Shamberk**, Erster Held und Liebhaber vom Irving Place Theater in New York.

Chor: 10 Herren und 10 Damen.

Deutsche Sondervorstellung.

Uraufführung von Hermann Brandaus neuem Stück „Das große Heimweh".

Am Sonntag, dem 17. September, Abends 8 Uhr, wird Hermann Brandaus neues Bühnenwerk „Das große Heimweh" im früheren Germania Theater (Central Music Hall), Ecke Van Buren Str. und Michigan Ave., seine Uraufführung erleben. Die Spielleitung und die Hauptrolle des deutschen Veteranen aus dem zweiten Bürgerkriege liegt in den Händen von Herrn Meyer-Eigen, die markige Gestalt des deutschen Neffen verkörpert Herr F. E. Kiedaisch, der an diesem Abend sich zum ersten Male dem Chicagoer Publikum zeigt. Die übrigen Hauptrollen liegen in Händen von Herrn Hansen, Frau Luise Brueckner, Heinrich Loewenfeld, Herrn Kupfer, Frl. Hawley, die in der Rolle der Tochter zum ersten Mal hier auftritt, und Frl. Paula von Jagemann. Preise der Plätze: Logensitze $2, Orchester $1.50 und $1.00, Parterre 75 Cents, Mezzanine 2. Reihe $1.00, Balkon 50 Cents. Vorverkauf: Musikalienhandlung im Theater, 64 Ost Van Buren Str. (Tel. Wabash 8740); A. Kroch & Co., 59 Ost Monroe Str. (Tel. Central 6307); Koelling & Klappenbach, 170 W. Adams Str., (Tel. Franklin 858); Hotel Kaiserhof, Hotel Bismarck, Nordseite Turnhalle, Theater-Geschäftsstelle, 441 S. Irving Ave., (Tel. Seeley 1223).

Schwäbischer Sängerbund.

Die Sänger verlebten mit Familien und Freunden genußreiche Stunden.

Nach einer mehrjährigen Pause in derartigen Festlichkeiten hielt der Schwäbische Sängerbund gestern im Ashlandgarten auf allgemeines Verlangen der Mitglieder und Freunde wieder ein Sommerfest ab. Daß dies auf den Wunsch Aller geschah, war deutlich schon aus der großen Beteiligung von Jung und Alt zu ersehen. Auch das prächtige Wetter war dem Feste günstig, sodaß man früh am Nachmittag begann und erst spät am Abend sich auf den Heimweg machte. Da die Herren vom Festausschuß: John S. Jauch, Hermann Hartwig, Georg Klaus, Alb. Palmer und Christ. Schlenker, für allerlei Belustigungen, Kegelspiel, Tanz usw. gesorgt hatten, so nahm das Fest einen herrlichen Verlauf. Alle waren in der denkbar besten Stimmung, die sich seitens der Sänger auch in manches schöne Lied umsetzte.

Verschmelzung von Orden.

Ehrenritter und -Damen schließen sich der North American Union an.

Der Orden der „Knights and Ladies of Honor", dessen Hauptsitz in Indianapolis war, hat sich auf Grund eines am 24. August getroffenen Uebereinkommens, welches vom Versicherungsprüfer und vom Generalanwalt des Staates Indiana genehmigt wurde, mit der „North American Union" von Chicago verschmolzen. Die Verschmelzung betrifft etwa 60,000 Mitglieder mit einer Versicherung von etwa $70,000,000. Die auf $480,000 geschätzten Bestände der „Knights and Ladies of Honor" werden in die Hände von fünf Trustees gelegt, welche die Verpflichtungen der Organisation begleichen werden. Die „Supreme Lodge" des Ordens ist aufgelöst, die örtlichen Loge bleiben bestehen, aber als Zweiglogen der „North American Union". Beiträge und Beisteuern müssen unverändert wie bisher von den Mitgliedern weiter gezahlt werden, die Beamten der Logen bleiben im Amt und die Logen halten wie bisher ihre Geschäftsversammlungen ab.

Präsident Wilson auf Heimreise.

Zwanzigtausend Menschen beklatschten in Shadow Lawn seine Annahmerede.

Long Branch, N. J., 2. Sept. — Zwanzig tausend Menschen, darunter viele demokratische Parteiführer und Tausende von einfachen Parteigängern, brachen in jubelnde Zurufe bei Beendigung der Rede aus, mit der Präsident Wilson die Nomination als Bannerträger der demokratischen Partei annahm. Dann nahm er die Glückwünsche der Parteiführer entgegen, und nun verlief sich die Menge. Heute Abend ist der Präsident von seinem nahen Landsitz Shadow Lawn, wo die Feier stattfand, nach Washington zurückgekehrt, und morgen früh wird er die Achtstundenarbeitsvorlage unterzeichnen. Er wurde während des ganzen Tages durch Depeschen und Fernsprecher über die Verhandlungen im Senat auf dem Laufenden erhalten. In seiner Rede bezog er sich auf die drohende Streiklage, als er vom Frieden in Handel und Industrie sprach, „der das Leben der Nation in den kommenden Monaten entwickeln solle." Als er von der Annahme im Senat hörte, sagte er: „Das ist ein glückliches Ende des Tages. Ich werde die Vorlage morgen in Washington unterzeichnen."

(Die Rede des Präsidenten findet der Leser an anderer Stelle im Wortlaut.)

Prohibition in Nebraska.

Lincoln, Nebr., 2. Sept. In der Novemberwahl werden die Stimmgeber von Nebraska darüber abstimmen, ob das Hochlizensgesetz durch Prohibition ersetzt werden soll, und diese Frage stellt alle anderen in den Schatten. Richter Sutton, der republikanische Gouverneurskandidat, hat sich für den Prohibitionszusatz zur Verfassung erklärt, sein demokratischer Gegner, Neville, und der demokratische Bundessenatskandidat, Senator Hitchcock von Omaha, dagegen. Bryan verhält sich still, sein Bruder, der Bürgermeister von Lincoln ist, hat sich aber für Sutton erklärt. Nebraska hat ein sehr starkes deutsches Votum.

Weshalb nur?

Aus räthselhaften Gründen hat gestern der erst kürzlich aus dem Heeresverbande ehrenvoll entlassene 22 Jahre alte Herbert Parker, Nr. 1027 N. La Salle Ave., mittels Leuchtgases seinem Dasein ein Ende gemacht.

In seiner Wohnung Nr. 855 N. Francisco Ave. wurde der 42jährige Fred Trensch an Leuchtgas erstickt aufgefunden. Der Koroner wird festzustellen haben, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt.

* Im Washington Park Hospital starb gestern Abend der 21jährige B. J. Kenny, Nr. 7130 Woodlawn Ave., an den Folgen der Verletzungen, welche er sich vorgestern zuzog, als er an der 77. Straße und Cottage Grove Ave. von einem Kraftwagen überfahren wurde.

Französische Hundeeisenbahn.

Ein neues Kapitel zur Anteilnahme der Tiere an den mannigfachsten Aufgaben und Arbeiten im Dienste des Krieges liefert eine den französischen Blättern entnommene Schilderung der französischen Hundeeisenbahn, die in den letzten Wintern hinter der feindlichen Schützenlinie betrieben wurde. Da die Franzosen die großen Transporte in den Vogesen wegen der Schneemassen nicht zu bewältigen vermochten, ging die französische Heeresleitung daran, die schon seit längerer Zeit in Vorschlag gebrachte Idee einer Hundeeisenbahn zur Ausführung zu bringen. Zu diesem Zweck wurden mehrere Hunderte dressirter Hunde aus Alaska, dem nördlichen Kanada und Labrador an die Front gebracht. Die Hunde, die zuerst Schlitten zogen, wurden dann ihrer neuen Bestimmung als „Eisenbahnhunde" überantwortet. Man baute eine ebenso kleine, wie leichte Feldeisenbahn, auf der wegen der fortwährenden steilen Steigungen keine Lokomotive zu verkehren vermochte. Die Hunde mußten die Maschinenkraft vertreten, indem sie vor die kleinen Lastwagen gespannt wurden, um dieselben die schroffen Hänge emporzuziehen. Bei dieser Arbeit zeigten sich die schon früher bei Nordpolexpeditionen mit Vorliebe verwendeten Hunde aus Alaska am brauchbarsten. Die neuartige Kriegseinrichtung der Hundeeisenbahn an der Front wurde auch Vertretern des englischen Heeres vorgeführt und gegebenenfalls zur Nachahmung empfohlen.

Aus Rußland.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß der Dumaabgeordnete Dschatarow Mitteilungen über Hungerunruhen in Baku gemacht hat, die am 5. März stattgefunden haben. Hungrige Frauen haben den Lebenmittelmarkt gestürmt. Mit Aexten und Knütteln bewaffnete Menschen haben die Läden, in den Lebensmittel feil gehalten werden, geplündert. Am folgenden Tag ist eine große Zahl anderer Läden geplündert worden, so daß das ganze Geschäft in Baku zum Stillstand gekommen ist. Der Militärgouverneur hat den Soldaten befohlen, mit Maschinengewehren auf das Volk zu schießen, so daß die Straßen voller Toten waren.

Dschatarow versicherte, die Polizei habe dieses Progrom ebenso organisiert wie das in Moskau, und habe sogar angedeutet, welche Läden geplündert werden sollten. Das sei der Grund, weshalb alle Läden monarchisch gesinnter Geschäftsleute verschont geblieben sind. Die Polizei hat ruhig zugesehen, als der Mob plünderte, hat aber die bedrohten Ladeninhaber daran gehindert, sich zu verteidigen. Der Sozialdemokrat Skobelew hat den Minister des Inneren Chwostow scharf angegriffen und ihn bezichtigt, der Urheber des Progroms in Baku zu sein.

Tadellos.

Der preußische Leutnant ist bekanntlich schon seit langen Jahren eine stehende Figur in den Witzblättern. Man hat ihn geschildert als einen Leichtfuß, der nichts weiter zu tun habe, als seine Rekruten zu kujoniren, harmlose Zivilisten zu brüskiren, sein Monokel spaziren zu tragen, mit den Mädchen zu flirten und seinem Herrn Papa schlaflose Nächte zu verursachen. Tatsächlich gibt es diesen Leutnant, wenn er überhaupt jemals existirt hat, bereits seit vielen Jahren nicht mehr, denn der Dienst stellt in geistiger wie in physischer Beziehung so ungeheure Anforderungen an den jungen Offizier, daß er überhaupt gar keine Zeit mehr hat, solche Allotria zu treiben. Aber die Witzblätter haben es nun einmal nicht über sich gewinnen können, sich von ihrer Lieblingsfigur zu trennen, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie ernstliches Unheil angerichtet haben, denn die Feinde Deutschlands beeilten sich natürlich, die Karrikatur des preußischen Leutnants als sein wahrheitsgetreues Bild zu akzeptiren und ihn der Welt als den typischen Vertreter des deutschen Militarismus vorzustellen, von dessen Fluch die Menschheit erlöst werden muß. Einer der ärgsten Spötter war der Frankfurter Humorist Karl Ettlinger. Er trägt an der lächerlich falschen Vorstellung, die man sich im Ausland von dem preußischen Leutnant macht, vielleicht mehr Schuld als irgend einer seiner Berufsgenossen. Inzwischen aber ist er selbst unter die Feldgrauen gegangen. Er ist sogar schon zum Unteroffizier befördert worden. Im Felde hat er den Mann, an dem er so oft seinen Witz gewetzt, erst richtig kennen gelernt. Der Krieg hat ihm einen praktischen Anschauungsunterricht erteilt und ihm die Augen geöffnet. Nur zu oft hat er gesehen, wie gerade der Leutnant, den er vielleicht für einen ganz besonders nichtsnutzigen Luftikus gehalten hatte, vor dem Feinde Wunder der Tapferkeit verrichtete, und wie er für seine Leute mit der selbstlosesten Kameradschaftlichkeit sorgte. Mit einem Worte, der preußische Leutnant erschien ihm plötzlich in einem ganz neuen Lichte, und nun ist er ehrlich und anständig genug gewesen, ihm das schwere Unrecht, das er ihm früher zugefügt, mit dem folgenden, allerliebsten kleinen Gedicht abzubitten:

Herr Leutnant mit Deinem Monokel
Ich habe Dich manchmal verlacht.
Dein Stimmchen, so scharf wie ein Gockel
Hat mich zum Schmunzeln gebracht.
Wie warst du im Flirten verwegen,
Warst überall, wo „was los",
Und schnarrtest blasirt-überlegen:
„Ach, tadellos!"

Jetzt liegst du, für mich zu bluten,
Dort draußen in Kühle und Not
Und teilst mit dem letzten Rekruten
Das letzte Stücklein Brot.
Stehst für uns all' auf der Wache,
Ist keine Gefahr dir zu groß!
Herr Leutnant, wie steht Deutschlands Sache?
„Ach, tadellos!"

Und kehrst nach empfangener Weihe
Als Sieger du heimatwärts,
Dann will ich dich bitten: „Verzeihe
Mir manchen vorlauten Scherz!
Ich konnte als Zivilist ja
Nicht ahnen wie sehr du famos,
Nun weiß ich's: Du bist ja
„Ach, tadellos!"

Germ.-Herold.

Zehn Mark für den Thaler.

Da stehe ich neulich auf der Elektrischen. Es ist Abend. Ein leiser Regen fällt. Jedes Fenster strahlt wie ein holdes Geheimniß. Ein herbstlicher Gärtnerladen eröffnet Blicke in ein zauberisches Paradies. Neben mir zieht ein feldgrauer Soldat aus seiner Zigarre helle Funken, ein schmucker, aufrechter Mann von den Elisabethern, aber er geht am Stock.

„Wo sind Sie denn verwundet?"

„Bei Noyon. Oberschenkelschuß. Beim Sturmangriff. Gewehrschuß aus dreißig Meter Entfernung."

„Aus dreißig Meter Entfernung? ... Donnerwetter!"

„Ja..." lacht der Mann, „das war kein Kinderspiel, und sehn Sie mal, wenn das hier nicht gewesen wäre.." Und damit zieht er aus der Tasche ein zerfetztes, abgetragenes Portemonnaie. „Da ist der Schuß durchgegangen. Hier! Zwei Fünfmarkstücke, zwei Dreimarkstücke, ein Groschen." Lächelnd wiegt er die Münzen in der Hand, grauslich zerrissene, wild verbogene Geldstücke. „Die haben mir das Leben gerettet, hat der Arzt gesagt. Sonst wär' der Knochen zersplittert."

Ganz ruhig sagt er das. Und schaut dabei ein bischen ins Weite und packt die Münzen wieder ein. Ein altes Märchen klingt auf, das ich als Junge einmal gehört, von einem kleinen, goldenen Medaillon, das meinem Vorfahr 1813 bei Leipzig einst das Leben gerettet.

„Hier!" sagt ein Herr aus dem Innern des Wagens. „Ich gebe Ihnen zehn Mark für den einen Taler..."

Aber der wunde Mann schüttelt ruhig den Kopf. „Ach nein, lieber Herr, das will ich doch noch meiner Frau und meinem Jungen zeigen.."

— Louis Goldstein und Harry Kendall von Chicago sind in Louisville gestern unter dem Manngesetz den Bundesgroßgeschworenen überwiesen worden. Goldstein soll die sechzehnjährige Dora Simons unter dem Heiratsversprechen veranlaßt haben, sie nach Louisville zu begleiten, da sie in Kentucky keine Schwierigkeiten bei Erlangung einer Heiratslizens hätten. Als er sich an ihr vergreifen wollte, hatte sie die Polizei gerufen.

— Der Professor fragt Herrn Müller: „Haben Sie noch Brüder?" — „Nur einen, Herr Professor!" — „Sonderbar, gestern fragte ich Ihre Schwester, und die sagte, sie hätte zwei Brüder!"

Dampfernachrichten.

New York: Gemeldet Cameronia, von Glasgow und Liverpool. Dienstag hier erwartet.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer..........2 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos)..........$1.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy..........2 Cents
" by mail, in the U. S., per year..........$1.00

Publishers: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost" - Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
Chicago—Telephon: Main 1498—Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd 1879.

Konsulatsberichte.

Das Handelsdepartement zu Washington veröffentlichte vor Kurzem eine Anzahl Konsularberichte über den deutschen Handel und die deutsche Industrie während des Jahres 1915. In Anbetracht der Tatsache, daß die deutschen Handelskammern gegenwärtig, um dem Feinde keine Handhabe zu bieten, keine Statistiken veröffentlichen, reichsdeutsche Zeitungen seit Monaten nicht mehr nach Amerika gelangen, verdienen diese Berichte trotz ihres trockenen Inhalts ernste Beachtung. Man ersieht aus ihnen, daß die Bevölkerung Deutschlands zwar im Laufe des Berichtjahres mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die der Krieg und vor allem die englische Aushungerungspolitik mit sich gebracht hatten, daß die Situation aber doch bei Weitem nicht so schlimm gewesen ist, wie die Gegner Deutschlands behaupteten. Systematische Sparsamkeit mit den zur Verfügung stehenden Vorräten, starke Konzentrirung der industriellen Tätigkeit resultierten in einer radikalen Aenderung des wirtschaftlichen Lebens im Lande. Alle Betriebe, industrielle, kommerzielle, landwirtschaftliche, stellten sich auf den Krieg ein, und ein jeder arbeitete dem andern in selbstverständlicher Weise in die Hand, um die Leistungsfähigkeit des Volkes auf wirtschaftlichem und damit auch auf militärischem Gebiet bis aufs Aeußerste zu erhöhen. Sofort mit dem Ausbruch der Feindseligkeiten hörte der deutsche Export zum weitaus größten Teile auf, einmal weil die Verbindungen mit den überseeischen Ländern unterbrochen waren, dann auch, weil die Herstellung von Kriegsmaterial eine Lebensfrage für das Volk wurde. Trotzdem ist die Annahme, daß die Ausfuhr aus Deutschland gänzlich aufgehört habe, irrtümlich. Deutschland macht auch heute noch ein recht ansehnliches Geschäft mit den neutralen Ländern Europas, vor allem mit Dänemark, den anderen skandinavischen Ländern und Holland, in beschränktem Maße auch noch auf irgendwelchen Umwegen mit den mittel- und südamerikanischen Republiken. Besonders stark ist der Warenaustausch naturgemäß mit den verbündeten Ländern Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei, bedeutungsvoll auch der mit den besetzten fremden Landesteilen, vornehmlich mit den polnischen Gebieten.

Die Konsuln bezeichnen die industrielle Lage im Deutschen Reiche, wenn man die außergewöhnliche Weltlage in Rücksicht zieht, im Allgemeinen als ziemlich günstig. Einzelne Industriezweige leiden zwar Mangel an fachmännisch ausgebildeten Arbeitern und an Rohstoffen, so besonders die Textilindustrie, weil es an Baumwolle fehlt. Soweit militärische Zwecke in Betracht kommen, ist diesem Mangel allerdings durch Ersatzstoffe abgeholfen worden. Schießbaumwolle wird bei der Herstellung von Munition und Sprengkörpern nicht mehr verwendet. Aber im bürgerlichen Leben macht sich die Knappheit an Baumwolle doch unangenehm bemerkbar. Man trägt jetzt an ihrer Statt mehr Wolle und gewinnt die letztere in Deutschland selbst. Einzelne Textilfabriken haben auch Versuche mit allerhand Pflanzenfasern angestellt; aber abgesehen von der Ausnützung einer Distelart zu diesem Zwecke erscheinen die Experimente nicht gerade ermutigend ausgefallen zu sein. Darum ist die Arbeitszeit in vielen Baumwollspinnereien und Strumpfwirkereien bis auf zwei oder drei Tage in der Woche herabgesetzt worden. Schlecht steht es ferner um solche Industriezweige, die sich mit der Herstellung von Luxussachen beschäftigen oder fast ausschließlich für den Export gearbeitet haben.

Die meisten Industriefirmen haben auch für das Geschäftsjahr 1915 Dividenden verteilt. Die Kohlengruben und die Eisen- und Stahlwerke, sowie alle diejenigen Unternehmungen, die mit Kriegslieferungen beauftragt sind, haben sogar glänzende Geschäfte gemacht. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Siemens & Halske sowie Krupp haben Dividenden von 12 Prozent oder gar mehr erklärt. Die Firma Krupp hat im genannten Jahre zweieinhalb Mal so viel produziert als im vorhergehenden Geschäftsjahre. Aus ihrem Geschäftsbericht geht hervor, daß die Gesellschaft mit Leichtigkeit hätte eine Dividende von 24 Prozent zur Verteilung bringen können, wenn sie nicht große Summen für wohltätige Zwecke ausgegeben und rund fünfzig Millionen Mark ihrem Reservefonds überwiesen hätte.

Der Arbeitsmangel, der sich zu Beginn des Krieges infolge der massenhaften Einberufungen zur Fahne als sehr drückend erwiesen hatte, ist nach den Konsularberichten jetzt ein überwundener Standpunkt. Die eingezogenen Arbeiter sind durch ältere Männer, durch Frauen und durch Ausländer ersetzt worden. Der Zuzug skandinavischer und holländischer Arbeiter nach Deutschland hat im Laufe des Krieges einen bedeutenden Umfang angenommen. Sie werden hauptsächlich dort beschäftigt, wo man geübte Arbeiter nicht entbehren kann. Die Landwirtschaft bedient sich meist der russischen Kriegsgefangenen zur Feldbestellung und Ernteabeit. So scheint die im Jahre 1914 noch als sehr brennend erscheinende Arbeiterfrage vorläufig gelöst zu sein. Streike gab es im Jahre 1915 nur sehr wenige, ihre Zahl macht etwa ein Zehntel der Ausstände des Vorjahres aus. Sie waren ausschließlich lokaler Natur und wurden durchweg schnell beigelegt, meist durch den Abschluß von Kompromissen.

Die Reichsbank vermehrte ihre Goldreserve während des Berichtsjahres um 352 Millionen Mark, sodaß sich die Gesammtreserve jetzt trotz eines durchaus nicht unbeträchtlichen Goldabflusses nach dem Auslande als Bezahlung für die Lieferung von Nahrungsmitteln und sonstigen Bedürfnissen nach und nach auf 2477 Millionen angewachsen ist, während sich der Gewinn der Reichsbank während des Geschäftsjahres 1915 gegen das vorhergehende Jahr mehr als verdoppelt hat. Die Bankgeschäfte machen gegenwärtig ihr Hauptgeschäft als Depositenkassen, während vor dem Kriege das Börsengeschäft ihre Haupteinnahmequelle bildete. Die Sparkassen blühen in ganz Deutschland wie nie zuvor. Der Gesammtbetrag der im Jahre 1915 bei ihnen hinterlegten Gelder war um zwei und eine halbe Milliarde größer als die Summe der abgehobenen Gelder. Es wurden 3750 Millionen Mark deponiert. Daneben haben die Sparkassendepositoren noch für nicht weniger als 4250 Millionen Mark Kriegsanleihe gekauft. Die Alliirten werden also auf den gehofften Bankerott Deutschlands noch etwas warten müssen.

Bravo Argentinien! — Die Ver. Staaten haben sich in Sachen der berüchtigten britischen „Schwarzen Liste" mit einem formellen Protest in London begnügt. In Argentinien packt man die Sache ganz anders an. In der dortigen Deputirtenkammer brachte man eine Vorlage ein, nach der die Befolgung des von den Engländern anbefohlenen Boykotts gegen irgendwie mit den Mittelmächten in Verbindung stehenden Firmen mit strenger Geld- und Freiheitsstrafe bedroht wird. Recht so! Handelten alle Neutralen ähnlich, so säßen die Beherrscher des Meeres bald auf dem Trockenen.

Kanada und wir.

Seit bei der Beratung der nun fast vergessenen Reziprozitätsvorlage in Washington Champ Clark ausgesprochen hat, was so viele Amerikaner fühlen, daß Kanada logischerweise ein Teil der Vereinigten Staaten sein sollte, sind die Herren jenseits der Nordgrenze ungemein empfindlich geworden. Der Traum der Liberalen und ihrers Führers Sir Winfrid Laurier von einer engeren wirtschaftlichen Vereinigung mit dem großen und starken Nachbarn wurde durch dieses Wort jäh verscheucht. Der Sieg der Konservativen und die schärfere Betonung der Zugehörigkeit zum britischen Weltreich wurde dadurch, wenn nicht herbeigeführt, so doch sicher gefördert. Dieser sorgfältigen Betonung der Grenzlinie hat sich auch Sir James Aikins nicht entzogen, als er am Freitag als Vertreter der kanadischen Anwaltskammer hier zu den amerikanischen Kollegen sprach. Ja, er sprach von ihr — um jedem Mißverständniß seiner sonst sehr freundlichen Worte, die das Einigende unter den beiden Völkern so nachdrücklich hervorhoben, vorzubeugen, als einer himmelhohen, stählernen, ja diamantenen Mauer. Dies mußte er wohl tun, als einer, den die Gnade seines Herrn und Königs aus einem simpeln Mr. Aikins zu einem ordensgeschmückten Sir James gemacht hat. Aber abgesehen davon, war seine Rede ein bemerkenswertes, freimütiges Bekenntniß des ungemein losen Zusammenhanges, in dem das Dominion mit seinem Mutterlande steht.

Aikins sprach von einem zwar nicht idolisirten aber idealisirten König. Er möchte ihn so gerne als die rein abstrakte Verkörperung des Gedankens eines britischen Weltreiches angesehen wissen, aber nicht als einen Mann, der auch nur das Geringste in die kanadischen Angelegenheiten hinein zu reden hat. Wie sagte man doch zur Zeit, als die konstitutionellen Monarchieen in Europa geboren wurden: „Unser König absolut, wenn er unsern Willen tut!" Das ist so recht die kanadische Auffassung. Und sie betrifft nicht nur den König allein. Auch die verfassungsmäßigen wirklichen Leiter der Geschicke Albions in London sollen und dürfen den freien Kanadiern nichts drein reden.

Es ist unter diesen Umständen fast unbegreiflich, daß Kanada mit einer solchen Begeisterung seine Söhne auf den Schlachtfeldern des großen Krieges für das britische Reich opfert. Denn es ist nicht abzusehen, was ein Sieg Englands Kanada für besondere Vorteile bringen könnte. Ein erstarktes England mag den Dominions zum Lohne für ihre Blut- und Geldopfer Sitz und Stimme im englischen Kronrat und im Londoner Parlament geben. Das aber könnte und würde nur der so stark betonten Unabhängigkeit der Kanadier schaden. Die aus dem Dominion nach London gehenden Herren kommen meistens mit britischen Titeln und und Orden, aber mit sehr geschwächtem Unabhängigkeitssinn zurück in ihr Mutterland. Nur die persönlich an dem engeren Anschluß Interessirten, und vielleicht die Canadian Pacific Railroad und die „Society of Gentlemen Adventurers", wie die Hudsons Bay Company in ihrem uralten Freibrief heißt, werden sich daran freuen. Das kanadische Volk hat dabei nur zu verlieren und nichts zu gewinnen.

Eher begreiflich ist es, daß in den Köpfen der einsichtsvollen Kanadier der Gedanke an eine Unabhängigkeitserklärung von England spukt. Wer Kanada kennt, weiß, daß sie der Traum Vieler dort ist. Derer, die mit einem gewissen Neide auf die Vereinigten Staaten und ihre großartige Entwicklung in ihrer Freiheit von England sehen. Vom Standpunkte der Freunde eines englischen Weltreiches ist es wohl begreiflich, daß sogar ein kanadischer „Sir" über Georg III. von England öffentlich den Stab bricht und die Regierung dieses Königs bitter verurteilt; weil sie die Schuld an der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten trägt. Er beklagt auf das Schmerzlichste, daß damit die nach seiner Meinung sonst vorhandene Möglichkeit zerstört wurde, daß auf ihrem Boden, statt London einmal der Mittelpunkt des britischen Weltreiches liegen könne. Denn Montreal, Ottawa oder Winnipeg werden ja doch nicht so bald auf diese Ehre Anspruch erheben können. Sollte das eine Lockung sein? Die versammelten amerikanischen Juristen haben sie mit ziemlicher Kühle aufgenommen. Das ist immerhin tröstlich. Die Munitionsfabrikanten wären wahrscheinlich begeisterter darüber gewesen.

Aber die Kanadier werden schwerlich in die Lage kommen, diesen Traum von der Verlegung des britischen Schwerpunktes sich verwirklichen zu sehen. Viel eher dürfte, wenn, wie es zu erwarten steht, England schließlich im Weltkrieg unterliegt, der Tag ihrer Unabhängigkeit dämmern. Dann werden sie wohl auch erleben, daß diese „himmelhohe Mauer aus Stahl und Diamant" zu einer niedrigen Hecke wird, über welche ein unabhängiges Kanada den unabhängigen Vereinigten Staaten seine Hand zu einem engeren Bunde reichen mag. Vielleicht wird es nicht ein Aufgehen in dem älteren Staatenbunde sein, aber die Logik der Tatsachen wird doch die beiden so ähnlichen Nachbarländer auf dem nordamerikanischen Kontinent schließlich einmal in eine so enge Verbindung bringen, daß man die ideale Grenzlinie kaum mehr wird unterscheiden können. Das wird uns kein Schaden, für Kanada aber ein großer Segen sein. Und man wird sich in späteren Jahren vielleicht einmal dankbar daran erinnern, daß es die Deutschen waren, die durch ihren Sieg ihnen, den Kanadiern, diesen Segen erkämpft haben.

Die Suffragetten senden an jeden Kandidaten für den Kongreß eine Anfrage, wie er sich zu dem allgemeinen Frauenstimmrecht stelle. Sie erklären, sie werden jeden Bewerber auf Herz und Nieren prüfen. Na ja, das Herz ist schon recht, warum aber die Nieren?

* * *

Im Jahre 1892 wurden in der Präsidentschaftswahl 1,041,028 populistische Stimmen abgegeben; im Jahre 1896 245,728, 1900, 50,373, 1904 117,183 und 1908 29,100. Im Jahre 1912 fehlte die „populistische" Partei—sofern noch von einer solchen geredet werden kann—ganz auf den nationalen Wahlzetteln.

* * *

Aus Washington wird berichtet, daß der Rasen und die Gartenanlagen des Weißen Hauses sich in besserer Verfassung befinden, als seit vielen Jahren.—Es ist erfreulich, daß die Administration wenigstens etwas getan hat, das ihr nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. (Minneapolis Tribune.)

* * *

Anläßlich des in Chicago tagenden Juristentages wurde wieder darauf hingewiesen, daß die nationalen und staatlichen Gesetzgebungen in den letzten fünf Jahren 62,550 neue Gesetze erlassen haben, wobei sie wahrscheinlich übersahen, daß der Allmächtige 10 Gebote für das Weltall als genügend betrachtete.

(Colliers Weekly.)

* * *

Das Königreich Rumänien besteht aus den ehemaligen Donaufürstentümern Moldau und Walachei und der Dobrudscha. Seine Geschichte beginnt mit der Doppelwahl des Obersten Cusa zum Fürsten der Moldau—17. Januar 1859 — und der Walachei — 5. Februar 1859. Am 23. Dezember 1861 ließ Cusa die Union beider Länder proklamiren und nannte sich Fürst von Rumänien. Am 23. Februar 1866 mußte er abdanken und am 20. April desselben Jahres wurde Prinz Karl von Hohenzollern durch Volksabstimmung zum Fürsten gewählt. Der Berliner Kongreß vom Jahre 1878 anerkannte die Unabhängigkeit Rumäniens, das bis dahin unter türkischer Oberhoheit gestanden hatte, und am 26. März 1881 erklärten die Kammern Rumänien für ein Königreich. Der jetzige König ist ein Neffe des genannten Hohenzollernprinzen.

Wie Salandra gestürzt wurde.

Die Parlamentssitzung war ein förmliches Gericht über das Kabinett Salandra - Sonnino, am Sonnabend und das vernichtende Urteil sprachen dieselben Elemente, die in den unseligen Maitagen des Vorjahres das Ministerium in den Krieg hineingehetzt hatten. Als Salandra sich erhob, wurde er von den Sozialisten wie den Republikanern und Reformsozialisten, die bis zuletzt doch den Vorspann Salandras gebildet hatten, mit ironischen Zurufen begrüßt, wie: „Der Angeklagte hat das Wort!" und dergleichen. Immerhin konnte der Ministerpräsident Salandra ziemlich ungestört reden, bis er auf die Ereignisse im Trentino zu sprechen kam und naiv bemerkte, die Schuld liege daran, daß die Grenze seit 1866 einem feindlichen Einfalle offen stand. Eine große Menge Abgeordneter aller Parteien umdrängt bei diesen unbedachten Worten Salandra und schreit ihn an: „Warum haben Sie diese Tür dann nicht geschlossen? Warum haben Sie uns immer gesagt, daß Italien nichts zu fürchten hätte?" Abgeordneter Giacomo Ferri ruft: „Erst neulich hat der Kolonialminister Martini in Florenz in öffentlicher Rede im Beisein Salandras feierlich erklärt, daß die italienische Grenze heute unantastbar sei." Sciorani schreit: „Nach einem Jahre Krieg wagen Sie mit solchen Resultaten vor die Kammer zu treten!?" Mazzoni: „Wer sich blamirt hat, wie Sie, der habe wenigstens so viel Schamgefühl, zu schweigen!" Chiesa: „Darum hat das italienische Volk all seine Opfer gebracht!" Als Salandra sich zu verteidigen sucht und einwirft, bei besserer Vorbereitung der Verteidigung hätte das Heer dem feindlichen Einfalle längeren Widerstand leisten können, bricht wilder Tumult los und von allen Bänken der Kammer werden grimmige Verwünschungen laut. Der Republikaner und Kriegsparteiler Pirolini schreit: „Sie, jawohl, Sie und kein anderer sind dem Parlamente gegenüber für diesen Schlag verantwortlich! Sie gehören vor den Gerichtshof!" Die äußerste Linke, die bisher mit Salandra durch Dick und Dünn gegangen war, umringt ihren einstigen Abgott drohend und heult: „Schande über Sie! Infamie! Die Regierung setzt die Heeresleitung vor dem Volke herab! Warum haben Sie denn nicht Cadorna seines Amtes enthoben?" Treves und Mazzoni rufen: „Das ist der Dank der Regierung an Cadorna!" Pirolini, Chiesa, Raimondo, l'Abribla und andere von der bisherigen Salandra-Mehrheit rufen: „Das ist ein Verbrechen! Sie versetzen dem vor dem Feinde stehenden Generalissimus einen Dolchstoß in den Rücken!" Die Kammer heult im Chorus: „Vor's Gericht! Vor's Gericht!" Während des minutenlang dauernden Orkans wagt Salandra nicht, den Mund aufzutun; auch die übrigen Minister sind völlig eingeschüchtert, ja terrorisirt. Nun sucht Salandra weiter zu sprechen, aber von allen Seiten tönt es ihm entgegen: „Genug! Genug! Schweigen Sie und treten Sie zurück!" Endlich gelingt es dem Ministerpräsidenten, wieder zu Worte zu kommen, aber die Freude dauert nicht lange; Enrico Ferri unterbricht ihn: „Wenn jemand wie Sie die Maitage 1915 auf dem Gewissen hat, darf er nicht von einer politischen Richtlinie sprechen!" Andere rufen: „Sie haben mit Hilfe des Volksbetruges regiert." Als Salandra schließt, klatschen ihm fünfzig Abgeordnete des Zentrums und der Rechten schwächlich Beifall. Die Linke und die Partei Giolittis schweigen. Die Linke aber, bisher Salandras Leibgarde, bricht in lange anhaltendes Geheul aus.

Alle späteren Redner ernteten bei ihren Angriffen auf das Kabinet den starken Beifall der Kammer, so zuerst der Sozialist Graziadei, der den Leichtsinn der Regierung bei ihrem Heraustritt aus der Neutralität, ihre falsche Beurteilung der militärischen wie der diplomatischen Weltlage, endlich die Utopie betreffs des unter Italiens Führung zu bildenden Balkanbundes und der Haltung Rumäniens geißelt. „Dazu kam noch der Beitritt Italiens zum Londoner Vertrage, der das Eingeständniß unserer Fehler war, und für diese Fehler muß nun unser Volk bluten." (Großer Lärm. Die Sozialistenpartei ruft: „Die Interventionisten gehören vor's Kriegsgericht!") Graziadei schließt mit der Hoffnung auf einen gerechten, würdigen Frieden, ohne Sieger und Besiegte und ohne Annexionen. Die Nationalisten schreien: „Das heißt, die Pax Germanica bereiten Sie mit Ihrer wunderbaren Kriegsführung vor!"

Der Republikaner Pirolini macht die Regierung für den Pessimismus verantwortlich, der heute in beklemmendem Maße das ganze Volk erfülle. „Mit solchen Erklärungen, wie Salandra sie heute in der Kammer abgab, muß das Volk an sich selbst irre werden!" Allgemeine Rufe ertönen: „Es ist wahr! Es ist wahr!" Labriola (rabiater Anhänger der Kriegspartei) sagt: „Die Regierung untergräbt geradezu die Autorität der Heeresleitung bei den Soldaten!" (Betäubender Lärm und Rufe: „Das ist eine Infamie!") Kriegsparteiler Raimondo: „Salandra durfte nicht so reden." Pirolini bemerkt: „Man sieht, Salandra leidet an Nervenüberreizung."

Salandra schüttelt energisch den Kopf und ruft: „Ich bin ganz ruhig! Mein Gewissen ist rein!"

Benzini erwidert: „Natürlich, wir wissen ja, daß Sie ein Zyniker sind!"

Pirolini kann seine Rede schließlich wieder aufnehmen und richtet einen Appell an die Sozialisten, sich der Agitation gegen den Krieg zu enthalten. Die Sozialisten lehnen das ab; sie antworten: „Die Verantwortung für das, was in Italien vorgeht, kommt euch ganz allein zu. Das Land wird euch zur Rechenschaft ziehen!"

Nun verlangt Salandra das Wort; er sagt: „Abgeordneter Pirolini sagte, ich hätte die Heeresleitung vor der Kammer denunzirt. Ich habe einzig und allein das Urteil der Heeresleitung selbst wiedergegeben." Diese Aeußerung entfesselt im ganzen Hause auf allen Bänken einen unerhörten Sturm der Entrüstung. Selbst die bisher treuesten Anhänger der Regierung schleudern Salandra Insulten ins Gesicht und schreien: „Schweigen Sie! Hören Sie endlich auf! Sie kompromittiren hier die Generale, die sich nicht verteidigen können. Wenn es nicht geht, wie es gehen sollte, so tragen Sie die einzige Schuld!" Mazzoni ruft mit Stentorstimme: „Einer schiebt die Schuld immer dem anderen zu!" Lepegna sagt: „Sie erweisen unseren Generalen einen netten Dienst!" Der allgemeine Chorus brüllt: „Rücktritt! Rücktritt! Abstimmung! Vor's Gericht!"

Nun ergreift der Führer der Sozialistenpartei, Turati, das Wort und erinnert daran, daß dieselben Leute, welche die Sozialisten einst wegen ihres Kampfes gegen das Kabinett Salandra „Verräter" und „Oesterreicher" nannten, heute dasselbe Kabinett Salandra ohne Debatte stürzen wollen. „Das Seltsamste ist" — sagt er — „daß heute gerade diejenigen Salandra bei lebendigem Leibe verspeisen möchten, die ihn gestern am wildesten in den Krieg hineingehetzt haben. Eines aber müssen wir wenigstens bei Salandra anerkennen: er hat sich nicht auch noch in den Krieg mit Deutschland hineintreiben und, wie die Freimauerei es wollte, zur Absendung von Hilfstruppen nach Frankreich bestimmen lassen. Das hätte das Unheil Italiens vervollständigt und den Feinden ohne weiteres Tür und Tor geöffnet." (Beifall bei den Sozialisten, großer Lärm in der übrigen Kammer.) Turati schließt mit der Hoffnung, daß das italienische Volk anfange, die Augen aufzutun und zu denken. Zuletzt geißelt auch der radikale Regierungsparteiler Alessio das Verhalten der Regierung, die die Schuld trage, wenn das Land heute tief niedergeschlagen sei, doch hätten Kammer und Land nur den Ereignissen ins Gesicht zu sehen. Jedenfalls sei es ein Skandal, daß nach einem Jahre des Krieges die Heeresleitung nicht verstanden habe, den feindlichen Angriff auf die schwächste Seite der italienischen Front vorauszusehen und ihm beizeiten vorzubeugen. Die Regierung sei des Volksvertrauens unwürdig. Darauf erfolgte die Abstimmung, die den Fall Salandras herbeiführte.

Ungarns Hauptstadt im Krieg.

Aus Budapest, im Juli, schreibt Dr. Leo Lederer, Sonderberichterstatter des „Berl. Tageblatt": Wenn in diesen Tagen der neuen Sommerzeit die Schatten des Abends zögernd und ein wenig verspätet über die Raizenstadt und den Gellerthegy kommen, dann steigt aus den Wellen der Donau ein Bild von zauberhafter Schönheit in den erblassenden Himmel. In den Hotelpalästen des Pester Donaukais flammen die elektrischen Lichter, goldene Tischlampen werfen ihren rosenroten Schimmer auf weiße Tücher, strahlend schöne Frauen schreiten durch die heiteren Säle, und die Musik klingt leise hinunter zu den leuchtenden, menschenüberfüllten Schiffen, die unter den Lichtbogen der Brücken das dunkle Wasser durchziehen. Drüben aber, auf dem anderen Ufer verschwimmen die grünen Farben der Berge, und die roten Dächer der Blocksbergvillen lösen sich im dämmerigen Dunkel. Besät mit goldenen Tropfen steigt eine graue nebelhafte Wand von seltsamen Konturen in die Höhe. Das ist Ofen, die alte Residenz und Krönungsstadt des Landes. Ernst und stumm blickt sie herüber in die neuen, lebensvollen Straßen, in die glanzerfüllten Säle der Paläste. Hüterin der Tradition des Reiches ist sie, Potsdam gleich, zum Symbol des Geistes der Nation geworden, so verschieden im Bau und Art von Pest wie Potsdam von Berlin. Eine Welt steht hier der anderen gegenüber, Vergangenheit dem Fortschritt, verbunden und getrennt durch eines Stromes Breite.

Der herbe Geist, der einst den Lieblingssitz Friedrichs des Großen füllte, durchweht auch Ofens Straßen. In seinen wohlgeordneten Häusern führt das kalvinische Beamtentum der Haupt- und Residenzstadt Budapest sein pflichterfülltes Leben. Ministerien und andere Amtsgebäude umsäumen die sauberen, denkmalgeschmückten Plätze, blühende Kastanien beschatten eine stille Promenade, über hohe Stützmauern geht der Blick hinunter nach der Donau oder hinüber nach Westen in das grünende, hügelige Land, nach Aquincum, wo einst die Römer ihren Mithrastempel hatten, nach dem Schwabenberg und nach den heißen Quellen der Budapester Bäder. Verlassen und klagend starrt das Minarett einer verfallenen Moschee in den Himmel, und auch noch manches andere erinnert an die wilde Türkenzeit. In den kleinen Wirtschaften des Blocksbergs aber sitzen verwundete Honveds, träumend und genesend, auf die Töne eines Waldhorns lauschend, die mit den Blüten der Akazien rieselnd von der hohen Zitadelle auf sie niederfallen.

Gleich einer Königskrone liegt die Burg von Ofen auf dem grünen Sammt der Berge. In weiten Windungen führt der Weg vom Fluß hinauf über den Festungsberg zu dem Palast der achthundert Zimmer und Säle. Von den Hellebarden der Kronwache beschirmt, liegt bei Zepter, Krönungsmantel, Reichsapfel und Schwert die Heilige Stephanskrone.

In dieser Burg hat einst Maria Theresia als erste Königin den Adel Ungarns empfangen, und unter der hohen Kuppel des Habsburgersaales haben alle Stände des modernen Ungarn dem König Franz Joseph gehuldigt. Aber anders als die Völker Oesterreichs fühlen sich die Ungarn ihrem König mehr durch verbrieftes als durch ererbtes Recht verbunden. Auch die Rezeption der pragmatischen Sanktion hat daran nicht eben viel geändert. Dennoch kann Niemand seinen König heißer lieben als die Ungarn, keine Nation für jeden Liebesbeweis des Königs dankbarer sein als dieses leichtempfängliche Volk. Alle Irrungen und Wirkungen der ungarischen Geschichte erklären sich aus diesem rasch entflammbaren Empfinden. Von Feinden rings umdrängt, stolz auf seine Eigenart, eifersüchtig über seine Unabhängigkeit wachend, ist Ungarn zu einer ungeheuren Sensibilität in nationalen Dingen gelangt. Fast alle Mißverständnisse zwischen Oesterreich und Ungarn beruhen auf einer Verkennung der großen Rolle, die diese Gefühle im politischen Leben des Landes spielen. Auch hier kann der Krieg wohltätige Wandlung schaffen. Niemand kann mehr in Zukunft die nationale Kraft Ungarns verkennen. Klar hat aber auch der Unabhängigkeitsdrang Ungarns die Grenze des ihm dienlichen erkannt. Niemals besaß der Gedanke des Dualismus in Ungarn mehr und bessere Freunde als heute. Sicher und ungefährdet ruht im Kronzimmer der Ofener Burg die Heilige Stephanskrone, die einst Kossuth auf der Flucht nach Orsowa entführte.

Ein paar hundert Meter nördlich von der Burg steht eine ungarische Krönungskirche, in der vor nun bald fünfzig Jahren König Franz Joseph die Stephanskrone auf das Haupt gesetzt wurde. Hinter der Kirche aber laufen, hoch über der Stadt, die Säuleneingänge der Fischerbastei um das Reiterstandbild des heiligen Stephan mit Bastionen und Redouten, mit romanischen Türmen und wilden Drachenköpfen. Hier haben Ungarns Könige aus Arpas Geschlecht, da sie die Magyaren aus dem Ogorland über die Karpaten gebracht hatten, sorgenvoll nach der hereinbrechenden Sturmflut der Mongolen ausgeschaut, von hier aus hat Johannas Huniadi, der Reichsverweser, den Kampf mit der Türkei geleitet. An dem glanzvollen Hof des Königs Mathias Corvinus und seiner Gattin Beatrice aber blühten Kunst und Wissenschaft der Renaissance. Bonfini und Galeotto, Fra Filipo und sein Sohn füllten die Burg und die Büchersäle des Königs mit den reichen Schätzen ihrer Kunst und ihres Wissens. Auf den Ofener Bergen aber saß der deutsche Meister Regiomontanus, Johannes Künigsberger, folgte dem Lauf der Sonne und Gestirne und schrieb seine Ephemeriden, die später Vasco de Gama und Kolumbus auf ihren Entdeckungsfahrten führten. Und diese Zeit der ungarischen Renaissance hat einen neuen, ungarischen Geist geboren.

Jetzt hat sich dieser Geist auch jenseits der Bastei, am Pester Donaukai, eine bleibende Wohnstätte geschaffen; das reichgeschmückte, ungarische Parlament. Keine Nation der Welt besitzt ein Parlament von gleicher Kostbarkeit und Pracht. Dreißig Millionen hat das ungarische Volk für dieses Wunderwerk der Spätgotik geopfert. In der Kirchenfeierlichkeit seiner marmorverkleideten, bunten, goldgeschmückten Kuppelsäle könnte auch die Volksvertretung eines Hundert-Millionen-Volkes tagen, bequem könnte es sämmtliche Parlamente des Deutschen Reiches fassen. Dennoch liegt in dieser scheinbaren Verschwendung ein zielbewußter Wille; der steingewordene Entschluß, sich im Kreis der Völker Europas durchzusetzen. Es ist eine alte Leidenschaft der Ungarn, daß sie Politik gleichsam als Selbstzweck treiben. Sie ist ihnen nicht nur edle Kunst und höchste Wissenschaft, sie beherrscht auch das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben mehr als in den meisten anderen Ländern. Das hat freilich auch zu einer ungewöhnlichen politischen Reife geführt, und in keinem Parlament der Erde kann man geistvollere und interessantere politische Köpfe sehen als in den Wandelgängen der ungarischen Kammern und in den politischen Klubs der Hauptstadt. Die Ueberkultivirung der Politik macht aber auch die politischen Verhältnisse Ungarns für das Ausland so ungewöhnlich schwer verständlich. Man müßte mit der politischen Geschichte Ungarns schon sehr eingehend vertraut sein, um alle die Nuancen zu begreifen, die die einzelnen Partien von einander trennen, alle Feinheiten der Programme von 1848 und 1867 zu verstehen.

Gegenwärtig wird einem allerdings dieses Studium durch eine von der Zensur geförderte, größere Einheitlichkeit der Meinungen erleichtert, obwohl man sich darüber nicht täuschen darf, daß in gewissen Fragen, wie dem zwanzigjährigen Ausgleich und der staatsrechtlichen Zukunft Ungarns, die Meldungen erheblich aufeinanderplatzen. Aber den starken Geist des Ungartums haben weder die Türkenzeiten noch die Reformationskämpfe, weder der innere Verfassungsstreit, noch der Kampf mit Oesterreich gebrochen. Er wird auch diesen Weltbrand überdauern.

Exkursion und Piknik
veranstaltet von der
Grossgilde von Amerika
(Deutsche Gilden von Amerika)
am Sonntag, den 10. Sept. 1916, im St. Pauls Park, Morton Grove, Jll. — Tickets am Eingang 25c. Musik von Lorenz' berühmt. Orchester. Züge verlassen Union Depot, Canal und Adams Str. um 9:20, 1:10, 2:05, 3:05. Healy: 9:38, 1:27, 2:28, 3:28. Grayland: 9:40, 1:30, 2:31, 3:31. Mayfair: 9:45, 1:35, 2:35, 3:35. Rückfahrt um 5:32 6:50 und 10:16 sonmi

DETMER Piano Geschäft
Pianos und Player Pianos.
10 E. Wabash Ave. u. 1456 N. Claremont Ave.

Die Woche.
Jahrgang 1914, komplett, enthaltend die folgenden Romane: Rudolf Stratz, König und Kärrner; Nanny Lambrecht, Die eiserne Freude; Heinz Tovote, Durchs Ziel; Georg Engel, Der Fahnenträger, und viele andere kürzere Romane und Novellen. 52 Hefte, zusammen anstatt $7.00 nur.......... $3.50
A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
59 und 61 Ost Monroe Str.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Großmutter
Friedericka Bergholz, geb. Bochin,
nach langem, schwerem Leiden im Alter von 45 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. Sept., um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2233 High Str., mit Kutschen nach dem St. Lukas-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
John Bergholz, Gatte. Frau Alvina Plotke, William und Edwin Bergholz, Kinder. Joseph G. Plotke, Schwiegersohn. Frau Augusta Bergholz, Schwiegertochter, nebst Enkelkindern. sasomi

Todesanzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter
Marie Richter
im 53. Lebensjahre am 1. September 1916 nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. September, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2718 So. Springfield Ave., mit Kutschen nach Oak Ridge Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Hugo Richter, Gatte. Paul Richter und Frieda Kurth, Kinder, und Schwiegersohn. sasonmo

Todesanzeige.
Lily of the West Frauen-Krankenunterstütz.-Verein
Den Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß Schwester
Louise Jordan
gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 4. Sept., um 1 Uhr Nachm. vom Trauerhause, 2062 Polk Str., nach dem Konkordia-Gottesacker. — Die Beamten versammeln sich punkt 1 Uhr im Vereinslokal, um der dahingeschied. Schwester die letzte Ehre zu erweisen.
Hulda Frenzen, Präsidentin.
Hermine Fricke, Sekretärin.

Danksagung.
Hiermit sprechen wir allen unseren vielen Freunden unseren innigsten Dank aus für die uns bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders
Charles Ernst
gestorben Samstag, 26. August 1916, erwiesene Teilnahme, sowie für die schönen Blumenspenden.
Herr und Frau Bordet und Familie.

Verkauf von Monumenten. Vergrößerung unseres Geschäfts erlaubt uns Grabsteine zu außergewöhnlich billigen Preisen zu offeriren. Schreibt für Katalog oder telephonirt: Central 6659, Barry Monument Co., 12. und Canal. 1ag3m.X

WALDHEIM FRIEDHOF
Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen, auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Jll. Telephon: Austin 796; Local Telephon: Forest Park 757. G. F. Geiß, Präs.; August Pfaff, Vizepräs.; Fred Maas, Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwab, Supt. 1Da,mldosasondi*

Riverview
Unser wunderbarer Umzug mit seiner prachtvollen Ausstattung findet jeden Abend um 8 Uhr statt.
Nehmt Anteil an Riverviews riesiger
MARDI GRAS PARADE
Kommt maskirt und erhaltet freie Fahrten.
Heute und morgen
3 Nachm.—Zweimal täglich—8 Abds.
Abschieds-Konzerte des
TSINGTAU ORCHESTER
Kapelle des kais. deutschen 3. Seebataillons, O. K. Wille, Kapellmeister.
Unter den Auspizien der deutsch-österreichungarischen Hilfsgesellschaft.
Unterstützt von den verschied. großen Gesangvereinen und Solisten der Stadt, in einem großen Volksfest zum Besten der Kriegsgefangenen in Sibirien.
Heute: Piknik der Sozialistischen Partei.
Redner: Daniel W. Hoan, Seymour Stedman und William A. Cunnea.
Morgen — Tag der Republikaner

Doppelschrauben Stahldampfer
'UNITED SHORES.
Vom Municipal Pier nach dem Jackson Park.
12:45, 4:45, 6:15, 9:15 Abds.
Vom Jackson Park nach dem Municipal Pier,
2:00, 5:15, 8:00 und 10:00 Abds.
Musik und Tanz auf der ganzen Fahrt. — Telephon Franklin 5360. ag25-1p3X

Deutschlands Preparedneß
Eine Million deutscher Turner im Felde.
Wie nach dem 70er Kriege das Wort geflügelt war: „Der deutsche Schulmeister hat den Krieg gewonnen", so erhalten wir heute aus dem Felde das überall bekannte Wort: „Der deutsche Turnlehrer hat die großen Siege gewonnen!" Schon auf dem großen deutschen Turnfest, abgehalten 1913 in Leipzig, war ein voller Tag für Militär-Turnen auf dem Turnprogramm vorgesehen und jetzt schon arbeitet der Ausschuß der deutschen Turnerschaft und die Heeresleitung dahin, das deutsche Turnen, wie es in den Turnvereinen und Schulen gepflegt wird, als Militär-Turnen nach dem Kriege im Heere einzuführen.
Ganz nach diesem System arbeitet die seit über 60 Jahren bestehende Chicagoer Turngemeinde, der größte Turnverein Chicagos.
Für Erwachsene wie Kinder jeden Alters sind Turnabteilungen eingerichtet. Aelteren Herren ist besondere Gelegenheit gegeben, sich einer starken Männerriege (Bärenriege) anzuschließen.
Anmeldungen für die Damen-Klassen müssen frühzeitig geschehen, andernfalls man Gefahr läuft, wegen Ueberfüllung auf die Warteliste zu kommen.
Der ganze Turnbetrieb steht unter der Leitung eines tüchtigen Turnlehrers und zweier Turnwarte.
Der Turnbetrieb wird Freitag, den 8. September, wieder eröffnet. Nach dem Turnen findet ein Kommers statt. Freunde der Turnsache sind dazu herzlich eingeladen.

Technisches Kolleg u. Zeichnenschule
der
Chicago Turngemeinde
824 Nord Clark Str.
Gründlicher Unterricht in Geometrie, Algebra, Trigonometrie und Calculus, im technischen, gewerblichen und Kunstzeichnen. Samstags und Sonntags von 9—12. Anmeldungen im Schullokal. Tel. Lincoln 2623. H. Haustein und Sohn.

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6846 Central. mdibdsaso*

Für's heilige Recht.

Von Hermann Brandau.

Der elfte und wohl auch der zwölfte Feind —
Die elfte und die zwölfte Million,
Die sich dem argen Bündnisse vereint
Für Judaslohn.
Sie spähten aus des Nachbarn schwache Stunde,
Von Diebsgelüsten längst erfüllt,
Und stürzten sich wie eine Meute Hunde
Auf's Edelwild.

Nun fließt das Blut in Strömen heiß und dick
Für Habgier, Lüge und Verrat —
Sie wollen gründen ihrer Völker Glück
Auf Freveltat.
Zum Raubtier scheint jetzt Volk um Volk zu werden;
Nichts ist mehr heilig, wahr und gut —
Verfallen scheint die Herrschaft hier auf Erden
Der Satansbrut. — —

Ein Zucken geht durch der Teutonen Land —
Ein „Pfui" schreit laut zum Himmel auf,
Und fester faßt die Hand die Bruderhand
Und Schwertes Knauf.
Die Dulderzüge wohl noch etwas bläßer,
Spricht siegsfroh doch der Augen Heldenschein:
„Je teuflischer die Feinde, umso besser —
„Recht siegt allein.

„Das ist nicht mehr ein Kämpfen von Nationen,
„Das ist ein Kampf von Licht und Nacht —
„Im Dienst des Rechts bekriegen wir Teutonen
„Die Niedertracht.
„Wir werden nie dem Unrecht uns ergeben,
„Bis unser letzter Mann nicht fällt —
„Wir tauschen eher freudig unser Leben
„Für beſſ're Welt!" — —

Und wir, die wir dem gleichen Stamm entsprossen,
Wir fühlen auch den Pulsschlag dieses Bluts —
Wir harren aus, gleich ihnen unverdrossen
Getrosten Muts —
Und ehe sie die deutsche Art verderben,
Eh' Sklaven wir dem lügner'schen Geschlecht,
Da werden wir auch kämpfen — werden sterben
Für's heilige Recht.

Für Musikfreunde.

Aufführung einer Linckschen Operette in Brüssel. — Dippel bringt den „Lilac Domino". — Solisten der Sixtinischen Kapelle in Rom. — Beschlagnahme der Notenstichplatten der deutschen Musikverleger. — Eine Wiener Aufführung. — Vereinigung der beider deutschen Theater in New York.

„Grigri", die Operette von Paul Lincke (Text von Bolten-Baeckers) wird demnächst in Brüssel in französischer Sprache zur Aufführung gelangen.

* * *

Wie der Impresario Andreas Dippel soeben mitteilt, wird er in dieser Opernsaison Charles Cuvillier's wunderhübsche Operette „The Lilac Domino" auf einer Reise durch den Westen zur Aufführung bringen.

* * *

Wie die „Lyric Concert Company" mitteilt, werden unter ihrer Leitung die bekannten Solisten der berühmten Sixtinischen Kapelle in Rom eine Konzertreise durch die Vereinigten Staaten machen. Es sind Alexander Gabrielli, Sopransänger; Luigi Gentili, Altsänger; Ezio Cecchini, Tenor, und Alberto Cametti, Bassist.

* * *

Die Vorstände des deutschen Musikalien-Verleger-Vereins, des Vereins der deutschen Musikalienhändler und des Vereins der Notendruckereien sind beim Kgl. preuß. Kriegsministerium gegen die Absicht vorstellig geworden, einen Teil der behördlich beschlagnahmten Notenstichplatten in kurzer Frist zu enteignen. Sie weisen u. A. darauf hin, daß die Notenplatten den Stamm des Geschäftsvermögens der Musikalienverleger bilden, da sie die Grundlage für alle Neuherstellungen von Noten seien. Ihr Metallwert stehe in keinem Verhältniß zu ihrem Verlagswerte. Durch das Einschmelzen würden deshalb ungeheure Werte vernichtet und der Ertrag des daraus gewonnenen Metalls für den Heeresbedarf sicher nicht entfernt diesen Verlust aufwiegen.

* * *

Im Wiener Deutschen Volkstheater, zum ersten Mal: „Am Teetisch", Lustspiel in drei Akten von Karl Sloboda. Auch unser Autor hat den Witz und die Witze des Metiers heraus. Er macht geschmeidige, durch mancherlei nette Wendungen überraschende Lustspiel-Konversation, erfindet Vorgänge von elastischer Albernheit (die sich bis zu einem „tiefern Sinn" dehnen läßt), schiebt mit weicher Hand seine Figürchen zu solid umgitterten Abgründchen und wie der zurück in traute Sicherheit; und kennt überhaupt die Frauenseele. Peinlich ist die Geschichte mit dem amerikanischen Duell und die ihr entkeimenden fidelen Gespräche über Grab und Tod. Da hört sich der Spaß auf, weil der Spaß nicht aufhört. Gerne sei dem heiteren Weltbetrachter das Recht eingeräumt, auch das Sterben durchzulächeln und mit leichter Gebärde abzutun. Nur dürfte das Lächeln nicht das charmante Ballettlächeln und die Gebärde nicht die schnodderige Geste eines Salonplauderers sein. Ein solcher ist aber der Herr Doktor, der im Stück Esprit streut. Der Mann hat eine geistige Ausdünstung, die auf die Dauer schwer erträglich ist. Wie er sich nur ein wenig schüttelt, stieben die Apercus; „Ja" oder „Nein" schlechtweg kommt selten aus seinem Munde, wenn aber, dann als pfiffige Pointe, seinen Oskar Wilde (Gott strafe England) hat er im kleinen Finger — wünscht, zum Beispiel, gleich nachdem er die schwarze Kugel im amerikanischen Duell gezogen, daß seine Leiche nur befrackt und tadellos frisirt dem Ansturm der trauernden Frauen preisgegeben werde — trägt aber, nebst diesem leichtsinnigen Aroma, als innerbin wienerischer Lebemann auch ein etwas herberes odeur melancolique in seiner Seele Taschentuch, ja, wir hören ihn einmal geradezu sein „verpfuschtes Leben" beklagen.

* * *

Das wichtigste Ereigniß im deutschen Theaterleben Amerikas ist die Ankündigung der Verschmelzung der beiden deutschen Theaterunternehmungen New Yorks. Die Herren Direktoren Rudolf Christians vom Irving Place Theater und Hans Bartsch vom Bandbox Theater versenden folgendes Rundschreiben:

„Die deutsche Theatersaison hat sich nun für die kommende Saison in glücklicher Weise dahin geklärt, daß sich die Herren Direktoren Rudolf Christians und Hans Bartsch zusammengetan haben, um das Deutsche Theater am Irving Place und das intime Bandbox Theater an der Ost 57. Straße gemeinsam zu leiten.

„Das deutsche Theaterpublikum wird sicherlich diese Ankündigung mit großer Genugtuung begrüßen, da Herr Direktor Christians durch die Verschmelzung seines vorzüglichen und altbekannten Musentempels mit dem neuen schmucken Bühnenhaus an der 57. Straße in die glückliche Lage versetzt worden ist, dem von den Abonnenten und Freunden des Deutschen Theaters gar oft geäußerten und vollauf berechtigten Wunsche nach einem abwechslungsreichen Repertoir in weit größerem Maße entgegenzukommen, als es ihm bis jetzt möglich gewesen ist.

„Denn wahrlich ideal ist die Vereinigung der beiden Theater. Kann doch das geräumige Irving Place Theater künftig in der Hauptsache dem musikalischen Genre und solchen Werken geweiht werden, die einen größeren Apparat erfordern, während das intime Bandbox Theater, etwa nach Art der Berliner Kammerspiele, jenen feineren dramatischen Werken ein Heim bieten wird, die einer intimeren Rahmen verlangen.

„Für die künstlerische Durchführung des neuen Projektes bürgt gewiß Direktor Christians Name. Aber auch Herr Bartsch wird ihm ein erwünschter und kongenialer Partner sein. Herr Bartsch, der vielen deutschen Operetten und Theaterstücken den Weg auf die amerikanische Bühne geebnet hat und vielfach in eigenen Theaterunternehmungen tätig gewesen ist, bringt in das Unternehmen seine reiche geschäftliche Erfahrung und die engen Beziehungen, die er seit Jahren zu den bekanntesten deutschen und österreichischen Autoren, Komponisten und Verlegern hat, — ein Umstand, der gewiß als Garantie dafür angesehen werden kann, daß die beiden Theater das Beste vom Besten bringen werden."

„Dieser für sich selbst sprechenden Ankündigung, die allseitig mit Freude begrüßt wurde," schreibt dazu die New Yorker Staatszeitung, „ist vorläufig wenig hinzuzufügen. Daß die Unzuträglichkeiten des Konkurrenzkampfes zweier deutscher Bühnen, die sich höhere Ziele gesteckt, von vornherein ausgeschaltet sind, ist an und für sich ein großer Gewinn. Das alles spricht für das Zustandekommen einer deutschen Theatersaison, auf die man große Hoffnungen setzen darf."

* * *

Harriet Martin Snow, die Geschäftsführerin des Mendelssohn-Klubs, hat in New York folgende Künstler für Auftreten mit dem Klub verpflichtet: Mabel Garrison, Sopran, für das erste Konzert; Theo. Karle, Tenor, für das zweite, und Sophie Braslau, Alt, für das dritte. Der Verkauf von Saisonkarten ist so stark, daß das Haus, die Orchesterhalle, jedenfalls lange vor dem ersten Konzert, das am 7. Dezember stattfindet, ausverkauft sein wird. Die anderen Konzerte werden am 15. Februar und am 12. April gegeben. Bei dem Februarkonzert wird das Chicagoer Symphonieorchester mitwirken.

* * *

Das neue Schuljahr des Chicago Musical College beginnt am 11. September. Dr. Samuel Solomon hat für das beste Spiel eines Werkes von Chopin eine Diamantmedaille ausgesetzt; nur Schülerinnen, die am 1. Oktober auf der Anstaltsliste stehen, können sich bewerben. Am 4. September beginnt der endgiltige Wettbewerb um die 60 vollen und 150 halben Freistellen im College. Am 9. September findet der Wettbewerb um das von Alfred M. Snydacker gestiftete $400 Pianostipendium und um das von Edward E. Bosley gestiftete Gesangsstipendium im Werte von $100.

Das neue Heim der „Elks".

Gestern in feierlicher Weise der Eckstein gelegt. — Parade und Reden.

Die 1900 Mitglieder starke Elkloge Chicago hatte gestern ihren großen Tag. Sie beging das Fest der Ecksteinlegung ihres neuen Tempels, der an der Washington Straße, zwischen 5. Ave. und La Salle Str., aufgeführt wird. Das prächtige Gebäude, das im Rohbau bereits bis zum achten Stockwerk gediehen ist, wird zwölfstöckig in die Lüfte ragen und nach seiner Vollendung wohl als eins der architektonisch schönsten Elkheime des Landes gelten dürfen. Die Pläne zu dem gefälligen Bauwerk wurden von den Architekten Ottenheimer, Stern und Reichert entworfen, denen auch die Bauleitung untersteht. Das ganze Gebäude wird ausschließlich der Elkloge dienen, es soll nämlich nicht blos für Logensitzungen benutzt werden, nein, die Elks beabsichtigten, als sie den Entschluß faßten, ein neues Gebäude auf derselben Stelle zu errichten, auf der das alte Elkheim stand, sich wieder ein neues Heim zu gründen, das den Ansprüchen der stattlich angewachsenen Loge und der sie besuchenden auswärtigen Brüder nach jeder Richtung hin genügt.

Der Festzug.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt setzte sich gestern Nachmittag um 2½ Uhr vom Grand Pacific Hotel der stattliche Festzug der Elks zum Bauplatze in Bewegung. Voran ritten Schutzleute, denen die etwa 100 Mann starke Handsche Kapelle folgte. Dieser schlossen sich in stattlicher Reihe — es marschirten in dieser Abteilung zum wenigsten 1000 Mann — die Chicagoer Elks an. Alle trugen „Palm Beach" Anzüge sowie weiße Fußhüte, die von einem violetten Bande umschlungen waren. Den Chicagoern folgten Abordnungen auswärtiger Elkslogen. Durch besonders starke Abteilungen waren vertreten die Logen aus Elgin, Oak Park, Joliet, Blue Island, Harvey, East Chicago, Waukegan, Hammond, Aurora und Milwaukee. Den in bester Ordnung marschirenden Logen folgte der prächtig dekorirte Schauwagen der Parade, der die Symbole des Ordens durch junge Damen versinnbildlichte. Um einen mächtigen Hirsch gruppirt lagerten Frauengestalten, die die Grundideen, auf denen sich der Elksorden aufbaut, nämlich Bruderliebe, Wohltun, Treue und Gerechtigkeit, darstellten. Es waren die Damen Helen Richter, Helen Schilling, Pearl Hopp und May Tauber. Den Schluß des festlichen Zuges bildete eine schier unabsehbare Reihe von Kraftwagen, die sämmtlich mit den Farben des Ordens, violett und weiß, geschmückt waren.

Die Rede.

Auf dem Festplatze angelangt, begann sofort der Redeakt, an dem Gouverneur Dunne, Bürgermeister Thompson und der „Grand Exalted Ruler" des Ordens, E. Righton aus New Orleans, sich beteiligten. Sämmtliche Redner beglückwünschten die Chicagoer Loge zu ihrer Errungenschaft, dem schönen Tempel, der in Kürze nicht allein der Stolz des Ordens sein, sondern auch der Metropole des Westens zur Zier gereichen werde.

Nach Beendigung der Reden wurde in den von Bauleuten bereit gehaltenen Eckstein eine Kassette versenkt, die ein Verzeichniß der Mitglieder der Chicago Loge und der Großloge enthält. Ferner fanden in der Kassette die Satzungen des Vereins, und verschiedene Münzen der Vereinigten Staaten Aufnahme. Die eigentliche Zeremonie der Ecksteinlegung wurde von „Grand Exalted Ruler", Edward Righton, unter Beihilfe des Großsekretärs Fred. Robinson von Dubuque, Ja., und des Großschatzmeisters Charles White von Chicago, vorgenommen. Vor und nach der Zeremonie sang das Imperial Quartett mehrere der Gelegenheit angepaßte Lieder.

Die Interessen der Elkloge liegen, soweit sie den Neubau betreffen, in Händen eines Baukomites, das sich aus den Herren: M. S. Hyland, R. M. Hamberger, Willis J. Rayburn, E. F. Lindrooth, Chas. G. Browning, L. A. Hamlin, Gus. Schillinger, Gus. Pollack und E. Richter zusammensetzt.

BISMARCK GARTEN

Lippel Orchester,
Großes Opern-Ballett
Hawaiian Troubadours.
Sonntag Table d'Hote $1.00.

— Eine harte Probe. — Student: „Mein Alter stellt diesmal mein besseres „Ich" auf eine harte Probe." — „Wieso denn?" — „In vierzehn Tagen soll ich ins Examen steigen, und heut schickt er mir hundert Mark."

Im Dienste der Nächstenliebe

Im Riverview Park das große dreitägige Volksfest eröffnet.

Für die Gefangenen in Sibirien.

Von Alvenslebens Rede ruft große Begeisterung hervor. — Erinnerung an den Sedantag. — Frauen und Mädchen unermüdlich tätig, um Andenken u. dgl. zu verkaufen. — Die Tsingtauer Musiker geben drittletztes Konzert mit auserwähltem Programm. — Der Singverein erzielt wieder durchschlagenden Erfolg. — Die Veteranen des deutsch-französischen Kriegs herzlich begrüßt. — Fest nimmt heute und morgen seinen Fortgang. — Es ist die Ehrenpflicht jedes Deutschen, Oesterreichers und Ungarn, daran teilzunehmen. — Das heutige Konzertprogramm.

In den eisigen Steppen Sibiriens, in denen ein früher Winter jetzt bereits seine grausame Herrschaft angetreten hat, schmachten notdürftig bekleidet Tausende deutscher und österreichisch-ungarischer Helden, die den Russenhorden in die Hände gefallen sind. Nicht das Los ritterlicher Gefangenschaft wird ihnen zu Teil. Mit der Knute zu ungebürlicher Arbeit aufgepeitscht, Entbehrungen ausgesetzt, die die Feder von Augenzeugen sich zu schildern sträubt, siechen sie dahin. Ihr Leben ist ein dumpfes Dahinbrüten und Leiden. Kein Hoffnungsstrahl fällt hinein, denn auch nicht die leiseste Kunde von dem großen Kämpfen und Siegen ihres Vaterlandes dringt in ihre eisige Wüste. So leiden sie schlimmer als die im Felde kämpfen, leiden ein schwereres Los, als die ein Heldentod fürs Vaterland hinweggerafft hat, leiden geistig und körperlich und doch sind sie jung und lebenskräftig und viele von ihnen entgegen als elendeabgezehrte Jammergestalten doch dem Tode. Wir aber leben, schaffen und denken ihrer, der Stammesbrüder, die auch für uns leiden, auf daß wir weiterhin stolz uns als Angehörige des unbesiegten deutschen Stammes bekennen dürfen. Ihnen zu geben ist heilige Pflicht, nicht nur aus dem Vollen des Ueberflusses, sondern immer und immer wieder auch aus dem, dessen Entbehren uns vielleicht schwer fällt, denn dann ist es ein wahres Opfer, wie es jenen ärmsten unserer heldenhaften Brüder zu bringen uns ziemt.

Zündende Festrede.

Das war im wesentlichen der Gedanke, den gestern Abend Herr Constantin Alvo von Alvensleben in warmen beredten Worten vor den Tausenden zum Ausdruck brachte, die am ersten Tage des Volksfestes in den Riverview Park gekommen waren, um mit dem Abschied von den lieb gewordenen Tsingtauer Musikern die Erinnerung an den großen Tag von Sedan zu feiern, der sich heute zum 46ten Male jährt. Und um ihre Liebe und Anhänglichkeit an Heimat und Stammesgenossen durch die Aufbringung einer reichen Spende für die Gefangenen in Sibirien zu betätigen. Ein unvergleichlicher Spätsommerabend begünstigte das Fest. Nicht mit außergewöhnlichen Belustigungen waren seine Besucher gelockt worden. Unablässig war ihnen in den letzten Wochen von dem veranstaltenden Ausschuß, dessen Seele Herr Ferdinand Walter war, in den deutschen Zeitungen vorgeführt worden, welches Leiden es zu lindern gilt und so kamen sie ohne viel zu fragen, was man ihnen bieten wolle, um begeistert von deutscher Militärmusik zu geben, ein jeder nach Kräften. Und es wurde ihnen leicht gemacht. Wieder hatten sich unermüdlich deutsche Frauen und Mädchen in den Dienst der Sache gestellt. Außer den üblichen Verkaufsstätte der Erinnerungen und Arbeiten der Gefangenen, sind noch zwei andere errichtet und zahlreiche Mädchen, geschmückt mit dem Ehrenzeichen des roten Kreuzes, gehen von Tisch zu Tisch um bald wieder mit leeren Körben und gefüllten Geldtaschen zurück zu kehren. Das ist der rechte Geist, ein solches Fest zu feiern.

Singverein und Tsingtauer bejubelt.

Aber auch in den Darbietungen kamen die Besucher nicht zu kurz. Musikmeister Wille gab ein sorgfältig gewähltes Programm. Und als seine Tongemälde die Erinnerungen aus dem deutsch-französischen Krieg wach riefen, da sah man mit Ergriffenheit die anwesenden neun Veteranen dieser großen Zeit, die Herren von Massow, Carl Schlehdorn, M. Gasch, Ad. Jansen, Alb. Roeder, Toni Kircher, von Seth, Fritz Riese und von Frankenstein von denen die fünf ersten mit Stolz das eiserne Kreuz heute wieder an ihre Brust heften konnten.

Eine prächtige Darbietung brachte wie immer der Chicagoer Singverein unter Chormeister Boeppler, der in gemischtem Chor das Volkslied „Morgenrot", die Silchersche „Lorelen" und dann Kremsers „Altniederländisches Dankgebet" mit Orchesterbegleitung von machtvollster Wirkung, zum Vortrag brachte.

Hilfreiche Frauen.

An der Spitze des Frauenausschusses stand Frau Ida Schrader. Mit ihr waren Frau Theodora Schultze, Frau Dr. A. Koehn, Frau Elisabeth Rennen, Frau Meßmann und die Damen Paula Matthern, M. Arens, E. Arens, Schmidt J. Kiffane, A. Schrom, L. Dorn, B. Schoenfeld, Ch. Kumpfer, F. Landis, F. Krum, M. Mattis, Elisabeth Hand, Straus, Ernestine Emma und AnnaNiermann, Hel. Beck, Pap, Anna Mueller, Fischer, Knudsen, Oehndorf, Bade, Scholz und Reis sowohl am Nachmittag wie am Abend eifrig tätig. Der deutsche Konsul Baron Reiswitz und Gattin war mit einer größeren Gesellschaft erschienen, ebenso Frau Bühl.

Drinnen im abgegrenzten Raum wird so ein ernstes, aber doch von froher Siegeszuversicht für die deutschen Stammesbrüder getragenes, Fest gefeiert. Draußen aber tobt der Karneval mit dem der Riverview Park seine Sommersaison abschließt. Was weiß die Menge dort, die jubelnd sich mit Papierschnitzeln bewirft, von den Leiden, denen ungezählte Tausende, Menschen jung und lebensberechtigt wie sie, ausgesetzt sind, weil sie in Treue ihrem Vaterlande gedient haben. Sie sollten es wissen. Die Erkenntniß solcher Pflicht kann auch für Amerika nicht zu früh kommen. Und kein besseres Beispiel treuer Hingabe an das ideale Gut der Liebe zum alten Stamme kann ihnen gegeben werden, als wenn auch heute und morgen die Deutsch-Amerikaner ebenso, ja noch weit zahlreicher zu dem erhebenden Erinnerungsfest strömen. Sie werden reichlich auf ihre Kosten kommen, selbst wenn ihnen das Bewußtsein in jeder Weise durch ihr Kommen zur Förderung edler Zwecke beigetragen zu haben allein nicht genügen sollte. Keiner der nicht deutsch zu fühlen verlernt hat, darf fehlen.

Zeigt Eure Liebe!

Die Deutsche und Oesterreich-Ungarische Hilfsgesellschaft erläßt an die Deutschen und Oesterreich-Ungarn von Chicago und Umgegend den nachstehenden Aufruf:

„Das Volksfest am 2., 3. und 4. September im Riverview Park sollte sich zu einer der größten Demonstrationen gestalten. Dem Deutschtum von Chicago und den aus Oesterreich und Ungarn Stammenden ist eine seltene Gelegenheit geboten, ihre Liebe und ihr Mitgefühl für die leidenden Stammesgenossen zu beweisen. An keiner Stelle, die der Weltkrieg berührt hat, kann tatkräftiges Eingreifen so viel des Guten tun, so viele wertvolle Leben erhalten, so viele Thränen stillen, wie durch Hilfe für Sibirien.

„Das Maß der Leiden der Unglücklichen, welche ein schweres Schicksal dazu verdammt, in Elend und Untätigkeit die Jahre der großen Weltereignisse, fern von Heimat, Vaterland und Familie, zu verbringen, ist unsäglich groß. Jede Hilfe und jeder Ausdruck des Mitgefühls muß ihnen von doppeltem Werte sein. Handelt es sich auch in erster Linie um Kleider und um menschenwürdige Nahrung für diese unseligen Opfer des Weltkrieges, so handelt es sich auch nicht minder darum, daß ihnen gezeigt wird, daß sie nicht völlig verlassen und vereinsamt ihrem Schicksal überlassen sind, sondern daß hier, tausende von Meilen entfernt, Menschen ihrer in Liebe und Mitgefühl gedenken und bereit sind, Opfer zu bringen, um ihnen zu helfen.

„Deutsche und Oesterreich-Ungarn! Eine schönere Art, zu zeigen, wie es um Eure Liebe für die Länder Eurer Herkunft steht, als dieses Fest kann es nicht geben. Die großen Massen müssen Allen den Beweis liefern, daß Ihr mit dem Herzen bei der Sache des Liebeswerkes seid. Ein Jeder mach sich die Beteiligung hieran zur Ehrensache, ein jeder zeige durch durch seine Anwesenheit und durch seine Beisteuer, daß er das Herz an dem rechten Flecke hat. Es fehle Keiner, und die drei Tage des Volksfestes werden Ehrentag sein in der Geschichte der Arbeit unserer Gesellschaft, auf die wir mit Stolz werden blicken können.

„Vergeßt es nicht — Riverview Park, 2., 3. und 4. September, Hilfe für Sibirien, Abschied unserer lieben Tsingtauer, Volksfest, Fest der Liebe und der Menschlichkeit!

Kommt Alle!

Das Komite für Sibirienhilfe der Deutschen u. Oesterr.-Ung. Hilfsgesellschaft.

* * *

Programme für heute und morgen.

Die Vereinigten Sänger von Chicago werden heute Abend unter ihrem Chormeister H. A. Rehberg bei dem Konzert die Chöre „Hinaus zum Wald" und das prächtige Marschlied „Unter dem Doppeladler" vortragen, und ferner wird der rühmlich bekannte Tenorist Paul Nelva die Lieder „Am Rhein beim Wein" und „Der Gefangene" singen. Märsche, Soldatenlieder und Anderes, gespielt vom Tsingtau-Orchester, vervollständigen das vielverheißende Programm, welches lautet:

1. Radetzky - Marsch..........Strauß
2. Ouverture zur Oper „Die Stumme von Portici"..........Auber
3. Zwei Lieder für Tenor:
   a) Am Rhein beim Wein"..........Ries
   b) Der Gefangene..........Gumbert
   (Solist Herr Paul Nelva)
4. „Was wir Soldaten singen", Potpourri..........Seidenglanz
5. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager von Granada"..........Kreutzer
6. 2 Chöre, gesungen von den Vereinigt. Sängern von Chicago. Chormeister H.A. Rehberg.
   a) Hinaus zum Wald.
   b) Unter dem Doppeladler.
7. Slawische Rhapsodie..........Friedemann
8. Historische Märsche..........Wieprecht
   a) Preußen-Marsch.
   b) Der Torgauer.
   c) Finnländische Reiterei.
   d) Prinz August Grenadiere. Armeemarsch Nr. 10.
9. Zwei Märsche für Fanfarentrompeten und Kesselpauken:
   a) Kaiser Franz Josef Fanfare....Kaiser
   b) Prinz Eugen Fanfare..........Kaiser
10. Deutschlands Erinnerungen an die Kriegsjahre 1870—71. Großes militärisches Tongemälde mit Schlachtmusik..........Saro

Wie man sieht, steht auch das Saro'sche Tongemälde von 1870—71 wieder auf dem Programm, und es ist auch, ebenfalls als Schlußnummer, in das morgige Programm aufgenommen worden, bei welchem fünf Männerchöre: Schweizer, Fidelia, Harmonie, Harugari und Mozart, unter Leitung von Herren H. von Oppen mitwirken werden. Sie singen „Zieh' mit" und „Weinreise", während Herr Heinrich Riehl, der beliebte Tenorist das Liebeslied aus „Die Walküre" und „Der Lenz" von Hildach vortragen wird. Nachstehend das Programm für morgen:

1. Präsentirmarsch der Kaiserl. 1. Matrosen-Division. Komponirt von seiner Königlich. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen.
2. Ouverture z. Oper „Der Freischütz"..Weber
3. Zwei Lieder für Tenor:
   a) Liebeslied a. d. „Walküre"....Wagner
   b) „Der Lenz"..........Hildach
   (Solist Herr Heinrich Riehl)
4. „Kriegerleben", Potpourri..........Zwicker
5. Ouverture, „Egmont"..........L. v. Beethoven
6. Zwei Chöre, gesungen von Chicagoer Männerchören unter der Leitung ihres Chormeisters, H. von Oppen.
   a) „Zieh mit"..........Angerer
   b) Weinreise..........Ziehrer
7. 2. ungarische Rhapsodie..........Liszt
8. Historische Märsche..........Wieprecht
   a) Dessauer.
   b) Coburger Josias Marsch. Armeemarsch Nr. 27.
   c) Herzog von Braunschweig. Armeemarsch Nr. 9.
   d) Der Yorksche. (Avancir-Marsch.)
9. Zwei Märsche für Fanfarentrompeten und Kesselpauken:
   a) Hie gut Brandenburg allewege..Henrion
   b) Unter dem Sparrenschild..........Henrion
10. Deutschlands Erinnerungen an die Kriegsjahre 1870—71. Großes militärisches Tongemälde mit Schlachtmusik..........Saro

* * *

Um eine recht zahlreiche Beteiligung der Vereinigten Sänger an dem heutigen Konzert zu bewirken, ergeht an sie der folgende Aufruf:

Aufruf an unsere Sänger.

Bei dem Konzert zum Besten der deutschen und österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Sibirien, am Sonntag, dem 3. September, Abends 8 Uhr im Riverview Park, (Konzertplatz) singen wir:

„Hinaus zum Wald" und

„Unter dem Doppeladler".

Der ganze Erlös ist zum Wohl unserer armen Brüder in Sibirien bestimmt, die weder genügend Kleidung noch Nahrung bekommen, deshalb sollten die Sänger es als Ehrensache betrachten, dort zu sein.

Theo. G. Behrens, Präsident.
Max Hirsch, Sekretär.

* * *

Verkaufsstellen für Eintrittskarten.

Eintrittskarten zu dem Volksfest, das vom 2. bis 4. September im Riverview Park zum Besten der Kriegsgefangenen in Sibirien abgehalten werden wird, sind jetzt an den nachgenannten Verkaufsstellen zu folgenden Preisen erhältlich: Nachmittags 25 Cents, Abends 25 und — für reservirte Sitze — 50 Cents.

Hamburg-Amerika Linie, 154 W. Randolph Str.; Aurora Turnverein, 3100 Belmont Ave.; Wicker Park Halle, 2046 West North Ave.; Schlitz Halle, Division Str. und Ashland Ave.; Hotel Bismarck, 177 W. Randolph Str.; The Rienzi, N. Clark Str. & Diversey Parkway; Nordseite Turnhalle, 826 N. Clark Str.; Nordseite Turnhalle, Diversey und Sheffield Ave.; Soziale Turnhalle, Belmont und Paulina Aves.; Vorwärts Turnhalle, 12. Str.; Englewood Turnhalle, 63. Str.; „Eiche"-Turnhalle, Kensington; Ludwig Ginkel, 10287 Indianapolis Ave.; E. Hasse, 10300 Ewing Ave.; G. L. Ueble, 9201 Commercial Ave.; Weisenmayer & Jenn, 631 West North Ave.; Wurz'n Sepp, 715 W. North Ave.; Philipp Weber (Hotel Plaza Bar), 1555 N. Clark Str.; Kaiserhof Hotel, 316 S. Clark Straße; Rechers Weinstube, 178 W. Washington Str.; Kramer & Wegener, 4016 Lincoln Ave.; Kramer & Wegener, 4365 Lincoln Ave.; Bismarck Garten, 817 Grace Str.; Marx' Biertunnel, 8 N. Dearborn Str.; Marx Biertunnel, 25 W. Madison Str.; Marx' Biertunnel, 84 W. Madison Str.; Penghorn & Sauerbrei, 1514 Milwaukee Ave.; Anton Rosenstiel, 2410 Milwaukee Ave.; K. W. Kempf, 118 N. La Salle Str.; Abendpost Co., 223 W. Washington Str.; Von Thenen-Riverview Inn, Ecke Roscoe Blvd. und Western Ave., gegenüber Eingang von Riverview Park; Weinstube von Ad. Georg, 155 W. Randolph Str.; Rudolf Seifert, 80 W. Washington Str.; Paul Fabisch, 3978 Milwaukee Ave.; Illinois Staatszeitung, 24 Süd Fifth Ave.; Jakob D. Ruf, 3029 E. 92. Str.; Max Schmidt, 10108 Ewing Ave.

Aufruf an Vereine.

Die Mitglieder der nachgenannten Vereine sind von ihrem Vorstand dringend aufgefordert, an dem bezeichneten Tage vollzählig am Volksfest im Riverview Park teilzunehmen, um ihr Scherflein zu der guten Sache beizusteuern:

Alle Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago kein bestimmter Tag zum Besuch festgesetzt.

Grand Crossing Turnverein. Sonntag 3. September. Die Mitglieder versammeln sich um 4 Uhr Nachmittags in ihrer Turnhalle und fahren gemeinsam nach dem Riverview Park.

Verein Saxonia: Sonntag Abend, den 3. September.

Brauer und Mälzer-Union N. 18. Montag, 4. September, Nachmittags.

Vorwärts Männerchor, Sonntag, 3. September, Abends.

Cleveland Frauenverein, Montag, 4. September.

Lincoln Frauenverein, Sonntag, 3. September, Nachmittags.

Deutscher Vereinigter Damenverein, Sonntag, 3. September, Nachmittags.

Gambrinus Frauenverein, Sonntag, 3. September. Die Mitglieder versammeln sich zwischen 6 und 7 Uhr Abends am Haupteingang an Western Ave., um die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen.

Margarethe Damen-Unterstützungsverein, Sonntag, 3. September. Die Mitglieder versammeln sich zwischen 6 und 7 Uhr Abends am Haupteingang an Western Ave., um ihre Eintrittskarten in Empfang zu nehmen.

Schwäbisch Badischer Frauenverein und Schwäbischer Frauenverein Nr. 1, Montag, 4. September, Nachmittags und Abends. Die Mitglieder sind ersucht, Eintrittskarten bei einer der angezeigten Verkaufsstellen zu erstehen.

Zentral Turnverein, kein bestimmter Tag.

Deutscher Kriegerverein von Chicago, kein bestimmter Tag.

Deutscher Unterstützungsbund, sämmtliche Distrikte. Keine bestimmte Zeit festgesetzt.

Damenverein Unter den Linden. Kein bestimmter Tag.

1. Eisenburger Deutsch-ungarischer Kranken-Unterstützungsverein u. Zweig Nr. 1. Die Mitglieder versammeln sich am Sonntag, 3. September, in der Vereinshalle, 215 Root Str.

Fidelia Damenverein. Kein bestimmter Tag.

Lily of the West Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Pocahontas Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Nordwest Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Oldenburger Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Treue Schwestern Loge Nr. 6, O. H. S., und Prinz Heinrich Unterstützungsverein. Kein bestimmter Tag.

Groß Park Damenverein. Kein bestimmter Tag.

Bayern Frauenverein Town of Lake. Montag, 4. September, Nachmittags.

Bürger Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Frühschoppen Männerchor. Sonntag, 3. September, Nachmittags.

Gemischter Chor Frohsinn. Sonntag, 3. September, Nachmittags.

Louise Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Goethe Frauenverein. Kein bestimmter Tag.

Lincoln Loge 16, O. D. H. S. Kein bestimmter Tag.

Vereinigte Damen von Chicago. Kein bestimmter Tag.

Lincoln Turnverein. Kein bestimmter Tag.

Zentralverband der deutschen Militärvereine. Kein bestimmter Tag. Desgleichen sind die Mitglieder ersucht, sich an dem für das Tsingtau-Orchester in Aussicht genommene Abschiedskommers am Dienstag, dem 5. September, Abends 8 Uhr, in der Nordseite Turnhalle vollzählig zu beteiligen.

Hamburger Klub. Kein bestimmter Tag.

Tiroler und Vorarlbergerverein. Montag, 4. September, Abends.

Spitzbuben gefangen?

Haben angeblich die Firma L. Basch & Co. um große Summen geschädigt.

Detektives vom Stabe des ersten Hilfspolizeichefs Hermann Schuettler verhafteten gestern Abend drei junge Burschen, welche ihre Namen als H. Ettelson, J. Bergmann und K. Jiddings angaben, und glauben in ihnen die Mitglieder einer Bande von Spitzbuben hinter Schloß und Riegel gebracht zu haben, welche sich Schmuckwaarenläden als das Feld ihrer Tätigkeit aussuchten. Wie es heißt, sollen die Burschen ein Geständniß abgelegt haben, in dem sie zugeben, daß sie die Firma L. Basch & Co., Nr. 218 S. State Straße, ein Zweiggeschäft der großen Juwelenfirma Oppenheimer & Co., wo sie sich im Versandtraum Stellungen zu verschaffen wußten, um bedeutende Summen schädigten. Die Summen wurden noch nicht von der Polizei bekannt gegeben, doch sollen sie in die Tausende gehen. An Briefmarken entwendeten sie angeblich allein für etwa $120. Außerdem sollen sie wertvolle Kundenlisten gestohlen und wahrscheinlich verkauft haben. Bergmann soll der Anführer der Bande gewesen sein. Die Gefangenen, die angeblich mit einem Pfandleiher zusammen arbeiteten, wurden noch nicht gebucht. Die Verhaftung des Pfandonkels wird in Aussicht gestellt.

Vom Baseballfelde.

Der Verlauf der gestrigen Spiele war, wie folgt:

(National League): New York 4, Boston 1, erstes Spiel; New York 5, Boston 5, zweites Spiel, wegen Dunkelheit abgebrochen; Brooklyn 1, Philadelphia 4; Chicago 3, St. Louis 7, erstes Spiel; Chicago 5, St. Louis 4, zweites Spiel; Cincinnati 3, Pittsburg 4, erstes Spiel; Cincinnati 7, Pittsburg 2, zweites Spiel.

(American League): Boston 5, New York 3; Philadelphia 6, Washington 7; Chicago 1, Detroit 2; St. Louis 4, Cleveland 5.

— Das zweite Illinoiser Milizregiment wird morgen San Antonio, Texas, auf der Heimreise verlassen können, die Züge werden dann zur Beförderung bereit stehen.

— Villa ist sechzig Meilen westlich von der Stadt Chihuahua. General Trevino hat drei Räuber im Bezirk Laguna, Torreon, erschießen lassen, und General Aveaga hatte ein Gefecht mit einer kleinen Schaar Villascher Banditen, welche, nachdem zwei gefallen waren, in die Gebirgswildniß geflüchtet sind und verfolgt werden.

— Als ihr Pferd durchbrannte, wurde in Muncie, Ind., gestern Frau William Miller von Farmland aus dem Buggy geschleudert. Sie erlitt einen Schädelbruch und ist gestorben.

— Langweilig. — Tochter: „Mutter, laß' den Assistenzarzt holen, ich hab so Herzklopfen!" — Mutter: „Ach, das geht auch ohne Arzt vorüber!" — Tochter: „Das schon — aber gar zu langweilig!"

— Gift. — „Ist Kaffee Gift?" frug man einen alten Gelehrten. — „Ja," sagte er, „Kaffee ist Gift; aber ein sehr langsam wirkendes. Ich nehme es nun schon fast achtzig Jahre und lebe immer noch."

UMI

Rede des Präsidenten.

Woodrow Wilson über die Errungenschaften seiner Partei.

Das Zukunftsprogramm des Landes.

Herr Senator James, Herren vom Benachrichtigungskomite, Mitbürger!

Ich kann die Führerschaft und die Verantwortlichkeit, die das demokratische Nationalkomite mich in so edelmütiger Weise wiederum zu übernehmen aufgefordert hat, nicht annehmen, ohne erst der Partei meinen tiefempfundenen Dank abzustatten für das Vertrauen, das sie nach vierjähriger, mitten in eine Zeit unvorhergesehener Schwierigkeiten fallender harter Prüfungszeit in mich setzt, und dem Bewußtsein erhöhter Verantwortlichkeit Ausdruck zu verleihen, womit diese Ehre mich erfüllt (beinahe hätte ich gesagt belastet), wenn ich an die großen nationalen und politischen Fragen denke, die in der Gegenwart und nahen Zukunft die Haltung unserer Regierung beeinflussen werden. Ich werde, wie ich es stets getan habe, das in mich gesetzte außerordentliche Vertrauen dadurch zu rechtfertigen suchen, daß ich darnach trachte, alle persönlichen und irreführenden Parteibeweggründe aus meinem Herzen zu bannen, und meine ganze Tatkraft in den Dienst des gesammten Volkes stelle mit dem heißen Wunsche, daß es mir auch weiterhin vergönnt sein möge, in allen schwierigen Lagen des Rates und der Unterstützung aller weitausblickenden Männer gewiß zu sein.

Denn ich zweifle nicht an dem Wunsch des Volkes der Ver. Staaten, die demokratische Partei auch fürderhin im Sattel zu sehen. Das Volk stößt gewöhnlich die, welche ihm wirkliche Dienste geleistet haben, nicht zu Gunsten derer zurück, die ihm zweifelsvolle und auf undeutliche Vorstellungen sich aufbauende Versprechungen machen. Am allerwenigsten wird es daran denken, die, welche ihm bestimmte Dinge versprochen und ihr Versprechen nicht gehalten haben, an die Stelle derer zu setzen, die eben jene Versprechungen erfüllt haben.

Erfolgreiche Regierung.

Prahlen ist stets ein unfruchtbares Unterfangen, woran nur ein Prahlhans Gefallen finden kann; und ich habe durchaus nicht die Absicht, mit dem zu prahlen, was die demokratische Partei zustande gebracht hat. Sie hat nur ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Sie ist bloß ihren ausdrücklichen Versprechungen nachgekommen. Aber niemand wird es für eine Taktlosigkeit halten, wenn wir auf die Art und Weise hinweisen, in der jene Versprechungen erfüllt wurden, oder wenn wir daran erinnern, daß vieles von dem, was zustande gebracht wurde, gerade das war, was die gegnerische Partei so und so oft zu tun versprochen und doch nicht getan hat. In diesem Jahre der Abrechnung und Würdigung ist das offenbar ein Teil unserer Pflicht. Die Zukunft läßt sich nur nach der Vergangenheit beurteilen. Wir müssen aufbauende Tätigkeit gegen zerstörende Kritik und Reaktion abwägen. Die Demokraten haben die verschiedenartigen Interessen des Landes entweder verstanden oder sie haben sie nicht verstanden. Die Akten enthalten die Antwort.

Was beweisen die Akten? Zu welchem Zwecke setzte man die Demokraten in den Sattel? Worauf hatte man lange gewartet und wie brachten die Demokraten das Erwartete zustande? Die Akten sind außergewöhnlich umfangreich und mannigfaltiger Natur, ihr Inhalt reich an verschiedenartigen Elementen, aber durch und durch konsequent und kurzer Wiedergabe fähig.

Fehler der Republikaner.

Die republikanische Partei wurde aus dem Sattel geworfen, weil ihre Regierung in praktischer wie in moralischer Hinsicht ein Fehlschlag war; weil sie Sonderinteressen und nicht dem gesammten Lande dienstbar war; weil sie unter der Leitung der von ihr erkorenen Führer eben derjenigen, die sie noch heute bevorzugt, die Fühlung mit den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes verloren hatte, weil sie in der Vergangenheit und unter einer eingebildeten Vorstellung lebte, unter der Vorstellung ihrer eigenen Größe nämlich. Sie hatte Tarifgesetze entworfen, die sich auf die Furcht vor dem Auslandshandel gründeten, auf grundsätzlichen Zweifel an amerikanischer Fähigkeit und Unternehmungslust und auf eine zarte Rücksichtnahme auf die gewinnreichen Vorrechte derer, die den heimischen Markt und das heimische Geldwesen beherrschen. Und trotzdem hatte sie die Annahme von Antitrustgesetzen durchgesetzt, die gerade den Elementen, denen sie helfen sollten, ungelegen kamen, die steif und unbiegsam, teilweise unverständlich waren. Durch die lange Zeit ihrer Herrschaft hatte sie das Land von einer Finanzkrisis in die andere taumeln lassen, weil das von ihr selbst eingeführte nationale Bankgesetz Spannung und Panik gewiß und die Kontrolle der großen Geschäftsunternehmungen im Lande durch die Banken einiger wenigen Reservezentren unvermeidlich machte; sie hatte so getan, als ob sie das Gesetz zu verbessern beabsichtigte, aber ihr Versuch war kläglich gescheitert, weil sie sich nicht zu dem einzigen Schritte verstehen konnte, der notwendig war, eine wahre und wirkungsvolle Reform zustande zu bringen, d. h. den kontrollirenden Einfluß kleiner Gruppen von Finanzmännern zu brechen. Der Tatsache, daß die Farmer, von denen die Ernährung und in letzter Linie die Prosperität des Landes abhängt, keinen gehörigen Handelskredit besaßen, in ihren Marktgeschäften sich keines ausreichenden Schutzes erfreuten und überhaupt nicht einmal mit den Märkten selbst vertraut waren, hatte sie ebenso gleichgiltig gegenübergestanden, wie der weiteren Tatsache, daß die Arbeiter des Landes, die ihre Arbeitskraft wie bloße Waare zu Markte brachten, durch neue und drastische gerichtliche Prozesse Beschränkungen unterworfen waren, im Falle von Unfällen im Betriebe nicht mit Sicherheit auf Entschädigung hoffen, sich bei der Schlichtung von Arbeiterstreitigkeiten nicht auf die Mithilfe der Bundesregierung verlassen konnten; daß sie sich ohne Unterstützung oder Rat der Bundesregierung sahen, wenn sie die Arbeitsstellen oder die Industrien ausfindig machen wollten, wo man ihrer am meisten bedurfte. Das Land war ohne jedes einheitliches System zum Bau und zur Verbesserung der Straßen. Man brachte dem Heere wenig Verständniß entgegen und der Flotte nicht genug. Die übrigen amerikanischen Republiken begegneten uns mit Mißtrauen, weil sie merkten, daß unser erster Gedanke stets dem Gewinne der Amerikaner galt, die ihr Geld dort angelegt hatten, und unparteiische Gerechtigkeit und hilfsbereite Freundschaft dabei zu kurz kamen. Die Politik der Partei war in jeder Hinsicht einseitig und kurzsichtig; ihre Ziele standen nicht im Einklange mit den Absichten des Volkes und der zeitgemäßen Förderung seiner Interessen.

So lagen die Dinge, als die demokratische Partei ans Ruder kam. Und wie stehen sie heute? In der Heimat wie auf dem weiten Gebiete des Welthandels haben sich amerikanisches Geschäftsleben und amerikanische Industrie nie zuvor so frei bewegen können wie jetzt.

Neue Gesetze und Behörden.

Der Tarif ist geprüft und verbessert worden, nicht von dem Gesichtspunkte aus, daß es gelte, den Handel des Auslandes zurückzudrängen, sondern vielmehr in der Absicht, ihn zu fördern, ihn hinsichtlich des Wettbewerbs auf gleichen Fuß mit dem unsrigen zu stellen, und es wurde eine Tarifbehörde geschaffen, deren Aufgabe es sein wird, die Beziehungen zwischen amerikanischen und ausländischen Geschäftshäusern und Industrien ständig zu überwachen, um unsere Geschäftsleute und auch den Kongreß auf dem Laufenden zu erhalten. Amerikanische Tatkraft nimmt sich jetzt die Märkte der Welt zum Ziele.

Die Antitrustgesetze sind durch Definiton dahin klargestellt worden, daß sie sich nicht gegen das Großgeschäft, sondern gegen unehrliche Geschäftsmethoden richten, die von Konkurrenz sprechen, wo gar keine vorhanden war; und eine Handelskommission ist geschaffen worden, mit der Machtbefugniß leitender Aufsicht und Ausgleichung, wodurch die Geschäftswelt vor unbegründeter Furcht bewahrt und in den Zustand hoffnungsfreudiger und zuversichtlicher Unternehmungslust gesetzt wird.

Durch die Bundes-Reserve-Akte ist der Bedarf an Umlaufsmitteln, der zur Verfügung des Geschäftsmannes steht, elastisch geworden; sein Bedarf wird nicht durch eine bestimmte Summe angelegter Sicherheiten, sondern von den flüssigen Mitteln des täglichen Geschäfts gedeckt; und diese Mittel werden nicht von entfernten Gruppen von Bankiers, die unzugängliche Reserven kontrolliren, sondern von solchen Bankiers bestimmt und angenommen, die, weil sie in den örtlichen Handelsplätzen wohnen, mit den lokalen Bedingungen bekannt sind.

Wirksame Maßregeln zur Wiedererschaffung einer amerikanischen Handelsmarine sind getroffen worden, um uns selbständig und unseren ausländischen Handel von der Kontrolle Fremder frei zu machen, die so lange über unsere Handelsgelegenheiten, Routen und Methoden unseres Handels mit andern Ländern ausübten.

Die innerstaatliche Handelskommission ist neu organisirt worden, um sie instand zu setzen, ihre großen und wichtigen Funktionen schneller und wirkungsvoller zu verrichten. Den Packetpostdienst haben wir geschaffen, ausgedehnt und vervollkommnet.

So viel haben wir für das Geschäft getan. Welche andere Partei hat solche Unternehmungen ebenso gut verstanden und ebenso klug und energisch ausgeführt?

Ja, welche andere Partei hat überhaupt den Versuch dazu gemacht? Die republikanischen Leiter kennen offenbar von geschäftlicher Unterstützung nichts als „Protektion". Wie man das Geschäft ermuntern und auf neuer Grundlage zu höchster Kraftentfaltung bringen kann, davon haben sie nichts gesagt.

Farmer und Arbeiter.

Unseren Farmern haben wir durch die Gesetze betreffend die Bundesreservebanken und Landkreditbanken die Möglichkeit verschafft, gleichen Kredit zu erlangen wie die Handelswelt. Sie erfreuen sich auf dem Geldmarkte jetzt der gleichen Vorteile wie andere Geschäftsleute. Wir sind mit der Regulirung des Spekulationswesens erfolgreich gewesen und haben feste Regeln für die Vermarktung der Körnerfrüchte aufgestellt. Wir haben mit Hilfe eines wohl durchdachten Lagerhausgesetzes dazu beigetragen, die systematische Vermarktung des Ernteertrages zu erleichtern und eine Benützung zur Sicherstellung von Bankdarlehen zu ermöglichen. Wir haben es uns angelegen sein lassen, den Anschauungsunterricht in verbesserten landwirtschaftlichen Methoden auf den Farmen selbst zu fördern, und es dem Farmer durch eine entsprechende Ausdehnung der Funktionen des Ackerbauamtes ermöglicht, systematisch zu lernen, wo die besten Märkte für ihn zu finden sind.

Wir haben den amerikanischen Arbeitern zu wahrer Freiheit verholfen, indem wir gesetzlich anerkannten, daß die Arbeit des Mannes einen Teil seines Lebens ausmacht und nicht bloß eine zu verwertende Waare darstellt; indem wir Arbeitergenossenschaften von gerichtlichen Prozessen befreiten, in denen ihre Mitglieder als Bruchteile eines Mob und nicht als zugängliche und verantwortliche Individuen behandelt wurden; indem wir die unfreiwillige Knechtschaft der Seeleute abschafften; indem wir Maßnahmen trafen, auf Grund deren Arbeiter für im Betriebe erlittene Verletzungen entschädigt werden; indem wir eine passende Behörde zur Vermittlung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern schufen; und indem wir den Arbeitern das Bundesdepartement für Arbeit zur Stellenvermittlung zur Verfügung stellten.

Einkommensteuer.

Wir haben die Kinder des Landes befreit, indem wir ihre Verwendung zu schweren Arbeiten untersagten. Wir haben System in die Gewährung von Bundesbeihilfe zum Bau wichtiger Landstraßen gebracht, wie das Land sie schon seit einem Jahrhundert wünschte. Wir haben die Besteuerung der Bürgerschaft durch die Einführung einer billigen Einkommensteuer gleichmäßiger zu gestalten gesucht. Wir haben die ängst notwendigen Schritte zur Erschließung der Naturschätze Alaskas getan. Wir haben für die Landesverteidigung so reiche Mittel bewilligt, wie eine rein politische Partei sie nie zuvor ernsthaft in Vorschlag gebracht hat. Wir haben die „Tarif Lobby" bloßgestellt und darauf bestanden, daß stichhaltige Argumente an Stelle privater Einflüsse gesetzt werden.

Diese bemerkenswerte Aufzählung klingt fast wie ein Programm, wie eine Liste rosiger Verheißungen; ist es aber nicht. Es ist eine Liste von Versprechungen, die wir vor vier Jahren machten und die durch zielbewußte Gesetzgebung nunmehr in die Tat umgesetzt worden sind.

Alles dies mußte auf das Empfindlichste den Gedankengang und die Pläne derer stören, die sich eingeredet hatten, die demokratische Partei verstehe es nicht und sei auch nicht willens, der Geschäftswelt unseres Landes bei den großen Unternehmungen zu helfen, die zu beginnen und durchzuführen offenbar ihre unvermeidliche Bestimmung ist. Das Unschädlichmachen der Lobby muß sie ganz besonders aus dem Gleichgewicht gebracht haben; denn gerade durch die Lobby glaubten sie ihr Ziel erreichen zu können. Die Bestrebungen der Sonderinteressen können auf keine andere Weise auf Erfolg rechnen.

Unsere Errungenschaften müssen gleichermaßen auch alle die in Erstaunen setzen, die da besorgten, die demokratische Partei hätte ihr Herz den Anforderungen sozialer Gerechtigkeit verschlossen. Im Laufe der vier Jahre haben wir nicht bloß die Versprechung unserer eigenen Platform erfüllt, sondern auch einen großen Teil des Programms der progressiven Partei; denn wir sind ebenfalls progressiv.

Reform des Bankwesens.

Mit diesem Programm ist ein Umstand verknüpft, der sehr deutlich erklärt werden sollte. Er wurde Schritt für Schritt von den Interessen bekämpft, welche die republikanische Partei bevorzugt und auf Kosten des Landes genährt hat, und dieselben Interessen wünschen jetzt eine Reaktion herbei, die ihre Privilegien für sie zu retten vermag, — für die Rückkehr ihrer Busenfreunde zur Herrschaft, ehe es zu spät ist wiederzuerlangen, was sie verloren haben. Sie haben mit besonderer Bitterkeit und außerordentlichem Geschick die Reform des Bank- und Währungssystems bekämpft, im Bewußtsein, daß dies die Zitadelle ihrer Kontrolle darstellt; und höchst eifrig erhoffen und planen sie einen Zusatz zum Bundesreservegesetz behufs Konzentrirung der Kontrolle in eine einzige Bank, welche die altbekannte Gruppe von Bankiers unter dem Auge und Leitung behalten kann. Aber während die „großen Männer", die Tarife zu entwerfen und über die Mithilfe des Schatzamtes zu verfügen vermochten, sich feindlich erwiesen, ausgenommen wenige, die vorauszuschauen vermochten, weiß der durchschnittliche Geschäftsmann, daß er frei geworden ist, und daß die einst sein Herz erfüllende Furcht, es könnten die Männer, welche den Kredit kontrollirten und Unternehmungen von den Ausschußzimmern im Kongreß aus leiteten, ihn zerschmettern, dahin ist und nie zurückkehren wird, es sei denn, daß die Partei, die nur „große Männer" befragte, die Herrschaft wiedergewinnen sollte, — die Partei meisterlicher Untätigkeit und listiger Vielseitigkeit im Stillstehen, um einem Wechsel vorzubeugen.

Gerade die republikanische Partei ist diejenige Partei, welche den neuen Verhältnissen eines neuen Zeitalters nicht zu begegnen vermag. Sie ist unbekannt mit dem Wege und wünscht keine neuen Verhältnisse. Sie versuchte sich von ihren alten Führern loszusagen, und vermochte es nicht. Erst wenn sie andere Führer und Ziele wählt, und ihre Ideen der Gegenwart anpaßt, wird sie berechtigt sein das amerikanische Volk zu ersuchen, sie wieder mit der Herrschaft zu betrauen, aber nicht eher. Ein neues Zeitalter, ein Zeitalter revolutionären Wechsels, bedarf neuer Ziele und neuer Ideen.

Unsere Neutralität.

In auswärtigen Angelegenheiten haben wir uns von klar ausgelegten und folgerecht zur Geltung gebrachten Prinzipien leiten lassen. Es mag sein, daß ihnen nicht volles Verständniß entgegengebracht wurde, weil sie bisher auf internationale Angelegenheiten nur in der Theorie, nicht aber in Wirklichkeit Anwendung fanden. Sie sind einfach, offensichtlich, leicht erklärt, und gehören amerikanischen Idealen als Grundlage.

Wir sind neutral geblieben, nicht nur weil es die feststehende und traditionelle Politik der Vereinigten Staaten ist, sich von der Politik Europas freizuhalten, und weil wir Anteil weder durch Politik noch Handlungen an den Einflüssen gehabt haben, die den gegenwärtigen Krieg herbeiführten, sondern auch weil es offenbar unsere Pflicht war, wenn möglich, die unbegrenzte Ausdehnung der Flammen von Haß und Verwüstung zu verhindern, die dieser schreckliche Konflikt entzündet hat, und der Menschheit durch die Bewahrung unserer Stärke und Hilfsmittel für jene sorgenschweren und schwierigen Tage der Heilung und des Wiederaufbaus zu dienen, die folgen müssen, wenn der Friede sein Heim auf's Neue erbauen wird.

Die Rechte unserer eigener Bürger wurden in Mitleidenschaft gezogen; das war unvermeidlich. Wo dies stattfand, war der uns leitende Grundsatz: daß Eigentumsrechte durch Schadenersatzforderungen befriedigt werden können, und daß keine moderne Nation es ablehnen kann, sie schiedsgerichtlich zu erledigen; daß dies aber betreffs grundsätzlicher Menschenrechte nicht möglich ist. Der Verlust von Leben ist unersetzlich. Ebensowenig gestatten direkte Verletzungen der Souveränität eines Volkes, Genugtuung durch Schadensforderungen abzuwarten. Die Nation, die diese unabweisbaren Rechte verletzt, muß erwarten zum Einhalten genötigt und zur Verantwortung gezogen zu werden durch direkte Herausforderung und Widerstand. Dadurch werden wir sogleich zu Teilnehmern am Streite. Dies sind klare Grundsätze und wir haben sie nie aus den Augen gelassen oder sind von ihnen abgewichen, gleichviel welcher Art die Wucht oder die Verwicklung der Umstände oder die Anreizung zu hastig betätigtem Unwillen war. Dieser Rekord ist klar und konsequent durchweg, und offenbart sich deutlich und bestimmt einem Jeden zur Beurteilung, der die Wahrheit darüber zu erfahren wünscht.

Treulose Amerikaner.

Die Meere waren nicht breit genug, die Ansteckungskraft des Konflikts unserer eigenen Politik fernzuhalten. Die Leidenschaften und Intriguen gewisser tätigen Gruppen und Vereinigungen von Männern unter uns, die unter fremder Flagge geboren wurden, trug das Gift der Treulosigkeit in unsere eigenen, höchst kritischen Angelegenheiten hinein, legte verletzende Hände auf, und ließ uns mit Beschämung einen Gegensatz von Gefühl und Zielen empfinden, durch den Amerika Geringschätzung und Vergessen zu Teil wurde. Es gehört zu den Erfordernissen dieses Jahres der Abrechnung und Ausgleichung, deutlich zu reden und behufs Zurückweisung dieser Dinge in so unmißverständlicher Weise zu handeln, daß sie fortan für alle Zukunft unmöglich sein werden. Ich bin der Kandidat einer Partei, vor allem jedoch bin ich ein amerikanischer Bürger. Ich suche weder Bevorzugung, noch fürchte ich das Mißvergnügen jenes kleinen, fremden Elements, das die Loyalität gegen eine fremde Macht über die Loyalität gegen die Vereinigten Staaten stellt.

Unsere Stellung zu Mexiko.

Während Europa sich im Krieg befand, wurde auf unserem eigenen Kontinent eins unserer Nachbarreiche durch Revolution erschüttert. Auch in dieser Sache war das Prinzip klar, und es war unabweisbar, daß wir ihm nachleben müßten, wenn wir das Vertrauen wahrer Vertreter des Rechts, wie freie Männer es erkennen, verdienen wollten. Wir haben unseren Glauben ausgedrückt und wir glauben, daß die Völker kleiner und schwacher Staaten zu der Erwartung berechtigt sind, genau so behandelt zu werden wie die Völker großer und mächtiger Staaten. Wir haben uns von diesem Grundsatz in unserer Handlungsweise gegenüber Mexiko leiten lassen.

Unsere kürzliche Verfolgung von Mexikanern auf mexikanischem Gebiet war keine Verletzung dieses Grundsatzes. Wir entschlossen uns zum Betreten mexikanischen Gebiets nur, weil keine Militärkräfte in Mexiko waren, die unsere Grenze gegen feindliche Angriffe und unser Volk gegen Gewalttaten zu schützen vermochte, und wir haben dort nicht eine einzige feindliche Handlung begangen oder uns irgendwie in die Hoheitsrechte der Republik Mexiko eingemischt. Es handelte sich um einen klaren Fall der Verletzung unserer eigenen Souveränität, der nicht Erledigung durch Schadenersatz abwarten konnte, und für welchen kein anderes Hilfsmittel vorhanden war. Die Behörden Mexikos waren machtlos sie zu verhindern.

Vielfach ist schweres Unrecht gegen das Eigentum, vielfach unverbesserliches Unrecht gegen die Person von Amerikanern auf dem Gebiete Mexikos während dieser verwickelten Revolution begangen worden, Unrecht, dem nicht Einhalt geboten werden konnte, solange in Mexiko keine rechtlich begründete Regierungsgewalt in solcher Lage vorhanden war, ihm Einhalt gebieten zu können. Wir konnten in diesen Angelegenheiten nicht selbstständig vorgehen ohne den Mexikanern überhaupt das Recht zu einer Revolution zu bestreiten, die uns schädigen könnte, und ohne die Emanzipation des mexikanischen Volkes von unseren Interessen und unserer eigenen Gemächlichkeit abhängig zu machen.

Denn sie erstreben ihre Emanzipation, es mag sein wie Blinde und bisher erfolglos, aber mit ernstlichem und leidenschaftlichem Bemühen und innerhalb ihres unfraglichen Rechts, wenn nach wahren amerikanischen Prinzipien bemessen, nach irgend einem Grundsatz, den ein Amerikaner öffentlich bekennen wird. Dem Volke Mexikos ist nicht gestattet worden, ihr eigenes Land zu besitzen oder dessen Einrichtungen zu beherrschen. Außenstehende, Männer anderer Nationen und mit, den ihrigen oft gegenüberstehenden Interessen, haben bestimmt, was ihre Vorrechte und Gelegenheiten sein sollen und wer ihr Land, ihr Leben und ihre Hilfsquellen kontrolliren soll, — einige von ihnen Amerikaner, die auf Dinge bestehen, die sie niemals in ihrem eigenen Land erlangen könnten. Die Mexikaner sind berechtigt, ihre Befreiung von derartigen Einflüssen anzustreben; und solange ich etwas mit den Handlungen unserer großen Regierung zu tun habe, werde ich alles in meiner Macht tun, zu verhindern, daß sich Jemand ihnen in den Weg stellt. Dies ist ein harter Lehrsatz nur für solche, die etwas für sich aus Mexiko herauszuholen suchen. Es gibt Männer, und auch edle Frauen unseres eigenen Volkes, und nicht so sehr wenige, Gott sei Dank, deren Vermögen in großen Besitztümern in Mexiko angelegt ist, und gleichwohl den Fall mit unbeeinflußter Voraussicht betrachten und die Fragen mit echt amerikanischem Gefühl beurteilen. Der Rest darf gegenwärtig außer Berechnung gelassen werden, bis dies geknechtete Volk seinen Tag gehabt hat in seinem Streben nach Licht und Aufklärung. Ich habe von Keinem, der frei von solchen Einflüssen ist, eine Einmischung seitens der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten Mexikos vorschlagen gehört. Sicherlich, kein Freund Mexikos hat einen derartigen Vorschlag befürwortet.

Das Volk der Vereinigten Staaten ist großer Sympathie und edelmütigen Mitleids fähig in der Behandlung von Problemen dieser Art. Als sein Sprecher und Vertreter habe ich versucht, in dem Geiste zu handeln, den es mich wünschte zu betätigen. Das Volk Mexikos strebt nach Rechten, die grundlegend für Leben und Glück sind, — fünfzehn Millionen bedrückte Männer, überbürdete Frauen und bemitleidenswerte Kinder, alle tatsächlich in Knechtschaft in der eigenen Heimat, die reich an fruchtbarem Land und unerschöpflich an Schätzen ist. Einige der Führer der Revolution mögen sich oft geirrt und gewalttätig und selbstsüchtig gewesen sein, die Revolution selbst jedoch war unabwendbar und berechtigt. Der unmögliche Huerta verriet selbst die Kameraden, denen er diente, stürzte verräterisch die Regierung bei der er einen Vertrauensposten bekleidete, und sprach unüberlegt für gerade jene Kräfte, die sein Volk zur Revolution getrieben hatten, mit denen er zu sympathisiren behauptet hatte. Die Männer, die ihn überwältigten und forttrieben, vertreten wenigstens das leidenschaftliche Streben nach Wiederaufbau, das im innersten Herzen der Freiheit ruht, und so lange sie, gleichviel wie unvollkommen, das Ringen nach Befreiung vertreten, bin ich bereit, ihren Zwecken zu dienen, wenn ich es vermag. Solange das Zugeständniß der Anerkennung von meiner Entscheidung abhängig ist, wird sich die Regierung der Vereinigten Staaten weigern, irgend einem die Hand zum Willkommen zu bieten, der seine Macht in einer Schwesterrepublik durch Verrat und Gewalttätigkeit erlangt hat. Die Sache keiner Republik vermag auf Bestand zu zählen, wenn das Besitztitel sich auf Intriguen und Meuchelmord gründet. Ich habe schon vor drei Wochen nach meinem Amtsantritt dies als die Politik meiner Verwaltung bezeichnet. Ich wiederhole hiermit diese Versicherung. Ich bin mehr interessirt in dem Schicksal bedrückter Männer und bedauernswerter Frauen und Kinder, als in irgendwelchen Eigentumsrechten. Irrtümer sind zweifellos von mir in dieser verworrenen Sache gemacht worden, nicht aber mit Absicht oder betreffs des Ziels.

Hiermit ist mehr verknüpft als das unmittelbare Geschick Mexikos und die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu einem bedrängten und gequälten Volke. Ganz Amerika ist Zuschauer. Wir bestehen jetzt die Probe, ob wir aufrichtige Freunde volkstümlicher Freiheit sind oder nicht, und ob man uns in der Tat vertrauen kann, die nationale Souveränität unseres schwächeren Nachbars zu respektiren. Wir haben es seit vielen Jahren unternommen, den „großen Bruder" der Republiken dieser Hemisphäre zu spielen. Dies ist der Tag für eine Probe, ob wir beabsichtigen, oder je beabsichtigt haben, diese Rolle nur zu unserem eigenen Vorteil oder auch zu ihrem Vorteil zu spielen. Auf dem Ergebniß dieser Probe (ein Ergebniß nach ihrer Schätzung, nicht der unserigen) beruhen alle Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem lateinischen Amerika, gleichviel ob sie Politik, Handel oder sonstige Unternehmungen betreffen. Dies sind große Fragen, die den Kernpunkt der bedeutungsvollsten Aufgaben der Zukunft bilden, Aufgaben sowohl ökonomisch wie politisch, und aufs engste mit vielen der wichtigsten neuen Fragen der Weltpolitik verwoben. Die Republiken Amerikas sind während der letzten drei Jahre einander in einem neuen Geiste des Entgegenkommens, gegenseitigen Verständnisses und freundschaftlichen Zusammenwirkens nahegetreten. Ein großer Teil der Weltpolitik wird in kommenden Jahren auf ihren Beziehungen zu einander beruhen. Es ist beschränkte und provinzielle Staatskunst, die solche Dinge übersieht.

Neue Probleme.

Die Zukunft, die unmittelbar bevorstehende Zukunft, wird uns direkt von Angesicht zu Angesicht mit vielen großen und gebieterischen Problemen bringen, die uns durch und durch prüfen und feststellen werden, ob wir fähig und bereit sind, jene Rolle in der Welt zu spielen, die wir zu spielen beabsichtigen. Sie wird uns ihnen nicht langsam, sanft, nach zeremoniöser Vorstellung gegenüberstellen, sondern plötzlich und sofort, wenn der Krieg in Europa vorüber ist. Die Mehrzahl von ihnen werden keine neuen Probleme sein; viele von ihnen werden alte Probleme in neuer Fassung und mit neuen Elementen sein, mit denen wir nie zuvor zu tun gehabt oder deren Stärke und Bedeutung wir bisher nicht in unsere Berechnungen hineingezogen haben. Sie werden zu ihrer Lösung neue Denkkraft, frischen Mut und Vielseitigkeit erfordern, und in mancher Hinsicht radikale Wiedererwägung unserer Politik. Wir müssen bereit sein, unsere Hilfsquellen ebenso an Material wie an Gehirn zu mobilisiren.

Wir brauchen der Zukunft nicht ängstlich entgegenzusehen. Vielmehr soll der Gedanke an die Zukunft uns dazu reizen, unser besten Kräfte zur Entwickelung zu bringen. Vertrauensvoll können wir ihr entgegensehen, wenn wir dessen gewiß sind, daß wir sie verstehen — und wir haben uns darauf vorbereitet, sie zu verstehen.

Sicherung des Weltfriedens.

Betrachten wir zuerst, was die Völker auf Erden tun müssen, um die kommenden Zeiten erträglich zu machen, daß es sich lohnt, zu leben und zu arbeiten; und dann wollen wir bedenken, was unser Teil dabei sein muß. Denn wir müssen gut vorbereitet sein inbetreff unserer Hilfsquellen und in politischer Beziehung. Ein gerechter und gesicherter Friede muß kommen, und wir hier in Amerika müssen mit der ganzen Kraft unseres Enthusiasmus' und unseres Gewichtes als einer Nation der Herbeiführung eines solchen Friedens, der nicht so leicht erschüttert werden kann, auf weltweiter Grundlage entgegenarbeiten. Keine Nation sollte zum Eintritt in irgend einen Krieg auf Seiten einer der beiden Parteien genötigt werden, solange nicht ihre Ehre, ihr Bestand und ihr eigenes Geschick in Mitleidenschaft gezogen werden; wird aber der Weltfriede in willkürlicher Weise gestört, kann kein Volk länger neutral bleiben. Die Wirkungen des Krieges können nicht mehr auf das eigentliche Kampfgebiet beschränkt bleiben. Keine einzelne Nation kann mit ihren Interessen vollkommen abseits stehen, wenn Leben und Interessen aller anderen Völker in Verwirrung und Gefahr kommen. Wenn die Hoffnung bestehen bleiben soll, daß nach dem Friedensschluß die allgemeinen Beziehungen wieder aufgenommen werden können, daß die Wunden geheilt und ein neues Leben gegenseitiger Hilfsbereitschaft in die Wege geleitet werden kann, dann muß erst eine andere Art Gerechtigkeit und Freundschaft neu geschaffen werden, und zwar mit Mitteln, wie sie in der Welt zuvor noch nie angewandt worden sind.

Die Nationen der Erde müssen sich zusammentun, um gemeinschaftlich die Garantie dafür zu übernehmen, daß Streitigkeiten, wie sie jetzt das Leben auf dem ganzen Erdenrund in Aufruhr und Verwirrung bringen, nicht zum Ausbruch kommen können, ehe nicht der Versuch gemacht worden ist, sie vor dem Tribunal der Völker zu schlichten.

Solche neue Grundlagen muß die Welt sich selber schaffen; und wir müssen, ohne zu sehr an unsere eigenen Interessen zu denken, unsern Teil zu dieser Neuschaffung beitragen. Wir müssen uns bereit halten, um es in verständiger, machtvoller und gediegener Weise zu tun zu können.

Wir müssen zunächst zum Weltfrieden unser Teil beitragen dadurch, daß wir darauf achten, daß die Bewohner unserer insularen Besitzungen in ihren Ländern ebenso behandelt werden, wie wir sie hier behandeln würden; die Bestimmungen der Ver. Staaten müssen überall ihre gleiche Bedeutung haben — gleiche Gerechtigkeit, gleichmäßige Berücksichtigung der wesentlichen Rechte des Einzelnen.

Zukunftsprogramm.

Während wir unser Teil dazu beitragen, auf Grund unserer parteilosen Stellung den Frieden in der Welt wiederherzustellen, dürfen wir selbst aber nicht stille stehen; vielmehr müssen wir uns in der rechten Weise darauf vorbereiten, in Handel und Industrie gerüstet zu sein, um unseren berechtigten Anteil bei der Neugestaltung des Lebens der Nationen in der Zukunft zu erhalten.

In kluger Voraussicht haben wir diesen wichtigen Punkt schon in's Auge gefaßt und uns allseitig darauf vorbereitet. Wir haben in der Bundeshandelskommission ein Werkzeug geschaffen, das unserem Handel in jeder Weise dienen soll, indem es Händler und Fabrikanten zusammenschließt und störende Mißverständnisse aus dem Wege schafft, bei Bezug auf technische Gesetzesauslegung. Ein anderes Werkzeug ist die Tarifkommission, die zur Beobachtung und Ausgleichung von größtem Wert zu sein verspricht.

Der Zweck der Handelskommission soll sein, Rat und Entgegenkommen an die Stelle rauhen, gesetzlichen Einschreitens zu setzen, und Zweck der Tarifkommission, Tatsachen an die Stelle von Vorurteilen und Theorien zu setzen. Unsere Exporteure hatten schon eine Zeit lang den Vorteil, daß das Büro für ausländischen und einheimischen Handel, das durch die Weisheit des demokratischen Kongresses im Jahre 1912 geschaffen wurde, auf Grund seiner intelligenten Erkundigungen und Nachforschungen neue Aufklärungen über die ausländischen Märkte und Handelsbeziehungen brachte. Die Tarifkommission vervollständigt die Maschinerie, die uns in den Stand setzt, unsere legislative Politik den Umständen anzupassen, wie sie sich immer entwickeln mögen.

Wir können nicht länger unserer bisherigen Tradition folgen; das wäre Provinzialismus. Wir müssen im Weltdrama eine führende Rolle spieln, ob wir es wollen oder nicht; wir müssen ausleihen, nicht selber borgen; selbständig handeln, nicht nachahmen oder nachfolgen; organisiren und vorangehen, nicht umherschauen und suchen, wo wir vielleicht einen Platz finden.

Wir haben uns bereits auf einer gesetzlich formulirten Politik geeinigt, die den Bann heben soll, der jetzt allgemeiner Annahme zufolge auf der Kooperation unserer Exporteure zu ruhen scheint, wenn sie sich in den Welthandelsplätzen ihren besonderen Platz aussuchen. Das Feld wird frei sein, es ist alles bereit dazu. Alles was für die Leiter großer Unternehmungen zu tun übrig bleiben wird, wird sein, energisch zusammenzuhalten, und die Regierung der Ver. Staaten wird darauf zu bestehen haben, daß die Bedingungen für Aufrichtigkeit und gleichartige Gerechtigkeit in der ganzen Welt gewahrt bleiben, die den Handelsbeziehungen der Nationen untereinander zugrunde liegen; denn darauf beruht doch im letzten Grunde der Frieden der Welt und ein geordnetes Leben.

Hierzulande müssen wir auch darauf achten, daß die Männer, die unsere geschäftlichen Unternehmungen planen, entwickeln und leiten, sich festen und dauernden gesetzlichen Bestimmungen gegenüber sehen; das ist eine freie, fortschrittliche Politik. Gehörige und gerechtfertigte Grenzen sind gesetzt. Alle Arten unehrlichen Wettbewerbs sind verbannt und straffällig. Dem Monopolunwesen ist gewehrt. Nachdem diese gefährlichen und häßlichen Auswüchse ausgeschieden sind, gilt es nun, schnell zu handeln und das Geschäftsleben mit allen uns zugänglichen Miteln zu fördern. So wird es in der Geschäftswelt Frieden geben und mit dem Frieden erneute Zuversicht und neues Leben.

Wir müssen beides tun: unsere natürlichen Hilfsquellen, unsere Bergwerke, Wälder und Wasserkräfte entwickeln und zugleich zu erhalten suchen. Ich wünsche, wir hätten in dieser wichtigen Angelegenheit besseren Erfolg; und ich appellire noch einmal mit allem Ernst und Nachdruck an die Fürsprecher einer sorgfältigen und weitaus schauenden Erhaltung auf der einen Seite, und auf der anderen an die Fürsprecher freier Entfaltung des Privatkapitals auf jedem Gebiet, daß sie in weitherzigem Entgegenkommen ein Uebereinkommen treffen mögen, zur Förderung dieser doppelseitigen Politik.

Wir müssen die Arbeitskraft und den Lebensmut des Arbeiters ermuntern und anspornen, überall in unserer Industrie und in allen Berufsarten, und dem Arbeiter Gerechtigkeit widerfahren lassen, nicht nur dadurch, daß wir ihm seinen Lohn bezahlen, sondern auch dadurch, daß wir seine Umgebung in einen Zustand versetzen, der den Bedingungen des Lebens entspricht. Ja mehr noch als diesen gerechtfertigten Bedingungen blos entsprechen, müssen wir sein Leben beschützen, über seiner Gesundheit wachen und, wo die Arbeit gefährlich ist, für Sicherheits- und Schutzvorrichtungen sorgen. Das ist mehr als bloße Gerechtigkeit, und es ist besser, nämlich menschlich und doch zugleich sparsam.

Wir müssen die großen Eisenbahngesellschaften des Landes zu nationalen Zwecken in Zusammenhang bringen und ihre Entwickelung und ihren Ausbau unter diesem Gesichtspunkt befördern, da sie dann unserem Leben und Handel besser dienen und besonders auch zur Verteidigung der Nation helfen können. Leben und Industrie im Lande können nur dann sich frei und ungehindert entwickeln, wenn diese Verkehrswege offen und genügend entwickelt sind und überall hinreichen.

So gerüstet, können wir der Zukunft ruhig entgegengehen, wie auch die Umstände oder die internationale Politik sie zur Entwickelung bringen mögen, und ob die neuen Verhältnisse langsam oder schnell und plötzlich sich einstellen.

Meine Herren, ich habe nicht ausdrücklich über die Platform gesprochen, wie sie in St. Louis angenommen worden ist; aber doch liegt sie allen meinen Ausführungen zu Grunde. Ich wollte ihren Geist und Inhalt zum Ausdruck bringen. Den Bürgern der Vereinigten Staaten braucht man nicht erst die Versicherung zu geben, daß diese Platform ein bestimmtes Versprechen, ein praktisches Programm ist. Das haben wir ihnen schon bewiesen, daß unsere Versprechen gemacht werden, um gehalten zu werden.

Freie Kraftentfaltung.

Wir haben sehr bestimmte Ideale. Es ist unsere Ueberzeugung, daß man unsere Energie und Volkskraft sich nicht frei genug hat entfalten lassen. Man muß ihr freien Spielraum geben, wie wir es getan haben, damit sie sich überall im Volk zum Ausdruck bringen kann. Sie darf nicht in die Hände einiger weniger Führer und Leiter gelegt werden, wie es unsere Gegenpartei, wenn vielleicht auch nicht absichtlich, so doch tatsächlich immer wieder versucht hat. Unsere Ueberzeugung ist—und wer könnte daran zweifeln, der mit sehendem Auge um sich blickt?—daß die Zeiten des kleinbürgerlichen Amerikanismus vorüber sind, mit seinem beschränkten Horizont, da die Staatsmänner in ihren kleinen Bezirken von Protektion u. industrieller Unterstützung reden mußten; für die Vereinigten Staaten ist das Morgenrot gewaltiger Unternehmungen aufgegangen, und unser Feld ist die weite Welt.

Voll Hoffnung sehen wir das Licht dieses neuen Tages über ganz Amerika scheinen, über den Republiken beider Kontinente, daß sie zu neuem Leben weckt, zur Kraftentfaltung und zum Vorangehen in den großen Werken des Friedens. Wir Amerikaner stehen für ein „Großes Amerika" ein und blicken freudig in die Zukunft, da Amerika die Welt in Erstaunen setzen wird, ohne sie zu erregen oder in neue Streitigkeiten zu verwickeln, da die Völker, mit denen wir Handel treiben, endlich dahin kommen werden, zu erkennen, wie tief begründet unsere Menschenfreundlichkeit, unser Gerechtigkeitssinn und unsere Friedensliebe sind. Dann wird alle Welt unserem großen Volk die gebührende Bewunderung zollen, seine freundschaftliche Rivalität und seinen guten Willen anerkennen und zugeben, daß wir zwar mutig und erfolgreich aber doch immer zugleich edel und gerecht sind, ein Volk, dem Menschlichkeit mehr wert ist als Profit und selbstsüchtiger Gewinn.

Das waren und werden unsere Ziele bleiben. Damit treten wir vor das Volk.

Dank aus Wien.

Der Deutschen u. Oester.-Ung. Hilfsgesellschaft die verdiente Anerkennung gezollt.

Die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz hat unter dem 7. Juni das folgende Schreiben an die Hilfsgesellschaft gerichtet:

Wien, am 7. Juni, 1916.

Die Bundesleitung beehrt sich für die der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze in so hochherziger Weise neuerdings gewidmete außergewöhnlich hohe Spende von K. 56,250 (sechsundfünfzigtausendzweihundertfünfzig Kronen) den wärmsten und tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Dieser, einem wahrhaft edlen Empfinden entspringende Akt der Humanität erfüllt die Bundesleitung mit besonderer freudiger Genugtuung, da durch die finanzielle Unterstützung, welche ihr seitens der Deutsch-Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft in Chicago in so überaus reichem Maße zuteil wird, die Erfüllung der hehren Aufgaben des Roten Kreuzes wesentlich gefördert wird.

Genehmigen Sie die Versicherung der besonderen Hochachtung, mit der sich zeichnet

Für die Bundesleitung:
Oskar v. Zedink, G. d. J.
Dr. Kirchenberger, General-Stabsarzt.

Lily Tschan beerdigt.

Gestern Nachmittag wurde Frau George Sgng, die sich unter ihrem Mädchennamen Lily Tschan als Missionärin unter ihren Landsleuten einen Namen gemacht hat, nach einem Gottesdienst in der Chinesischen Evangelischen Kirche, 225 W. 22. Straße, beerdigt. Lily Tschan kam vor zehn Jahren nach Chicago, von Portlang, Oregon, wo sie die Hochschule besucht hatte. Sie vollendete hier in einem Methodistenkollege und auf der Universität Chicago ihre Ausbildung, diente als Dolmetscherin in der Schule des Chinesischen Christlichen Vereins, lehrte in der Sonntagsschule der Ersten Kongregationalgemeinde und brachte nach Auflösung dieser Schule die Schüler in die chinesische Sonntagsschule der Ersten Presbyterianergemeinde.

Hotel Bismarck.

Bis jetzt was es immer Sitte bei dem Mitgliedschaftskomite der Association of Commerce, seine wöchentlichen Donnerstags-Essen und Empfänge der Reihe nach in verschiedenen Hotels abzuhalten. So war es etwa zwei Monate in einem, sechs Wochen in einem anderen Hotel, aber mit dem Hotel Bismarck wurde eine Ausnahme gemacht. Volle sechs Monate erfreuen sich die zahlreichen Mitglieder dieses Komites der guten Dinge, die ihnen das Bismarck Restaurant bietet, und auch jetzt, nach den zweimonatigen Ferien, wurde der Blue Bird Seal wieder von Herrn A. R. Bone, dem Vorsitzenden des Komites, belegt. Die Amerikaner, die früher das Hotel Bismarck nur dem Namen nach kannten, haben sich überzeugt, daß das Essen dort wirklich vortrefflich ist.

Das Liebeswerk.

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Für den Fonds der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft sind der „Abendpost" außer den bereits veröffentlichten Beiträgen bis gestern Abend die nachstehenden Summen zugegangen:

„Abendpost"-Sammelbüchse	1.14
A. Prinner	2.00
Math. Hammer	1.00
Frank Lipkowitz	1.00
Von dem North West Frauenverein, Verlosung eines Kissens, gestiftet von Louise Buschholz	6.00
Julius Haack	2.00
A. H., der alte Soldat	1.00
Ida Brenner	2.00
Albert Jahnel	5.00
	21.14
Früher quittirt	$46,845.74
Zusammen	$46,866.88

Ein Liebeswerk.

Für zahlreiche Stellungslose von der „Arbeiterhilfe" Beschäftigung gesucht.

Die „Arbeiterhilfe" wendet sich an alle ihre Freunde und solche, die Arbeit zu vergeben haben, um Unterstützung.

Die Zahl der Stellungsuchenden, speziell Maschinisten, Mechaniker, Schlosser mehrt sich.

Sie kommen nicht, weil sie wissen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn jeden deutschen oder österreichisch-ungarischen Bürger, der mithilft, für die Alliirten Kriegsmaterial herzustellen, als Hochverräter betrachtet; nein. Die meisten von ihnen, die da in friedlichen Industrien neue Arbeit finden wollen, kommen, weil es ihr Gewissen nicht zuläßt, an der Herstellung von Kriegsmaterial für die Feinde ihres Vaterlandes mitzuwirken. Für sie war es nicht nötig, daß ihre Regierungen den Wortlaut der betreffenden Staatsgesetzbuch-Paragraphen zitirten. Niemand rief sie oder ruft sie, niemand versucht sie zu überreden; sie kommen freiwillig. Denn eine innere Stimme verbietet ihnen, für höhere Löhne eine Buchstaben-Neutralität zu unterstützen, die Tausenden und Hunderttausenden ihrer kämpfenden Brüder, Freunde, Landsleute das Leben raubt, oder sie für immer verstümmelt. Sie können es eben nicht verstehen, warum sie eine Neutralität unterstützen sollten, die Wittwen und Waisen schafft und unbeschreibliches Weh in jedes deutsche und österreichisch-ungarische Heim bringt.

Das größte Problem war, neue Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Eine größere Propaganda war und ist der allzugeringen Mittel wegen, die nur aus privaten Quellen stammen, unmöglich. Dennoch aber gelang es, immer weitere Kreise für dieses wahrhaft humanitäre Werk zu interessiren.

Hier gilt es, eine eminent patriotische Tat zu unterstützen, die zwar den Helden in den europäischen Schützengräben nicht direkt zugute kommt, aber aus leicht verständlichen Gründen sicher indirekt. Ist es nicht eine lohnende Aufgabe, diesen braven Deutschen und Oesterreich-Ungarn einen Gewissenskonflikt zu ersparen, ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Verwandten und Bekannten drüben nach dem Krieg die Hand schütteln zu dürfen, ohne schamrot zu werden? Es ist heilige Pflicht, diesen Leuten zu helfen, bis auch in die amerikanische Industrie wieder der Friede einzieht, die Gerechtigkeit, die Christlichkeit, die hier auf aller Zungen ist und in so wenigen Herzen.

Zuwendungen sind erbeten an Herrn Hans Liebau, Treas., 136 Liberty Str., New York, N. Y. Arbeitsanträge für die Chicagoer Zweigstelle sind zu richten an den Leiter derselben, Herrn Jos. Vincent, 160 N. La Salle Str. (Telephon: Franklin 4855.)

Chicago Turngemeinde.

Ihr Turnbetrieb wird am kommenden Freitag wieder aufgenommen.

Die Chicago Turngemeinde macht bekannt, daß ihr Turnbetrieb nach der Sommerpause am kommenden Freitag wieder in Gang gebracht werden wird, eine Ankündigung, welche die Beachtung aller deutschen Eltern verdient. Der deutsche Turnunterricht ist das anerkannt beste Mittel, den Kindern einen kräftigen, gesunden und widerstandsfähigen Körper, sowie einen aufgeweckten Geist mit auf den Lebensweg zu geben. Die Turnschule der Gemeinde hat Abteilungen für Kinder jeden Alters, sowie für Erwachsene Herren- und Damenklassen. Ein tüchtiger Turnlehrer und zwei Turnwarte besorgen die Ausbildung der Kinder und geben jüngeren und älteren Herren und Damen Anleitung, wie man sich körperlich frisch und geistig regsam erhält. Nach dem Eröffnungsturnen am Freitag findet ein Kommers statt, zu welchem alle Freunde der Turnsache herzlich eingeladen sind.

Ein neues Gotteshaus.

Erzbischof Mundelein wird heute seine Einweihung vollziehen.

Erzbischof Mundelein wird heute Nachmittag um 3 Uhr die neue Kirche „Maria, die Himmelskönigin" an 24. Place und Lockwood Ave. einweihen und darauf 185 Kinder firmen. Für den Abend ist seitens des Männer- und Frauenvereins ein Festmahl nebst Unterhaltung in der Gemeindehalle angesagt.

Der am 15. Februar 1915 begonnene Neubau ist mit einem Kostenaufwand von mehr als $40,000 errichtet worden. Die Gemeinde hat bis zum Jahre 1915 ihren Gottesdienst und ihre Schule in einem ehemaligen Klubhause abgehalten.

UMI

Neues Stickmuster.

Der hier abgebildete Wandspruch ist für Kreuzstich-Arbeit. Die Blumen hellrot, oder abwechselnd hell und dunkel, und dementsprechend die Buchstaben: entweder dunkelrot oder abwechselnd — die großen Buchstaben dunkel, die kleinen hellrot. Die Blätter grün, die Ranken braun.

Das Muster Nr. 330 — ein Gegenstück zu dem früher schon gebrachten, Nr. 313 — ist 17½ bei 22 Zoll groß und auf tan-fabrigem Kunstlinnen aufgedruckt. Es kostet mit dem nötigen Glanzgarn 50 Cents. Man kann es bei der Stickmusterabteilung der Abendpost, 223 W. Washington Straße, bekommen. Bei Bestellung durch die Post wolle man 5 Cents für Porto beifügen.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Bilderrätsel (5412).

Arithmetisches Rätsel 5413).

Trage die Zahlen 1–9 derartig in obige 9 Felder ein, daß die wagrechten u. senkrechten Reihen sowohl, wie auch die beiden Diagonalen die Zahl 15 ergeben.

Worträtsel (5414).

Liest du ein hinterindisch Reich verkehrt,
So wird dir eine Nahrungsfrucht beschert.

Logogriph (5415).

Man ißt's mit E
Man trinkt's mit B,
Mit E wird drauf gesessen,
Mit B wird es gemessen,
Mit E entbietet's die Natur,
Mit B jedoch die Menschen nur.
Wenn wir die Wörter zusammen schieben,
Gibt's einen Trank, den oft die Frauen lieben.

Zusammensetzrätsel (5416).

(Eingesandt von Frau Adolphine Hensel.)

Lichter, Erhebungen, Geschehnisse, Weichsel, Verkauf.

Man nehme aus jedem Worte zwei nebeneinanderstehende Buchstaben heraus. Diese zusammengesetzt, ergeben den Namen einer guten Tat.

Ist nun das rechte Wort gefunden
Kann man es durch die Tat bekunden,
Beteiligen sich mit Herz und Hand —
Es gilt ja dem alten Vaterland.

Rätsel (5417).

Nur eine kleine Silbe lang,
Bin ich von angenehmem Klang.
Für den, der in die Tasche streicht,
Wenn es der andre so begleicht.

Sprichst du mich aber zweimal aus,
Entsteht ein arger Schimpf daraus,
Womit die Feinde gern belegen
Jetzt unsre heldenhaften Degen.

Füg einen Laut dem Ende an,
Und eine Heil'ge ist es dann;
Die rufet der Artillerist,
Die auch im Wetter Schutz dir ist.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätseleck“ oder den „R. R.“ (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Rätsel.

Einsilbig doch leicht erklärlich:
Mit „a“ den Kriegern gefährlich.
Mit „e“ nach Bösem begehrlich.
Mit „i“ ganz offen und ehrlich,
Mit „u“ dem Wand'rer beschwerlich.

2. Rätsel.

Kommt das erste in das zweite,
Blüh'n die Fluren weit und breit;
Kommst du selber in das Ganze,
Siehst du eine Stadt Italiens.
Voller Pracht und Herrlichkeit.

3. Rätsel.

Die Sonne kocht mich manchen Tag,
Eh' deine Hand mich brechen mag;
Und hat dein Finger mich gepflückt
Und deine Sohle mich zerdrückt,
So schlürft mich deine Lippe ein.
Nun rate schnell! Ich heiße — ?

Auflösungen zu den Preisaufgaben in voriger Nummer:

Kryptogramm (5406).

Behüt' Euch Gott mit starker Hand,
Deutsches Haus und deutsches Land.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Kriegsrätsel (5407).

Kanon—ade.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Füllrätsel (5408).

Pracht, Domino, Metz, Becher, Julius.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Rätsel (5409).

Pf—l—aster.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Silbenrätsel (5410).

Sensenmann.
Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Magische Quadrate (5411).

Hof, Ode, Fee — Ehe, Hai, Eid.
Richtig gelöst von 37 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel: Rahmeis.
2. Rätsel: Heide.
3. Rätsel: Schaum.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Elsie Sterzer (6 Preisrätsel — 3 Nebenrätsel); F. J. Schiele (6—3); Frank Oschatz (1—3); Frau Johanna Peters (0—3); C. E. Winckler (6—3); Mike Claren (2—3); Karl Schreihans (6—3); Frau Betty Irion (4—3); Gertrude Schmitt (6—3); Frau K. Weigand (6—3); Mathilde Grotefend (6—3); Frau Georg Koch (6—3); Frau Agnes Groß (6—3); Otto Kaiser (6—3); Frau Anna Pinnow (5—3); Frau Ottilie Bocke (5—3); Frau Bertha Jans (6—3); Wilhelmine Kiest (0—3); Paul Krauß (6—3); F. A. Frintner (6—3); Frau Winifred Engel (5—3); C. W. Schwarz (5—3); H. Kornrumpf (2—2); Richard Kaufmann (5—3); Frau A. Gnadke (5—3).

Sarah Binder (0—3); Frau Barbara Hefter (1—2); John Schroeder (5—3); Carl Kaiser (4—3); Frau Martha Rogge (5—3); Frau E. Richter (3—3); Harry Amicus (4—3); Wilhelm Beltz (4—3); Frau A. Wiebking (5—3); Frau H. Fröhlich (6—3); H. Hand (5—3); Fritz Allner (6—3); Marie Frischkorn (6—3); Rudolf Vogel (3—3); Andy Seifert (4—3); Mathias Straka (4—3); C. J. Tebbens (4—3); Dr. Ferd. Seidl (6—3); Marie Wolff (5—3); Fritz Joch (4—3); Harold Zimmermann (2—3); Frieda Zimmermann (2—3); Frau Bertha Bork (5—3); Frau M. Schadt (5—3); Frau A. Walter (3—3).

Frau Hedwig Brachetti (2—2); F. W. Heipke (5—3); G. Michael (4—3).

Prämien gewannen:

Nr. 5406 — 26 Loose — John Schroeder, 929 N. Dakota Ave., Sioux Falls, S. D.; Loos Nr. 18.

Nr. 5407 — 41 Loose — Paul Krauß, 2618 N. Halsted Str.; Loos Nr. 14.

Nr. 5408 — 45 Loose — H. Hand, 1437 Warner Ave.; Loos Nr. 29.

Nr. 5409 — 50 Loose — Dr. Ferd. Seidl, Benson, Ill.; Loos Nr. 40.

Nr. 5410 — 29 Loose — Frau Bertha Jans, 5636 Justine Ave.; Loos Nr. 12.

Nr. 5411 — 37 Loose — Andy Seifert, 813 So. Bend Ave., South Bend, Ind.; Loos Nr. 30.

Rätselbriefkasten:

Besten Dank für die Gartenlaubenrätsel, die sich sehr gut hin und her verwenden lassen.

Die Hanswürste für's Volksfest in Cannstatt.

Hart kämpfend lagen wir in der Schützenlinie dem Gegner gegenüber. Wir waren etwa noch 200 Meter von ihm entfernt. Da äugte ich mit meinem Feldstecher zur feindlichen Schützenlinie hinüber und erkannte Turkos mit ihren phantastischen, orientalischen Uniformen und den clownartigen Pluderhosen. Ich teile das den Leuten, die unmittelbar rechts und links von mir liegen, mit, und will ihnen noch für den weiteren Angriff gegen diese schwarzen Kerle Mut machen, indem ich ihnen schildere, wie leicht die Turkos ausreißen: wie altes Ziegenleder; und wenn sie einmal liefen, seien sie kaum mehr einzuholen. — Da schob der tapfere Schwabe seine Pfeife in den Mundwinkel: „Das nützt uns aber gar nixe, wenn uns die davonlaufen; mir wolle doch die Hanswurichte fange fürs Volksfest nach Cannstatt.“

— Der Herr Professor Wuselig ist in so hohem Grade zerstreut, daß er beim Ausklopfen seiner Pfeife immer laut ins Zimmer ruft: „Herein!“

— Frau Professor (tritt ins Amtszimmer ihres Mannes): „Sieh doch, lieber Mann, unsern Jüngsten!“ — Professor: „Schon wieder einer?“

Für die Küche.

Buttermilchsuppe. — Man klopft ein ganzes Ei auf einem Teller klar, rührt mit einem Messer so viel Mehl dazu, als das Ei annimmt und hackt diesen Teig mit dem Messer in ganz kleine Stücke. Dann rührt man unter 3 Pints nicht zu saure Buttermilch einen guten Löffel Mehl, bringt es zum Feuer und läßt die Milch unter leisem Schlagen, damit sie nicht gerinnt oder anbrennt, aufkochen. Sobald die Suppe kocht, gibt man die vorher bereiteten Teigklümpchen mit etwas Salz hinein und läßt sie gar kochen, aber nicht breiig werden.

Geschmorte Tomaten. — Ein berühmter italienischer Koch gibt dazu folgendes Rezept: 6 große, unversehrte Tomaten taucht man eine halbe Minute in kochendes Wasser, schält sie und schneidet jede in 6 Teile. 1 Unze feinste Butter läßt man in der Kasserole schmelzen, legt die Tomaten hinein, tut einen Teelöffel Salz, etwas weniger Pfeffer und eine Messerspitze Muskatnuß hinzu. 20 Minuten läßt man die Tomaten schmoren, gibt eine Messerspitze Zucker und einen Eßlöffel Sahne dazu, richtet dann die Tomaten in einer heißen, tiefen Schüssel an.

Tomatennudeln. — Die Nudeln werden fast weich gekocht, abgegossen und auf einem Sieb abgetropft. Sechs bis acht schöne Tomaten werden gebrüht, geschält, zerschnitten, von Mark und Kernen befreit und mit nur sehr wenig Wasser weich gekocht, dann durch ein Sieb gerührt. Nun gibt man den Tomatenbrei zu den Nudeln, fügt noch etwas zerlassene Butter, wenn man will, auch etwas Zucker dazu und schwenkt alles schön über dem Feuer durch.

Schmor- oder Topfbraten. — Man nehme ein saftiges Stück, klopfe es, reibe es mit einem feuchten Tuche ab, reibe genügend Salz und Pfeffer ein, spicke nach Belieben dasselbe drei Reihen mit gesalzenem Speck, bestreue es mit Mehl und brate das Fleisch in einer Bratpfanne oder einem Tiegel braun, worin Schmalz oder Butter recht heiß gemacht wurde, gebe daran Sellerie und Petersilienwurzel, Lauch, gelbe Rüben, Zwiebel, eine Nelke und ein kleines Stück Zitronenschale dazu und lasse alles ordentlich anziehen, nach Belieben auch ein wenig Essig und lasse das Fleisch unter öfterem Begießen weich dämpfen. Nun richte man den Braten auf einer Platte an und gebe die Sauce, welche man vorher entfettet, eigens zu Tische. — Wird mit verschiedenen Arten von Klößen, Salaten und Gemüsen aufgetragen.

Pikanter Rinderbraten. — Ein Stück saftiges, mageres Fleisch wird gehörig geklopft, gesalzen und in einen Schmortopf gelegt, in dem man ein Stück Butter siedend heiß gemacht hat. Darin läßt man es unter fortgesetztem Begießen auf beiden Seiten bräunen, fügt ein bis zwei große, geschälte Zwiebel dazu, gießt kochendes Wasser darüber und läßt das Fleisch langsam weich schmoren. Sobald es gar und die Brühe gut eingekocht ist, gibt man einen Löffel milden Essig dazu, ein paar Zitronenscheiben ohne Kerne, einen Löffel eingemachte Champignons und einen Löffel Perlzwiebeln, läßt sie einmal aufkochen, schmeckt ab und gibt sie zum Braten. Sollte die Sauce zu dünn sein, muß man sie mit einem in Wasser verquirlten Löffel Kartoffelmehl sämig kochen.

Bairischkraut. Hierzu wird meistens Rotkohl verwendet, Weißkabis eignet sich ebenfalls. Die Köpfe werden gewaschen, halbirt, mit Krauthobel oder Messer fein in Streifen geschnitten, um die rote Farbe zu erhalten, öfter mit Essig bespritzt. In gutschließender Pfanne oder Kasserole (nicht Eisen) wird Fett oder kleingeschnittener Speck erhitzt, feingeschnittene Zwiebel und beliebig ganz wenig Mehl darin gedünstet, das Kraut dazu gegeben, gesalzen, einige Löffel Essig darüber verteilt, alles gut vermengt, mit Fleischbrühe abgelöscht. das Kraut unter öfterem Rühren während 1½—2 Stunden langsam weichgedämpft. Vor dem Anrichten wird beliebig etwas Zitronensaft beigefügt.

Gurken in Bechamel ist ein sehr gutes Gericht, ungleich feiner als unsere allgemein bekannten sauersüßen Schmorgurken, die aber vielen Herren zu weichlich sind. Die Gurken werden in der Vorbereitung ebenso behandelt wie die Schmorgurken und besonders werden die Kerne sehr sorgfältig entfernt. Nachdem man sie in Salzwasser einmal schnell aufgewellt hat, werden sie mit kaltem Wasser übersprudelt, so daß sie erst wieder ganz fest werden, und danach gibt man sie in die inzwischen fertiggestellte, mit etwas Zitronensaft geschärfte Sauce, und läßt sie darin kurze Zeit ziehen, doch dürfen die Gurkenschnitte durchaus nicht etwa so weich werden, daß sie breiig erscheinen oder zerfallen.

Trauben-Törtchen. — ¾ Pfund feines Mehl, ein Drittel Pfund Butter, ein Viertel Pfd. Zucker, Schale einer Zitrone, ein hartgekochtes und feingeriebenes Eidotter, 2 ganze Eier und 2 rohe Eidotter. Alles dies wird kalt, die Butter in Stückchen zerschnitten, zu einem glatten Teige verarbeitet, welcher ganz dünn ausgerollt wird. Dann legt man butterbestrichene Tortenförmchen damit aus und backt dieselben. Traubenbeeren kocht man und treibt sie durch ein Sieb, vermischt sie mit Zucker und etwas geriebenem Zwieback, würzt sie mit etwas Zimt und Zitrone, und, wenn dicklich, füllt man die Förmchen damit. Dann schlägt man Eiweiß zu Schnee, mischt Zucker und geriebene Mandeln darunter, breitet das über die Trauben und läßt es einen Moment im Ofen sich festigen.

Ein guter Nußkuchen. — Man reibt ½ Tasse Butter, 1½ Tasse Zucker ganz schaumig und gibt der Reihenfolge nach folgende Bestandteile unter tüchtigem Rühren hinzu: 1 Tasse süße Milch, drei Tassen Weizenmehl mit 3 Teelöffel Backpulver gesiebt, 1 Tasse gehackte Wallnüsse und endlich ganz sachte eingerührt, den festen Schnee von 4 Eiweiß. Man kann den Teig in tiefer Form oder in Schichten backen, auch einige von den Nüssen zurückbehalten und in die Füllung oder Frosting tun, die man am besten aus „4 X Confectioners Sugar“ mit etwas süßem Rahm angemengt, herstellt.

„Sun-Maid“ Rosinen-Beleg für Brötchen. — Man wäscht 2 Tassen „Sun-Maid“ Rosinen, trocknet sie und gibt sie durch die Fleischmühle, wobei man sich eines feinen Messers bedient. Man mahlt ebenfalls 1 Tasse Erdnüsse (Peanuts) oder Wallnüsse, reibt die Nüsse mit 1 Eßlöffel Butter, 1 schlichten Teelöffel Salz, den Rosinen, 2 Eßlöffeln Zitronensaft, ½ Tasse Apfelsinensaft, zu einer glatten Masse, die man in festschließenden Gläsern als Beleg für Weizen- oder Graham-Brotschnitten immer fertig zur Hand im Eisschrank haben kann. Besonders auch für Kinder sehr zu empfehlen.

Geschälte Pflaumen in Zucker. — Man brühe die Pflaumen mit kochendem Wasser ab, um die Schalen entfernen zu können. Alsdann lege man die Früchte sorgfältig nebeneinander in ein Glas, streue feinen Zucker darüber, füge wieder Pflaumen hinzu und fahre so fort, bis das Glas ganz voll ist. Nachdem die Gläser zugebunden sind, stelle man sie in eine Wärmröhre oder in einen mäßig erwärmten Backofen. Jedoch ist hierbei zu beachten, daß die Gläser erst nach dem Verlöschen des Ofenfeuers hinzustellen sind. In der mäßigen Wärme wird sich nach Verlauf von drei Tagen soviel Saft auf den Pflaumen gebildet haben, daß dieselben von demselben bedeckt sind. Die so zubereiteten Früchte zeichnen sich durch großen Wohlgeschmack und Haltbarkeit aus.

Pflaumen in Dunst einzumachen. — Schöne reife Pflaumen werden gewaschen und gewogen. Zu 6 Pfd. Pflaumen nimmt man 4 Pfund Zucker und 1 Quart Wasser, läßt beides zum Kochen kommen, schichtet die Pflaumen in Einmachgläser, gießt die Gläser bis zum Ueberlaufen voll mit dem Syrup, schraubt die Gläser fest zu und läßt sie 20 Minuten im Wasserbade kochen. Es ist am besten, jedes Glas einzeln mit einem Tuch oder mit Heu zu umwickeln, dann setzt man die Gläser in einen großen Kessel Wasser. Nach 20 Minuten nimmt man die Gläser heraus, läßt sie auskühlen und stellt sie an einen trockenen Ort.

Pfirsiche in Zucker einzumachen. — Die Pfirsiche werden in Hälften geschnitten und geschält, mit gestoßenem Zucker zu gleichen Gewichtsteilen in einen Topf geschichtet und zugedeckt eine Nacht darin belassen. Am nächsten Tage nimmt man die Früchte heraus, kocht den aufgelösten Zucker mit geringem Zusatz von Wasser und schäumt ihn ab. Nun läßt man die Pfirsiche nach und nach einige Minuten in dem Syrup kochen, legt sie in den Topf zurück und übergießt sie mit der Flüssigkeit, nachdem diese abgekühlt ist. Das Aufkochen wiederholt man an den beiden nächsten Tagen und bindet die Blase zu.

Erbetene Auskunft.

Tomatoes (canned). Die Tomaten müssen vollkommen frisch, tadellos, und dürfen nicht überreif sein. Man übergießt sie mit kochendem Wasser, in dem man sie einige Minuten stehen läßt, dann wird das Wasser abgeschütte und von den Tomaten die Haut abgezogen. In Stücke geschnitten, werden sie dann in einen Steintopf auf den Ofen gestellt und in ihrem eigenen Saft 20–30 Minuten kochen lassen, während welcher Zeit man unausgesetzt den sich nach oben hin abscheidenden Schaum abschöpft. Die wohlausgebrühten Gläser hat man in einer Schüssel heißen Wassers weiter zurück auf dem Herde stehen und füllt dann die heiße Tomatenmasse hinein. Die Gläser werden sofort luftdicht verschlossen und an dunklem Orte aufbewahrt, denn das eindringende Tageslicht wirkt verderblich auf Tomaten. Oder man wickelt jedes Glas in braunes Papier ein. Die Gläser müssen zum Ueberlaufen voll sein und man muß den Rand gut abreiben, damit nichts in den Verschluß kommt. Neue Ringe sind nötig, damit Alles recht fest ist. Man kann, wenn man ängstlich ist, vor dem Einfüllen auf jedes Quart ⅛ Teelöffel Salicylsäure hinzufügen, weitere 10 Minuten kochen lassen und dann einfüllen. Will man die Probe machen, ob der Verschluß luftdicht ist, so stellt man die Gläser über Nacht umgestürzt auf.

Tomaten ganz einzumachen. — Sehr schöne Tomaten von gleicher Größe werden mit kochendem Wasser überbrüht und so vorsichtig abgezogen, daß die Früchte ihre Form behalten. So legt man sie in Einmachgläser ein, preßt sie leicht nieder und zwängt so viele hinein als möglich. Die Gläser werden dann geschlossen, in Wasser gestellt und nach Beginn des Kochens 10 Minuten kochend gelassen. Man versuche dann, ob die Gläser auch wirklich luftdicht sind, ehe man sie wegtut, um sie an kühlem Orte zu verwahren.

Tomaten einzumachen. — Man koche Wasser mit reichlich Salz und gießt dasselbe nach dem Erkalten über die Tomaten, die man in einen Steintopf geschüttet hat, so daß das Wasser noch etwas über den Früchten steht. Zur Abhaltung der Luft wird dann eine dünne Schicht Provenceröl übergegossen, die beim Herausnehmen der Tomaten zurückgestrichen wird. Auf diese Art kann man jederzeit Tomaten nach Bedarf herausnehmen; dieselben schmecken wie frische, sind auch ganz geblieben und glatt von Aussehen.

Tomaten-Marmelade. — Hierzu nimmt man frische Tomaten, kocht sie ganz weich, dann passirt man alle durch ein Sieb, gibt dann diese durchgestrichene Masse in eine Kasserolle mit ebenso viel Zucker, wie die Masse, stellt sie auf's Feuer, rührt sie, bis der Zucker vergangen, schäumt fleißig ab und kocht die Marmelade, bis sie schön glänzend und dick genug ist. Sie soll eine prachtvoll rote Farbe haben. Man richtet sie in Steintöpfen oder Gläsern an, läßt sie erkalten und bindet sie gut zu, nachdem man ein rundes Pergament mit Kirschwasser befeuchtet behutsam auf die Marmelade getan hat; die Decke darf nicht beschädigt werden.

Grüne Tomaten wie Pflaumen oder Reineclauden eingemacht: Die gesunden, ausgewachsenen grünen Tomaten werden abgewischt und mit einer Stopfnadel geprickelt. Dann bringt man sie mit kaltem Wasser, dem man etwas Salz und Essig zusetzte, auf gelindes Feuer und läßt sie bis zum Siedepunkt kommen; hierauf hebt man sie mit der Schaumkelle heraus, läßt sie in kaltem Wasser abkühlen und füllt sie auf ein Sieb. Nun läutert man Zucker, auf 1 Pfund Tomaten 1 Pfund Zucker mit 1 Tasse Wasser. In diesen Zucker-Syrup giebt man die Tomaten, läßt sie einmal aufwallen und tut die Früchte mit dem Saft in einen Glashafen. Am nächsten und dritten Tage gieße man den Saft ab, läßt ihn einkochen und dann die Tomaten darin aufwallen. Man kann ein Stück Jngwer mit im Saft kochen und darin liegen lassen. Die fertigen Tomaten in Gläser gefüllt und luftdicht verschlossen.

Piccadilly. — 1 Peck grüne Tomaten, 8 große Zwiebeln, fein verhacken mit einer Tasse Salz vermischen und über Nacht stehen lassen. Dann die Flüssigkeit abseihen. 2 Quart Wasser und 1 Quart Essig mit der Masse tüchtig kochen, dann auf einem Durchschlage ablaufen lassen. Darauf wird die Masse in einen Einmachtopf gegeben, nebst 2 Qt. Essig, 1 Pfd. Zucker, ½ Pfd. ganzen Senf, 2 Eßlöffel voll gemahlenen Pfeffer. 2 voll Zimmt, 1 voll Nelken, 2 voll Jngwer, 1 voll Nelkenpfeffer, ½ Teelöffel Cayennepfeffer. Unter öfterem Umrühren kochen.

Verschiedene Rezepte zum Einmachen von Gurken erschienen an dieser Stelle: am Sonntag, 30. Juli: 3 Rezepte für Dillgurken; am Sonntag, 20. August: Rezepte für Senf- und Zuckergurken, sowie für Gurkensalat zum Aufbewahren. Es mögen noch drei Rezepte folgen:

Scharfe gekochte Gurken. — Man schält und schabt 3 Dutzend große reife Gurken aus und schneidet sie in Scheiben. Die Scheiben kocht man auf recht schwachem Feuer in mildem Essig ½ Stunde in einem fest zugedeckten Kessel. Unterdessen kocht man in einem anderen Kessel 1 Gallone Essig mit je 2 Eßlöffeln Zwiebelsaft und geriebenem Meerrettich, je 1 Eßlöffel Zimt, schwarzem Pfeffer, Ginger, ½ Teelöffel Paprika, alles gemahlen, 1 Eßlöffel Selleriesamen, 2 Eßlöffel Senfsamen und ½ bis 1 Pfund Zucker. Die Gurken werden auf einen Durchschlag gegeben und wenn sie gut abgetropft sind, so tut man sie in den Essig mit allen Zutaten und hierin werden sie dann bei gelinder Hitze in einem zugedeckten Kessel 2 Stunden gedämpft und dann in Glaskannen mit sicherem Verschluß gebracht.

Grüne Gurken nur in Salz eingelegt, halten sich besonders gut in heißen Gegenden, wo man sonst Not und Mühe mit den Gurken hat, indem sie weich zu werden pflegen. Man darf das Salz nicht sparen bei diesem Verfahren, sondern gebraucht es reichlich, und wässert später die Gurken gründlich aus, ehe man sie für den Tisch fertigstellt, indem man sie in Essig und Gewürz genügend lange stehen läßt, bis sie davon durchzogen sind. Die abgewaschenen, grünen Gurken trocknet man mit einem rauhen Tuch und schichtet sie mit grobem Salz bestreut in Holzfässerchen oder in Steintöpfen auf. Man legt ein Gewicht auf den Deckel, der in das Gefäß hinein passen muß. Die Lake bildet sich in kürzester Zeit und man braucht keinen Tropfen Wasser hinzu zu geben.

Gelbe Senfgurken. — Man rechnet auf einen 3 Gallonentopf folgende Zutaten: 12 Unzen geschälte Perlzwiebeln von der Größe einer großen Kirsche, 12 Unzen reines Salz, 6 Unzen Meerrettich in dünne Scheiben geschnitten, 6 Unzen Senfsamen. 1 Unze Jngwerwurzel (Gingerroot) über Nacht in etwas Wasser gelegt und feingeschabt, ½ Unze schwarze Pfefferkörner, ½ Unze rote Pfefferschoten klein geschnitten, ½ Unze Nelken, aus denen man das runde Samenkörnchen gebrochen hat. Man schneidet große Gurken, die eben anfangen gelb zu werden, geschält in zollbreite Streifen. Alles weiche und der Same sollte vorsichtig mit einem silbernen Löffel herausgekratzt sein. Man streut Salz darüber und läßt die Gurken über Nacht damit stehen. Am Morgen trocknet man die Gurken an einem weichen Tuch ab und packt sie in einen Steintopf. Man gibt ungekochten kalten Essig darüber und läßt die Gurken 10 Tage still stehen. Der Topf wird zugedeckt. Dann gießt man den Essig ab, kocht ihn unter fleißigem Abschäumen 15 Minuten. Nun erst vermengt man alles Gewürz usw. wie oben angegeben mit den Gurken, gießt den Essig kochend darüber, legt einen Deckel als Beschwerer auf die Gurken, damit sie in der Flüssigkeit bleiben, und bindet den Topf fest zu. In 4 Wochen kann man die Gurken serviren, doch schmecken sie später noch besser.

Ein gewisser T. Hofmeister, c. o. Hofmeister Bldg., Chicago, Ill., kündigte bis vor etwa Jahresfrist solchen Extrakt zum Verkaufe an, ob er ihn heute noch verkauft, wissen wir nicht.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbient der „Sonntagpost.“)

Damenkleid.

Dieses Kleid wird mit einer Unterbluse getragen, die besonders schöne Aermel hat und vorn von dem weiten Umschlag der Ueberbluse eingefaßt wird. Letztere ist auf dem Rücken in Taillenhöhe mit einer Kräuselung besetzt.

Größe 36 erfordert für Rock und Jacke 5 Yards, sowie 1 Yard für den Besatz am Kleid und 2 Yards für die Unterbluse.

Schnittmuster Nr. 7941. Größen: 36 und 40 Zoll Brustweite.

Kleid für junge Mädchen.

Falten geben diesem Kleid sein besonderes Gepräge, sie zeigen sich deutlich an der Bluse wie am Rock. Die Bluse wird vorn geschlossen. Kragen und Manschetten sind mit kontrastirendem Material besetzt.

Größe für 16jährige erfordert 6⅝ Yards 36 Zoll breites und für den Besatz ½ Yard 18 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 7958. Größen für junge Mädchen im Alter von 14, 16 und 18 Jahren.

Damenkleid.

Der Rock dieses Kleides, das an der linken Seite geschlossen wird, hat faltigen Seiteneinsatz von kontrastirendem Material. Der Kragen der Unterbluse liegt über dem Jumper.

Größe 36 erfordert 3 Yards 36 Zoll breites einfarbiges und 3¾ Yards kontrastirendes Material, sowie 2⅛ Yards 36 Zoll breites Material für die Unterbluse.

Schnittmuster Nr. 7945, Größen: 36 und 40 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost“, 223 West Washington Str., Chicago, Ill.

Russen-Spionage in Schweden.

Ein anonymer Verfasser beschäftigt sich in einer Artikelserie, die in der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ erscheint, mit den Bemühungen der Russen, sich über militärische Geheimnisse Schwedens zu orientieren. Die Artikel bringen manche Einzelheiten, die auch für ein nichtschwedisches Publikum von Interesse sind.

Als ein Symptom der kriegerischen Absichten Rußlands muß man das Spionennetz betrachten, mit dem man Schweden in den letzten Jahren umsponnen hat; sei es, daß man einen Ueberfall auf Schweden plante oder mit Schweden als mit einem womöglichen Bundesgenossen der Feinde Rußlands in einem kommenden Kriege rechnete. Mehrere Jahre hindurch hat der Nachrichtendienst des russischen Generalstabes sich mit großem Zielbewußtsein den skandinavischen Ländern, vor allem Schweden, gewidmet. In Petersburg befindet sich eine besondere Abteilung für die Spionage in Schweden durch fest bezahlte Beamte und eine Anzahl Agenten. Diese Abteilung hat natürlich einen wichtigen Angriffspunkt in Stockholm. Im Jahre 1913 gelang es, einige Maschen des verwickelten Netzes zu lösen, und zwar durch einen reinen Zufall.

Unteroffizier F. W. Törngren war in der Kommando-Expedition der Flotte als Schreiber tätig und hat Gelegenheit, eine Menge Geheimakten zu studiren. Seine Privatverhältnisse waren in sehr schlechter Verfassung, er war dem Trunke stark ergeben und genoß daher nicht gerade das beste Ansehen. Im Sommer 1912 schrieb er einen Brief an den russischen Marineattache, den Grafen von Keller, und bot sich anonym an, gewisse militärische Geheimnisse an Rußland zu verkaufen. Der Graf glaubte, daß das Ganze eine ungeschickte Falle sei; später erfuhr er aber durch die Berichte in den Zeitungen, welche Gelegenheit er sich hatte entgehen lassen. Die Beweise gegen Törngren waren aber nicht besonders positiver Natur, man konnte ihn nur aus der Armee entfernen.

Gerade in dieser Zeit tauchte eine neue Kraft von größerer Bedeutung auf, Hauptmann Assanovitsch, der als Militärattache der russischen Gesandtschaft nach Stockholm versetzt werden sollte, „um sich die schwedische Sprache anzueignen“. Er war ein Meister der Spionagekunst, zeigte sich aber schließlich zu energisch und wurde mitsammt seinem Chef, dem Gesandten Svinsky, abberufen. Assanovitsch verlor aber Törngren, der von russischer Seite als eine sehr wichtige Persönlichkeit betrachtet wurde, nicht aus den Augen. Man sandte ihn nach Kopenhagen, damit er von der dänisch-russischen Spionage-Zentrale überwacht werden könne. Diese Zentrale wurde damals von einem der berühmtesten Agenten der russischen Regierung geleitet, dem Titular-Rat Hampen, einem Manne von dänisch-russischer Herkunft. In Kopenhagen meldete sich Törngren bei Hampen, überbrachte seine Mitteilungen und erhielt eine größere Geldsumme. Wahrscheinlich bekam er hier die Schriftstücke, die man später bei ihm vorfand, als er in Malmö verhaftet wurde und die von Assanovitsch mit verstellter Handschrift geschrieben waren. Einige dieser Schriftstücke sind geheimer Natur und wurden in dem Prozeß nicht im Protokoll aufgeführt. Törngren hatte seine Hotelrechnung in Malmö nicht bezahlen können und war deswegen bei der Polizei angezeigt worden.

Als man sich über die Verbindung Hampens mit Törngren klar war, verschwand der Titular-Rat. Im Dezember 1914 wohnte er in Petersburg, einige Häuser von der schwedischen Gesandtschaft entfernt. Die russische Spionage-Zentrale in Kopenhagen wurde zwar nicht aufgelöst, aber eine Hauptfigur war kaltgestellt, und die Spionage gegen Schweden wurde in den nächsten Jahren direkt von Petersburg aus geleitet.

Von Hampen führte die Spur zu der großen nordschwedischen Festung Boden. Hier wurde ein dänischer Leutnant der Reserve, Aage Frederiksen, wegen Spionage verhaftet. Dieser Frederiksen war ein Favorit Hampens. Er hatte als ehemaliger Bankbeamter 18,000 Kronen unterschlagen; Hampen verfuhr mit ihm in der üblichen Weise. Er ließ ihn eine Quittung über eine kleinere Geldsumme unterzeichnen, und konnte nachher alles mögliche mit ihm anstellen, indem er ihm im Weigerungsfalle mit einer Anzeige drohte.

Kurz bevor Törngren mit Assanovitsch in Verbindung trat, hatte der junge Studirende Arthur Holsteinson, der eigentlich ein Chauffeur war, sich brieflich an den russischen Gesandten gewandt und ihm seine Dienste angeboten. Es war sein Glück, daß er verhaftet wurde, bevor er sich noch weiter an den Intrigen gegen Schweden beteiligen konnte. Er lieferte der Polizei sehr wichtige Aufklärungen. Er hatte bei Assanovitsch nichts mehr u. nichts weniger als einen vollständigen Angriffsplan gegen Schweden gefunden. Der Angriff sollte mit vier Truppenabteilungen ausgeführt werden: die eine gegen Gefle, eine andere über Nynäs, und die Hauptstärke gegen Hernösand. Törngren befand sich aber gerade auf einer Reise nach Hernösand. Er sollte sich hier nach einem geeigneten Grundstück in der Nähe des Hafens umsehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man eine Villa oder irgend etwas Aehnliches mieten wollte, um von hier aus an einen eventuellen Feind Signale geben zu können.

Ein anderer Spion, Suni, erhielt direkte Befehle von den russischen Militärattaches Ignatiew und Assanovitsch, die er besuchte. Vermutlich sprach er die Wahrheit, als er erklärte, daß er der Abteilung für Gegenspionage angehörte. Aber ganz so ungefährlich war seine Tätigkeit durchaus nicht. Er bemühte sich, eine Bekanntschaft mit einem Angestellten der Druckerei des Generalstabs anzuknüpfen. Suni scheint einen Chef gehabt zu haben, der oft genug in dieser Spionage-Angelegenheiten erwähnt wird, nämlich Gospordi V. Vladimirov. Dieser Herr tritt unter verschiedenen Namen auf: Jeremejev, Jakimov u. s. w., ist aber mit dem Oberstleutnant Nikita Bartsjenno identisch, falls dies sein gesetzlicher Name ist. Unzweifelhaft leitete er die Spionage im Jahre 1913 gegen Schweden.

Dieser Spion hat ein ganzes Netz über das nördliche Schweden gebreitet, von Boden bis Hernösand, Gefle und Sundsvall. Er war dreist genug, anonyme Schreiben an Geschäftsleute in Nordschweden zu senden. Es gelang schließlich der Polizei, ausreichendes Material über seine Machenschaften zu erhalten. Assanovitsch und Vladimirov haben im Jahre 1913 am dreistesten die Spionage in Schweden betrieben. Es ist gelungen, ihrer Tätigkeit ein Ende zu bereiten. Selbstverständlich hat die Spionage nicht aufgehört, wenn auch nicht mehr so viele Fälle in die Oeffentlichkeit drangen. Es ist schließlich zu bemerken, daß Schweden keine Staatspolizei besitzt, sondern nur örtliche Behörden, wodurch das Vorgehen gegen die Spione erschwert wird.

Ein selbstloser Gatte.

Die Frau des großen Botanikers blickte über den Abendbrottisch hinweg ihren Gatten strahlend an. „Aber diese Pilze“, sprach sie und deutete auf eine Schüssel, die vor ihr stand, „sind doch nicht alle für mich, Aristoteles?“ — „Doch, Alice“, erwiderte er, „ich habe sie mit meinen eigenen Händen für Dich allein gepflückt“. Sie blickte ihn dankbar an. Welch einen lieben, selbstlosen Mann hatte sie! In fünf Minuten war die Schüssel leer. Am nächsten Morgen begrüßte er sie in sehr besorgter Weise beim Frühstück. „Hast Du gut geschlafen?“ fragte er. „Ausgezeichnet!“ gab sie lächelnd zurück. „Du fühlst Dich nicht krank, hast keine Schmerzen?“ forschte er weiter. „Aber natürlich nicht, Aristoteles!“ antwortete sie. „Hurra!“ rief er. „Ich habe eine neue Pilzart entdeckt, die nicht giftig ist!“

— Professor: „Entschuldigen Sie, Herr Rat, daß ich Sie und Ihre werte Familie hier unten empfange, aber ich bin oben sehr beschränkt!“

UMI

Finanzielles.

L. Kaufmann & Co.,
Deutsches Bankgeschäft.
Staats-Zeitungs-Gebäude, 1. Stock, 28 South 5th Avenue.
Offen täglich bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 9—1 Uhr Mittags.
Repräsentanten der Wiener Bank Hofman & Co.
Telephon: Franklin 5722.
Deutsche Kriegsanleihen.
Auslieferung durch die Darmstädter Bank, Berlin.

4%ige	$170.00
4½%ige	$178.50
5%ige	$185.00

per 1000 Mark

Oesterreichische
Auslieferung durch die K. K. Postsparkassa, Wien.

4%ige	$110.00
4½%ige	$120.00
5½%ige	$125.00

per 1000 Kronen

Ungarische
Auslieferung durch die Königl. Ungarische Postsparkassa, Budapest.

4%ige	$110.00
5½%ige	$125.50
6%ige	$129.00

per 1000 Kronen

Geldsendungen:
$18.60 für 100 Mark **$13.00** für 100 Kronen
Alle Beträge werden von uns in Europa funkentelegraphisch angewiesen ohne Preisaufschlag—unter Garantie.

Die
STATE COMMERCIAL & SAVINGS BANK
Deutsche Spar- und Handels-Bank
1935 MILWAUKEE AVE.
Telephon: Humboldt 46 und 47.
übernimmt
Geldsendungen
nach
Deutschland und Oesterreich-Ungarn
sowie an Kriegsgefangene in
England, Frankreich und Rußland
zu den billigsten Preisen.
Original Kriegsanleihen
zu niedrigsten Tagespreisen.
2sp.sofondido*

50% Profit zu machen
heute bei Kronen und Mark Staatswertpapieren.
Näheres über Anfrage brieflich oder persönlich.
Post- und funkentelegraphische
Geldsendungen
werden unter voller Garantie in Deutschland durch
die Bank für Handel und Industrie, Darmstädter Bank, Berlin, in Wien durch die Wiener Bank sofortigst effektuirt,
und Originalquittung hierher gesandt.
100 Mark $18.75
100 Kronen $13.00
L. KAUFMANN & CO.,
Deutsches Bankgeschäft, Chicago, 28 S. Fifth Ave., Staatszeitung-Geb.
Repräsentanten der Wiener Bank Hofmann & Co.
25ag*X

Geldsendungen
Funkentelegraphisch nach allen Orten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn.
Schnell, billig und unter Garantie.
Kauft und verkauft alle Geldsorten.
Kriegsanleihen
Bank- und Postsparkassenanlagen werden auf drahtlosem Wege dreimal die Woche befördert.
Spezielle Geldsendungen an Kriegsgefangene und nach okkupirten Provinzen Polens.
Jos. Aschkar,
im Geschäft seit 1900.
755 W. North Ave.
Ecke Halsted Str., 1 Treppe hoch.
Offen 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends — Sonntags 8 bis 12. 22jl*X

Post und funkentelegraphische
Geldsendungen
befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland, unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!
Schiffskarten
Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art
werden billig und sachverständig ausgefertigt.
J. V. ZINNER & CO.
Größte deutsch-ungarische Agentur in Chicago.
619 W. North Avenue,
1400 W. 51. Str., Ecke Loomis.
Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1. jl25*X

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. LaSalle Str.
Telephon Randolph 1191. holmifasoy*

Atmen erleichtert auf.

Die erste Wirkung des neuen Achtstunden-Gesetzes.

Freude und Genugtuung über die Annahme der vorher schon vom Abgeordnetenhause angenommenen Achtstundenvorlage seitens des Bundessenats herrschte gestern Abend allenthalben in den Kreisen der Eisenbahnangestellten. Auch das allgemeine Publikum, das seit längerer Zeit in Angst und Bangen geschwebt hatte, fühlte sich wie von einem Alpdruck befreit; man hatte das Bewußtsein, daß durch die Handlung des Kongresses—mag man auch sonst darüber denken, wie man will—das Land, vorläufig wenigstens, vor einer großen allgemeinen Kalamität bewahrt geblieben ist, einem Unheil, das durch scharfes Anziehen der Nahrungsmittelpreise schon recht deutlich wahrnehmbare und fühlbare Schatten vorausgeworfen hatte.

Auch mindestens die eine Partei der zunächst Beteiligten, die Angestellten, hat dem kommenden Streik wohl ohne Zweifel mit gemischten Gefühlen entgegengesehen, und um so größer war bei ihr die Genugtuung darüber, daß man ans Ziel gelangt ist, ohne sich zum äußersten Schritt entschließen zu müssen. Die acht Versammlungen, welche auf gestern Abend in Sachen des Streiks einberufen worden waren, wurden abgesagt, sie fanden nicht statt, dafür aber wurde die glückliche Wendung der Dinge in zwanglosem Meinungsaustausch lebhaft erörtert.

Die andere Seite.

Anders als die Angestellten und das Publikum verhielt sich die andere Partei, die Eisenbahnen. Sie machten ein ernstes Gesicht, verhielten sich kühl bis ans Herz hinan, und Kampfstimmung klang immer noch in der am Nachmittag vom Vollziehungsausschuß des Vereins der Bahnverwaltungen abgegebenen Erklärung: „Die Eisenbahnen warten einfach, bis der Streik eintritt oder von den Führern der Brüderschaften abgesagt wird. Die Eisenbahnen sind auf beide Fälle gerüstet."

Aber die meisten der Bahnen hoben doch die verschiedenen Embargos auf, die sie verhängt hatten, ob zwar der Vorsitzer des genannten Vereins, J. W. Higgins, behauptete, daß dieser Schritt der Bahnen auf ihre Fähigkeit zurückzuführen sei, selbst bei einem Streik ihren Betrieb weiterzuführen. Die Bahnen, welche das Embargo aufhoben, sind: Die Erie, die Chicago, Burlington & Quincy, die Chicago, Milwaukee & St. Paul, die Chicago & Alton, die Rock Island, die North-Western, die Monon, die Chicago & Eastern Illinois, die Chicago Great Western, die Illinois Central und die Santa Fe.

Unter Protest angenommen.

Durch den Mund einiger ihrer Spitzen erklärten die Bahnen gestern, mit Bezug auf die aufgeworfene Frage, ob sie das neue Gesetz wohl anfechten würden, daß sie es unter Protest annähmen. Wie Hale Holden, Präsident der Burlington, sagte, werden keine willkürlichen oder „feindlichen" Schritte unternommen werden, die Anwälte würden das Gesetz zunächst auf seine Verfassungsmäßigkeit prüfen. Es sei die natürliche Folge des Claytongesetzes, welches den Arbeiter außerhalb des Shermangesetzes stelle.

R. H. Aishton, Präsident der North-western, erklärte, daß das in Hast und Eile durchgepeitschte Gesetz notwendiger Weise voller Ungerechtigkeit sein müsse.

Die Aufhebung des Embargos hatte gleich ein Fallen der Viehpreise zur Folge, während im Produktenmarkt vorläufig nur Hühner im Preise zurückgingen, um einen Cent. Sol. Westerfeld, Vizepräsident des Nationaverbandes der Grocer, erklärte die Steigerung der Hühner- und Kartoffelpreise für vollständig ungerechtfertigt und sprach die Hoffnung aus, daß die zuständigen Behörden das Gebahren der Großhändler in so kritischer Stunde unter die Lupe nehmen würden.

Erzählt pathetische Geschichte.

Frau Elva Carroll Simon des Ladendiebstahls bezichtigt.

In der Frauenabteilung der Bezirkswache an S. Clark Str. befindet sich die 21jährige Frau Elva Carroll Simon, die Gattin eines Kraftwagenverkäufers aus Toledo, O., in Haft, welche von der Behörde in Indianapolis verlangt wird, da sie angeblich dort mehrere Ladendiebstähle verübte. Sie wurde hier in dem Hause eines Zahnarztes, Dr. Chas. McFarland, Nr. 537 Belmont Ave., bei dem sie, da sie von Toledo her mit dessen Gattin bekannt war, Zuflucht gefunden hatte, festgenommen. Frau McFarland hatte man anfänglich im Verdacht der Mitwissenschaft, sie beteuert aber ihre Unschuld, und man glaubt ihr auch.

Frau Simon erzählt eine pathetische Geschichte, wie sie von ihrem Gatten, den sie kürzlich verließ, und von dessen Bruder, einem einflußreichen Politiker, gezwungen wurde, einen liederlichen Lebenswandel zu führen, stellt aber die Diebstähle entschieden in Abrede. Sie wird nach Indianapolis ausgeliefert werden, und Frau McFarland wird sie wahrscheinlich dorthin begleiten müssen.

Kurz und Neu.

* Ein Feuer, das gestern Abend in der im zweiten Stockwerk des Hauses Nr. 57 W. Randolph Straße belegenen Küche der chinesischen Speisewirtschaft von King Joy Lo ausbrach, nachdem eine mit heißem Fett gefüllte Pfanne übergelaufen war, konnte von der schnell herbeigerufenen Feuerwehr gelöscht werden, ehe nennenswerter Schaden angerichtet war.

Ein Chicagoer Kind.

James C. Gavin, dem. Kandidat für Superiorgerichtsschreiberamt, entstammt alter Chicagoer Familie.

Der Sprößling einer der ältesten Familien der Stadt bewirbt sich in der Person von James C. Gavin um die demokratische Nomination für das Superiorgerichtsschreiberamt.

Gavins Vater, John, ließ sich im Jahre 1833 in Chicago nieder, das damals noch nicht den Rang einer Stadt hatte, und war Kutscher der Postroute zwischen Chicago und Galena. Im Jahre 1841, als die junge Stadt 5500 Einwohner hatte, übernahm John Gavin zusammen mit einem gewissen Gehr das Leichenbestattungsgeschäft von A. J. Bates, das erste seiner Art in Chicago, das auch den ersten Leichenwagen besaß. Seitdem ist das Geschäft in den Händen der Familie geblieben. James C. Gavin, der Kandidat, übernahm es vor 27 Jahren. Sein Geschäftslokal befindet sich auf der Westseite an der Van Buren Straße und Center Ave. James C. Gavin wurde im Jahre 1870 geboren, besuchte die öffentlichen Schulen und trat ins väterliche Geschäft ein, das er später übernahm. Er hat stets ein lebhaftes Interesse am öffentlichen Leben genommen und hat Anspruch auf das Vertrauen seiner Mitbürger.

Politische Reibereien.

Führen auf offener Straße zu einer Prügelei.

Samuel Heller, der Geschäftsteilhaber des Rechtsanwaltes Harold L. Ickes, der für den Präsidentschaftskandidaten Hughes tätig ist, und sein Bruder David Heller, erwirkten gestern Haftsbefehle gegen Louis Krakow, den Aufseher des öffentlichen Marktes an der Maxwell Str. und Vertreter der städtischen Interessen in der 20. Ward. Krakaw wird von beiden beschuldigt, sie nach einer politischen Versammlung auf offener Straße tätlich angegriffen zu haben. Die Brüder Heller behaupteten auch, daß sei einen Polizisten, der Zeuge war, als sie von Krakaw und etwa 15 anderen Burschen angegriffen wurden, um Schutz ersuchten, daß er sie auslachte und ihnen den Rücken wandte. Nach Angaben von Krakaw, der ebenfalls Haftbefehle gegen die Brüder Heller erwirkte, sind aber diese die Angreifer gewesen. Die Prügelei entstand, als die Männer von einer Versammlung zurückkehrten, die zu Gunsten des Gouverneurskandidaten Deneen abgehalten wurde, und bei der Samuel Heller den Vorsitz führte. David Heller wurde während der Klopferei am schwersten verletzt. John E. Northup, der Staatsanwaltskandidat der Deneen-Faktion, hat die Verteidigung der Brüder übernommen.

Noch auf freiem Fuße.

Der Mörder John M. Pettit hat mutmaßlich die Stadt verlassen.

Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, von John M. Pettit, der Donnerstag Abend, wie berichtet, seiner jungen Frau Katherina den Hals abschnitt und die Sterbende um die goldene Uhr und einen Diamantring beraubte, den er zwei Stunden später für $15 versetzte, auch nur die geringste Spur zu finden. Es ist dem Mordbuben anscheinend gelungen, aus der Stadt zu entkommen.

Der Inquest über den Tod des Opfers ist auf den 16. d. Mts. verschoben worden. Das Begräbniß findet heute Nachmittag um 2 Uhr von der St. Peterskirche aus nach dem Friedhofe Elmwood statt.

— Jemand sagte von seiner Frau, sie und das Echo wären einig, beide behielten immer das letzte Wort.

An die Kranken und Schwachen.

Dr. FLINT

Körperliche Schwäche, Schmerzen in den Beinen, Flecken vor den Augen, Kopfschmerzen, Kreuzschmerzen, schlechter Magen, Herzklopfen, Einbuße der Energie, schlechter Geschmack im Munde, Zitteranfälle, Verlust des Gedächtnisses usw., dies Alles bedeutet, daß es um die Tätigkeit irgend eines Organes des Körpers schlecht bestellt ist. Findet aus, was verkehrt ist, ehe es mit Euch noch schlechter wird.

Kommt zu mir

und ich werde Euch kostenfrei gründlich untersuchen und Euch meine Ansicht von Eurem Fall ehrlich mitteilen. Heilmethoden zuverlässig, sicher, geheim. Keine übelriechenden Arzneimittel. Kommt zu einem Arzt, der Andere jeden Tag von denselben Leiden heilt. Ich garantire Erfolge. Ich behandle alle chronischen Nerven-, Blut- und private Krankheiten, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Eingeweideleiden, Blutvergiftung, Geschwüre, Abflüsse aus dem System, verlorene Manneskraft, Krampfaderbruch, Hydrocele usw.—Konsultation frei.
Es wird Deutsch gesprochen.

Dr. E. N. FLINT,
322 S. State Str., 2. Floor, zwischen Jackson und Van Buren Str.
Tägl. 9 Vorm. bis 6 Abds. Montags und Donnerstags bis 9 Abends, Sonntags 9 bis 12.

Sein großer Tag.

Skizze von Kurt Kuehne.

Endlos dehnte sich die Schneelandschaft. Ueber Hügel und Tag zog sich der breite Landweg durch sie hin, nur hier und da von niederem Gestrüpp begleitet. Und hier und da unterbrach ein Stückchen hochgewachsener Wald die weite Steppe, weiß verschneit die hohen Wipfel der Tannen.

Zwischen den Stämmen eines der Gehölze klang Hufschlag und leichtes Säbelklirren: eine Kürassierpatrouille, voran ein junger Offizier auf lang austrabendem Goldfuchs, ritt heran; im letzten Gliede der kleinen Abteilung, ein Stückchen zurückbleibend, auf einem großen, etwas schwer schnaufenden Braunen, ein Mann mit einem besonders freundlichen und gutmütigen Gesicht, der Kürassier Dröhmer.

„Wieder solch lahmer Klepper dazwischen", brummte der Leutnant durch die Zähne, mit einem Blick über die Schulter, „und solch langsamer Reiter dazu!"

Dröhmer war tatsächlich ein langsamer Reiter; mit Sporn und Schenkel einen Gaul heranbringen, war nicht seine Sache, aber es gab keinen besseren Pferdepfleger. Darum bekam er auch immer die kaputt gerittenen Pferde, um sie zu schonen und wieder aufzufüttern. Auch der große Marbod, den er ritt, war sehr herunter und darum ihm anvertraut worden.

„Na — mal die Sporen, zum Henker!" rief der Gefreite Ballhorn, der Dröhmer seiner Zeit ausgebildet hatte. „Ein alter Russelpeter, der Dröhmer, zum Kuhfütterer besser zu brauchen als zum Leibkürassier. Mann, wann wirst du eigentlich deinen ersten Gefangenen abliefern? Jeder aus unserem Beritt hat schon einen Gefangenen gemacht, blos der Dröhmer nicht. Bei dir muß man froh sein, wenn sie dich nicht fangen."

Die anderen lachten, aber Dröhmer, der ebenso langsam wie zu Pferde, mit der Zunge war, antwortete: „Ich werde meinen Gefangenen schon noch bringen. Wart's nur ab, ihr Klugschnäbel!"

„Nana", meinte Ballhorn. „Wenigstens aber hat Dröhmer die Hoffnung noch nicht aufgegeben." Und die anderen lachten nur noch mehr.

„Zwei Verbindungsleute zurückbleiben!" befahl der Leutnant und winkte, wie selbstverständlich, dabei dem Kürassier Dröhmer zu.

Diesem war der Auftrag mehr als recht. Er konnte so recht stillvergnügt für sich allein dahinreiten und brauchte nicht das Gehänsel der anderen zu hören. Er verhielt sein Pferd, um den nötigen Abstand zu gewinnen.

Der Marbod erholte sich bei der gemäßigten Gangart; Dröhmer zog die Zügel immer kürzer an und an einer kleinen Steigung ließ er ihn Schritt gehen. „So — schön!" Er klopfte dem Braunen den Hals und freute sich seines leichter klingenden Schnaubens.

Die Steigung zog sich doch länger hin. Dröhmer wurde etwas unruhig, aber er scheute sich, sein ausgepumptes Pferd hier antraben zu lassen. Er würde die anderen schon wieder einkriegen!

So erreichte er die Höhe und sah sich um: drüben eine vereinzelte Baumgruppe, sonst verschneites Unterholz,— doch von seiner Patrouille nichts zu entdecken.

Dröhmer richtete sich im Sattel auf, um besser ausspähen zu können, und zugleich verwandelte sich das leichte Schneegeriesel in einen dichten Schneefall, der auch die letzte Aussicht nahm.

„Na, was machen wir nun, Marbod?" redete Dröhmer seinen Braunen an, der mit gespitzten Ohren und geblähten Nüstern die Luft einsog. „Aber wo der Mensch nicht mehr weiter weiß, soll er's ruhig seinem Pferd überlassen. Geh, Marbod, wirst die anderen schon wiederfinden." Damit gab er dem Braunen die Zügel frei, und mit langen Schritten stampfte der durch den Schnee, immer in der Richtung, die auch nach Dröhmers Ansicht sein Leutnant eingeschlagen haben mußte.

Eine ganze Weile ging es so dahin; der Abend sank, und die zunehmende Dunkelheit erschwerte das Reiten wie das Zurechtfinden.

Der Braune hatte sich indeß durch das lange Schrittgehen erholt, und als Dröhmer ihm jetzt leicht die Schenkel gab, schlug er einen langgestreckten Trab an, der in kurzem um eine Meile förderte. Rechts zog sich ein Sumpf hin, man sah die blanken Eisaugen der leicht überfrorenen offenen Stellen zwischen dem verschneiten Krüppelholz und der trügerischen Schneedecke des Sumpfes, sonst nichts als stäubende Flocken und die Umrisse der wenigen, vom Winde schief gewehten Kiefern, die vereinzelt die Sumpffläche überragten. Sonst nichts, kein Haus, keine menschliche Siedlung.

Vorwärts ging's im langen Trab. Da wieherte der Braune leise auf; ein Licht blitzte auf und noch eins; ein Dorf tauchte auf, eines jener unregelmäßig gebauten Haufendörfer, bestehend aus elenden Blockhütten, die sich ohne feste Straßenordnung oder festen Plan hier in einer Gruppe hoher Rüstern versteckten, dort hinter einem zerfallenen Plankenzaun verbargen. Die spitzen, weiß verschneiten Dächer, der treibende Schnee, dazwischen der glostende Schein der elenden Lichtstümpfchen, die in den Stuben der Gehöfte brannten, gaben ein eigenartig malerisches Bild.

Die Nähe von Menschen gibt sonst Mut und Ruhe. In diesem Falle nicht. Es waren feindliche Menschen, die hier hausten. Und er, der deutsche Kürassier, war allein! Dröhmer prüfte die Kammer seines geladenen Karabiners und lockerte die Lanze am Riemen.

So ritt er in den Ort hinein. Hinter dem Plankenzaun des ersten Gehöftes stand in seinem landesüblichen Schafpelz der Bauersmann, die Pudelmütze auf dem bis auf die Schultern fallenden, ungekämmten Haar, und musterte den deutschen Reiter halb neugierig, halb mißtrauisch.

Dröhmer hatte sein Pferd in Schritt fallen lassen. „Sind Feinde hier?" fragte er, und als der Bauersmann nur die Achseln zuckte, setzte er, mit einer bezeichnenden Gebärde auf die Gehöfte deutend, hinzu: „Rußkis?"

Der Bauer hatte demütig seine Pudelmütze abgenommen und schüttelte nur den struppigen Kopf, indem er, auf sein eigenes Haus deutend, beteuernd die Hände hob.

Dröhmer nickte und ritt weiter. Unweit an einer Ecke lag ein etwas größeres Anwesen. Aus dem Fenster der Rückseite fiel Lichtschein, und es klang ein lauter Gesang aus rauhen Kehlen in die Nacht. Aha! dachte Dröhmer, das Gasthaus! Da wollen wir mal einen auf die Lampe gießen und zugleich nach dem Wege fragen. Weiß der Henker, er war durchgefroren, und die Zunge klebte ihm am Gaumen von der Aufregung, hier als Versprengter zu reiten. Er bog um die Ecke. Aus der angelehnten Haustür fiel Lichtschein, draußen stand ein halbes Dutzend gesattelter Pferde, abgezäumt, einige Bündel Heu fressend, dabei eine dunkle, lehmgraue Gestalt, und drin in der Wirtsstube saßen vor dem großen russischen Ofen — man sah sie genau durch das Fenster — fünf Kosaken, die Mützen schief auf dem Kopfe, Branntweinflaschen vor sich. Dröhmer wollte sein Pferd wenden, — viele Hunde sind des Hasen Tod, und sein armes Pferd hielt am Ende die wilde Jagd nicht aus. Zu spät! Der Posten stieß schon einen schrillen Anruf aus. Dröhmer war kein Mann des schnellen Entschlusses, aber Not lehrt handeln. Die Pferde waren abgezäumt, so schnell kamen sie nicht in die Sättel, — denen mußte er eins aufbrennen. Er riß den Karabiner, den er aufs Knie gestemmt getragen, an die Backe, — ein Knall, und der Posten bei den Pferden stürzte mit dumpfem Laut zusammen.

Drin ein lautes Gebrüll. Die Kosaken sprangen auf, stürzten heraus und — — etwas Unerwartetes geschah — — griffen nicht zu den an den Sätteln hängenden Karabinern oder Lanzen, sondern erhoben die Hände, um sich zu ergeben.

Alle Wetter! dachte Dröhmer, der schon sein Pferd herumgerissen, die mußt du mitnehmen! Aber wie sollte er allein fünf Mann entwaffnen und abführen? So langsam Dröhmer auch war, er war im Grunde ein pfiffiger Kerl, der sich nicht leicht in Verlegenheit bringen ließ.

„Alle Mann dort in die Scheune!" gebot er, indem er drohend die Lanze erhob und auf ein offenes Scheunentor deutete. Die Kosaken verstanden die Bewegung. Einer bat um Chleba, Brot. Dröhmer überlegte, dann warf er ihnen sein Kommißbrot zu. Die Russen nahmen es gierig auf und trotteten mit einem gleichgiltig gemurmelten „Nitschewo" in die Scheune, die der Wirt, wieder durch die vorgehaltene Lanze freundlich aufgefordert, bereitwilligst hinter ihnen absperrte.

„Na, die Kerls werden mir ja am Ende ausrücken", brummte Dröhmer durch die Zähne. „Das hilft nun nichts. Aber ich habe die Pferde und die Waffen." Er bedeutete dem Wirt, wieder mit der Lanze, die Pferde zu zäumen und zu koppeln. Auch dies tat der Wirt bereitwilligst und erteilte durch Winke Auskunft über den Weg. Dröhmer nahm das erste Pferd am Zügel und trabte so rasch als möglich mit seiner Koppel lediger Pferde zum Dorfe hinaus.

Klipp, klapp, klipp, klapp, klang der Hufschlag. Wie ein Rittmeister, der mit seiner Schwadron ausritt, so fühlte sich Dröhmer. Aber die Richtung? Hatte ihm der Wirt auch den rechten Weg gewiesen? Immer nach Osten, dem aufgehenden Mond, der eben das schnell ziehende Gewölk durchbrach, entgegen. Es mußte schon stimmen.

Da klang Hufschlag aus einem Seitenwege. Dröhmer schlug das Herz. Er verhielt sein Pferd, aber der Marbod griff nur schärfer aus und wieherte freudig, — er hatte seine Regimentskameraden gewittert. Es war die Kürassierpatrouille, die aus dem Dunkel des Waldes auf die vom Monde hell bestrahlte Lichtung, die Dröhmer eben erreichte, ritt.

„Melde mich mit sechs Beutepferden zur Stelle!" sagte Dröhmer, auf seinen Leutnant zureitend. „Die Kerls sitzen dahinten im nächsten Dorf. Ich habe sie so lange in die Scheune gesperrt."

„Alle Wetter!" lachte der Leutnant, „das nenne ich einen Fang. Hoffentlich sind Ihre Gefangenen aber noch da?"

„Ich habe ihnen mein Kommißbrot gegeben", antwortete Dröhmer mit einem pfiffigen Lächeln. „Na, und wenn ein Rußki zu fressen hat, rückt er so leicht nicht aus."

„Sie sind ja ein Mordskerl, Dröhmer!" lachte der Leutnant, „ein verkanntes Genie. Also los! Holen wir Ihre Gefangenen."

Im leichten Galopp jagte die Patrouille den Weg zurück, den Dröhmer gekommen. Stolz ritt dieser an der Spitze, neben dem Herrn Leutnant, und zeigte den Weg. Bald war das Dorf erreicht; vor dem Wirtshaus machten sie halt. Die Kosaken waren noch da! Eben hatten sie die letzte Krume Kommißbrot vertilgt.

Im gemäßigten Tempo, ihre Gefangenen in der Mitte, ritten unsere Kürassiere zurück. Dröhmer zum Schluß.

Still und stolz saß er auf seinem Braunen. Sechs Gefangene! Das war noch keinem gelungen.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten; Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. De Bois Pastilles Vigorateur für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
Un.janmis

Ich hatt' einen Kameraden.

Im Wiener „Fremdenblatt" finden wir ein bundesfreundliches Kriegsbildchen, das hier wiedergegeben sei: „Wie ein Signal wirkt das Auftauchen eines „Deutschen" auf der Wiener Straße noch immer. Ein heller tönender Fanfarenruf begleitet gleichsam dem graugrün uniformierten deutschen Soldaten überallhin. Man bildet noch immer Spalier, kann sich nicht satt sehen an diesen freundlich blickenden gutmütigen Riesen, die da in ihren bequemen, sorgfältig gearbeiteten Litewken mit der flachen Mütze oder dem grau überzogenen Helm das Wiener Pflaster zu erlernen trachten. Eine warme Liebe bricht durch den Anschein der Neugierde. Ganz Wien wünscht, es möchte dieser Deutsche eine Gasse nicht wissen. Oder Feuer für sein Pfeifchen brauchen. Daß man ihm den Weg weisen oder Zündhölzchen anbieten könnte. Jede Frage an den ansässigen Einwohner— sie ist selten, denn der Deutsche ist sofort orientiert — wird mit derartiger Höflichkeit, ja mit solch geborener Vornehmheit im Auftreten gestellt, daß man so recht mit Ingrimm der niederträchtigen englisch-französischen Gemeinheiten gedenkt, die diese Männer inkorrekter Haltung zu verdächtigen wagten. Wir können es uns getrost eingestehen. Wir bewundern die kernhaften Bundesbrüder und wir — entdecken sie gleichzeitig als prächtige Menschen. In dem Gehaben der deutschen Soldaten ist der stete Ernst unverkennbar. Die Gesichter durchwegs scharfgeprägt, voll inneren geistigen Lebens. Auch die Verwundeten bewahren soldatische Haltung. Unser Landsmann in Uniform bleibt gemütlich, geschmeidig, lustig, der Deutsche erscheint fast immer gravitätisch, ernst. Jeder Einzelne von ihnen ist wie ein wohlbewehrter, wohl befestigter Turm . . . Ein Schutz dem Freunde, eine Mauer gegen den Feind.

Ein Berliner Gegenstück nach der „Frankf. Zeitung": Vor dem Cafe Bauer sitzt an einem glühend heißen Mittag ein deutscher Verwundeter mit seiner Familie an einem Tisch. Die kleinen Kusinen löffeln Eis und sehen ihn bei jedem Löffel mit großer Verehrung an, um sich so gleichsam den Genuß noch zu erhöhen. Er trinkt natürlich als Mann einen großen Humpen Bier, die älteren Herren sind im eifrigen Gespräch über den Krieg; was sie herausfinden, ist keine Bereicherung der Strategie, wir übergehen es deshalb. Da humpelt draußen in der Siedehitze ein Oesterreicher vorbei. Er hat ein Holzbein und geht schüchtern und etwas erschöpft über den Asphalt. Und plötzlich, gerade vor dem Kaffeehaus bleibt er stehen — ein Kaffeehaus — und sein österreichisches Herz schlägt laut, und durch das grüne Gesträuch, das das Lokal von der Straße trennt, sieht er das Glas Bier auf dem Tisch des deutschen Verwundeten im Bannkreis von Eis, kühlen Getränken und angenehmen Frauenstimmen. Der Oesterreicher — war er im Felde vielleicht Beobachter? — stellt sich nun hin und schaut so lange durch die Blätter, bis der Deutsche drinnen ihn bemerkt. — „Hallo!" Ein Ruck, er springt auf, und schon stehen sich die beiden gegenüber, und ohne Erklärung nimmt der Deutsche das Bier und reicht es dem da draußen; der trinkt, reicht's wieder zurück und humpelt weiter. So schnell ging das Ganze vor sich, daß es vielleicht niemand sah, und in der Kriegsgeschichte wird's auch nicht verzeichnet stehen. Der Geist der Kameradschaft leuchtete da einen Augenblick auf, an einer der Ecken Berlins, die im Frieden so furchtbar vornehm und hochtrabend ist, der Geist der Kameradschaft, der durch die Not dieses Jahrhunderts sich durchdringen wird als ein hohes Lied auf alle Opfer der europäischen Völker.

— Das Leben ist eine Eisenbahn. Die Jahre sind die Stationen, der Tod ist die letzte Haltestelle, auf der du aussteigst, und die Aerzte sind — die Heizer.

— Die Frau ist dazu geschaffen, um zu dulden. Und der Mann? Um geduldet zu werden.

Malt Marrow
Empfohlen von den besten Aerzten
Nur echt, wenn es McAvoys ist.
McAvoy Brewing Company
ADAM ORTSEIFEN, Präsident.
Tel. Calumet 5401. — Alle Depts.
ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.
Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $1,500,000
ian14sonmi*

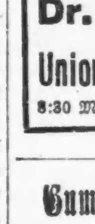
NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO
3% auf Ersparnisse 3%
Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.
Sicherheits-Gewölbe
Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Ruehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskass.
Offen Samstags Abends von 6 bis 9.
ein.londilc*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
STAATS-BANK
Kapital und Ueberschuß
$2,000,000.00
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen auf Spar-Einlagen.
Verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen.
5½% — Verkaufen — 6%
First Mortgages und Bonds in beliebigen Summen.
Ecke LaSalle und Madison St.
Sicherheitsschränke $3 das Jahr.
jn30sondi*

Zuverlässige Zahnarbeit

Wir garantiren unsere Arbeit für 10 Jahre. Wir untersuchen Eure Zähne frei und sagen Euch, was nötig ist. Unsere Preise sind die niedrigsten in Chicago.
Gold- und Porcelain-Kronen
$3 und $4
Gebiß Zähne $3.00 — Freies Ausziehen.
Dr. Nelson, Zahnarzt.
Nachfolger von
Union Dental Co., 408 S. Wabash. Südwestecke Van Buren u. Wabash
8:30 Morg. bis 9 Abds.—Sonntags 9 bis 3
mi16sondifr*

Gummistrümpfe, Leibbinden



In größter Auswahl. Wenn nötig auch nach Maß gemacht.
Strümpfe von $1.70 aufwärts, Leibbinden von $2.00 aufwärts, Bruchbänder in 100 verschiedenen Sorten, passend für jeden. Krücken, Geradehalter, künstliche Beine und Arme, etc. Fabrikpreise. 28 Jahre im Geschäft.
Dr. Robt. Wolfertz Co.
154 North 5th Avenue, Ecke Randolph St.
Geschäft offen von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12
11nd,dosoa*

Jetzt ist die Zeit
während September: $10 Gebiß $4; Goldkronen $3.50 bis $4.50. Zeit gemacht. Bezahlt nicht mehr. Bridge-Zähne $3 bis $4.
BOSTON DENTISTS (Dr. Stover)
State und Adams (gegenüber von The Fair.)
Dr. Litzman, Mgr. jl19*X

Bandwurm und Würmer aller Art entfernt auf leichte und sichere Weise von Kindern und Erwachsenen. Magen- und Blutkrankheiten erfolgreich behandelt. — Büchlein frei.
R. Schoenherr jr. & Co. (etablirt 1883)
2109 Walnut Str. Milwaukee, Wis.
ag13sondosa*

Verlangt
Biedermann's Kaffee
Deutsch-Amerikanische Firma
Ein jeder Deutsche liebt guten Kaffee.
7d4*X

Leset die „Abendpost"

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 3. September 1916.

(Für die „Sonntagpost“.)

Englisches Gaunergenie.

Erzählung von Albert Weiße.

Lord Bosse, der als Oberstleutnant der „Irish Guards“ in den Kämpfen bei Ypres schwer verwundet wurde und jetzt zu seiner Wiederherstellung in London weilt, ist das Haupt eines der vornehmsten und reichsten Häuser der irländischen Aristokratie. Ungleich den anderen großen Herren, die heutzutage noch Ländereien zu beiden Seiten des St. Georg Kanals besitzen, ist er niemals bemüht gewesen, sich durch Verkauf seiner irischen Liegenschaften die Mittel zur Vergrößerung seines englischen Landkomplexes zu beschaffen; im Gegenteil, er hat, seitdem er den Titel und die Erbschaft seines Vaters angetreten, einen seiner englischen Herrensitze nach dem anderen losgeschlagen, und jeden Schilling aus dem Erlöse auf der Emerald Insel im Grundbesitz angelegt, weil er fest davon überzeugt ist, daß das Volk und das Land der Iren einer großen Zukunft entgegengehe. Nichtsdestoweniger hat er sich stets als ein guter britischer Patriot erwiesen, und der König George kann sich keines Untertanen rühmen, der gegen sein Haus und gegen sein Reich loyaler ist, als dieser aristokratische Großgrundbesitzer auf der grünen Insel.

Es muß auch solche Käuze geben. Die Bosses sind unermeßlich reich; aber die Quelle ihres Familien-Reichtums ist eine so schmutzige, daß es zum guten Ton in den hohen aristokratischen Kreisen gehört, ihrer nicht Erwähnung zu tun.

* * *

Das ganze große Vermögen der edlen Lords wurde um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts von einem gewissen Sir Lawrence Parsons durch einen großartigen und wohl den originellsten Heiratsschwindel aller Zeiten erworben und fiel später durch Erbschaft unverkürzt dieser Familie zu. Die Geschichte dieser Heirat mutet uns an, wie ein Märchen aus „Tausend und einer Nacht“. Da ihre Wahrheit aber von keiner geringeren Autorität als der Marquise Fauntenroy, die den Skeletten in den Kleiderspinden der ganzen hohen Aristokratie Europas mit Eifer und Geschick nachspürt, verbürgt wird, wollen wir sie unseren werten Lesern nicht vorenthalten. Wir müssen etwas weit zurückgreifen. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts hatte Georg Mouck, der spätere Herzog von Albemarle, den vertriebenen König Karl den Zweiten aus dem Exil zurückgeholt und ihm wieder zu seinem damals stark wackelnden englischen Throne verholfen. Aus Dankbarkeit dafür hatte ihn dieser dann mit den fettesten Pfründen und den einträglichsten Sinekuren belohnt, und Mouck war nicht müßig geblieben, während die Sonne der königlichen Gnade ihn beschien, Geld wie Heu zu machen. Als er dann eines schönen Tages ganz unvorbereitet zu seinen Vätern, die alle nur dem ärmsten und niedrigsten Landadel angehört hatten, versammelt wurde, hinterließ er seiner wenig betrübten Witwe sein ganzes ungeheures Vermögen. Er hätte es wohl nicht getan, sondern sie mit dem gesetzlich statthaft niedrigsten Witwenanteil abgefunden, wenn ihm der Sensenmann Zeit gegeben hätte, seinem Hauskreuz diesen letzten bösen Streich zu spielen.

Der Herzog hatte mit der Herzogin — wenn solch' vulgärer Vergleich bei so hohen Herrschaften gestattet ist — ein Eheleben geführt, das nicht schlimmer hätte sein können, als wenn ein alter knurriger Hund und eine junge boshafte Katze geheiratet hätten! Die Hauptschuld daran traf jedoch die Frau. Im Ersinnen von Bosheiten gegen ihren Gemahl war die selige Xanthipe im Vergleich zu ihr das sprichwörtliche unschuldige Waisenmädchen. Noch mehr aber war ihr skandalöses Auftreten in der Oeffentlichkeit ihrem Manne auf die Nieren geschlagen. Unglaubliche Beschränktheit, die mit bodenloser Arroganz Hand in Hand ging, hatte sie zum „Enfant terrible“ der aristokratischen Gesellschaftskreise gemacht. Nur das hohe Ansehen, in dem der Herzog als Retter des Thrones bei Hofe stand, bewahrte sie davor, daß man nicht über ihre Indiskretionen und „Bad Breaks“ gebührendermaßen die Nase rümpfte oder sie gar vollständig „schnitt“. Dafür war sie aber zur Zielscheibe des geheimen Spottes der ganzen Gesellschaft geworden. Daß ihr jede Spur von Takt, oder auch nur von gewöhnlichem Anstandsgefühl abging, bewies sie am Begräbnißtage des Herzogs. Als ihr ein hoher Würdenträger wegen des Todesfalles kondolirte, und die Verdienste, persönlichen Vorzüge und Tugenden des Verblichenen pries, erwiderte sie mit einem Seufzer: „Ach ja, Mylord, mein George war ein großer und ein guter Mann. Aus meinem Gedächtniß werden aber die zwei Fehler, die er besaß und die mein eheliches Zusammenleben mit ihm zu einem unglücklichen machten, niemals schwinden. Er war zwanzig Jahre zu früh für mich geboren, und ist jetzt zwanzig Jahre zu spät für mich gestorben!“

Dieser rücksichtslose, brutale Hinweis auf die seichte Stelle, auf der ihr Eheglück Havarie erlitten hatte, wirkte auf den Kondolirenden, als ob ihm ein Kübel voll eiskaltem Wasser über den Kopf gestülpt wäre. Doch schnell gefaßt erwiderte der auch auf dem Boden der schlüpfrigsten Unterhaltung nie ausgleitende Hofmann mit verbindlichem Lächeln: „Ich möchte Hoheit darauf aufmerksam machen, daß es an unserem Hofe viele jüngere Edelleute gibt, die den ersteren Fehler des verstorbenen Herzogs nicht besitzen.“

„Aber keinen“, gab sie frostig zurück, „der Aussicht hätte, jemals die Krone einer Königin seiner Gemahlin aufs Haupt zu setzen.“

Als diese Unterhaltung in den Hofkreisen bekannt wurde, war des Spottens und des Gelächters über die Herzogin kein Ende, um so weniger, als sie die Richtigkeit dieser Unterhaltung bestätigte, und ohne Scheu und Rückhalt erklärte, daß sie sich mit Wiederverheiratungs-Projekten trage, daß sie aber in ihren Ansprüchen dabei nicht unter einen Prinzen von königlichem Geblüt heruntergehen werde. Sie trüge bereits die Krone einer Herzogin, ihr immenser Reichtum berechtige sie also, nach der noch wertvolleren Krone einer Königin zu streben.

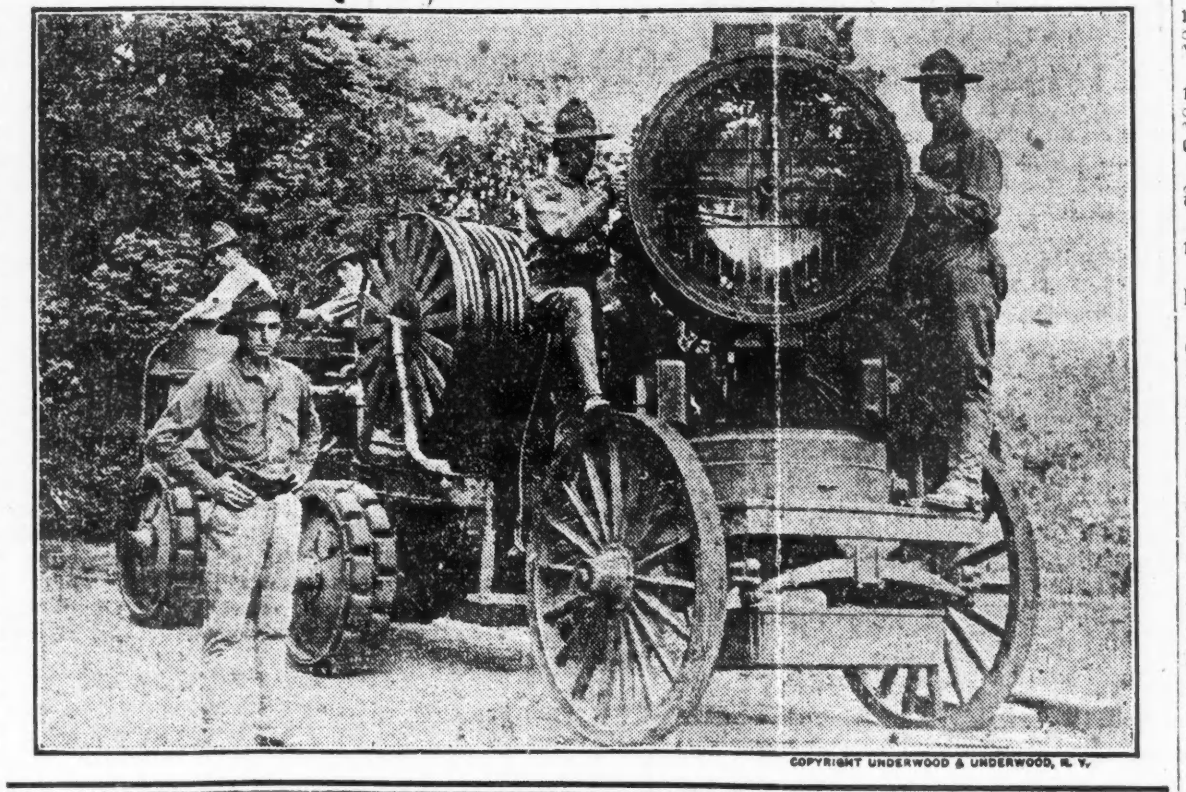
Daß sie von dieser fixen Idee wirklich besessen war, zeigte sich, als einer nach dem anderen der vornehmsten Peers des Königreichs, denen nichts als ihr Geld fehlte, sie um ihre Hand baten, aber von ihr nicht diese, sondern einen Korb bekamen. Junge Prinzen mit der Anwartschaft auf eine Königskrone sind aber seltene Vögel auf dem Heiratsmarkte. Es bot sich keiner von selbst an, und auch ihre Agenten, die alle Höfe Europas nach einem solchen abklapperten, konnten den gewünschten Prinzen nicht aufstöbern. Die Londoner Gesellschaft rieb sich vor Schadenfreude die Hände, denn die Herzogin sah sich schließlich vor die Alternative gestellt, entweder ihre hochgehenden Heiratsansprüche mehrere Löcher tiefer zu stecken, oder auf die Ehefreuden in zweiter Auflage ganz zu verzichten.

Während sie noch hin- und herschwankte, in welchen dieser, ihr gleich sauer erscheinenden beiden Aepfel sie hineinbeißen sollte, erschien der vorerwähnte Sir Lawrence Parsons auf der Bildfläche; ein Hochstapler und Schwindler, dessen erstaunliche, mit phänomenaler Frechheit ausgeführten Gaunerstreiche noch heute unerreicht dastehen. Parsons entstammte einer alten, englischen Familie, folgte aber nicht den Traditionen derselben, Zufriedenheit in einem arbeitsvollen Berufe zu finden, sondern erkannte schon frühe seine eminente Befähigung, von seinem Witz und auf Kosten der bekannten, nie aussterbenden Menschenklasse zu leben. Da England ihm zu klein zur Entfaltung seiner Talente erschien, ging er nach dem Kontinent, wo er, seiner nobeln Veranlagung folgend, als englischer Lord auftrat und zunächst die kleinen Höfe mit seinen „einnehmenden“ Besuchen beehrte, ohne jemals als falscher Demetrius entlarvt zu werden. Dann, in Paris angelangt, hörte er zum ersten Mal etwas von den Gerüchten, die über die Herzogin und ihre Aspirationen, einen königlichen Prinzen einzufangen, in den europäischen Hofkreisen zirkulirten. Er lauschte eifrig und mit größtem Interesse auf Alles, was Fama von der hohen Dame erzählte. Er zweifelte auch nicht an der Wahrheit des Erlauschten oder auf andere indiskrete Weise in Erfahrung gebrachten. In seiner umfangreichen Praxis stand der Fall der Herzogin nicht vereinzelt da. Wie sie ihm geschildert wurde, war sie eine bereits etwas angejahrte Person, die kaum den Intellekt, aber in vollem Maße den Eigensinn eines achtjährigen, verzogenen Mädchens besaß. Wie das kleine Trotzköpfchen nur mit der Puppe im weißen Atlaskleide, die ihr die Mama nicht kaufen konnte und keiner andern, spielen, — so wollte auch die Herzogin von Albermale nur einen königlichen Prinzen, der allerdings für sie zu hoch hing, und keinen anderen Freiersmann heiraten. Freund Parsons überlegte lange, wie der Frau geholfen werden konnte und ersann, auf ihre ihm als kaum glaublich geschilderte Beschränktheit spekulirend, und im Vertrauen auf das blinde Glück, das ihm auch bei seinen gewagtesten Schwindelhubereien bisher noch immer treu geblieben war, schließlich einen Plan, dessen Großzügigkeit verwegener Frechheit selbst Leuten, die den Gaunerkreisen fernstanden, allerlei Achtung vor seinem Genius hätte abzwingen können. Er beabsichtigte nämlich nichts mehr und nichts weniger, als sich für den Adoptivsohn des Kaisers von China auszugeben, und als Kronprinz des himmlischen Reichs, um die Hand der herzoglichen Wittib zu werben.

Die bedeutenden Geldmittel, die er zu diesem Unternehmen benötigte, bekam er von einem Börsianer, der sich im Nebenamte mit der Finanzirung großartiger Hochstapeleien abgab, vorgeschossen.

Dann reiste er mit dem bedeutendsten seiner Spießgesellen, einem Gauner von Ruf, den er in aller Geschwindigkeit zu seinem ersten Kammerherrn ernannte, nach England ab.

Riesenscheinwerfer des amerikanischen Marinekorps.



COPYRIGHT UNDERWOOD & UNDERWOOD, N. Y.

Bath, der berühmteste und fashionableste, englische Badeort damaliger Zeit, wurde nicht selten durch den Besuch auswärtiger Fürstlichkeiten beehrt; und Karossen und Equipagen mit gräflichen und anderen adligen Wappen rollten beständig in den Straßen der Stadt, so daß Bürger wie Badegäste kaum noch ein merkliches Interesse für die Insassen der stolzen Gefährte bekundeten. Als aber eines Morgens die Kunde durch den Ort lief, daß der präsumtive Tronfolger des Kaisers von China in der vorhergehenden Nacht mit Gefolge angekommen sei und den leerstehenden Palast des Barons Quinsberry mit Beschlag belegt habe, erwachte die Neugier der sonst punkto hoher Besuche bis zur Blasirtheit indifferenten Stadt.

Die Neugier wuchs stündlich; dafür sorgten die wunderbaren Gerüchte, die auf unerklärliche Art, aus dem, mit einer hohen Incommunicado-Mauer umgebenen Palaste in die Stadt drangen. Danach sollte der Gast ein Engländer sein, der in seiner frühen Jugend nach China gekommen wäre und sich später als Staatsmann und Reorganisator des Heeres und der Flotte so um das himmlische Reich verdient gemacht habe, daß der alte Kaiser ihn als Sohn adoptirt und zu seinem Nachfolger auf dem Kaisertrone bestimmt habe. Die städtischen Behörden, die sofort einsahen, daß sie den chinesischen Kronprinzen, wenn er echt war, zu einer großartigen Reklame für den Badeort ausschlachten konnten, sandten eine Ratsherrn-Deputation zu ihm, um ihm auf den Zahn zu fühlen.

Zu ihrem großen Bedauern wurde aber den Stadtvätern die Gunst einer persönlichen Audienz bei seiner Kaiserlichen Hoheit verweigert, angeblich, weil die Hofetikette den Mitgliedern des chinesischen Herrscherhauses verbot, sich auf Reisen ins Ausland interviewen zu lassen. Dafür aber gab der erste Kammerherr — eben der Gauner, den der Pseudoprinz als Helfershelfer und „Mann Freitag“ von Paris mitgebracht hatte — den Delegaten in liebenswürdigster Weise Auskunft über seinen Herrn und Meister; er bestätigte die über seine Kaiserliche Hoheit kursirenden Gerüchte in ihrem Umfange, und vervollständigte das über den Kronprinzen bekannt Gewordene noch durch die Mitteilung, daß seine kaiserliche Hoheit sofort nach Hochderen Rückkehr in das Reich der Mitte den Tron besteigen werde, da Se. Majestät, der alte Kaiser dann geruhen werde, abzudanken. Was wir wünschen glauben wir gern. Von Stund an war Freund Parsons für die Bewohner und Gäste der guten Stadt Bath der Kronprinz von China, und für viele auswärtige aristokratische Dummköpfe der Angelhaken, auf den sie gierig beißen. Sie kamen nach dem Badeorte in Schaaren gezogen, lediglich um der Ehre teilhaftig zu werden, dasselbe heilkräftige Wässerchen zu trinken, das seine Hoheit, der Kronprinz von China, sich durch seinen Leibdiener aus der berühmten Heilquelle von Bath holen ließ. Zu sehen bekam ihn Niemand, da er dem Lebensprinzip des seligen Horaz: „Ich hasse das ordinäre Volk und halte mich fern von ihm!“ huldigte. Im vollständigen Gegensatz zu seinem Herrn war sein „erster Kammerherr“ ein großer Freund der Geselligkeit, ein lustiger und gesprächiger Leporello im Dienste eines vermeintlich griesgrämigen und verschlossenen Don Juan!

Wie mit allen Honoratioren machte er sich auch mit der Herzogin Albermale bekannt und bei ihr beliebt. Im Verlauf einer Woche war er bei ihr Hähnchen im Korbe: „Graf“ (der Pariser Gauner hatte es für nötig befunden, sich bei ihr für einen Grafen auszugeben, denn beim Grafen fing für das dummstolze Weib erst der Mensch an, den sie eines Wortes würdigte). „Graf,“ sagte sie eines Tages, „Sie würden mir den größten Wunsch meines Lebens erfüllen, wenn Sie mir eine Audienz bei Sr. Hoheit auswirken würden. Ich weiß, dieses Ersuchen bedeutet für Sie ein schweres Stück Arbeit. Aber Sie können dann auch auf die größte Dankbarkeit rechnen, und ebenso auf meine Diskretion, ich werde zu jeder Menschenseele über die mir von Sr. Hoheit gewährte hohe Gnade Schweigen wie das Grab bewahren.“

An diesem Tage gab es zwei glückliche Menschen in den Badeorte, den Pseudoprinzen von China und die echte Herzogin von Albermale. Beide schwelgten in der Hoffnung, in Bälde einen großen Fischzug zu tun.

Am nächsten Tage führte der treue Ekkehard eine tiefverschleierte Dame durch eine Hinterpforte in den Quinsberry Palast.

Der „Prinz“ empfing die Dame in einem mit gelber Seide ausgeschlagenen und anderweit im chinesischen Stile dekorirten großen Saale. Niemand — selbst der „erste Kammerdiener“ hatte es, nachdem er die Herzogin vorgestellt, für schicklich gehalten, sich zurückzuziehen — war bei der Audienz zugegen. Was zwischen den Beiden bei der Gelegenheit verhandelt wurde, darüber weiß also, sehr erklärlicher Weise, weder Geschichte noch Sage etwas zu melden. Nichtsdestoweniger aber pfiffen die Spatzen es bald von den Hausdächern, daß die Herzogin den Prinzen mit Liebeswerbungen verfolge, und täglich und wahrscheinlich auch nächtlicher Weile in sein Palais schleiche. Die hohe Frau mußte es also wohl nicht fertig bekommen haben, auch zu ihren „verschwiegensten“ Freundinnen über ihr „Liebesglück“ dicht zu halten. Wäre das geschehen und hätte die bald und plötzlich erfolgende Ankündigung ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen von China wie ein Blitz aus heiterem Himmel in den Badeort eingeschlagen, so wäre sicher ganz Bath und die umliegenden Städte und Dörfer vom Stengel gefallen. So aber ließ die ungeheure Aufregung, die die Sensation aller Sensationen immerhin doch hervorrief, bald einigermaßen nach, und das ging um so schneller, als das jung vermählte Paar schon am nächsten Tage nach der stillen Hochzeit seine Residenz nach einer anderen Stadt verlegte. Vor ihrer Abreise von Bath hatte die Herzogin noch in ihrem neu aufgewärmten Eheglücke darauf bestanden, daß sie ihr ganzes, ungeheures Vermögen in einer gesetzlich unanfechtbaren Form auf ihren Mann übertragen durfte. Dieser hatte sich zum Schein des Gerechten anfänglich gegen die Annahme der Schenkungsurkunde mit Händen und Füßen gesträubt, sich aber schließlich doch dem Wunsche seiner Gattin gefügt.

Er war jetzt reich, aber er fühlte sich bei seinem Reichtum doch nicht behaglich. Er wußte, daß das Schwert des Damokles beständig über seinem Haupte hing, selbst wenn er die Täuschung seiner bis zur Tölpelhaftigkeit beschränkten Frau gegenüber aufrecht erhalten konnte; ein Wort seines „Mannes Freitag“, der in der Erpressung von Schweigegeldern immer unverschämter wurde, genügte, um ihn ins Zuchthaus zu bringen.

Da passirte etwas, das ihm die Falten der schweren Sorge von der Stirne scheuchte, und die Sonne seines bewährten Glückes wieder ungetrübt aus den Wolken treten ließ.

Als eines schönen Tages der „erste Kammerherr“ mit der Herzogin eine Bootfahrt unternahm — der Herzog selbst war wegen vorgeblicher Unpäßlichkeit nicht von der Partie — schlug der Kahn um und Beide ertranken.

Das Sprichwort sagt: „Wie gewonnen, so zerronnen.“ Das Vermögen der Herzogin Albermale, das Parsons mit verhältnißmäßig geringer Mühe erworben hatte, zerrann aber nicht unter seinen Händen. Er hielt es — gewiß ein seltener Fall für einen Menschen seines Kalibers — mit eisernem Griffe fest. Nach seinem Tode fiel es, wie wir vorher erwähnt, an die Familie Bosse, in deren Besitz es sich noch heute befindet.

* * *

Moral: Unrecht Gut gedeihet nicht, aber nur, sofern es sich nicht um Engländer handelt.

Ende.

Seine Tochter.

Skizze von K. Langenmahr.

Bei Stadtrat Reichmanns in der Stralauer Straße war Gesellschaft. In der roten Stube brannte schon der Kronleuchter, und nebenan im Herrenzimmer stand die Klawischen, die Reinmachefrau, auf einem Stuhl und zündete die Kerzen an. Denn Gaslicht hatten Reichmanns noch nicht, das war der Stadträtin zu ängstlich und von Elektrischem wußte damals noch niemand etwas.

Die Klawischen horchte eifrig auf das, was die Herrschaften redeten, denn sie war sehr für Neuigkeiten, und nachher in der Küche hatte man Gelegenheit zum Erzählen.

In der Küche stand die Kochfrau und überwachte all die Töpfe und Tiegel aus blankem Kupfer, die eifrig auf dem Herd kochten, und in dem kleinen Raum, neben der Küche, in dem sonst nur Besen und Scheuereimer ein verborgenes Dasein fristeten, stand der Lohndiener Katsch und zog sich die guten Lackschuhe an, die er, in ein dunkles Tuch gewickelt, stets nach seiner Arbeitsstelle mitbrachte. Er benutzte beim Umziehen nicht einmal einen Stuhl, er lehnte sich nur ein bischen an die Wand, dann ging die Sache ganz leicht vonstatten, obwohl Katsch doch schon ein alter Mann mit grauen Haaren war. Aber leisten konnte er was, darüber war nur eine Stimme. Keine Gesellschaft in den wohlhabenden Häusern, wo nicht Katsch dabei sein mußte. Er war fleißig und grundehrlich, wußte überall Bescheid — aber mit dem Trinken — mit dem Trinken war ihm nicht recht zu trauen.

Und wenn er zuerst auch behend und gewandt seine Pflichten erfüllte, gegen Ende des Festes war's damit vorbei. „Und es wird immer schlimmer, man kann ihn gar nicht mehr nehmen,“ klagte die Stadträtin oft. Aber wenn sie eine Gesellschaft gab, nahm sie ihn doch. Nun war er fertig und im Vorbeigehen grüßte er in die Küche. „Tag, Frau Kretschmann. Na, wieder fleißig bei der Arbeit?“

„Tag, Herr Katsch. Zum Stillsitzen ist das Leben doch nicht eingerichtet!“

Bevor noch Katsch durch den schmalen Gang bis zum Eßzimmer gekommen war, wurde die Tür schnell aufgerissen und die Klawischen stürzte hinaus. „Ach, Herr Katsch,“ sagte sie erschrocken und rannte an ihm vorbei in die Küche. Mit einem schnellen Blick versicherte sie sich, daß der Lohndiener die Tür wieder geschlossen hatte, und flüsterte dann aufgeregt: „Da ist er ja. Na, das wird aber heute eine Ueberraschung geben.“

Die Kretschmann nahm mit dem Schaumlöffel die prächtig rot gekochten Krebse aus dem Wasser und machte sich daran, die Schwänze auszubrechen.

„Ja — warum denn, Frau Klawischen?“ fragte sie ruhig.

„Wissen Sie denn nicht? Heute kommen doch Liebenhausens — die reichen Liebenhausens aus der Prenzlauer Straße. — Sie wissen doch, Frau Kretschmann? —“

„Ich weiß nichts, Frau Klawischen.“

„Na ja — Frau Kretschmann, Sie können das auch nicht wissen, Sie sind ja woll erst nach Berlin gekommen —

Es lag etwas von Verachtung in dem Ton der Klawischen, und das ließ sich die Kretschmann nicht gefallen.

„Zehn Jahre bin ich schon hier, und ich koche in den besten Häusern, und vorher war ich in Schlesien acht Jahre bei der Frau Baronin—“

„Ja, ja,“ sagte die Klawischen rasch, „aber das ist schon zwanzig Jahre her, daß der Katsch von seiner ersten Frau geschieden worden ist—“

„Geschieden! Was Sie sagen, Frau Klawischen!“

„Ja — ja. Das können Sie ja nicht wissen —“

„Ich habe nie etwas davon gehört,“ verwunderte sich die Kochfrau.

„Ich auch nicht,“ sagte Sofie, das Stubenmädchen; sie hörte noch schnell einen Augenblick zu, obgleich sie eigentlich an der Treppentür stehen und ablegen helfen sollte.

„Na, ich diente damals hier in der Stralauer Straße,“ berichtete die Klawischen wichtig, „ich weiß alles noch ganz genau. Damals war hier an der Ecke doch die Wirtschaft von Weiße. 'ne gute, anständige Wirtschaft, die auch was einbrachte. Aber wie die Frau dann starb und der Mann mit der Tochter allein blieb, da ging's zurück. Die Schulden waren zu groß. Es sollte alles verkauft werden. Damals kam der Katsch ins Geschäft. Er heiratete die Tochter. Und weil er so tüchtig war und ein bischen reinstecken konnte, ging die Sache wieder. Der alte Weiße starb bald, was ein Glück war, denn er trank zuletzt zu viel. Sogar zu viel für einen Gastwirt —“

„Ja — das Trinken,“ seufzte die Kretschmann.

„Und dann kam die Sache mit dem jungen Liebenhausen,“ fuhr die Klawischen eifrig fort. „Der mußte für seinen Vater die Mieten einkassiren, — dem Alten gehörten hier herum auch ein paar Häuser — und dabei kam er dann in die Wirtschaft. — Er fing also was an mit der Katschen. Es war 'ne hübsche Frau und auch sehr fürs Putzen. Auf einmal war sie weg. Das kleine Mädchen nahm sie mit. Damals fing denn der Katsch auch das Trinken an—“

„Wie das denn so ist,“ schaltete die Kretschmann mit Kopfnicken ein.

Die Klawischen fuhr fort: „Das Geschäft verkam dann, er kümmerte sich nicht mehr darum, und es war damals auch nicht mehr viel an ihm. Die Frau wurde dann wirklich geschieden und heiratete den Liebenhausen. Zuerst wollte der Katsch durchaus das Kind behalten, aber als dann das Geschäft doch nicht mehr zu halten war—und er mußte ins Krankenhaus und lag viele Wochen, da soll er was unterschrieben haben, daß er kein Recht auf das Kind habe. Das hat Jahr und Tag gedauert, bis er wieder ganz gesund war. Nachher ist er wieder so verständig und ordentlich gewesen, wie vorher, hat wieder geheiratet und jetzt hat er die beiden hübschen Jungen. Von den Liebenhausens hat keiner hier in der Gegend was gehört, die waren in einer anderen Stadt, wo der Alte auch ein Geschäft hatte, und jetzt sind sie wieder nach der Prenzlauer Straße gezogen. Sie denken wohl, über die alte Geschichte ist Gras gewachsen. Und nun kommen sie heute zu Reichmanns—“

„Wie das so geht im Leben,“ sagte die Kretschmann nachdenklich und formte das geschabte Kalbfleisch zu winzigen Klößen.

„Ja—so geht's, man kommt immer mal wieder zusammen,“ stimmte die Klawischen zu. „Was er wohl dazu sagen wird? Na, ich muß dabei sein. Das ist gewiß. Ich muß sehen, wie er ihr die Schüssel reicht. So was sieht man nicht alle Tage.“

„Die Tochter ist auch dabei,“ sagte das Stubenmädchen, „ich hab' ihr den Mantel abgenommen. Ganz hübsch ist sie, aber ein bischen dumm. Und Sie sollen anrichten, Frau Kretschmann.“

Jetzt hörte die Unterhaltung auf. Es gab alle Hände voll zu tun. Die Kretschmann legte den Fisch kunstvoll auf die Schüssel und ordnete darum die Krebse, die Pilze und die Klößchen. Der Salat lag schon gelblichgrün und glänzend in den Kristallschalen, da kam die Klawischen mit einem Stoß Teller in die Küche.

Sie stellte ihre Last erst ab, dann setzte sie sich tiefatmend auf einen Stuhl und schwieg eine Weile, was bei ihr ein Zeichen höchster Erregung war.

„Sie sind wohl ganz schwach geworden, Frau Klawischen?“ fragte die Kretschmann.

Die Klawischen seufzte schwer. „Das ging mir durch und durch,“ sagte sie. „Sie können's mir glauben oder nicht, das vergesse ich nie. Und wenn ich hundert Jahre alt werde. Wie der Katsch die Schüssel mit dem Fisch herumreichte—an der anderen Seite vom Tisch ging doch die Sofie, das Stubenmädchen—und da kam er denn zu dem Mädchen — Fräulein Liebenhausen sagen sie jetzt zu ihr— aber ich weiß doch, was ich weiß—“

„Reden Sie sich nichts an den Hals, Frau Klawischen,“ mahnte die Kretschmann.

„Recht muß doch Recht bleiben,“ erklärte die Klawischen, „da kann niemand was gegen sagen. Und es ging mir durch und durch, wie ich den alten Katsch da stehen sehe, vor dem Mädchen, das da am Tisch sitzt. Er hielt ganz ruhig die Schüssel hin, und sie—sie hat ein seidenes Kleid an und 'ne goldene Kette mit einem Kreuz um den Hals—und sie nimmt dann den Löffel und sucht damit auf der Schüssel rum—ich merkte gleich, sie wollte kein großes Stück Fisch haben, nur so ein bischen Pilze und Klößchen—und er mußte dabei etwas gebückt stehen, denn klein is sie man — und gerade gegenüber sitzt die Mutter und redet mit unserem Herrn Stadtrat. Dann sieht sie mit einemmal über den Tisch, und ich merke gleich, der Katsch sieht sie auch gerade an. Ich weiß nicht, wie lange das gedauert hat, aber lange war's.—“

„Das kommt Ihnen nur so vor,“ bemerkte die Kochfrau.

„Na—ich glaube, es dauerte eine ganze Weile,“ behauptete die Klawischen, „und ich hatte dabei solche Angst und dachte immer, jetzt schmeißt er die Schüssel hin und rennt weg— aber er blieb ruhig stehen und sah die Frau an.“

„Die Frau wird auch einen tüchtigen Schreck bekommen haben—“

„Gesehen hat man's nicht, Frau Kretschmann. Ich sage Ihnen, die versteht's. Ganz ruhig hat sie mit unserem Stadtrat weiter geredet, nur den Kopf hat sie ein bischen nach der anderen Seite gedreht Aber weiß ist sie geworden wie das Tischtuch—und sie hat sich anlehnen müssen, damit man nicht sah, wie sie zitterte. Aber ich sah genau, wie ihre langen Ohrringe flimmerten und wie sie mit der Hand nach dem Weinglas faßte, und wie sie es zuerst nicht finden konnte, und dann nahm sie es und trank den ganzen Wein aus, bis auf den Grund. Und sonst ist sie 'ne hübsche Frau, man kann es nicht anders sagen — hübsch ist sie — und sie trägt den Kopf ein bischen zu hoch, gerade als ob sie sagen wollte: Nu erst recht — es geht euch gar nichts an! Aber wie sie so blaß dasaß, da tat sie mir ordentlich leid. Wirklich, Frau Kretschmann. Sie können's mir glauben oder nicht, sie tat mir leid und— mit all dem Geld, was sie hat—und seidene Kleider und Ohrringe und— ich hätte nicht mit ihr getauscht.—“

Die Kretschmann seufzte.

„Die wollte auch gar nicht tauschen, Frau Klawischen.“

„Na ja, da haben Sie ja recht. Und der Katsch hat die Schüssel nicht hingeschmissen und hat kein einziges Wort gesagt. Ganz still ist er weitergegangen. Er war wie ins Theater.“

Die Klawischen nahm ihre Schürze und fuhr sich über die Augen. „So 'n guter, alter Mann, wie der Katsch ist!“

„Es hat eben jeder was zu tragen, Frau Klawischen, wie das im Leben ist,“ sagte die Kretschmann. Und dann nahm sie den Rehrücken aus der Pfanne, zerlegte ihn in zierliche Stücke und umkränzte ihn mit kleinen braunen Kartoffelbällchen.

Die Klawischen aber saß mit ernstem Gesicht daneben. „So ein armer Kerl,“ sagte sie endlich, und es war zweifelhaft, ob sie damit den Rehbock meinte, der diesen Abend zu Ehren sein Leben hatte lassen müssen, oder den Lohndiener Katsch.

Schwere Pflicht.

Ich hatte zu Pferd eine Meldung zu überbringen, und durfte keine Minute verlieren. Ich war eine Weile querfeldein geritten, an Toten vorbei, als plötzlich ganz in meiner Nähe ein ungarischer Infanterist sich vom Boden aufrichtete und mir winkte. Ich hielt, und der Soldat sprach mich an: „Herr Einjähriger, Bruder, lieber Bruder, lassen Sie mich hier nicht liegen! Lassen Sie mich hier nicht sterben!“ Mir preßte es den Hals zusammen und ich sagte: „Lieber, teurer Freund, ich darf hier keine Minute bleiben, aber in einer Viertelstunde bin ich bei den Aerzten, und ich gebe dir mein Ehrenwort, daß sie dich vor Ablauf einer Stunde holen werden.“ Der Soldat nickte, ohne ein Wort zu sagen, aber sein Blick, ein gebrochener, unendlich vorwurfsvoller Blick, rief mir zu: „Also so ein schlechter Mensch bist du!“ Ich ritt in wahnsinniger Eile davon, peitschte mein Pferd und kam wie vom Tod gehetzt im Lager an. Dort fiel ich vor dem Arzt auf die Knie und flehte ihn mit gefalteten Händen an: „Gehen Sie, laufen Sie um Gottes willen nach dem Felde zurück; seien Sie barmherzig, helfen Sie, dort liegt ein Soldat, dem ich es versprochen habe.“ Der Arzt machte sich sofort mit zwei Leuten und einer Tragbahre auf den Weg. Ob er den Soldaten gefunden, ob er ihn leben angetroffen hat, weiß ich nicht. Wenn Gott mir gnädig ist, lebt der Soldat. Ich würde alles, was ich habe, dafür geben, wenn ich vor ihn hintreten und ihm sagen könnte: „Bruder, lieber Bruder, nicht wahr, ich habe dich nicht belogen, habe dich nicht im Stich gelassen!“ Seinen Blick, den todestraurigen, werde ich nie, nie vergessen können.

— In der Wüste. — Der Professor F. auf der Universität Halle hatte fast gar keine Zuhörer. Einer seiner Kollegen nannte ihn daher „eine Stimme in der Wüste.“

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

(5. Fortsetzung).

„Sie fassen meine Bemerkungen durchaus richtig auf. Das freut mich. Ich sage nicht, daß das Haus Martens vor dem Ruin steht. Ich sagte Niedergang, nämlich des Geschäftes. Der Konsul ist wirklich der Mann, einen Niedergang aufzuhalten und wiederum in einen Aufschwung zu verwandeln. Kein Grund, sich ängstlich machen zu lassen. Was der Konsul gebraucht, ist Ersatz der großen Kapitale, die das indische Abenteuer gekostet hat. Zum Teil hat dieser Ersatz schon stattgefunden, und ich gehe so weit, zu sagen, daß das Geld nirgends sicherer ist als beim Konsul."

„Aber ich verstehe nicht, was diese geschäftlichen Dinge mit mir und meiner Wahl zu tun haben", sagte Estella aus einem tiefen Nachdenken heraus, das sie zwischen Furcht und Hoffnung fortwährend hin und her warf.

„Darauf komme ich jetzt. Sehen Sie, genau weiß ich es ja nicht, ich vermute aus der ganzen Sachlage heraus, die mir durch besondere Beziehungen schon lange bekannt sind, daß Karl Kramer der stille Gesellschafter Ihres Vaters ist. . ."

„Sie meinen. . .", schreckte Estella auf.

„Daß Kramer große Kapitalien in das Haus Martens investiert hat. Und nun sehen Sie, mein liebes Fräulein, wie begreiflich, wenn es sich so verhält, der Wunsch des Konsuls ist, die Hand seiner Tochter dem Manne zu geben, den er nicht nur wie einen Sohn liebt, sondern an den er auch mit dem Wohl und Wehe seines Hauses geschäftlich gebunden ist. Das ist menschlich und einwandfrei, um so mehr, da er wohl der Meinung gewesen ist, seine Tochter liebe den Mann, den er sich zum Schwiegersohn wünschte. Dies ist alles, was ich Ihnen sagen wollte, Ihre Schlüsse müssen Sie sich nun selbst ziehen."

Frau Burmeister tätschelte besorgt die Hand Estellas. „Nu machen Sie man nich so'n betretenes Gesicht, Kind. Nu, wo Sie alles wissen, denn mein Alter irrt sich so leicht nicht, ist die ganze Geschichte ja nicht mehr so schlimm. Sie sehen jetzt klar, wo der Widerstand liegt. Wenn Sie fest bleiben, wird sich der Konsul wohl leicht mit Kramer auseinandersetzen. Der ist doch ein Prachtmensch, Sie jetzt ebenfalls und lassen Sie sich man nichts merken."

Estella dankte und verabschiedete sich wie im Traum. Sie sah die Menschen gleichsam durch einen Schleier. Ihre innere Erregung verhinderte jedes Nachdenken. Als sie auf der Straße angelangt war, konnte sie sich kaum noch entsinnen, aus welchem Grunde sie Frau Burmeister aufgesucht hatte. Rein mechanisch schritt sie durch die Straßen und gelangte an die Außenalster, wo sie sich auf einer einsamen Bank niederließ.

Die Bank stand am Fuße einer alten Ulme, deren Schatten sie umhüllte und die Mittagsglut des Julitages dämpfte. Träumend lag die Alster im Sonnenschein. Weit drüben auf der Uhlenhorster Seite schimmerten die weißen Villen aus dem dichten Laub der Bäume. Zur Rechten der weiten Bucht, hinter der die Stadtteile Barmbeck und St. Georg liegen, erhob sich über den Firsten, wie der runde graue Rücken eines ungeheuren Mammuts, das Dach des Zentralbahnhofes. Vom Rande der Alster her zog mit dem Hauch des Windes der Duft der Blumenanlagen.

Langsam kehrte Estella die Sammlung zurück. Der geheime Grund der Weigerung des Vaters, ihrer Neigung Gerechtigkeit zu geben, schien entdeckt. Sie sah auch die Klippe. Kramer war mit Kapital im Geschäft des Vaters beteiligt. Sie kannte ihn. Jede Niedrigkeit lag ihm fern. Er war ein großdenkender, in seiner Art sogar bedeutender Mensch. Offenbar aber wollte Burmeister darauf anspielen, daß Kramer sein Geld aus dem Unternehmen zurückziehen könne, wenn ihm die Hand Estellas verweigert würde. Diese Menschen kannten eben Karl Kramer nicht und auch nicht den Vater. Was die geschäftliche Lage anbetraf, so war anzunehmen, daß der ängstliche Herr Burmeister stark übertrieben habe. Wie sollte auch das weitverzweigte Geschäft des Konsuls gewinnen können?

Die Hoffnung erhob immer freudiger ihr Haupt, und schließlich schüttelte Estella den Alp, der sie gedrückt hatte, mit der Kraft der Jugend und der Zuversicht der Liebe von sich ab. Hier war eine Klippe aufgetaucht. Sie mußte eben umschifft werden.

Estella erhob sich und wandelte in stolzer Haltung, umstrahlt vom Glanz ihrer Schönheit, an der blauen Alster entlang, ihrem Heim entgegen.

4. Kapitel.

An einem Abende gegen Ende des Juli versammelte sich in der gastlichen Villa am Mittelweg eine kleine Schar von Freunden des Hauses Martens. Diese geselligen Abende in kleinem Kreise waren sehr beliebt; beim Konsul herrschte nicht nur eine erlesene Tafel, auch ein geistvoller Ton war an der Tagesordnung. Der Konsul liebte es, gebildete Vertreter aller Berufsarten an sich zu ziehen. Die Fenster des Hauses waren hell erleuchtet, wenngleich es draußen erst dämmerte. Die dichtbelaubten Bäume der Allee und des nahen Eichenparkes bewegten ihre Kronen leise im Hauch des Abendwindes. In den Fluten der Alster spielten sich die rötlichen Tinten, die am Himmel schwammen. Vom Uhlenhorster Fährhaus klangen die Weisen der Musik über das Wasser hin. Der Abendfrieden senkte seine Fittiche auf das nordische Venedig nieder. Von einer Verdüsterung des Welthorizontes war nichts zu bemerken.

Und doch hatten sich seit dem stillen Derby, draußen in der Welt drohende Wolken angesammelt, aus denen jeden Augenblick der zündende Blitz herunterzucken konnte. Seit dem feigen Mord in Sarajevo war in Europa, ja, in der ganzen zivilisierten Welt kein Zeitungsblatt erschienen, das sich nicht immer wieder mit der ungeheuren Bluttat befaßt hätte. Die Untersuchungen Oesterreichs hatten es längst klargemacht, daß der Erbe der Kaiserkrone und seine Gemahlin einer großserbischen Verschwörung zum Opfer gefallen waren. Serbische Arsenale hatten die Waffen geliefert, serbische Politiker den Arm des Mörders geleitet. War es möglich, daß Oesterreich den Mord ungesühnt lassen würde, und war es denkbar, daß irgendeine Macht sich schützend vor die Mörder stellen mochte, falls Oesterreich Sühne forderte?

Heute ging es wie ein erstes dumpfes Wetterleuchten über die Welt hin. Der Telegraph verbreitete die Kunde, daß Oesterreich dem klassischen Lande des Fürstenmordes, der drohenden Pulverkammer Europas, Serbien, ein strenges Ultimatum gestellt habe. Die österreichische Krone forderte, mit kurzer Befristung strengste Untersuchung des offenkundigen Komplotts unter Mitwirkung österreichischer Militärs und Beamter, Auslieferung der Schuldigen und bestimmte Garantien für ferneres Wohlverhalten. Das Ultimatum war in einem so energischen Ton gehalten, daß eine Ablehnung unbedingt den Krieg bedeutete. Voll Spannung blickten die Völker wieder einmal nach dem Balkan, und die Denkenden wie wir alle wissen. Bloß schweigen den fühlten schon instinktiv die herannahende Gefahr eines europäischen Brandes.

Der Gesellschaft im Hause Martens war nichts von dieser Gefahr anzumerken. Abendfrieden waltete auch hier. Balkontüren und Fenster standen weit offen. Kühle Abendluft strömte herein, von fern klang deutlich die Musik Heitere Gespräche über hamburgische Anlegenheiten würzten das Mahl; man sprach über Kunst und Wissenschaft und auch ein wenig über kaufmännische Aussichten und Probleme.

Als sich aber die Gesellschaft in den Rauchsalon begab, griff das Gespräch sofort auf die Politik über, die im Grunde doch alle Teilnehmer beherrschte. Aber alle ausgesprochenen Gedanken bewegten sich gleichsam nur in der Theorie; aus Fragen und Antworten stieg der Zwist Oesterreichs mit Serbien nur wie ein packendes Schauspiel empor, dessen unbekannter Ausgang Teilnahme und Spannung erzeugt; ernste Verwicklungen der Völker schienen in weiter, weiter Ferne, fast im Bereiche der Unmöglichkeit zu liegen.

„Merkwürdig ist es", sagte der Konsul, „daß es Leute gibt, die aus dem Streit Oesterreichs mit Serbien schon einen Völkerkrieg herauswachsen sehen. Ich halte dieses Schreckbild für töricht. Der Weltverkehr blüht, wie er nie zuvor geblüht hat, die Wissenschaft hat Brücken von Volk zu Volk geschlagen, auch wir Kaufleute haben an dem Ausgleich der nationalen Gegensätze kräftig mitgearbeitet, zu England stehen wir neuerdings in den freundschaftlichsten Beziehungen — es scheint mir unmöglich, daß die Regierenden so mit Torheit und Blindheit geschlagen sein sollten, die Errungenschaften der Weltkultur preiszugeben. Und aus welchem Grunde? Um Serbien zu schützen, das man ganz von der Karte Europas wegwischen sollte, um endlich Frieden im Hause zu haben?"

Der alte Professor Wohlwill, seines Zeichens Direktor eines wichtigen hamburgischen Staatsinstituts, schüttelte bedenklich den kahlen Kopf. „Lieber Konsul, erlauben Sie mir, zu sagen, daß Ihre Auffassung von der großen Politik keinen Bestand hat. Ich bleibe dabei, daß wir in diesem Augenblick von dem lange erwarteten und gefürchteten Völkerkrieg bedroht sind. Leider muß ich noch weitergehen und sagen, daß vor allem unser deutsches Vaterland bedroht ist."

Herbert Martens schob seinen Sessel in die Nähe des alten Gelehrten und sah ihn gespannt an. „Bitte, Herr Professor, erklären Sie uns das deutlicher."

„Die Erklärung, lieber Doktor, ist nahe zur Hand. Das Deutsche Reich ist seit seinem Bestande immer vom Kriege bedroht. Deutschland liegt in der Mitte fremder Staaten. Eine Nachbarschaft ist immer auch eine lebendige Beziehung, alle Staaten, die Deutschland umgeben, müssen auf Deutschland wirken und es muß mit Gegenwirkungen antworten. Das ist das Leben, die Größe und Gefahr eines zentralen Landes, sagt unser trefflicher Ratzel. Für Deutschland liegt in seiner mittleren nachbarreichen Lage ebensowohl Schwäche wie Kraft. Deutschland besteht nur, wenn es stark ist; ein schwacher Staat würde dem konzentrischen Druck erliegen. Und Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nützen, wenn es stark ist."

„So stark und groß ist es", warf Herbert ein, „daß unser Kaiser sich geruhig auf seiner Nordlandreise befindet, während wir hier von möglichen kriegerischen Verwicklungen sprechen."

Der Professor fuhr fort: „Für einen Staat in Deutschlands Lage gibt es nur die Möglichkeit, sich zusammenzuraffen und durch unablässige Arbeit seine Stelle in der Welt zu behaupten oder zerdrückt zu werden, wie Polen, oder sich unter den Schutz der Neutralität zu stellen, wie die Schweiz. Bismarck erwies sich als ein trefflicher politischer Geograph, als er 1888 im Reichstage etwa das Folgende sagte: „Gott hat uns in die Lage versetzt, in der wir durch unsre Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Versumpfung oder Trägheit zu geraten. Die französisch-russische Pression, zwischen die wir genommen werden, zwingt uns zum Zusammenhalten und wird unsre Kohäsion auch durch Zusammendrücken erheblich steigern, so daß wir in dieselbe Lage der Unzerreißbarkeit kommen, die fast allen andern Nationen eigentümlich ist und die uns bis jetzt noch fehlt." So etwa sprach Bismarck."

„Und die Nutzanwendung auf die gegenwärtige Lage?" fragte der Konsul.

„Sie war schon in meinem Vortrag enthalten, lieber Konsul. Unsre Nachbarn im Osten und Westen sind uns keineswegs wohlgesinnt; der natürliche Druck, den sie auf uns, die wir zwischen ihnen liegen, ausüben, kann sich in jedem Augenblick in dem Versuch des Ueberrennens von beiden Seiten entladen. Ein Funke, wie er jetzt zwischen Oesterreich und Serbien glimmt, kann die Entladung herbeiführen, besonders, wenn das von uns kommerziell bedrohte England seine Hand dazu leiht, was ich mit Rücksicht auf unsre verehrte Wirtin aber nicht annehmen möchte."

Frau Konsul Martens lächelte. „In diesem Augenblick scheint es mir unmöglich, daß England sich gegen Deutschland erheben könnte", sagte sie. „Die Engländer sind eine ritterliche Nation, sie werden Oesterreich nicht in den Arm fallen, wenn es den feigen Mord an seinem Thronerben rächen will."

Neben der Hausfrau saß ein hochgewachsener blonder Herr, ein wahrer Hüne an Gestalt. Sein schönes Gesicht, mit den blauen Augen und dem hellen Schnurrbart drückte Energie und Freimut aus. „In diesem gastlichen Hause genießt man den Vorzug", bemerkte er in heiterem Tone, „daß man seine Gedanken offen aussprechen darf. Ich fühle mich, meine verehrte Frau Konsul, der Engländer nicht so sicher, wie ritterlich der einzelne Brite auch sein mag. Die Engländer sind ein Handelsvolk und sie empfinden es schwer, daß sie einen großen Teil ihrer Märkte an Deutschland verloren haben, auch sehen sie scheel auf uns, weil die deutsche Industrie die ihrige überholt, die deutsche Technik die englische geschlagen hat. An eine friedliche Lösung dieser Gegensätze glaube ich nicht. Einmal wird und muß es zum Entscheidungskampf kommen. Es ist kein Zufall, daß wir die größte Schiffahrtsgesellschaft der Welt besitzen, es ist kein Zufall, daß wir die größten Ozeanriesen gebaut haben, kein Zufall, daß es in Deutschland keine Analphabeten gibt, kein Zufall, daß — — genug, alles das und noch viel mehr ist in unsrer völkischen Ueberlegenheit begründet. Das verzeiht uns England nie. Es wird nicht warten, bis wir ihm seine Herrschaft auf dem Weltmarkt ganz entreißen. Im Bunde mit Rußland und Frankreich bedroht es uns offen und versteckt, und eines Tages wird es den Anlaß finden, den Streit vom Zaun zu brechen."

„Laß gut sein, Karl", sagte Frau Martens und legte die feine, kleine Hand auf den Arm des jungen Mannes, „ich kenne ja deine Abneigung gegen meine Landsleute. Du überzeugst mich nicht. Nie mehr wird es jetzt zu einem Krieg zwischen England und Deutschland kommen, beide Völker stehen zu hoch in der Kultur; eher glaube ich noch an ein Bündnis in nicht allzu ferner Zeit. Käme ein solches zustande, dann könnten die beiden Nationen der ganzen Welt den Frieden diktieren."

Herbert Martens lachte. „Mutter, du bist eine unverbesserliche Optimistin, soweit es die Beziehungen zwischen unsern britischen Vettern und uns betrifft. Aber im übrigen gebe ich dir in allen Stücken recht. Ich kann und will nicht an einen Krieg der Kulturvölker untereinander glauben. Sehen wir uns doch um, die Welt ist wie eine einzige Stadt: mit nichts als einem Spazierstöckchen in der Hand kann man eine Reise um den ganzen Erdball unternehmen; die wilden Völkerschaften sind unterjocht; der Stern, den wir bewohnen, ist unser; die Technik hat uns mit tausend Wundern beschenkt, von Land zu Land schwingt sich der Gedanke frei durch die Luft, wir steuern in Schiffen durch den Aether und fahren unter der Oberfläche der See hin; die Bildung wächst, die Roheit der Massen verschwindet; der gewaltige Literaturaustausch bringt die Völker einander näher. Alle beginnen zu begreifen, daß die Zeiten der wilden Barbarei, als die Menschen einander sinnlos zerfleischten, vorbei sein müssen, als Weltbürgern werden wir zu Himmelsbürgern, der Mensch beginnt zu lernen, daß alle Mitmenschen Brüder und Gefährten sind, gemeinsam zu Lust und Leid in das große Schiff eingeschlossen, das durch den kosmischen Raum steuert, unbekannten Zielen entgegen; die Wissenschaften blühen — mit Hutten möchte man ausrufen: Es ist eine Lust zu leben! Und nun zu denken, daß all das Herrliche, was die Menschheit in vieltausendjährigem Ringen erreicht hat, durch einen schmählichen Rückfall in barbarische Finsternis zerstört werden könnte! Nein, es ist nicht möglich, und welche Argumente Sie auch vorbringen, Herr Professor, ich glaube an die Macht der Kultur."

Estella, die in der Nähe der offenen Balkontür saß, hatte dem Bruder mit leuchtenden Augen zugehört. Jetzt erhob sie sich und trat in den Lichtkreis. „Du hast auch mein Glaubensbekenntnis ausgesprochen, Herbert," rief sie. „Ich habe ja da draußen den tiefen Frieden gesehen. Die nationalen Gegensätze, von denen Bücher und Zeitungen schreiben, schienen aufgehoben. Eine ungeheure zivilisatorische Arbeit wird geleistet. Die Engländer, die den Löwenanteil an dieser Arbeit tun, haben wahrlich gar keine Zeit, sich in kriegerische Verwicklungen einzulassen. Auch besitzen sie, die in der ganzen Welt Fuß gefaßt haben, zuviel Einsicht, um das Glück und den Frieden der Menschheit durch eine so infame Sache, wie es ein Krieg ist, zu gefährden."

Als alles schwieg, nahm der alte Gelehrte noch einmal lächelnd das Wort. „Meine lieben jungen Freunde," sagte er sinnend, „ich möchte behaupten, daß ähnliche Anschauungen wie die Ihrigen zu allen Zeiten von hochstehenden Menschen ausgesprochen worden sind. Und zu allen Zeiten werden diese Schwärmer auch wohl denselben Fehler gemacht haben, nämlich den Fehler, zu verallgemeinern. Weil sie in ihren Gedanken und Empfindungen so weit über das Gemeine und über die Unbildung emporgestiegen sind, nehmen sie ohne weiteres an, daß alle Menschen zu denselben Dentresultaten gelangt sind. Und weil Deutschland an der Spitze der Kultur marschiert, nehmen wir ohne Bedenken an, auch die übrigen Völker hätten gleichen Schritt mit uns gehalten. Aber ach, das ist leider nicht der Fall. Wie Deutschland durch seine zentrale Lage ein großer Markt des Wechselverkehrs von politischen, kommerziellen und industriellen Strömungen geworden ist, so ist es auch im geistigen Wechselverkehr der Völker ein Markt, wo Nord und Süd, Ost und West ihre Ideen tauschen, wohin Anregungen zusammenfließen und von wo Impulse ausströmen. Es ist nicht bloß die nationale Eigenschaft der Empfänglichkeit, die Deutschland unter anderm zum klassischen Lande der Uebersetzungen gemacht hat. Ist doch auch der Gedanke der Weltliteratur und die Würdigung der Völkerstimmen von hier ausgegangen. Wir sprechen alle Sprachen aller Völker, wir kennen alle Länder der Erde, wir beherrschen die Literatur sämtlicher Nationen, die deutschen Büchereien umfassen alles, was von eigenen und was von fremden Völkern an Geistesarbeit hervorgebracht wird. Aber dort, jenseits der Grenzen, sieht es anders aus. Hier übersetzt man nicht aus fremden Sprachen, hier ist kein Brennglas, in dem die ganze übrige Welt sich spiegelt, hier ist man von jener Höhe, auf der unsre Besten wandeln, noch weit entfernt. Und aus allem dem folgt noch dies: wir kennen wohl die andern und sind gleichsam bei ihnen zu Hause, aber sie kennen uns nicht. Und auch hierin liegt ein Grund zu schweren Mißverständnissen und Feindseligkeiten."

Der Konsul erhob sein frischgefülltes Glas mit schäumendem Bier und stieß mit dem Professor an. „Wenn alles dies wahre Erkenntnisse sind, woran ich nicht zweifle, dann sind wir Deutschen ja geradezu zu Erziehern der Menschheit berufen."

„Wir sind es schon," sagte der blonde Hüne. „Und die Anerkennung, daß wir es sind, werden wir uns zu erzwingen wissen."

Der Professor blickte den jungen Mann mit Wohlgefallen an. „Sie haben ein gewisses Recht, so zu sprechen, denn Sie haben es gezeigt, daß man in verschiedenen Berufen ein tüchtiger Mann sein kann. Wie ist es eigentlich gekommen, daß Sie umsattelten?"

Ehe der Hüne antworten konnte, sagte der Konsul: „Das will ich Ihnen erklären, denn ich habe die Wandlung, die der Sohn meines alten Freundes Kramer vollzogen hat, selber mitgemacht; sie geschah eigentlich auf meinen Rat. Dem alten Kramer war es ebenso ergangen wie mir. Auch sein einziger Sohn konnte sein Herz für den Kaufmannsstand nicht entdecken. Während der meinige ein Arzt geworden ist, wurde Karl Kramer Schiffsingenieur und kehrte als Doktoringenieur in das Elternhaus zurück. Als der Vater nach einigen Jahren starb und das große Geschäft verwaist zurückließ, gab ich Karl den Rat, den Wunsch des Vaters zu ehren und das Erbe anzutreten. Er hat's getan und sich bisher als ein ebenso guter Kaufmann erwiesen, wie er ein Ingenieur ist."

„Aus einem Saulus bin ich ein Paulus geworden," meinte Kramer, „und ich sage jetzt mit Ueberzeugung, daß der Handel der Vater aller übrigen Gewerbe ist, der wissenschaftlichen mit inbegriffen."

Estella lehnte an der Balkontür und übersah das gemütliche Bild der Plaudernden. Der Vater sah so stolz und selbstsicher aus wie immer. Die Stimmung, die ihr von allen Seiten entgegenstrahlte, war die der gefestigten Sicherheit. Sie hatte es nie anders gekannt. Die Warnungen des Teehändlers schienen doch in nichts zu zerfließen. Der Blick Estellas streifte den Bruder, dem sie noch nichts anvertraut hatte, um ihn nicht zu beunruhigen. Sie wußte ja, daß er ganz auf ihrer Seite sei, aber wenn es sich um den Vater handeln sollte, dann mußte sie zurückstehen. Dann durfte sie sich nicht mehr auf den Bruder verlassen. Neben Herbert saß Karl Kramer. Sie sah ihn lange und mit einer Zärtlichkeit an, die aus dem Mitleid geboren war. Dies offene, knabenhafte Antlitz hatte sie geliebt, seitdem sie ein Kind war. Die Wesenheit des Mannes war ihr so innig vertraut wie die des Bruders. In ihren frühen Mädchenträumen hatte Karl immer die erste Rolle gespielt, selten war ein Rivale neben ihm in ihren Gedanken aufgetaucht. Sie wußte von ihm, daß er sich nie für ein andres Mädchen erwärmt hatte. Dennoch war das gegenseitige Verhältnis immer das der vertrauten Freundschaft geblieben. Vielleicht war ihr Karl Kramer stets zu nahe gewesen, um aus der Zuneigung wirkliche Liebe erwachsen zu lassen. Als kleiner Knabe hatte er sich mehr in der Familie des Konsuls aufgehalten als in seiner eigenen. Herbert und Karl waren damals jahrelang wie Brüder, und diese Rolle spielten beide wohl auch im Herzen Estellas. In dem Augenblick, als sie am Landungssteg von Kaulun Hans Ladenburg zum erstenmal sah, war erst das Weib in Estella erwacht. Auf der Reise hatte sich die große Liebe, die jeder Mensch nur einmal im Leben empfindet, entfaltet und war zur Alleinherrscherin über das Gemüt Estellas geworden.

In Gedanken an den Geliebten trat Estella auf den Balkon hinaus, wo sie die kühle Nachtluft umfing. Sie schloß die Augen und träumte sich hinaus auf den türkisblauen Indischen Ozean. Wie im Fluge durchlebte sie noch einmal die Wonnen des ersten Verstehens. Der alte Weise zu Kandy saß wieder vor ihr im Sande und sprach geheimnisvolle Worte über Vergangenheit und Zukunft. Und dann umhüllte sie der Schatten der uralten Baniane in den Paradeniyagärten, und sie fühlte erschauernd, wie die Arme des geliebten Mannes sie umschlangen.

Eine leichte Berührung an der Schulter ließ sie emporschrecken. Karl Kramer war auf den Balkon hinausgetreten und sah Estella gespannt und etwas wehmütig an.

„Seit du von deiner Reise zurückkamst," sagte er, „ist es mir immer gewesen, als ob du mir auswichest, Estella."

Wäre es nicht dunkel gewesen, dann hätte der Mann gesehen, wie eine verräterische Röte in den Wangen Estellas aufstieg. Sie antwortete aber ganz ruhig: „Du mußt so etwas nicht sagen, Karl, du weißt, daß du mir immer der liebste Freund gewesen bist, und du bist es noch heute."

Kramer zwang sich zu einem kurzen Lachen. „Wenn die amerikanischen Mädchen einen Liebhaber trösten wollen, dann sagen sie: „Ich will dir eine Schwester sein." Und du gibst mir zum Trost den Titel des liebsten Freundes."

„Du quälst mich. Was soll das?"

„Quälen will ich dich nicht, und ich kann auch schweigen, wenn du willst. Ich habe aber das dunkle Gefühl, daß ich sprechen muß. Nein, das ist auch nicht wahr. Ich habe das Gefühl, daß es zum Sprechen schon zu spät ist. Vielleicht hätte ich es schon vor deiner Reise tun müssen."

„Und warum hast du es nicht getan?"

Kramer holte tief Atem. „Estella," sagte er leise und eindringlich, „ich habe dir nie gesagt, daß ich dich liebe. Wie eine Entweihung hätte es mir geschienen. Ich glaubte, daß dir auch ohne eine Aussprache längst alles klar sei. Ich habe nie an ein andres Mädchen gedacht und kann es mir gar nicht vorstellen, daß ich jemals Liebe zu einem andern Mädchen empfinden könnte. Deshalb habe ich auch vor deiner Abreise nicht gesprochen. Du bist anders zurückgekommen, anders in deinem Verhältnis zu mir. Hast du mich nicht gern, Estella?"

Was würde Estella um die Freiheit gegeben haben, jetzt sprechen zu dürfen. Ihr Stolz und ihre Ehrenhaftigkeit sträubten sich dagegen, den Freund mit leeren Worten hinzuhalten. Aber ein inneres, untrügliches Gefühl sagte ihr, daß sie zunächst über das Verhältnis Kramers zum Konsul und über die Lage ihres Hauses sich Klarheit verschaffen müsse.

„Höre mich an, Karl," sagte sie. „Etwas Wahres ist in deinen Vermutungen. Eine andre bin ich wirklich zurückgekommen, aber nicht nur in dem Verhältnis zu dir. Ich bin hier unter euch drei Männern aufgewachsen und habe jeden einzelnen von euch nach seiner und nach meiner Art geliebt. Auch dich. Den Bruder und den Freund lernte ich kaum voneinander unterscheiden. Ich bin draußen gleichsam erst aufgewacht und habe gesehen" — hier lachte Estella ein wenig —, „daß es außer euch dreien noch eine ganze Menge andrer interessanter Leute gibt. Wie soll ich mich dir erklären, ohne mißverstanden zu werden? Ich fange jetzt gleichsam erst an zu leben. Du fragst, ob ich dich nicht mehr gern habe. Hierin habe ich mich nicht verändert. Mein Gefühl für dich ist vielleicht noch wärmer, als es früher gewesen ist. Aber Liebe kann ich mir nicht anders vorstellen, als von stürmischer Art. Die fühle ich nicht und habe sie auch vorher, du weißt es, nicht gefühlt. Bitte, lieber Karl, laß es doch so bleiben, wie es ist. Und nimm mir's nicht übel, ich finde es töricht, wenn du sagst und glaubst, du könntest dich niemals für ein andres Mädchen erwärmen. Sieh dich doch um, du bist doch geradezu einer der begehrtesten jungen Männer unsrer Kreise. Wie glücklich wäre die pikante Käthe Fröhlich, wenn sie den schönen Karl Kramer angeln könnte."

„Nicht!" sagte Kramer. „Ich kann das nicht vertragen. Mir ist nicht zum Scherzen zumute."

„Aber, Karl, so kenne ich dich ja gar nicht. Von dieser Macht meiner Persönlichkeit habe ich keine Ahnung gehabt."

„Sage es offen, daß du mich nicht mehr gern hast."

„Komischer Mann, ich habe dich doch eben des Gegenteils versichert."

„Vielleicht bin ich nur ein Tölpel," sagte Kramer mit bebender Stimme. „Ich sollte dich einfach in die Arme nehmen. Aber ich kann es nicht, mit dir kann ich es nicht. Aber da du mich noch gern hast, gebe ich die Hoffnung nicht auf. Du weißt jetzt, wenn du es vorher wirklich nicht gewußt hast, daß ich dich liebe und an keine andre denke. Prüfe jetzt auch dich, Estella. Ich warte."

In Estellas Gedanken tauchte blitzschnell die Erinnerung auf, daß genau dieselben Worte auch von Ladenburg gesprochen wurden, als er auf dem Turf Abschied von ihr genommen hatte. Die Lust wandelte sie an, dem Freunde zuzurufen: „Warte nicht! Ich liebe dich nicht! Nie kann ich die Deine werden! Ich gehöre mit Leib und Leben einem andern!" Aber Karl Kramer hatte sich schweigend entfernt.

Als er in den erleuchteten Raum trat, kam ihm der Konsul entgegen und fragte leise: „Nun, seid ihr einig?"

„Nein", sagte der Hüne zaghaft.

5. Kapitel.

In jenem Teil unsres Vaterlandes, den man die Altmark nennt, da, wo die Gewässer der Tanger, Jeetze, Uchte sich mit der mächtigen Elbe vereinigen, wechseln Sand- und Heidestrecken einschläfernd mit dunklen Fichtenwaldungen ab; endlos ziehen sich die Poststraßen durch gleichmäßiges Gelände, das sich flach bis an den Horizont ausbreitet. Aber es lebt dort ein kräftiger, offenherziger Volksstamm, der die herbe Schönheit seiner Heimat erfaßt hat und sie über alles liebt. Die unsterbliche „Odyssee" erzählt von der stolzen Antwort, die der nach Kunde vom langabwesenden Vater forschende Sohn des Odysseus dem Menelaos gab, als dieser ihm als Gastgeschenk ein edles Pferd anbot. „Du wohnst in einem reichen Land, ich in einem armen, das keine Weiden besitzt und nicht dazu taugt, Rosse zu tummeln," sprach Telemachos. „Behalte deshalb deine Pferde und gib mir zum Andenken lieber ein Kleinod. Mein Land ist gebirgig und nährt nur Ziegen — doch lieb' ich es mehr als irgendein Roßland!" Und der König antwortete: „Edel bist du, mein Sohn, und von Edlen entsprossen, das zeuget deine Rede." Nicht weniger königlich würde der Altmärker dem antworten, der ihm die Reize des Gebirges, des rauschenden Laubwaldes und der Rebenhügel am Rhein preisen wollte, denn Schöneres als den ernsten Fichtenwald im bläulichen Duft des dämmernden Morgens oder im rötlichen Schein der untergehenden Sonne, Sinnigeres als die in Sommerglut und Glast träumende Heide, Geheimnisvolleres als die dunklen Forsten, in deren Gründen die Schwarzkittel hausen, scheint ihm die Erde nicht zu besitzen.

In der Frühe des 30. Juli sauste ein großer aus der Richtung Magdeburg kommender Kraftwagen auf schnurgerader Straße durch die Letzlinger Heide. Der in einen weiten Mantel gehüllte Führer war Hans Ladenburg. Außer ihm trug der Wagen nur noch den Bedienten. Die Landstraße war leer. Taufrisch stand an beiden Seiten der Fichtenwald; wo er abbrach, fiel der Blick in weite Heidestrecken, über denen Bienen und Schmetterlinge sich über Büschen und Kräutern wiegten. Auf den Wiesenrändern vor dem zurücktretenden Forst ästen friedlich und ohne Scheu ganze Rudel von Hirschen und Rehen.

Mechanisch ruhten die Hände des Offiziers am Steuerrade, ruhevoll blickten seine Augen fernhin über die Landstraße, aber in seinem Innern war Sturm, und die Gedanken wogten auf und ab wie die Wellen des aufgewühlten Meeres.

Die blutige Saat, die in Serajevo gesät worden war und die den Offizier schon am Derby in Hamburg mit dunklen Ahnungen erfüllt hatte, begann aufzugehen. Das Unerhörte schien Ereignis werden zu sollen. Soviel Hans Ladenburg über den heraufziehenden, nach seiner Ansicht dereinst unvermeidlichen Weltkrieg gesprochen hatte, jetzt, wo das Gespenst des Krieges im Osten drohend und blutigrot aufstieg, schien ihm, der doch Soldat war, der Frevel unmöglich. Seit der Ueberreichung des österreichischen Ultimatums an Serbien hatten die Ereignisse sich plötzlich überstürzt. Der Fels war ins Rollen gekommen und stürzte sich donnernd zu Tal. Wen würde er zermalmen? Rußland hatte sich eingemischt und breitete seine Hand schützend über die Mörder in Serbien. Die Regierung in Belgrad, durch Rußland verführt und vielleicht auch durch Frankreich und England, hatte das Ultimatum mit einer ganz unbefriedigenden Note beantwortet. Zugleich erklärte Rußland, daß es keine Einmischung in Serbiens Hoheitsrechte dulden wolle. Was zwischen den Monarchen vorging, wußte man nicht. Aber der Kaiser hatte seine Nordlandreise abgebrochen und war nach Berlin zurückgekehrt. Die deutsche Hochseeflotte wurde heimbeordert. Nur um einen Tag später erklärte Oesterreich Serbien den Krieg, und wiederum nach einem Sonnenauf- und -untergang begann die Beschießung Belgrads. Der Krieg war da. Rußland mobilisiert seine Heere im Süden und Südwesten und beginnt, sie an die Grenzen zu werfen.

Als Ladenburg in die Nähe des alten, historischen Letzlinger Jagdschlosses gelangte, und die Fernsicht über Wälder und Heide sich öffnete, war es ihm, als lenke er seinen Wagen durch eine in der Sonne träumende Oase. Das Auge des Geistes schaute weit über den Rand dieser Friedensinsel hinaus und sah draußen das ganze deutsche Vaterland, ja, die Länder Europas, in Spannung und Aufruhr. Vielleicht zählte die Frist nur noch nach Stunden, nach deren Ablauf Deutschland in den Krieg hineingerissen würde. Dann würde der Brand durch die Welt rasen, junge Söhne müßten das schützende Heim verlassen, Väter ihre Gattinnen und die lieben Kinder, der Bräutigam die Braut...

Das Bild Estellas tauchte vor dem Sinnenden auf und erfüllte sein Herz auf einmal mit einer seligen Ruhe. Das war die Friedensinsel in seinem Innern. Erinnerungen an ferne Breiten, durch die er mit der Geliebten wie im Traume gezogen war, tauchten auf. Er gedachte der berauschenden Tropen und ließ seine Blicke, wie zum Vergleich, über den Forst und durch die Heidegründe schweifen. Und siehe, die Schönheit der Heimat dünkte ihn ernster, feierlicher und herzbezwingender als die ganze Pracht des Südens. Hierher, in seine geliebte Altmark, wollte er das ernste, stolze Mädchen verpflanzen. Doch wie? Wenn der Krieg wirklich ausbrach und ihn von der Geliebten trennte? Die selige Ruhe, die er bei dem Gedanken an Estella empfand, erlitt keine Einbuße. Es gab keine Trennung mehr zwischen ihnen. Unlöslich waren sie für Zeit und Ewigkeit verbunden, wie es der alte Pilger vor dem Heiligtum zu Kandy mit hellseherischem Blick verkündet hatte.

Der Kraftwagen gelangte an das Letzlinger Schloß. Ladenburg hielt einen Augenblick, wie er stets zu tun pflegte, wenn ihn der Weg vorüberführte. Die wenigen Augenblicke des Haltens waren gleichsam der Andacht, der Ahnenverehrung geweiht. Hier hatte einer seiner Vorfahren gehaust, der Freund des Großen Kurfürsten, der seinen „lieben, getreuen, vesten, den Haubtmann der Aemter Wurmdorf, Borgstal und Letzlingen, den Obristen zu Roß, Oberförster und Kommissario in der alten Mark, Adam v. Ladenburg" häufig besuchen kam, wenn er in der Ruhe und eines gelehrten, erbauenden Gespräches bedurfte. Denn Adam war zu seiner Zeit, obwohl Soldat, auch ein berühmter Gelehrter. Von ihm vielleicht hatte Hans Ladenburg die Liebe zu den Wissenschaften geerbt. Floß nicht das Blut Adams auch in seinen Adern? Hans Ladenburg fühlte sein Soldatenherz hoch aufwallen, als er seinen Wagen wieder auf die Landstraße zurücklenkte. Fast sehnte er jetzt den großen Entscheidungskrieg herbei, um mitstreiten zu können um die Ehre und Größe des Vaterlandes und um die Vorherrschaft des germanischen Geistes auf Erden.

Eine halbe Stunde später tauchten in der Ferne die Häuser der alten Stadt Gardelegen auf, überragt von dem romanischen Bau der Marienkirche. Ratternd fuhr der Wagen durch die engen, altertümlichen Straßen bis nach dem Markt, wo er vor dem „Deutschen Hause" hielt. Als der Offizier, den Mantel von sich werfend, leichtfüßig aus dem Kraftwagen sprang, kam ihm schon ein alter hochgewachsener Herr entgegen und schloß ihn in seine Arme.

„Da bist du ja, mein Junge," rief er, „du hast mich gar nicht warten lassen. Nach meiner Rechnung konntest du erst eine Viertelstunde später eintreffen."

„Ich bin rasch gefahren, Vater," sagte Ladenburg.

„Und hast gar nicht, wie gewohnt, den alten Adam begrüßt?"

Hans lächelte. „Doch, Vater. Der alte Adam hat mich fünf Minuten gekostet, aber sie waren nicht verschwendet. Ein wenig verzagt über die Ereignisse im großen sowohl wie in meinen eigenen Angelegenheiten kam ich bis zum Schloß, aber dann, nach einer kleinen, stillen Andacht, bin ich neu beseelt weitergefahren."

„Laß das nur niemand hören," sagte der Vater. „Solche Stimmungen verstehen nur wir beiden. Aber wie ist es denn, willst du nicht erst einen Imbiß zu dir nehmen?"

„Am liebsten fahre ich gleich weiter. Der Wagen ist noch gut imstande und hält aus. Proviant haben wir bei uns. Wenn deine Geschäfte erledigt sind, setzen wir die Reise sogleich fort."

Der Hotelier, der unter der Tür gestanden hatte, kam eilfertig herbei und schickte einen Hausburschen nach der Handtasche des Gastes.

„Bedaure sehr, daß der Herr Landrat schon wieder fort wollen. Das Frühstück für den Herrn Landrat und für den Herrn Oberleutnant könnte in wenigen Minuten bereit sein."

„Lassen Sie es gut sein, Zabel," sagte der Landrat, „das nächste Mal bringen wir mehr Zeit mit. Mein Sohn hat Eile."

Der alte Landrat gab an Figur dem Sohne nichts nach. Er war auch im Alter schlank und biegsam geblieben, und sein Haar, obwohl schneeweiß, war noch ganz dicht. Wie der Sohn trug auch er einen Schnurrbart, aber keineswegs im amerikanischen Schnitt. Die Aehnlichkeit zwischen beiden Männern war groß.

(Fortsetzung folgt.)

Manöver.

Novellette von Else Migerka.

Sie hat die Tür verriegelt, die Jalousien herabgelassen und Kerzen angezündet zu ihrem heimlichen Tun. Dann löst sie ihre altmodische, unkleidsame Frisur und kämmt sich das Haar in einem tiefen Scheitel in die Stirn, schlingt es im Nacken zu einem griechischen Knoten. Nun wirft sie das graue Atlaskleid von sich und schlüpft in die seidene Pracht, die so lange in schützender Umhüllung geruht hat. Ein bischen eng ist's in der Taille, die Aermel zu puffig — seit dem großen Fest vor zehn Jahren, bei dem sie ihr Hochzeitskleid, das sie der Schenklaune einer Tante dankte, zuletzt, renoviert, getragen hat, wandelte sich die Mode auch in ihrem kleinen Städtchen —, aber das ließe sich leicht ändern.

Die Kerze in der Hand, dreht und wendet sich Frau Hedwig vor dem Spiegel, um von allen Seiten den Eindruck zu prüfen. Wenn sie jeman so belauschte, sie, die solide, würdevolle Frau Pastor, vor dem Spiegel kokettierend wie ein eitler Backfisch! Nein, das ist ja gar nicht sie selbst. Eine Fremde schaut ihr aus dem Spiegel entgegen; ihre Wangen glühen, ihre Augen leuchten.

Das graue Kleid liegt auf dem Boden wie eine Puppenhülle, der sich der Schmetterling entrungen hat.

Warum trägt sie eigentlich immer solch mißfarbene Kleider? „Weil es praktisch ist und für ältere Frauen keine hellen Farben passen," hatte sie vor ein paar Tagen Mia Holmes auf die gleiche Frage geantwortet. Die erwiderte darauf übermütig-frech:

„Aber, Tante Hedwig, heutzutage gibt es gar keine älteren Frauen mehr!"

„Ja, Mia Holmes, die kleine Berliner Nichte ihres Gatten, die brachte alles aus seinem Gleichmaß.

So still und friedlich hatte sie dahingelebt, einen Tag wie den andern; ihr Haus bestellt, Arme und Kranke besucht, Kaffeekränzchen veranstaltet, am Abend Halma und l'Hombre mit dem Pastor gespielt oder Strümpfe gestopft, während er aus Mommsens römischer Geschichte oder sonst aus einem lehrhaften Buch vorlas.

Es war ihr nie in den Sinn gekommen, daß irgend etwas anders hätte sein können. Nie? Nein, das war eigentlich Selbstbetrug! Es hatte einmal eine Zeit gegeben, in der sie die Eintönigkeit, die Enge ihres Lebens als eine drückende Last empfand, in der sie innerlich rebellierte und dürstete nach neuem, nach Lebenskampf und Lebensfreude, die diesem gemächlichen Altleutebehagen fern blieben. Aber das war so lang her, daß sie's fast vergessen hatte. Was weiß der behäbige Fluß vom Drängen seiner Bachjugend?

Erst Mia Holmes rief die alten Erinnerungen wieder wach. Wie ein Wirbelwind war sie in das stille Haus hineingesaust, erfüllte alles mit ihrem frischen, jungen Leben. Ein Kind der Neuzeit und der Großstadt. Scheu hatte sie vor nichts. Nicht einmal der Onkel Pastor schüchterte sie ein. Als er am ersten Abend einen Roman von Walter Scott holte, um seinen Damen daraus vorzulesen, meinte sie, ob sie nicht lieber die neuesten Hefte der „Jugend" ansehen wollten, die sie mitgebracht; beim Vorlesen würde sie immer so schläfrig. Im Kaffeekränzchen bot Mia den Damen Zigaretten an. Die Frau Landesgerichtsrat fragte sie, warum sie Strümpfe stricke, die gekauften seien doch hübscher, und als diese hörte, sie seien für bekehrte Heidenkinder bestimmt, meinte sie, es wäre grausam, Seele und Füße der armen Dinger ihrer Freiheit zu berauben. Kurz, Mia erwies sich in den Augen der Damenwelt M...s bald als ein Typus der irregeleiteten, modernen weiblichen Jugend, und man gab dem Wunsche Ausdruck, die Atmosphäre des Pfarrhauses möge einen sittlich läuternden Einfluß auf das junge Mädchen ausüben.

Wenn sie geahnt hätten, wie die Pfarrerin voll Eifer in sich aufnahm, was die Kleine ihr erzählte, vom Streben, vom Lernen und ernsten Wollen, von den Rechten und Freuden, die sich bei ihnen die Frauen errungen! Sie wußte ja aus der Zeitung mancherlei von dem, was in der Welt vorging, aber nun strömte eine lebendige Welle von dort zu ihr und rührte viel in ihrer ruhigen Seele auf.

Sonderbar mochte es schon sein, aus dem bewegten Großstadttreiben plötzlich in diesen stillen ostpreußischen Winkel zu kommen. Aber Mia hatte es selbst gewollt, hatte in ihren Briefen so sehnsüchtig von der schönen Memellandschaft gesprochen, der blühenden Heide, ihrem Wunsch nach friedvoller Ruhe, daß Pastor Hein, gerührt und ein wenig geschmeichelt in seinem Lokalpatriotismus, meinte, sie müßten die Nichte doch einmal einladen. So riefen sie denn Mia zu sich, und sie bemühte sich nun redlich, die „friedvolle Ruhe" zu verscheuchen, altersgeheiligte Hausgesetze umzustoßen.

„Es ist reizend bei Euch," erklärte sie bei der Ankunft.

Aber vier Tage danach — sie stand am Fenster und sah in den Regen hinaus — sagte sie ein wenig kleinlaut:

„Du, Tante Hedwig, langweilst Du Dich nicht manchmal schrecklich hier?"

„Mein Kind," erwiderte Onkel Konrad, der gerade zur Tür hereinkam, würdevoll, „gediegene Menschen langweilen sich nie!"

„So?" fragte Mia unüberzeugt. Dann lachte sie lustig auf. „Da muß ich sehr ungediegen sein, denn ich langweile mich so leicht, und ich bilde mir noch was darauf ein, weil ich bei Schopenhauer gelesen habe, das sei ein Kennzeichen feiner Geister."

Der Pastor mußte wider Willen lachen. Doch Tante Hedwig schüttelte verwundert den Kopf. Sie hätte nie den Mut gefunden, einer der apodiktischen Behauptungen ihres Gatten mit einem Scherz zu begegnen. Doch jetzt wuchs, durch die Kleine angesteckt, auch ihre Kühnheit, und sie legte ihm dar, daß sie etwas für Mias Zerstreuung tun müßten — eine Forderung, die sie für sich in ihrer ganzen Ehezeit nie gestellt hatte. Der Pastor fand das überflüssig, meinte, es sei sehr gut, wenn das Kind seiner weltlich gesinnten Schwester durch ein paar Wochen zur stillen Einkehr in sich selbst geleitet werde. Schließlich schlug er vor, sie sollten in einen Kaffeegarten gehen, zur Musik oder in das Kinematographentheater, in dem Bilder aus der vaterländischen Geschichte dargestellt wurden. Seine Frau sah unbefriedigt drein. Diese Ressourcen kamen ihr mit Mias Augen betrachtet, gering vor. Und das Schicksal sorgte für Besseres. Sehr zu Onkel Konrads Unbehagen, denn er scheute jede Unterbrechung seiner gewohnten Ruhe. Doch, wie konnte er der Bitte eines alten Freundes in Berlin ohne Unfreundlichkeit ablehnend begegnen? Dieser schrieb, er appelliere an seine Gastlichkeit, bat für seinen Neffen, der zum Manöver nach M... komme und die wenigen Raststunden gern im Familienkreis verbrächte, um ein Freundesquartier.

Acht Tage später hielt der junge Offizier im „Tantenzimmer" — so benannt, weil es meist alte Damen von sechzig aufwärts beherbergte — seinen Einzug, und das ernste Pfarrhaus, das sich noch niemals um militärische Dinge bekümmert, wurde in den Strudel des Manövertreibens hineingezogen. Kameraden des Gastes kamen und gingen, Musik spielte vor den Fenstern, oft schon in früher Morgenstunde, helle Stimmen klangen, Säbelrasseln, Lachen, Scherze, und selbst bei Tisch brach sich der Uebermut froher Jugend Bahn, trotz des feierlichen Ernstes, der vom Häuschen ausströmte. Mia, der Oberleutnant, und sein Freund, Hauptmann v. Lohdorf, den er eigentlich mit eingeschmuggelt hatte, weil er ihn nicht allein im Gasthaus lassen wollte, behaupteten siegreich das Feld. Ja, Unglaubliches war geschehen! Am letzten Abend hatte Mia den Onkel so lange bestürmt, bis er auf dem altersschwachen Klavier Tanzmusik aus seinen Studentenjahren zum besten gab und die jungen Leute im Walzertakt umherfliegen konnten. Eine notwendige Vorübung für den Abschiedsball, den das Regiment der Stadt geben wollte, behaupteten die Offiziere. Nach langem Bitten und Drängen war Mia die Teilnahme daran vom Pastor gestattet worden. Hauptmann v. Lohdorf forderte auch die Hausfrau zum Tanz auf. Sie schüttelte mit lächelndem Dank das Haupt. Sie konnte gar nicht ordentlich tanzen, und es hätte sich wohl auch nicht für sie gepaßt, aber seine Bitte freute sie.

Der ungewohnte Wein war ihr etwas zu Kopf gestiegen, machte sie, die sonst Wortkarge, lebhaft und lustig. Der Pastor ging, einigermaßen erstaunt, leicht tadelnd, zu ihr hinüber. Nicht nur der Wein, etwas anderes war's, was wie ein Fluidum auf sie wirkte, etwas, dem sie nicht recht Ausdruck zu geben gewußt hatte, und doch so einfach zu erklären war.

Jung-Mädchen, Jung-Frauen-Animo in fröhlicher Gesellschaft, naiv-glückliches Ich-Bewußtsein, das hatte sie nie kennen gelernt.

Sie hatte immer das Leben anderer gelebt. Erst das ihrer sorgenbeschwerten Eltern, dann das des viel älteren Gatten, der nichts mehr wußte von Sturm und Drang, für seinen Herbst eine ruhige Gefährtin begehrte.

Ein Pfarrhaus hier wie dort. Gleiche Pflichten und Ideenkreise. Daheim eine große Kinderschar, und sie als die Aelteste frühzeitig mit der Würde belastet, die „Vernünftige", die Große zu sein, die immer ein gutes Beispiel geben sollte. In ihrer Ehe wieder mußte sie den Frauen der Gemeinde vorbildlich, immer „gediegen" sein, sich der Auszeichnung wert zeigen, die der anerkannte Seelsorger ihr mit seiner Wahl erwiesen.

Das war mühsam, forderte viel Selbstverzicht. Der Pastor nahm es als selbstverständlich hin, dachte nicht, daß er der jungen Frau an seiner Seite, die er mit temperierter, väterlicher Freundlichkeit behandelte, etwas schuldig bliebe. Ihr schmiegsamer, nachgiebiger Charakter fügte sich schließlich in alles ein, was ihr unabänderlich schien.

Sie fand sich in Gesellschaften mit dem bescheidenen Teil an Unterhaltung ab, der den Frauen M's beschieden: Hauswirtschaftliche Erörterungen, während die Männer sich nach aufgehobener Tafel zurückzogen. Sie begrenzte ihren Lesedurst auf die Bücher, die die kleine Leihbibliothek und die Auswahl ihres Mannes ihr boten, empfing das leibliche und geistige Brot von ihm, durch ihn, und lernte den Wunsch nach Salz und Zucker unterdrücken. Sie ließ sich mit einspinnen in das Netz des Einerlei. Darüber gingen die Tage ihres Sommers dahin.

Aber heute [illegible]

Junges, Dummes in ihr aufgewacht, das sich niemals ausgelebt hatte.

Das Leben grüßte, lockte schmeichelnd — sie vergaß, daß sie am anderen Ufer stand.

* * *

„Es wird gut sein, wenn wieder Stille und Ordnung bei uns einkehren," sagte der Pastor, als sie zur Ruhe gingen.

Seine Frau schwieg, dachte an den warmen Blick Lohdorfs und daß sie ihm versprochen, Mia auf den Ball zu begleiten und mit ihm, der auch nicht gern tanzte — ach, wenn er geahnt hätte, wie jede Tanzmusik sie innerlich elektrisierte! — die Touren zu verplaudern. Und jetzt stand sie vor dem Spiegel und probierte das Kleid zum Feste.

Im Zimmer unter ihr spielte Mia Walzer von Chopin. Die Töne drangen herauf in wiegendem Rhythmus, weich und stark, plötzlich brach sie ab. Frau Hedwig hörte des Oberleutnants Stimme in leisem Geflüster. Sie trat näher ans Fenster, hob die Jalousie und lauschte. Es hatte ihr schon öfter scheinen wollen, als ob zwischen den beiden jungen Leuten mehr Freundschaft bestände, als ein flüchtiges Kennen und Gefallen rechtfertigte, und sie fühlte sich verpflichtet, für die abwesende Mutter über Mia zu wachen.

„....Du hast noch nichts gesagt?" hörte sie Wellentin fragen.

„Nein, Leo, mir fehlte die rechte Courage. Weißt Du, es war so ein Spaß, fremd gegeneinander zu tun. Wenn Du immer ganz feierlich „gnädiges Fräulein" sagtest, platzte ich beinahe mit dem Lachen heraus. Aber nun nehmen Onkel und Tante mir die Heimlichkeit vielleicht doch übel, sie sind so furchtbar gediegene Leute, — und daß wir uns eigentlich Rendezvous hier gegeben haben. Es hängt schrecklich viel davon ab, ob Du Gnade findest vor Onkel Konrads Augen, denn Mama hält sehr viel auf sein Urteil, wenn sie auch ganz anders ist. Er könnte sie gewiß umstimmen. Doch wie sollen wir die Festung nehmen? Onkel Konrad hat gar keine Sympathie für Militär."

„Na, ich denke, Schatz, am besten ist's, wir eröffnen uns erst Deiner Tante, und die soll dann den Onkel Pastor bearbeiten. Sie hat gewiß ein mitfühlendes Herz. Sie ist doch auch einmal jung gewesen — ihr Mann war's niemals, glaube ich, ehrlich gesagt — ist überhaupt ein lieber Kerl, wenn sie ein bischen auftaut, seinen Bann zu brechen wagt Lohdorf meint, sie muß mal sehr hübsch gewesen sein, und der versteht sich auf Frauen. Er hat solches Mitleid mit ihr, daß sie in diesem öden Nest verblühen mußte. Es rührte ihn, wie sie förmlich auflebte, gestern abend."

Sie sprachen noch weiter. Die Pastorin trat zurück vom Fenster, sie hatte genug gehört.

Es war ihr, als ob plötzlich etwas Helles in ihr ausgelöscht sei für immer.

Sie zog die Jalousien auf. Das grelle Tageslicht beleuchtete scharf alle Falten und Linien in ihrem Gesichte, die der milde Kerzenschimmer hinweggetäuscht. Jung gewesen! Ja, ja, sie hatten recht. Mochten die modernen Frauen draußen in der Welt mit fünfundvierzig Jahren noch mitten im Leben stehen, für sie galt das nicht. Ihr fehlte die innerliche Spannkraft, die jung erhält.

Hätte sie Kinder gehabt, in denen sie wieder auferstehen können, eine zweite Jugend leben, besser, glücklicher als die ihre war .... Aber so!

„Es wird gut sein, wenn wieder Ruhe und Ordnung bei uns einkehren," hatte der Pfarrer gesagt.

Frau Hedwig nickte vor sich hin; es wird gut sein. Menschen wie sie, durften nicht aus dem Geleise kommen.

Sie ordnete ihr Haar wieder in der schlichten Art, wie es alle Frauen in M. trugen, die älter als dreißig waren, und zog den Feststaat aus. Ein paar Minuten später schlüpfte Mia leise herein, zur Beichte bereit.

Die Tante ging nicht allzu streng ins Gericht mit der kleinen Sünderin. Die jungen Leute kannten einander schon eine Ewigkeit, wie Mia sagte, ein Jahr lang, hatten sich lieb vom ersten Sehen. Aber ihre Eltern waren gegen die Heirat, weil sie meinten, da keines von ihnen vermögend sei, würde ihre Zukunft zu sorgenbelastet sein. Wellentins Vater war wohl schon halb erobert von der Erwählten seines Sohnes, doch Mias Mutter erhoffte eine glänzendere Partie für sie. Seit ein paar Monaten war Wellentin in eine entferntere Garnison versetzt worden, und es gab eine schmerzliche Trennung, bis das Manöver in M. und die Hoffnung, einander mit Hilfe der ahnungslosen Verwandten wieder zu sehen, als Lichtpunkt auftauchte. Dieses private Manöver sollte ihnen noch mehr bringen, als ein flüchtiges Finden — planten, ersehnten sie.

„Ich will ja alles tun, Tante Hedwig, um eine gute, sparsame Hausfrau zu werden," versicherte Mia, „und ich will gar keine Ansprüche machen, und Paul auch nicht, wenn wir nur einander haben."

Die Pastorin lächelte, leise, zweifelnd. Der Idealismus einer jungen Liebe, der alles in rosigem Licht sieht, hinwegzufliegen meint über alle Hindernisse!

Aber als sie in das Gesicht des Mädchens schaute, überstimmte ihr „mitfühlendes Herz", wie Wellentin gesagt, die Einwände kalt erwägender Vernunft.

Sie war einst zum Traualtar geschritten, wie ein Kind zum ersten mal in die Schule geht. Weil es so bestimmt ist, und weil ihm der Gedanke an Auflehnung überhaupt gar nicht kommt. Darum dünkte sie Mia beneidenswert reich, wie auch ihr Los später sein mochte. Wer wollte ihr diesen Reichtum vorwegnehmen!

Also versprach Frau Hedwig, ihre Mission bei Onkel Konrad zu versuchen.

Mia eilte befriedigt und erleichtert von dannen. Die Pastorin legte das weiße Seidenkleid still zur Seite. Sie wollte es in die Putzanstalt schicken zum Schwarzfärben.

Glossen.

Ich stellte mir jüngst 'nen Geschäftsträger an,
In dem war gefunden der richtige Mann;
Denn nimmer sah vorher ich einen fürwahr,
Der träger wie er im Geschäft bei mir war.

*

Was mancher Mann Sichselbstbeherrschen nennt,
Ist oft nichts als — Pantoffelregiment.

*

Glaub' mir, erscheint es dir auch dumm,
Viel Menschen fast vor Wut krepier'n,
Wenn sie nicht können opponier'n.
Sie ärgern sich fast schief und krumm,
Wenn sie dir müssen eingesteh'n,
Daß 5 und 5 noch immer 10.

*

Wer große Geistesgabe hat,
Doch kein Vermögen — der erfährt:
Die Welt schätzt uns're Werte mehr,
Als unseren Wert.

*

Es gleicht das Leben einer Bleiche,
Nimmst du den Kopf, bleibt eine Leiche.

*

Dem Portemonnaie gleich heut die Welt,
Das Beste dran, das ist das Geld.

*

Ich künde euch jetzt weise Lehr',
Ihr alle sollt euch daran laben!
Niest ihr wohl, zehnmal oder mehr,
Dann werdet ihr den Schnupfen haben.

Die Beste.

Preisend mit viel schönen Reden,
Ihre Frau'n als Ideal,
Saßen einst drei Ehemänner
Froh beim Bier im Stammlokal.

Herrlich, sprach der eine schmunzelnd,
Doch mein Weib zu kochen weiß,
Ihr gehört als tücht'ger Hausfrau
Unbedingt der erste Preis.

Seht mein Weib in üpp'ger Fülle,
Hub darauf der zweite an,
So ein rundes, nettes Frauchen
Hat wohl kaum ein zweiter Mann.

Meine Frau, die ist die beste,
Sprach der Dritte, auf der Welt,
Denn dies Weibchen reicht, Ihr Herren,
Ständig mit dem Wirtschaftsgeld.

Und der erste auf den zweiten,
Dieser auf den ersten sah,
Riefen dann: „Recht hast Du, Freundchen,
Deine Frau steht einzig da!"

Der Vorteil.

Zu einem nicht allzu bedeutenden Theater-Agenten kommt ein nicht viel bedeutender Direktor, um einen Tenoristen zu engagieren. Der Vermittler bringt ihm zwei „Ritter des hohen C" in Vorschlag, von denen der eine etwas höhere Gagenansprüche machte. Da die Sparsamkeit des Direktors dem Agenten bekannt war, empfahl letzterer die beiden in Berücksichtigung kommenden Kandidaten aufs wärmste und endete sein Loblied folgendermaßen:

„Wie gesagt, bei Stimme sind ja beide famos; zugegeben muß werden, daß der X. ja etwas höher singt, dafür aber singt der andere schneller, und das ist auch was wert, von wegen der Beleuchtung!"

— Im Restaurant. Gast: „Kellner, ich hab' 'ne Portion Leber und nicht Leder bestellt".

— In der Rage. Gattin: „Ein netter Mann bist Du! Du kümmerst Dich um mich weniger wie um Deinen Hund. Wenn nun Dein Pudel sterben würde?"

Gatte: „So würde ich ihn ausstopfen lassen".

Gattin (erregt): „Für mich würdest Du Dir eine solche Ausgabe nicht machen!"

— Glossen. „Ich dichte" ist oft das strikte Gegenteil von „ich dachte".

— Eigene Auffassung. Volkszähler: „Soviel ich weiß, wohnt bei Ihnen noch ein Major — den haben Sie vergessen, in der Zählungshilfe anzuführen".

Hausbesitzer: „Ach nein, der is' Sie nämlich überzählig!"

— Schwer möglich. Patient (zum Arzt): „Gut, ich werde mich Ihrer Behandlung anvertrauen, aber das sag' ich Ihnen, wenn Sie mich sterben lassen — dann komm' ich Ihnen auf den Kopf.

— Macht der Gewohnheit. „Warum hält sich denn der Rektor Strengberger in Ferien immer so gern auf der Insel Rügen auf?"

„Weil ihm dieses Wort so sympathisch ist!"

— Schöner Beweis. Verteidiger: „Daß dieser Mann ein gutes Herz hat, beweist wohl am besten seine große Liebe zu den Tieren! Wie sorgfältig hat er zum Beispiel seine Hunde gepflegt, ja wenn seine Frau mal vergessen hatte, den Hunden Futter zu geben, hat er seine Frau deshalb braun und blau geprügelt".

— Dankbar. — Junger Ehemann: „Ich kann Dir gar nicht genug sagen, wie häuslich und arbeitssam meine Frau ist, erst gestern hat sie mir einen Knopf angenäht."

— Beweis. Fräulein (zu der zukünftigen Schwiegermutter): „Und Du glaubst, daß mir der Hans gut ist?"

„Natürlich, Du bist ja sein einziger Gedanke ... sogar im Schlaf rechnet er schon!"

Sarah Bernhardt als Krankenpflegerin 1870-71.

Aus den Lebenserinnerungen einer Schauspielerin.

Ich kann an diese schrecklichen Stunden nicht ohne tiefe Bewegung zurückdenken. Es war nicht mehr die Gefahr, in der sich das Vaterland befand, was meine Nerven immer wieder aufrüttelte; es waren die Leiden aller seiner Kinder. Der Männer, die sich dort schlugen; derer, die man uns zerschmettert oder sterbend brachte; der edlen Frauen aus dem Volke, die sich Stunde um Stunde vor den Läden aufstellten, um das Stückchen Brot oder Fleisch, das Kännchen Milch zu erhalten, dessen sie bedurften, um die armen kleinen Göhren zu ernähren. Ach, die armen Frauen! Ich sah sie von den Fenstern des Theaters aus. Ich sah, wie sich eine an die andere preßte, blau vor Kälte, wie sie den Boden stampften, damit ihnen die Füße nicht erfrören; denn der Winter war der grausamste, den man seit zwanzig Jahren erlebt hatte.

Recht oft brachte man mir eine jener stillen Heldinnen, die vor Müdigkeit ohnmächtig geworden oder bei der Kälte plötzlich von einem Krampf befallen worden waren.

Drei solcher unglücklicher Frauen wurden ins Lazarett geschafft. Die eine hatte erfrorene Füße, und man mußte ihr die große Zehe des rechten Fußes abnehmen. Die zweite war eine starke, riesige Frau; mit ihren armen Brüsten, die härter waren als Holz, stillte sie ihr Kind; sie heulte vor Schmerzen. Die jüngste, ein Kind von sechzehn bis achtzehn Jahren, starb vor Kälte auf der Tragbahre, auf die ich sie hatte legen lassen, damit sie in ihre Wohnung gelange. An diesem 24. Dezember hatten wir 15 Grad Kälte.

Ziemlich häufig schickte ich unseren Krankenwärter Guilleaume aus, damit er die Frauen mit etwas Branntwein stärke. Ach, welche Leiden haben sie ertragen, diese trostlosen Mütter, diese ängstlichen Schwestern, diese von Furcht befallenen Bräute! Und wie gern man ihren Aufruhr zur Zeit der Kommune, selbst ihre blutigen Ausschreitungen entschuldigt!

Mein Lazarett ist voll. Ich hatte sechzig Betten und mußte, so gut es ging, zehn weitere Betten herrichten. Die Soldaten hielten sich im Foyer der Künstler und des Publikums auf, die Offiziere in einem Saale, in dem früher das Theaterbüffet aufgestellt war.

Eines Tages brachte man mir einen jungen Bretonen, der Marie Le Gallec hieß. Er hatte eine Kugel in die Brust bekommen, eine andere hatte ihm das Handgelenk zerschmettert. Dr. Duchesne sagte mir, nachdem er ihm die Brust mit einer großen Bandage fest umwickelt und das Handgelenk mit kleinen Holzstückchen gestützt hatte, einfach: „Geben Sie diesem Manne, was er sich wünscht, er ist dem Tode verfallen!"

Ich näherte mich ihm. „Sagen Sie mir, womit ich Ihnen eine Freude machen könnte, Marie Le Gallec!" „Suppe," antwortete er mir kurz. Frau Guerard ging eiligst in die Küche und kam bald darauf mit einer großen Schale voll fetter Brühe, in der geröstete Brotstücke schwammen, zurück. Ich stellte die Schale auf die kleine, von vier Beinen getragene, fahrbare Platte, worauf die Mahlzeiten meiner Verwundeten serviert wurden und die, dank ihrer kleinen Fußstützen, den Kranken sehr bequem war.

Der Sterbende sah mir fest ins Gesicht. „Barra," sagte er mir; „Barra!" Ich reichte ihm den Löffel, er schüttelte abweisend den Kopf; ich reichte ihm das Salz, den Pfeffer. „Barra, Barra!" wiederholte er. Und seine arme, durchbohrte Brust gab, als er seinen energischen Wunsch aussprach, pfeifende Töne von sich.

Ich schickte sofort einen Boten ins Marineministerium, in dem sich doch sicher Seeleute aus der Bretagne befinden mußten. Ich ließ ihnen meine peinliche Verlegenheit erklären und bekannte meine Unkenntnis des bretonischen Dialekts. Man sagte mir, „Barra" bedeute Brot. Ganz glücklich lief ich zu Le Gallec mit einem großen Stück Brot. Sein Gesicht hellte sich auf, er nahm das Brot mit seiner gesunden Hand, brach es mit seinen Zähnen und ließ die Stücke in die Schale fallen.

Sodann steckte er den Löffel in diese merkwürdige Tunke und warf immer Brot hinein, so lange, bis der Löffel ohne jede Schwankung aufrecht in der Schale stand. Der junge Soldat lächelte. Er schickte sich eben an, diese schreckliche Masse zu essen, als der junge Priester von Saint-Sulpice, der meinem Lazarett zugeteilt war und den ich nach den traurigen Worten des Arztes hatte kommen lassen, sanft seine Hand auf den Arm des Soldaten legte und ihn so verhinderte, seine Feinschmeckerwünsche zu befriedigen. Der Arme betrachtete den Priester, der ihm die kleine Monstranz zeigte. „Oh," sagte er, bedeckte die dampfende Suppe mit seinem großen Taschentuch und faltete die Hände. Wir hatten um sein Bett die beiden Wandschirme gestellt, mit denen die Sterbenden und die Toten von den übrigen Insassen isoliert wurden.

Er bleib mit dem Priester allein, während ich die Runde bei den Kranken machte, die Spottlustigen zur Ruhe verwies und den Gläubigen behilflich war, sich im Bett zum Gebet aufzurichten. Der junge Priester schob den Wandschirm ein wenig zur Seite.

Marie Le Gallec verzehrte heiteren Gesichtes seine abscheuliche Brotsuppe. Er schlief darauf ein, erwachte und verlangte zu trinken. Gleich darauf starb er nach einem leichten Erstickungsanfall.

Noch am nämlichen Abend — es war Weihnachten — hatte ich das Lazarett mit großen grünen Girlanden geschmückt. Ich hatte vor meinen Muttergottesbildern hübsche kleine Kapellen aufgebaut, und der junge Geistliche von Saint-Sulpice kam, um an unserem ärmlichen, aber poetischen Weihnachtsfest teilzunehmen. Er sagte milde Gebete her, und die Verwundeten, von denen viele Bretonen waren, stimmten traurige, düster-reizvolle Gesänge an.

Porel, heute Direktor des Theatre du Vaudeville, war auf der Hochfläche von Avron verwundet worden. Jetzt war er auf dem Wege zur Genesung. Er war mein Gast und mit ihm zwei Offiziere, die so weit hergestellt waren, daß sie bald das Lazarett verlassen konnten.

Dieses Weihnachtsmahl ist in meiner Erinnerung geblieben als eine der schönsten, aber auch traurigsten Stunden. Wir speisten in dem ganz kleinen Raume, der uns als Zimmer diente. Unsere drei Betten, die mit den Stoffen und Pelzsachen bedeckt waren, welche ich aus meiner Wohnung hatte holen lassen, dienten uns als Sitze. Fräulein Hocquigny hatte mir fünf Meter Weißwurst geschickt, und meine Soldaten, die schon ein wenig hergestellt waren, erquickten sich an diesem leckeren Gericht. Einer meiner Freunde hatte mir zwanzig große Stück von dem Gebäck herstellen lassen, das man Windbeutel nennt, und ich hatte mehrere große Schalen Punsch bestellt; die Regenbogenfarben des Feuers machten den großen kranken Kindern mächtig Spaß. Der junge Pfarrer von Saint-Sulpice aß ein Stückchen Windbeutel, trank einen Tropfen Weißwein und ging. —

Wie lieb und freundlich er war, dieser junge Geistliche! Und er verstand es so gut, Fortin, einen unausstehlichen Kranken, zum Schweigen zu bringen, so daß dieser sich nach und nach ganz menschlich gab und schließlich fand, daß er ein ganz guter Kerl sei. Armer kleiner Pfarrer von Saint-Sulpice! Er wurde von den Kommunards erschossen. Und ich habe tagelang um den ermordeten kleinen Pfarrer von Saint-Sulpice geweint!

Erfolgverheißend.

Aeußerungen der Berliner Presse über Hindenburgs Kommandowechsel.

Zu der anfang August erfolgten Erweiterung des Befehlsbereichs des Generalfeldmarschalls von Hindenburg schrieb die Berliner „Kreuz-Zeitung": Daß unser hoher Verbündeter Kaiser Franz Joseph auch seine Truppen unserm Hindenburg unterstellt und so von neuem die unbedingte Gemeinsamkeit bekundete, die Oesterreich-Ungarn mit uns über alle Sonderinteressen hinaus verbindet, dankt ihm das deutsche Volk von Herzen. Wie für das Heer und das Volk bei unseren Verbündeten und bei uns der Name Hindenburg Mut und Zuversicht bedeutet, so wird er unseren Feinden Schrecken, dem Neutralen aber, dessen Entschlüsse in letzter Zeit wiederum so zweifelhaft zu sein scheinen, eine ernste Mahnung sein. Die „Vossische Zeitung" sagt: Durch diese Neuregelung des Oberbefehls wird zugleich in noch höherem Maße, als es bisher schon der Fall war, die Einheitlichkeit der Kriegführung bewahrt. Die „Deutsche Tageszeitung" erklärte: Im deutschen Volk an der Front wie daheim wird man diese Erweiterung des Hindenburgschen Befehlsbereiches mit den freudigsten Empfindungen begrüßen. Wir können gewiß sein, daß auch unsere tapfern österreichisch-ungarischen Verbündeten diese Freude teilen. Der „Lokalanzeiger" führte aus: Mit noch festerer Zuversicht wird von nun an das ganze deutsche Volk die Kämpfe im Osten verfolgen, die nun auf einer ungeheuren Front von dem einheitlichen Willen eines Mannes gelenkt werden, den ein gütiges Schicksal uns in der schwersten Stunde hat finden lassen, und es wird seinem Kaiser Dank wissen für diese seine Hoffnungen erfüllende und sein unerschütterliches Vertrauen bestätigende Wahl. Die „Post" bemerkte: Diese Neuerung ist durch die Lage bedingt, die durch die russische Offensive geschaffen wurde. Die Ernennung Hindenburgs zum Oberbefehlshaber mehrerer Heeresgruppen der verbündeten Truppen wird im ganzen Volke als ein Vorzeichen neuer Siege empfunden werden. In ähnlicher Weise drücken auch die anderen Blätter die Zuversicht aus, daß diese Tatsache von glückverheißender Vorbedeutung für die künftigen Entscheidungen an der Ostfront sei.

John Pfister ist ein Weltreisender im Alter von 12 Jahren und drei Nationen beschäftigen sich jetzt mit der Frage, was sie mit ihm anfangen sollen. Bis eine Entscheidung eintrifft, wird er in der staatlichen Besserungsanstalt in Red Wing, Minn., beherbergt. John läßt sich mit Vorliebe suchen und kneift aus, wann er nur kann. Er sagt, daß sein Vater in Winnipeg und seine von diesem geschiedene Mutter in Bern lebt. Die Behörden suchen nun ausfindig zu machen, ob sie den Jungen nach Kanada oder nach der Schweiz deportieren können.

— Der bessere Teil. „Meine Braut hat nur einen Fehler; sie ist zu schwatzhaft".

Und die meine — zu schmackhaft".

Die Zähne der Soldaten.

Schlechter Zustand derselben kann Leistungsfähigkeiten sehr beeinträchtigen.

Wenn eine amerikanische zahnärztliche Autorität sagt, die Leistungsfähigkeit einer Armee sei hauptsächlich nach dem Zustande der Zähne der einzelnen Soldaten zu bemessen, so mögen manche darin eine berufliche Einseitigkeit und Uebertreibung erblicken. Doch gilt auch in manchen anderen Kreisen diese Meinung in einem bedeutenden Grade als berechtigt, obwohl selbstverständlich noch andere Faktoren für die militärische Tüchtigkeit in Betracht kommen.

Die militärischen Behörden aller großen Länder — einschließlich auch der Ver. Staaten — erkennen heute die dienstliche Wichtigkeit des Zustandes der Soldatenzähne an, und Militärdienstbewerber mit ungesunden Zähnen werden häufig deswegen abgewiesen; ja selbst bei denen, welche angenommen werden, findet man nachher beständige Obhut durch einen guten Dentisten notwendig, um ihre militärische Leistungsfähigkeit aufrechtzuerhalten.

Man tut auch gut, es heutzutage mit den Soldatenzähnen besonders genau zu nehmen. Daß dieselben sich im Laufe der Zeit sehr beträchtlich verschlechtert haben, darüber besteht unter Sachverständigen kaum ein Zweifel. Vor drei Generationen noch — so unter den Soldaten, welche die Schlacht von Waterloo auskämpften — hat man gar nichts von schlechten Zähnen der Krieger gehört. Es ist aber auch heute eine ausgemachte Sache, daß Landleute im allgemeinen bessere Zähne haben, als die Bewohner von Städten, und junge Männer bessere, als diejenigen im mittleren Alter; und jene Kämpfer, wie auch die Streiter noch früherer Zeiten, waren meistens Bauern in der Blütezeit ihres Lebens. Das heißt, sie waren von früh auf mit reichlich Milch, hausgemachtem Brot und sehr wenig Fleisch großgezogen worden, während Tee und Zucker damals Luxusartikel waren, welcher den Wohlhabenden vorbehalten blieben. Diese Leute konnten wahrscheinlich auch zähes und sehr unvollkommen gekochtes Fleisch und steinhartes Soldatenzwieback gut kauen, und nicht nur nicht zum Nachteil ihrer Zähne, sondern eher noch zum besonderen Vorteil derselben.

Aber heute liegen die Dinge vielfach ganz anders, zumal bei den Amerikanern. Schon von der Zeit des Verlustes der Milchzähne an Fleisch so ziemlich jeden Tag und an eine Diät gewöhnt, in welcher Zucker eine sehr hervorragende Rolle spielt, erreichen nur wenige von uns das 40. Jahr, ohne einige Zähne vom zweiten Wuchs verloren zu haben.

Und die übrig gebliebenen Zähne bedürfen beständiger dentistischer Pflege, wenn sie noch in höherem Alter ihren normalen Dienst leisten sollen, und die Fäulnis sie nicht zu früh zerstören soll.

Hilfe für die Soldatenzähne zu leisten, ist dienstlich jedenfalls entschieden der Mühe wert. Wohl gehört in unserer Zeit die Zahnbürste meistens zur regelrechten Ausstattung des gemeinen Soldaten; aber er mag sehr selten Gelegenheit haben, sie zu benutzen, wenn er tatsächlich an der Front steht. Hastig eingenommene Mahlzeiten, eine große Ration süßer Nahrungsmittel und überreichlicher Fleischgenuß tragen alle dazu bei, die Soldatenzähne besonders empfänglich für die Zahnfäule mit allen ihren schlimmen Folgen zu machen.

Schon der Zahnschmerz allein kann die Nerven eines Soldaten erschüttern, während der daraus entstehende Verlust an Schlaf und die Schwierigkeiten beim Kauen der Nahrung das Uebel noch größer machen. Dann folgen aber noch Magenunordnungen aller Arten, und in besonders schlimmen Fällen auch Rheumatismus und Muskelreißen. In wenigen Wochen, oder gar nur Tagen, kann aus einem tüchtigen und zufriedenen Soldaten ein klagesüchtiger Invalid und ein Gemeinschaden für seine Kameraden und für sich selbst werden! Und das alles hätte mit rechtzeitiger zahnärztlicher Hilfe verhütet werden können!

Es kann hinzugefügt werden, daß im jüngsten Weltkriege dieses Problem in einem sehr bedeutenden Maße gelöst worden ist. Tausende geprüfte Zahnärzte sind den verschiedenen Armeen beigegeben worden, in denen sie gleich sonstigen Aerzten einen ihrer Ausbildung entsprechenden Rang haben; jedes Zentral-Hospital hat eine wohl ausgestattete zahnärztliche Abteilung, und in bescheidenerem Maße auch so ziemlich jeder Stützpunkt und jedes größere Raslager.

— Eine Offensive gegen die Spatzen wird von deutschen Zeitungen verlangt, mit der Begründung, daß die Spatzen in großen Schwärmen über die Körnerfrucht herfallen. Sie fressen nicht nur enorme Mengen, sondern sie werfen auch erfahrungsgemäß ungezählt viele Körner zu Boden, die dann ebenfalls verloren sind.

— Unter Freundinnen. „Sonntag abend wollte mich ein Herr auf der Straße küssen". „A!!" — „Ja, aber in der Hast traf er die Schnauze von meinem Puffel, den ich im Arm trug". — „Der Glückspilz!"

— Zweideutig. A.: „Sie fühlen sich nicht gut? Wo fehlt's Ihnen denn?"

B.: „Im Kopf!"

Vom Inlande.

Der italienische Farmer King Pastoria befindet sich im Countygefängnis zu McAlester, Oklahama, weil er seinen Bruder Peter tötete. Ersterer hatte von letzterem Land gerentet und kam es wegen Verteilung der Ernten zu einem Streite, der mit dem Brudermorde endete.

Der Südflügel des Capitol Hotels in Lincoln, Neb., eines der ältesten Gasthäuser im Staate, stürzte kürzlich in aller Frühe zusammen. Fünf Gäste wurden verletzt, zwei davon gefährlich. Das Hotel war im Jahre 1876 erbaut worden, und infolge des baufälligen Zustandes der Mauern erfolgte der Einsturz.

Die Benutzung eines Papierkorbes zur Ausführung eines Ladendiebstahls dürfte neu sein, ist aber Tatsache, und die Erfinderin, die neunzehnjährige Marion Henry aus Fergus Falls, Minn., wurde verhaftet, als sie auf diese Weise ein seidenes Kleid im Preise von $39 aus dem „Glaß Block Store" in Brooklyn verschwinden lassen wollte. Sie war am Vormittage im Geschäft gewesen und hatte sich in der Abteilung für fertige Kleider mehrere derselben angesehen. Am Nachmittage erschien sie wieder und wünschte eines der Kleider anzuprobieren; nachdem dies geschehen war, wollte sie noch ein zweites anpassen, und da bemerkte die Verkäuferin, wie sie das erste Kleid in dem Papierkorb verschwinden ließ. Sie wurde der Polizei übergeben, der sie erzählte, sie sei auf dem Wege nach Hibbing. Das Verlangen nach schönen, teuren Kleidern und der Mangel an Geld, sich solche zu kaufen, ließen sie zur Diebin werden.

Bemerkungen, die einer der Gäste auf der Veranda eines Hotels in Atlantic City, N. J., einer Dame gegenüber machte und die den Begleiter derselben veranlaßte, zu remonstrieren, hat zu einem Zweikampf geführt, in welchem der eine der Beteiligten, der Verteidiger der Ehre seiner Begleiterin, durch zwei Stiche in die Herzgegend und einen dritten in den Rücken so schwer verletzt wurde, daß er im Hospital mit dem Tode ringt. Der Schwerverwundete ist der 50 Jahre alte R. J. Mathers, aus Miami, Fla., der mit seiner Familie im Hotel wohnt und sein Angreifer, der ohne Bürgschaftszulassung festgehalten wurde und sich in feiger Weise seines Taschenmessers bediente, ist der einstige Faustkämpfer John Foxhill, Schwiegersohn von Frau M. M. Wilde, der Besitzerin des Wilde Hotels im St. James Place. Mathers unterhielt sich an einem Tisch mit der jungen Dame, als die Worte fielen, die zu dem verhängnisvollen Kampf führten.

Aus dem Nachlaß des im letzten Januar verstorbenen Albert C. Ringling aus Baraboo, Wis., eines der bekannten Zirkuskönige, wird der Staat Wisconsin an Erbschaftssteuern eine Summe von $29,405.76 erhalten. John T. Harrington, Erbschaftssteuer-Kollektor der Steuerkommission, erklärt, daß das Erbe von Albert C. Ringling auf $1,137,000 zu veranschlagen ist. Die Witwe erhält $359,000 in bar und bis an ihr Lebensende den Nießbrauch von weiteren $100,000. Im Testament sind eine Reihe von Legaten aufgeführt. So erhalten zum Beispiel die vier Brüder des Erblassers, Charles, John, Alfred und Henry Ringling, je $153,816. Der Nachlaß von Albert Ringling besteht in der Hauptsache aus Zirkuseigentum und in dem Inventarium, das dem Staat zwecks Festsetzung der Höhe der Erbschaftssteuer zur Einsicht vorgelegt wurde, befindet sich eine Liste aller der Tiere, die der Verstorbene besaß, mit der genauen Angabe ihres Wertes. So finden sich unter anderem in der Liste aufgeführt: Elefanten, je $700 wert; eine Giraffe im Wert von $1000; ein mit $2000 bewertetes Flußpferd; ein $300 werter Tiger und viele andere Tiere mehr.

Dem Bundes-Kommissär Clarence S. Houghton von New York wurde kürzlich ein untersetzter Mann mittleren Alters, der sich Hans Edward Thompson nennt, sonst aber jede Angabe über seine Person verweigert, unter der Anklage des Juwelenschmuggels vorgeführt und die Zollbehörde behauptet, mit der Festnahme des Beschuldigten einer Schmugglerverschwörung auf die Spur gekommen zu sein. Nach Angaben des Zollinspektors Walter P. Murphy ist die Verschwörung in New York am 1. Juni von mehreren Personen eingegangen worden und Thompson wurde bald nachher nach drüben geschickt, um den Juwelenschmuggel auszuführen. Er kehrte am 11. Juli als Zwischendeckpassagier auf dem dänischen Dampfer „Hellig Olav" zurück und brachte, so sagt die Anklage, mit Hilfe eines Mannes der Besatzung Juwelen und Schmucksachen im Werte von etwa $25,000 in einem Handkoffer unverzollt an Land. Den Handkoffer ließ er durch einen Bekannten in der Bowling Green Tiefbahnstation in Verwahr geben und die Zollbehörde erfuhr von der Sache, nachdem Thompson einem New Yorker Händler Juwelen zum Kauf angeboten hatte. Neulich abends erschien ein Mann in der Tiefbahnstation und holte den Handkoffer ab, den er nach 2. Ave. und 50. Str. brachte, wo Thompson ihn erwartete und dessen Festnahme erfolgte. Einen Teil der geschmuggelten Juwelen will der Zollinspektor in einem Frauenstrumpf versteckt in einem Restaurant gefunden haben.

Dieser Tage wurde in Hugo, Okla., der 13jährige Zeitungsjunge Hoyt Erwin unter der Anklage verhaftet, den 21jährigen Milchmann Gust. Chandler getötet zu haben. Erwin erzählte, daß Chandler ihm eine Zeitung entriß, ihn gleichzeitig beschimpfend und schlagend. Der Junge wollte sich das nicht gefallen lassen und zog ein Taschenmesser, mit demselben vor Chandler herumfuchtelnd; als letzterer dann auf ihn zusprang, rannte er in das Messer, eine so schwere Wunde verursachend, daß er kurz darauf starb.

Vor dem Lake View House in Lake Hopatcong, N. J., ertrank L. J. Reines von New York, der im Wasser wahrscheinlich von Krämpfen befallen wurde. Reines hatte sich erst vor kurzem verheiratet, und ein halbe Stunde vor seinem Tode hatte das Paar sich in das Hotel eingefunden. Während seine Frau sich zum Schwimmen fertig machte, tauchte Reines am Ende des Docks. Nachdem er kurze Zeit geschwommen war, sank er im See an einer Stelle, die ungefähr zehn Fuß tief ist. Als die junge Gattin am Dock ankam, fiel sie in Ohnmacht. Die Leiche wurde mehrere Minuten später mit Boothaken von dem Leiter des Badehauses geborgen.

Unter einem Wagen eines westlich fahrenden Lackawanna-Frachtzuges, der abends an dem Bahnübergang an der Franklin Ave. in Passaic, N. J., anhielt, wurde die verstümmelte Leiche von Paul Lukamevah von New York gefunden. Lukamevah hatte mit Thomas Holt, ebenfalls von New York, auf den Bremsleisten eines Waggons Platz genommen, um als blinder Passagier nach Toledo, O., zu fahren. Der Lokomotivführer bemerkte, daß die Bremse nicht funktionierte und stieß bei der Untersuchung über die Ursache auf die Leiche, welche in die Bremsvorrichtung verwickelt worden war. Holt war nicht verletzt und hatte keine Ahnung, daß sein Gefährte einen so schrecklichen Tod gefunden hatte.

Glücklicherweise ohne Verlust von Menschenleben erfolgte die von einem Jungen verursachte Explosion eines Oelwaggons der Standard Oil Company auf einem Seitengeleise der Erie-Bahn in Garfield, N. J. Zerbrochene Fensterscheiben und in ihren Grundfesten erbebende Häuser zeugten von der Gewalt der Explosion, deren Knall in ganz Garfield und in gewissen Teilen von Passaic vernehmbar war. Die Angestellten mehrerer benachbarter Fabriken gerieten in nicht geringen Schrecken und mehrere Frauen suchten sich über die Feuertreppen in Sicherheit zu bringen. Etwa zehn Knaben spielten nahe der Car, als einer derselben ein Streichholz in dieselbe warf. Außer dem zwölfjährigen Stephan Vodosky, der Brandwunden im Gesicht und an den Händen erlitt, wurde keiner der Jungen verletzt.

Im Begriffe, einen Raufhandel zu schlichten, stürzte in New York Frau M. Polakowsky von der Veranda im dritten Stockwert des Hauses No. 210 Rapley Place und wurde als Leiche aufgehoben. Frau Sophie Kendzersky, die 28jährige Tochter der Toten, über die der 28jährige Kostgänger Toomil Markowsky mit Benny Kendzersky, dem Gatten der ersteren, in Streit geraten war, liegt mit beiden Augen ausgerissen in bedenklichem Zustande im General-Hospital darnieder. Kendzersky und Markowsky sind verhaftet und werden sich auf die Anklage des Totschlags zu verantworten haben. Nach Erhebungen der Polizei waren die beiden Männer und die beiden Frauen in ein Handgemenge geraten, welches auf der Veranda fortgesetzt wurde. Frau Polakowsky war es gelungen, die beiden Männer zu trennen, als das Geländer nachgab und sie mit ihrer Tochter in die Tiefe stürzte.

In einem Anfall von Lebensüberdruß nahm sich in Baltimore der 75 Jahre alte William Silacks das Leben, indem er sich im Hofe seiner Wohnung an einer Waschleine erhängte. Minnie Silacks, die Tochter des alten Mannes, kehrte nachmittags von der Arbeit zurück und konnte vorerst ihren Vater nicht finden, wie sehr sie auch nach ihm suchte. Sie ging zu den Nachbarn, jedoch konnten diese keine Auskunft über den Verbleib des Greises geben. Voll banger Ahnung kehrte Minnie zurück und wollte eben einige Wäschestücke im Hofe aufhängen, als sie mit Entsetzen den Leichnam ihres alten Vaters entdeckte. Ein Arzt wurde zu Hilfe gerufen, konnte jedoch nichts mehr ausrichten. Was den Mann zu der unseligen Tat veranlaßt hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Weil Frl. Elisabeth Mahncke, Schwester Henrys und Franz' Mahncke in Longbranch, Wash., sich während der letzten fünf Jahre etliche Monate in Deutschland aufgehalten hatte, wurden ihr auf Antrag des Bundes-Prüfungskommissärs Smith im Superior-Gericht die Naturalisationspapiere verweigert, um die sie eingekommen war. Das Naturalisationsgesetz schreibt nämlich vor, daß jeder Bewerber die letzten fünf Jahre unausgesetzt in den Ver. Staaten gewohnt haben muß. Frl. Mahncke, welche im Jahre 1886 von Deutschland nach den Ver. Staaten kam, machte in 1910—11 eine Besuchsreise nach der alten Heimat, woselbst sie etwa neun Monate verblieb. Sie wird ihre Papiere erhalten, sobald sie diese neun Monate nachgeholt hat.

Das Elentier ist in Montana und auch in Minnesota im Aussterben begriffen. Das Erlegen dieser Tiere ist so leicht und die Wildschutzgesetze können so leicht ungestraft verletzt werden, daß voraussichtlich nach etwa zehn Jahren das Elentier ebenso wie der Bison nur mehr in Menagerien gefunden werden wird. Dies ist die Ansicht gewiegter Jäger und Sportsleute.

Eine doppelte Tragödie spielte sich in Parkersburg, W. Va., ab. Die 35 Jahre alte Anna Doyle, Besitzerin eines Logierhauses, wurde von Walter Bunch, der ein professioneller Spieler war und in dem Hause der Doyle wohnte, lebensgefährlich verwundet, und erschoß sich selbst. Er feuerte zwei Schüsse auf sich selbst ab, die seinen sofortigen Tod verursachten. Anna Doyle wurde nach einem Hospital gebracht und starb daselbst nach einer Stunde. Schon dreimal war die Doyle verheiratet gewesen. Grund zu der Mordtat bildete Eifersucht.

Der 16jährige Timothy Stanley Murnane, der sich am 22. Juni in der Batterie C des Ersten Minnesotaer Feldartillerieregiments hatte einreihen lassen, wird auf eine Order des Bundesrichters W. F. Booth wieder aus dem Dienste entlassen werden. Es ist dies der erste Fall seiner Art in den Vereinigten Staaten. Des Jungen Vormünderin, Mary J. W. Murnane von St. Paul, hatte erklärt, sie sei, als sie ihre schriftliche Zustimmung zur Einreihung ihres Mündels in die Miliz gegeben, der Ansicht gewesen, es handle sich nur um Militärdienst in Minnesota, nicht aber auch um solchen an der merikanischen Grenze. Der Junge selbst hatte in seinem patriotischen Eifer sein Alter fälschlich auf 18 Jahre 9 Monate angegeben.

Die einzige in New York und Umgegend vorhandene Photographie der Besatzung des U-Handels-Schiffes „Deutschland" mit eigenhändigen Unterschriften Kapitän Paul Königs, der Offiziere und Mannschaften befindet sich im Besitz der Kriegsgefangenen-Fürsorge, 24 Nord Moore Str., und soll durch Anteilscheine zum Vertrieb gebracht werden. Die Photographie wird nach dem Kriege zweifellos einen großen historischen Wert haben, da keinerlei Duplikate angefertigt werden sollen. Es gibt sicherlich viele Liebhaber eines solchen Wertstückes, die auf leichte Weise in den Besitz des Originals gelangen können und dabei noch den deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegs- und Zivilgefangenen in Sibirien helfen. Das Bild wird durch Anteilscheine zum Vertrieb gebracht und der Erlös geht unverkürzt nach den sibirischen Gefangenenlagern. Gegen Einsendung von einem Dollar wird je ein Anteilschein von der Kriegsgefangen-Fürsorge versandt. Auf diese Weise sollte eine ansehnliche Summe für den guten Zweck eingehen.

Es ist beinahe unglaublich, daß ein Mensch mit einem zweimal gebrochenen Rückgrat noch über sechs Monate leben kann. Und doch ist es der ärztlichen Kunst im Universitäts-Hospital in Baltimore gelungen, Averky Yelschuk so lange am Leben zu erhalten. Yelschuk, welcher Zimmermann von Beruf war, war bei der „Baltimore & Ohio Eisenbahn Company" angestellt. Am 30. Dezember 1915 war er auf dem Dache eines neuen Gebäudes beschäftigt. Ein Sturm brach aus und das Dach wurde abgehoben und stürzte zusammen. Yelschuk wurde unter den Trümmern begraben und später schwer verwundet nach dem Universitäts-Hospital gebracht, wo die Aerzte feststellten, daß er das Rückgrat an verschiedenen Stellen gebrochen hatte. Sofort wurde zu einer Operation geschritten und das Rückgrat bloßgelegt. Mehrere Knochensplitter wurden entfernt und nach und nach erholte sich der Verunglückte wieder, so daß man berechtigte Hoffnung hatte, den Mann am Leben zu erhalten. Die Enttäuschung der Aerzte war groß, als vor kurzer Zeit ein Rückschlag eintrat, und es wurden alle erdenklichen Mittel in Anwendung gebracht, um den Mann zu retten. Jedoch vergebens.

Sechs blinde Passagiere, welche im Hafen von Baltimore auf von fremden Häfen kommenden Dampfern eintrafen, hatten ein Verhör vor den lokalen Einwanderungs-Behörden, um die Gründe anzugeben, warum sie nicht ausgewiesen werden sollten. Zwei davon, Hermann M. Meyerding, 20 Jahre alt, und Bernhard Schkowski, 27 Jahre alt, waren deutsche Seeleute des deutschen Dampfers „Posen", welcher im Hafen von Rio de Janeiro, Süd-Amerika, vor Anker liegt. Die beiden erzählten den Einwanderungs-Behörden, daß es ihnen gestattet worden war, sich andere Beschäftigung zu suchen, solange die „Posen" im Hafen liegt. Beide erhielten Arbeit auf dem amerikanischen Dampfer „Alaskan", um das Schiff anzustreichen. Während der sechs Tage, die sie beschäftigt waren, wurde beschlossen, blinde Passage zu nehmen, um nach den Vereinigten Staaten zu gelangen. In der Nacht, bevor der Dampfer abfuhr, versteckten sie sich in dem Kohlenraum, welcher leer war, da der Dampfer Oel brennt. Nach zwei Tagen erschienen sie auf Deck und Kapitän W. P. Hillman stellte sie als Arbeiter an. Da sie die Kopfsteuer bezahlten, wurde es ihnen gestattet, als vollgültige Seeleute zu landen und sie werden von Kapitän Hillman wieder nach Rio de Janeiro mitgenommen werden.

Vom Auslande.

— Der bekannte amerikanische Kinematographen-Photograph Burlingham, der früher eine kinematographische Aufnahme der Besteigung der „Jungfrau" ausführte, hat kürzlich in Begleitung von sechs Führern aus Kandersteg, von schönstem Wetter begünstigt, eine Aufnahme der Besteigung der Blümlisalp vorgenommen.

— Der Zweckverband Groß-Berlin hat der Groß-Berliner Jugend einen in der Jungfernheide am Norduser des Spandauer Schiffahrtskanals, etwa auf der Mitte zwischen der Plötzenseer Schleuse und dem Militär-Versuchsamt, gelegenen Spielplatz zur Verfügung gestellt. Für Aufsicht und Leitung der Spiele sorgt die Deputation für das Städtische Turn- und Badewesen in Berlin.

— In Dalaas an der Arlbergbahn ist, wie aus Feldkirch berichtet wird, vor einigen Wochen der dortige Konsumverwalter ermordet und beraubt worden. Bereits letztes Jahr hatte den Vorgänger des jetzigen Inhabers das gleiche Schicksal ereilt, ohne daß es gelungen wäre, den Täter aufzufinden. Dieser ist nun in der Person des 18jährigen Bauernburschen Josef Andreas Thoma ausgeforscht worden, der auch die beiden Morde bereits eingestanden hat.

— Vor kurzem schrieb das Petersburger Blatt „Rußkoje Slowo" in einem Aufsatz über das Benehmen der Kriegsgefangenen in Rußland: Bei den deutschen Soldaten geht auch in der Gefangenschaft alles auf Kommando, gemessen, genau und ordentlich. Allen Forderungen fügen sie sich, aber ihr Aussehen ist erbost und finster. Die Deutschen müssen streng überwacht werden, weil sie gerne entfliehen; nur ungern geben sie sich gefangen. Mit dieser Beurteilung können die braven deutschen Soldaten zufrieden sein.

— Dem Pariser „Temps" wird aus Athen gemeldet: Die Untersuchung über den Brand im königlichen Forst von Tatoi, dem das königliche Schloß zum Opfer fiel, hat endgültig ergeben, daß das Unglück auf einen reinen Zufall zurückzuführen ist. Es wurde wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit eines Spaziergängers hervorgerufen, welcher seine Zigarette in das trockene Gras geworfen haben soll. Jeder Verdacht eines Attentats oder einer Brandstiftung ist beseitigt; keine der vorgenommenen Verhaftungen wurde aufrecht erhalten.

— Einer Nachricht aus Stockholm zufolge erlitt der russische Minister Sasonow einen Nervenzusammenbruch. Der Minister, der bei den Beratungen im Hauptquartier noch völlig frisch war, ist nun gänzlich arbeitsunfähig. Laut der „Börsenzeitung" mußte er auf Anraten des Arztes sofort in ein finnisches Sanatorium gebracht werden. Er leidet an schweren Seh- und Sprechstörungen, und sein Zustand wird als nicht völlig klar bezeichnet. In der Bevölkerung werden ernste Bedenken gehegt, ob er wieder auf seinen Posten zurückkehren kann.

— Die seit Kriegsanfang begonnenen Arbeiten der Verbindung des bei Neustrelitz gelegenen Zierker-Sees mit dem Woblitz-See nähern sich ihrem Ende, und noch im Laufe dieses Jahres wird die Eröffnung dieses großen, der Binnenschiffahrt dienenden Kulturwerks erfolgen. Der Woblitz-See hat durch den Ellenbogen-See Verbindung mit der Havel und durch diese mit der Elbe und der Nordsee. Der neue Wasserweg kann von den größten Elb- und Havelkähnen befahren werden und ist somit insbesondere für Mecklenburg, die Elb- und Havelstädte wirtschaftlich von großer Bedeutung.

— In Kiew begannen kürzlich die Verhandlungen des Kriegsgerichtes in Sachen der Zerstörung und Beraubung des galizischen Gutes des Grafen Goluchowski durch russische Offiziere und Soldaten während der russischen Besetzung. Hauptangeklagte sind neben vielen anderen: der Leutnant des 4. Kosakenregiments Owrodenizky, der Kontrolleur der Intendantur des 4. Armeekorps Zwjetkow, Rittmeister Tschebtschow. In der vom Staatsanwalt bestätigten Anklage heißt es wörtlich, es sei bewiesen, daß Rittmeister Tschebtschow eine aus Offizieren, Soldaten und Intendanturbeamten bestehende Räuberbande zum Zwecke systematischer bewaffneter Ueberfälle auf Güter der besetzten Gebiete gebildet habe.

— Die als ausgesprochen russenfreundlich bekannte Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" erzählt von einer Behandlung, die „an Brutalität nichts zu wünschen übrig läßt", der zwei junge schwedische Geschäftsleute auf ihrer Reise nach Finnland ausgesetzt worden sind. Sie wurden am 28. Juni in Tornea verhaftet. Während der körperlichen Durchsuchung wurden ihre Kleider zerrissen, worauf sie in Zellen gesperrt wurden. Dann wurden sie nach Tammerfors abgeschoben. Beim Verhör lag es den Gendarmen besonders daran, zu erfahren, was „die Deutschen durch die beiden Schweden, erfahren wollten". Man hielt sie also für Spione in deutschem Dienst. Nach einigen Tagen Haft wurden sie freigelassen, selbstverständlich nach russischer Art, ohne jede Entschuldigung. Sie wurden ausgewiesen und sind nach Schweden zurückgeführt.

— Laut amtlicher Bekanntgabe haben die Behörden in Luxemburg die gesamte Landesernte an Brotgetreide, Hafer, Gerste und Buchweizen zu Händen der amtlichen Verteilungsstelle beschlagnahmt.

— Der Berliner Magistrat hat beschlossen, die Fleischmenge für den Kopf der Bevölkerung von 200 auf 250 Gramm per Tag zu erhöhen, ebenso konnte infolge der vermehrten Zufuhr die wöchentliche Kartoffelmenge von 8 auf 9 Pfund erhöht werden, hingegen wurde der Eierkonsum per Kopf von 2 auf 1 Stück in der Woche erniedrigt.

— Die Stuttgarter Hofoper gab unlängst im Alhambra-Theater in Löwen unter Mitwirkung der Kapelle des Armierungsbataillons 61 aus Namur einen Gastspielabend, bei dem das Singspiel „Der Ulan" von Offenbach, ferner Tänze und zuletzt das Altwiener Singspiel „Brüderlein fein" unter der Spielleitung des Generalintendenten Baron Putlitz zur Aufführung kam.

— Die Kirchenuhr von Rüschlikon in der Schweiz, die 308 Jahre lang ihren Dienst getan hat, ist dieser Tage demoliert worden. Sie wird im Landesmuseum in Zürich einen Platz erhalten. Nach einer am Fuße eingravierten Jahreszahl ist die Uhr 1608 von Hans Heinrich Rellstab in Zürich erstellt worden. Da indessen die Rüschlikoner Kirche erst 1750 erbaut wurde, ist anzunehmen, daß sich das Uhrwerk schon in einer frühern Kapelle befand, welche dann dem Kirchenbau weichen mußte.

— Das Hochmeistergebäude im Marienburger Ordensschloß hat nunmehr einen gewaltigen Dachstuhl erhalten, statt des platten Daches, das es früher besaß. Der Dachstuhl wurde dieser Tage fertiggestellt und gibt dem ganzen Schloß durch Verwendung tiefrot leuchtenden Dachpfannen ein freundliches Aussehen, das gut mit der Würde und Majestät der alten Bauanlagen harmoniert. Mit Hilfe alter bildlicher Darstellungen und Grundrisse ist es gelungen, das Dach des Hochmeisterpalastes in jener alten Bauart herzustellen, wie sie uns ältere Gemälde und Radierungen zeigen.

— Der Londoner Korrespondent einer Mailander Zeitung berichtet, der von einer Petersburger Reuter-Meldung gemeldete Abschluß eines Abkommens zwischen Rußland und Schweden für die Verbindung der Eisenbahnnetze beider Länder in Finnland mittelst des Baues einer Brücke über den Tornea werde von der englischen Presse als ein Ereignis von großer Bedeutung bezeichnet. Das am 15. Juli in Petersburg von Sasonow und dem schwedischen Minister General Braenstroem unterzeichnete Abkommen bedeute das endgültige Scheitern der deutschen Versuche, in Schweden Mißtrauen gegen Rußland zu verbreiten.

— Der Schweizer Flieger Theophil Ingold, welcher als Flieger in französische Dienste getreten und einem Frontgeschwader zugeteilt war, hat den Tod gefunden. Im Verlauf eines Erkundigungsfluges über den deutschen Linien wurde er von einem Schrapnellsplitter am Kopfe getroffen. Er hatte noch die Kraft, in die französischen Linien zurückzukehren. Bei der Landung wurde er ohnmächtig und wurde ins Lazarett gebracht, wo er 48 Stunden später verstarb. Theophil Ingold stammt aus Clerens (Kanton Waadt) und war ein Vetter des bekannten Rennfahrers Karl Ingold, welcher bekanntlich in der deutschen Armee Fliegerdienste leistet.

— Der Tod des Akademikers und Aegyptologen Maspero veranlaßt die französische Presse zu melancholischen Betrachtungen über die Verluste, von denen die gallische Wissenschaft seit Kriegsausbruch betroffen wurde. Mit Maspero starb das 43. Mitglied des Institut Français, und bis heute sind die leeren 43 Stühle noch nicht wieder besetzt. In der französischen Akademie zählt man acht leere Stühle, in der Literarischen Akademie neun, in der Akademie der Wissenschaften vierzehn, in der Akademie der schönen Künste sechs und ebensoviele in der Akademie des sciences morales et politiques. Noch niemals hat das Institut Français eine solche Leere aufzuweisen gehabt, und wenn der Krieg noch lange dauert, fürchtet man, schließlich die Pforten des Instituts wegen „zu geringen Besuches" schließen zu müssen.

— Von einer originellen und an Erlebnissen reichen Seereise, die nach zweijähriger Dauer jetzt ihren Abschluß fand, berichten Londoner Blätter: Der Forscher Scoresby Routladge unternahm vor zwei Jahren in Begleitung seiner Frau auf einer nur 23 Tonnen großen Privatjacht eine wissenschaftliche Reise nach der im Jahre 1714 von Cook betretenen Osterinsel im Stillen Ozean. Während die Frau des Forschers schon von längerer Zeit heimkehrte, fuhr Routladge selbst auf dem Seewege an Bord seiner winzigen Jacht zurück. Sein letzter Aufenthalt war San Franzisco, und während seiner Fahrt längs der mexikanischen Küste machte er 200 Meilen vom Land entfernt eine interessante Entdeckung. Er besuchte nämlich drei unbewohnte kleine Inseln und fand auf dem Strand der einen zu seiner Ueberraschung die Ueberreste eines Bootes und ein Grabkreuz. Neben diesem Kreuz fand sich die halbverwischte Inschrift „Briefe sind auf dem Postamt abzuholen." Das Postamt entpuppte sich als eine mit Flaschen angefüllte Höhle, und allem Anschein nach diente diese unbeachtete Insel den mexikanischen Revolutionären als Basis und Ausgangspunkt für ihre Unternehmungen.

— Den nicht berittenen französischen Offizieren wird für die Dauer des Krieges die Haltung von Burschen durch ein Dekret untersagt.

— Wie die „Karlsruher Zeitung" meldet, hat in Karlsruhe ein ungenannter Wohltäter dem Ministerium des Innern 50,000 Mark für die Opfer des französischen Fliegerangriffes zur Verfügung gestellt.

— 24,000 Mark in Gold sind am Tage des Großen Preises von Berlin an der Kasse des Berliner Rennvereins eingezahlt worden. Da sich die gesamten Eintrittsgelder auf 75,000 Mark beliefen, kam fast ein Drittel dieser Summe in Gold zusammen.

— Die Ursache der großen Butterknappheit in Deutschland ist nach dem „Berliner Tageblatt" darin zu suchen, daß der Viehstand des Reiches in der Zeit vom 1. Dezember 1914 bis 15 April 1916 um rund zwei Millionen Stück abgenommen habe. Darunter hätten sich 800,000 Milchkühe befunden.

— Die Inhaberin der bekannten Hofschlächterei Biesold in Berlin, vor welcher vor einigen Wochen wegen Zurückhaltung von Fleischwaren große Demonstrationen stattgefunden haben, ist vom Schöffengericht wegen der Zurückhaltung des Fleisches und der Ueberschreitung der Höchstpreise zu einer Strafe von 8000 Mark oder 800 Tagen Gefängnis verurteilt worden.

— Ein neuer Zeppelin konnte an einem der letzten Abende vom schweizer. Bodenseeufer beobachtet werden. Die den Zeppelinballons eigene schlanke Zigarrenform ist verschwunden und hat einer Fischform Platz gemacht. Die Steuerung ist hinten und an den Seiten flossenartig angebracht. Statt der früher eingebauten zwei Gondeln sieht man jetzt drei herunterhängen. An der großen Fahrgeschwindigkeit und leichten Steuerung haben die Luftschiffe nichts eingebüßt. An der unteren Fläche scheinen die Luftfahrzeuge durch Panzer geschützt zu sein.

— Die italienische Regierung hat Rußland eine Anleihe von 100 Millionen gewährt, die zur Bezahlung von in Italien gemachten Ankäufen bestimmt ist. Die „Italie" fügt dieser Meldung bei, daß diese Finanzoperation mit Hilfe des Credito Italiano und der Banca Commerciale zustande gekommen sei. Bekanntlich bestanden die Bestellungen Rußlands in Italien aus Automobilen. Aus dieser Finanzoperation geht hervor, daß Italien sein Möglichstes tut, um seine vollkommene Solidarität mit den Verbündeten zu beweisen.

— Ueber den Wiederaufbau Darkehmens wird berichtet: Von den durch den Russeneinfall zerstörten 45 Wohngebäuden wird voraussichtlich ein Drittel Ende dieses Jahres wieder aufgebaut sein. Außerdem sind noch zwei weitere Neubauten von nicht geschädigten Grundbesitzern in Angriff genommen worden. Die Vorarbeiten für den Wiederaufbau des städtischen Schlachthofes sind begonnen. Die frühzeitige Bestellung und Heranschaffung der erforderlichen Baustoffe hat sich, nach einem Berichte der „Bauwelt" als außerordentlich vorteilhaft erwiesen. Ebenso wie in der Stadt ist auch die Wiederaufbautätigkeit auf dem Lande sehr rege. Neben zahlreichen Scheunen und Stallgebäuden ist insbesondere der Wiederaufbau von Insthäusern begonnen worden.

— An den deutschen Fronten im Osten und Westen weilten während der letzten Wochen, zu gesonderten Gruppen eingeteilt, die in Berlin wirkenden Pressevertreter der neutralen Länder. Je zwei gingen nach Ost und West; die ersteren begeben sich zu den Armeen Hindenburgs und Linsingens, während die nach der Westfront reisenden Herren Verdun und die Somme zum Ziele hatten. An die Somme gingen vornehmlich amerikanische Journalisten. In den Kreisen der Herren wird, so bemerkte der „Lok.-Anz.", dieser ihnen gestattete Aufbruch in die Kampfgebiete unserer Armeen als ein sprechendes Zeichen und Zeugnis dafür angesehen, wie fest man an den obersten Heeresstellen von der nicht zu erschütternden günstigen Lage an allen unseren Fronten überzeugt ist.

— Als ein hartnäckiger Gegner der Wehrpflicht hat sich ein gewisser Settimo Ciriciofolo aus Orvieto in der italienischen Provinz Pergugia erwiesen, der seit Wochen die ganze Gegend in Atem hält. Vor acht Wochen hatte er seinen Einberufungsbefehl erhalten, war aber diesem Verlangen gänzlich abgeneigt. Deshalb versorgte er sich reichlich mit Nahrungsmitteln, nahm seine Büchse und einen Vorrat von Patronen und erstieg einen Kastanienbaum, auf dem er sich häuslich einrichtete. Umsonst bemühten sich die Behörden im Guten und Bösen, den halsstarrigen Antimilitaristen eines Besseren zu belehren und zur vaterländischen Pflicht zurückzuführen. Alles vergebens; er drohte jeden niederzuschießen, der sich dem Baume nähern würde, und auf ein Gefecht wollten es die Polizisten und Gendarmen, die den Kastanienbaum umlagerten, doch nicht ankommen lassen. Aber Ciriciofolo mußte zuweilen denn doch seinen luftigen Sitz verlassen. Endlich gelang es so dem Brigadier der Carabinieri, ihn bei einem Ausgang zu erwischen. Als er sich auf ihn warf, versetzte ihm der wütende Drückeberger mit einem Rasiermesser einen tiefen Schnitt in die Wange, worauf einer der Carabinieri den Revolver zog und Ciriciofolo durch einen Schuß ins Bein kampfunfähig machte, sodaß seine Verhaftung erfolgen konnte.

— Die Turnerschaft „Rhenania" an der Universität Bern feiert dieses Jahr den Gedenktag ihres hundertjährigen Bestehens. Das Jubilaum mit Festakt an der Hochschule ist auf den 9. und 10. Dezember festgesetzt worden.

— Die deutsche Kronprinzessin hat bei dem 14. Kinde des Arbeiters Theodor Kubein in Guben die Patenschaft übernommen. Nach 13 Knaben — beim letzten vertrat der Kaiser Patenstelle — hat die Kronprinzessin beim 14. Kinde eine Mädchenpatenschaft übernommen. Von den Söhnen des Ehepaares stehen bereits einige im Felde.

— Im Haag bildete sich ein Ausschuß für den französisch-holländischen Handel, der frei von jeder politischen Tätigkeit, rein wirtschaftlichen Zwecken dienen soll. Er verfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem „Comite Franco-Neerlandais du commerce, de l'industrie et de l'agriculture" in Paris die Aufgabe, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Länden zu fördern. Präsident ist der frühere Finanzminister Treub.

— Kopenhagener Meldungen zufolge sind in Skagen 12 Leichen deutscher Seeleute, die von Fischern eingebracht worden waren, unter großer Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung auf dem Friedhof beerdigt worden. In zwölf mit Blumenspenden reich geschmückten Särgen wurden zehn in einem gemeinsamen Grab beigesetzt und zwei Offiziere in besonderen Gräbern dicht neben ihren Kameraden bestattet. Das dänische Marineministerium ließ auf den deutschen Kriegergräbern prachtvollen Palmenschmuck niederlegen. Pastor Busch sprach tiefbewegte Worte an den Gräbern und der deutsche Konsul Kall dankte namens des deutschen Volkes für die rege Teilnahme.

— Mit dem Aufgeben der Pariser Pferdedroschken, die nach dem Kriege gänzlich dem Automobilverkehr weichen sollen, wurde dieser Tage durch den öffentlichen Verkauf des Gesamtmaterials zwei der größten Pariser Pferdedroschkenunternehmungen begonnen. Wie einer unter dem Titel „Der Tod der Pferdedroschke" im „Journal des Débats" veröffentlichten Schilderung dieses Verkaufs zu entnehmen ist, erregen die bei diesen Verkäufen erzielten Preise mehr Verwunderung als Freude. Ein geschlossener Wagen konnte bereits um 20 Franken erstanden werden, und eine sogenannte Droschke erster Güte um 40 Fr. Für 15 Fr. konnte man 20—30 Droschkenräder kaufen. Auch das Pferdematerial der Pariser Droschken geht billig ab; für Summen, die zwischen 90 und 180 Franken schwanken, ist schon ein Gaul zu kaufen. Mit den alten Droschken, die nun endgültig vom Schauplatz entfernt werden sollen, verschwindet wieder ein Element des alten Paris.

— Laut einer Verordnung des deutschen Bundesrats, betr. die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren, sind vom 1. August 1916 ab beim Einkauf von Bekleidungsstücken im Kleinhandel Bezugsscheine erforderlich. So bedarf jeder Herr vom 1. August an bei Bestellung eines Rockanzuges im Preise bis 75 Mark oder eines Sackanzuges bis 60 Mark, fertig oder nach Maß, eines Bezugsscheines. Dasselbe gilt für fertige Herren- und Taghemden bis 7 Mark, für ein Damenjackenkleid bis 80 Mark oder für einen Damenmantel bis 60 Mark (fertig oder nach Maß), ferner für ein Damenhemd bis 6 Mark 50, oder ein Damennachthemd bis 10 Mark. Bei der Forderung des ersten Bezugsscheines wird eine Angabe der Vorräte des Betreffenden verlangt. Für weitere Bezugsscheine ist dann der Nachweis der Notwendigkeit erforderlich. Bei Gründung eines Haushaltes, für Wöchnerinnen, Säuglinge und Kinder, bei Krankheiten und Todesfällen, bei Hochzeiten, Konfirmationen und sonstigen besondern Gelegenheiten (Eintritt in einen Beruf), wird die Notwendigkeit der Anschaffung von Kleidungs- und Wäschestücken anerkannt, wenn die Anschaffungen sich in mäßigen Grenzen halten.

— Viel Aufsehen erregte kürzlich in Paris das erste fahrbare Frontheater, das vor seiner Abreise ins Kriegsgebiet in der französischen Hauptstadt ausgestellt war. Wie bei allen kämpfenden Truppen, sind auch bei den französischen Armeen Theater- und Kinovorstellungen hinter der Kampflinie eine der begehrtesten Zerstreuungen. Die Mitglieder des französischen Kriegstheaters beziehen nicht in den Ortschaften, die sie besuchen, Säle oder sonstige Räumlichkeiten, sondern fahren sozusagen ihr eigenes Gebäude mit sich. Dieses transportable Feldtheater, das nach den Entwürfen des Pariser Malers George Scott hergestellt wurde, besteht in der Hauptsache aus einem mit einer Rückwand, zwei Seitenwänden und einer Holzdecke versehenen Podium, der Bühne und einem aufstellbaren großen Zelt, dem Zuschauerraum. Der Einfachheit halber besteht die Szenendekoration nur in zwei Hintergründen, der eine ein Zimmer, der andere eine Landschaft darstellend. An dem Bühnenbau können kleine Holzkammern angeschlossen werden, die den Darstellern als Garderoben dienen. Das ganze Theater ist in ungefähr fünfzehn Teile zerlegt, die auf zwei Automobilen transportiert werden. Wie der „Temps" meldet, wird das französische Kriegstheater als erstes Reiseziel die Gegend hinter Verdun aufsuchen.

UMI

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Also, in der nächsten Woche fängt die Schule an; ein Segen für die Eltern, namentlich für die vielgeplagten Mütter. Meine Frau ist durch den vielen Aerger mit unseren vier ungezogenen Rangen in der langen Ferienzeit ganz heruntergekommen.

Lehmann: Freut Euch nich' zu früh, det Euch der Trubel mit Euerm Nachwuchs teilweise von die Schule abjenommen wird. Et is nämlich sehr möglich, det der Unterricht in die Schule jar nich uffjenommen, un' wenn doch, jleich wieder abjebrochen wird.

Grieshuber: August, Du lernst ja mangels jeder nützlichen Beschäftigung fast sämmtliche Zeitungen auswendig, da solltest Du doch wahrhaftig wissen, daß das Schreckgespenst der Kinderlähmung glücklich verscheucht ist. Die, von unserem Bürgermeister eingesetzte Aerztekommission hat doch die beruhigende Versicherung gegeben, daß der Schulbesuch dieser modernen Kinderkrankheit keine Vorspanndienste leistet. Die einfache Bescheinigung des Hausarztes, daß das schulpflichtige Kind an keiner ansteckenden Krankheit leidet, öffnet ihm die Tore zum Tempel der Weisheit. Warum sollten also unsere Kleinen nicht in die Schule gehen?

Lehmann: Warum? Darum un' derowejen, weil unsere Kids wohl wieder wie anno '94 aus Symphonie (Quabbe: Sympathie) mit die Eisenbahner an einen Schulstreik jehen werden. Mein Julius, wo in den fünften Jrad is, verbürgt sich davor, det keiner von die Jungens in seine Klasse während dem Streik die Schule besuchen wird, selbst wenn ihm sein lieber Vater gleich dot schlägt.

Quabbe: Wenn Ihr Julius mein Julius wäre, würde ich bei ihm — aber gründlich — am ersten Streiktage die Probe auf's Exempel machen.

Lehmann: Ick werd' mir hüten. Jeder Lausjung' in dieses Land der Jleichheit und Freiheit beansprucht detselbe Recht, wie sein in Ehren jrau jewordener Vater. Wie die Alten brummen, so sungen die Jungen.

Grieshuber: Well, well.... Wenn die Aktien so stehen, dann wird die organisirte Arbeit wohl in späteren Zeiten aus allen ihren Kämpfen mit dem Großkapital siegreich hervorgehen. Wem die Jugend gehört — sagt das Sprichwort — dem gehört die Zukunft. Der Julius, der sich heute gegen den Zwang der Schule aufbäumt, wird in 20 oder 25 Jahren vielleicht der Julius sein, der als Leiter einer großen, sozialen Revolution der besitzenden Klasse — oder, wie die Sozialisten es ausdrücken, den „Ausbeutern des Volkes" — den Fuß auf den Nacken setzen wird.

Charlie: Das sind ja schöne Aussichten für den Fortbestand der jetzigen Gesellschaftsordnung und den Frieden und die Wohlfahrt des Landes. Doch hat es einen Sinn, unser Augenmerk auf einen Brand in weiter Ferne zu richten, während die ganze Welt um uns herum in hellen Flammen steht? Die Gegenwart ist eine unheilschwangere Zeit. Auch der weitschauendste sieht nicht voraus, welches neue Unglück sie im nächsten Augenblicke gebären mag. Eine Hiobspost jagt die andere und sie bringen Nachright über Krieg, Verrat, Aufruhr, Hungersnot und andere Schrecken aus nächster Nähe und weitester Ferne.

Grieshuber: Wenn wir noch den Köhlerglauben unserer Altvordern besäßen, würden wir befürchten müssen, daß das Ende der Welt nahe sei, denn wir erleben jetzt tatsächlich alle jene Schrecknisse, die in der „Offenbarung St. Johannes" als Anzeichen des nahenden Weltunterganges geschildert werden.

Quabbe: Zum Schlußkapitel der Weltgeschichte wird es nicht kommen, denn der alte Gott im Himmel lebt noch, und die Sonne Homers strahlt auch noch immer am Firmament, wenn ihr Glanz auch in der Gegenwart durch gefahrdrohende dunkle Wolken ganz verdeckt wird. Post nubila Phoebus! Der Weltkrieg, der bereits die meisten Völker Europas an den Rand des Verderbens gebracht hat, mag unerwartet und schneller, als wir zu hoffen wagen, ein Ende nehmen, und der große Eisenbahnstreik, vor dessen Begleiterscheinungen und Folgen wir hier in diesem Lande zittern, kann noch, selbst wenn er zur festgesetzten Zeit ausbricht, durch unvorhergesehene Umstände im Keime erstickt werden. Ebenso große Gefahren, wie der jetzt dräuende Streik, sind auch schon oft noch in der letzten Minute durch einen glücklichen Zufall oder durch verständige, zweckmäßige Maßnahmen der Bedrohten abgewendet worden.

Grieshuber: Ich bewundere Ihre Glaubensstärke und Hoffnungsfreudigkeit. Der bekannte Herr Optimismus ist der reinste Waisenknabe in dieser Hinsicht gegen Sie. Die leitenden Geister der beiden mit einander kämpfenden Staatengruppen haben erst in diesen Tagen die schon oft abgegebene Erklärung wiederholt, daß an einen Friedensschluß unter den obwaltenden Verhältnissen gar nicht zu denken sei. Rumänien hat sich vom Dreibund losgesagt und ist als zehnte kriegführende Macht in die Arena getreten; Griechenland wird seinem Beispiele folgen. Italien hat sich — nebenbei bemerkt, ganz überflüssiger Weise — als Bundesgenossen im Kampfe der Alliirten gegen Deutschland erklärt; an jeder Front wird mit erneuter Heftigkeit gekämpft, und von allen Seiten wird schon mit großer Rührigkeit mit den Vorbereitungen für einen dritten Winterfeldzug begonnen. Dabei sehen Sie das baldige Ende des Krieges als gar keine Unmöglichkeit an! Herr Quabbe, Sie hätten nicht im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der „raisonirenden" Vernunft," sondern im Mittelalter, da man noch an blaue Wunder glaubte, geboren werden sollen!

Charlie: Wenn auch gerade kein blaues, immerhin ein großes Wunder müßte geschehen, wenn in der kurzen Spanne Zeit vor dem Termine, der für den Ausbruch des großen Eisenbahnstreiks von den Gewerkschaftsführern angesetzt ist, die Streitaxt zwischen den aufrührerisch gewordenen Eisenbahnen und den in ihrer Halsstarrigkeit und Dickköpfigkeit beharrenden Eisenbahnverwaltungen begraben werden sollte. Niemand — selbst nicht der schlimmste Widersacher Wilsons — wird an seinem guten Willen zweifeln, daß er alles in seiner Macht Stehende jetzt noch tun will, um diese Kalamität, deren schreckliche Wirkung wir in dieser Stunde kaum erst ahnen, viel weniger in ihrem vollen Umfange begreifen und verstehen können, von uns abzuwenden. Auf der anderen Seite kann auch der aufrichtigste Bewunderer Wilsons nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß ihm dieser große Wurf gelingen wird.

Quabbe: Wenn ihm aber doch — und die allerneuesten Nachrichten klingen ja günstiger — die Götter gewogen sind, und er wirklich bis Montag Morgen die Beilegung des Streiks durchsetzt, hat er die dreizehnte Herkulesarbeit fertig gekriegt. Daß er am Wahltage dafür nicht anständig bezahlt werden wird, braucht er nicht zu befürchten. Auch Republiken können sich ihren großen Männern gegenüber — und ein großer Mann würde Wilson in den Augen der meisten Stimmgeber in diesem Falle sein — bei genügender Veranlassung dankbar erweisen.

Lehmann: Verdient hätt' er's. Et is 'n verflixt schweres un' unanjenehmes Stück Arbeit, 'n paar rabiate Bulldoggs, wo sich von wejen einen Schinkenknochen in die Perrücke jeraten sind, un' sich uff 'nander festgebissen haben, wieder von 'n ander loszureißen!

Charlie: Was bedeutet in Deinem schönen Gleichniß der Schinkenknochen?

Lehmannn: Der acht Stunden Arbeitstag bei zehnstündige Bezahlung. Et wär aber nach meine unvorjejriffene Ansicht eijentlich jar nicht so schwer, diesen Bonus of Contempt (Quabbe: Hört! hört! — er meint „Bone of Contention) aus dem Weje zu räumen.

Charlie: Wie, zum Beispiel?

Lehmann: Janz einfach! Die merschten Eisenbahnen liefern doch von wejen richtije Zeiterkenntniß an ihre Anjestellten Dienstuhren. Wenn diese Zeitmesser nun so jefixt wären, det wenn sie zehn Stunden loosen, sie blos acht Stunden zeijen, dann wär' der janze Trubel vermieden!

Alle: Au! Au! Au!

Kulicke: Was meine Sister in Lah ist, die Drugstore-Wittwe, sie hat zwar noch keinen Rählrotstreik gewittnest, weil sie erst 1895 geboren ist...

Lehmann (einfallend): Wat du sagst, Deine jeehrte Aptheken-Schwäjerin is anno 1895 jeboren? — Hat sie nich' noch jesagt, ob 1895 vor oder nach dem Bejinn von unsere christliche Zeitrechnung?

Kulicke: No, davon hat sie nichts gemenschent, aber pliehs, interrupt mich nicht immer; also sie sagt, daß nach ihre Eidae die Piepels in diese Kontri viel zu afräd vor einen Rählrotstreik sind! Ein Streik ist doch noch keine Wahr....

Grieshuber: Nein, ein Streik ist noch kein Krieg, doch aber das nächste Ding dazu.

Lehmann: Uff jebildet ausjedrückt, liegt der Fall unjefähr so: Der Krieg is die Hölle, und ein jroßer Jeneralstreik is det Fegefeuer... In der Hölle des Kriejes hat der Deuwel die Menschheit direkt schon in die Knochen; im Fejefeuer des Streiks können sie aber durch Hunger, Not, Elend un' anere Leiden, wo sie auszustehen haben, noch so jeläutert und' jebleßt werden, det sie mit ihre Laje zufrieden sind un' nich' mehr wünschen, det der Deuwel ihnen quadratzollweise holen möcht....

Charlie (der beständig unruhig nach der Tür geschaut hat): Ich glaube, der Schwarze muß dieses ihm obliegende Geschäft bei meinem Ausblifshausknecht schon besorgt haben. Vor einer Stunde habe ich den Schlaaks nach der Kohlenhandlung im nächsten Block geschickt, und er ist noch nicht zurück. (Der Wolf in der Fabel tritt in diesem Augenblick ein; zu diesem): Du Himmelhund, hat es Dir zwei Stunden genommen, die Kohlen zu bestellen?

Hobojack: Nee, ich hab' ja gar keine Kohlen nich' georderi!

Charlie: Zum Kreuzkriminell, warum denn nicht?

Hobojack (großspurig): Weil ich es nich' for nötig gefunden hab'! Wir brauchen keine Kohlen einzulegen!

Charlie: Da hört doch Alles auf!

Hobojack: Nich' Alles — bloß die „Preparedneß" for den großen Eisenbahnstreik. Aus dem wird nämlich nischt. Ick habe mir in Unkosten jestürzt un' die letzte Nummer von die Zeitung gekaaft. Un' hier steht's jeduckt un' zu lesen, daß das Achtstundengesetz glatt durchgegangen is und die Eisenbahner deswejen nu nich streiken werden.

Grieshuber (reißt dem Hobojack das Blatt aus der Hand und überfliegt es): Es ist so, wie Jack sagt! — Alles, was wir heut über den Streik gesprochen haben, ist also für die Katz! — Wenn die gegenwärtige Minute die eben erst vergangene zur Lügnerin macht, was hat es da noch für einen Sinn, über die Tagesereignise zu debattiren? Wir blamiren uns ja doch bloß. — Charlie, bring' die Karten.

Ein stiller Mieter.

Fremder: „Sie sagen, dies sei ein ruhig gelegenes Zimmer?"
Wirt: „Ja, freilich, totenstill."
Fremder: „Aber hier neben wohnt doch noch jemand!"
Wirt: „Ach, den werden Sie nicht hören, der ist ein Erbschleicher."

Heiteres aus der Schule.

In der Religionsstunde erzählt die kleine Dora: „Da stieg Abraham vom Esel und baute sich ein Haus; solange mußte er im Hotel wohnen."

Es wird die Stelle erklärt: „Gott ist der Geber aller Güter." Auf die Frage der Lehrerin, was Gott uns alles gibt, antworten die Kinder: „Kleider, Schuhe und Essen". Nun will die Lehrerin sie aber noch auf die Eltern hinweisen und sagt deshalb: „Nennt mir noch jemand, die euch viel lieber sind, als alles andere. Wer erwartet euch schon, wenn ihr mittags nach Hause kommt?" Da erhebt die kleine Else schüchtern ihr Fingerchen und antwortet auf Befragen treuherzig: „Fräulein, zu Hause esse ich am liebsten Kohlrüben."

Der Zweck des Gefechtes.

„Ist es wahr, Herr Professor, daß auch Sie in der Oeffentlichkeit gegen das höhere Frauenstudium kämpfen?"
„Allerdings, aber im Vertrauen: ich helfe möglichst laut opponieren, weil die Damen es dann justament tun."

— Pech. „Weil es zum guten Ton gehört, kaufte ich mir ein Billett für zehn Schillinge, um den neuen Pianisten gestern abend zu hören."
„Nun, und ärgern Sie sich jetzt darüber?"
„Allerdings. Es stellte sich heraus, daß dies der Bursche ist, über den ich mich bei der Polizei beschwert habe, weil er Tag und Nacht über mir Klavier spielt."

— Auf der Lokalbahn. „Das ist ein Skandal, mitten im Winter hängt da noch der Sommerfahrplan!"
„Ja, meinen S' denn, es bleibt ewig Winter?"

Folgen der Liebe.
(Serie in vier Bildern.)

1.

2.

3.

4.

— Die „neue" Operette. Komponist: „Nun, wie gefällt Ihnen meine neue Operette?"
Theatermeister: „Großartig; alle meine Lieblingsmelodien kommen darin vor!"

— Splitter. Man spricht vielleicht deswegen von einem göttlichen Leichtsinn, weil dieser nach keinem Teufel etwas fragt.

— Geheimnisse des Wurstkessels. Metzgergehilfe: „Wo ist denn die Milz zu den Milzwürsten?"
Meister: „Mensch, seit wann braucht man denn dazu eine Milz?"

Widerlegt.

„Mir scheint, hier wird für den Fremdenverkehr nicht viel gemacht."
„O, dös glaub i, voriges Jahr hab i grad den ganzen Sommer Arbeit g'habt mit de Taferl (Verbotener Weg)."

Verpöhnt.

Sommerfrischlerin: Wo darf ich denn nun helfen, Bäuerin, soll ich vielleicht das Schweinefutter zurechtmachen?
Bäuerin: Naa, gnä' Frau, da kochen S' lieber 's Mittagessen... die Säu san hait sehr verwöhnt!

— Etwas anderes. Frau: Ach, lieber Alfred, ich bitte dich, verschaffe mir doch die herrliche Wasserlilie, die dort drüben blüht.
Mann: Aber, liebes Kind, wie soll ich denn das anstellen, ohne mir mindestens nasse Füße zu holen?
Frau (schmollend): Sieh, so seid ihr Männer alle. Hast du mir nicht als Bräutigam so oft versichert, daß du für mich durchs Feuer gehen würdest?
Mann: Gewiß, mein Herz. Aber von Wasser ist nie die Rede gewesen.

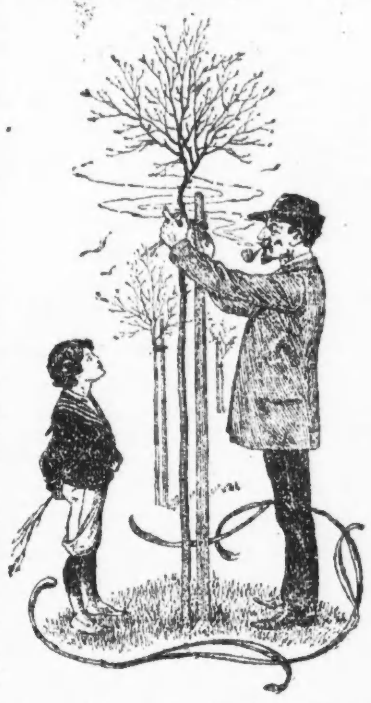
— Ein galanter Gatte. Sie: O, ich möchte aus Aerger über dich aus der Haut fahren!
Er: Tu das! Aber bleibe dann auch draußen, oder schaffe dir 'ne ganz neue an.

Einschätzung.

Der Simandl hatte lange Zeit ein Techtelmechtel mit der Lena. Inzwischen kam die Dirn in die Jahre und auf energisches Drängen läßt sich der Simandl, dem zwar absolut nichts mehr dran liegt, der aber ein guter Kerl ist, mit ihr trauen. Billig soll's halt sein, meint er nach der Feier zum Pfarrer, weil er — der Simandl — so arm wär' und net viel zahlen könnt'. Na, sagt der hochwürdige Herr scherzend, zahlst halt soviel als Dir die Dirn wert ist!

Der Simandl schaut nachdenklich gegen die Lena hin: „Wirklich, Herr Pfarrer?"
„Ja, Simandl!"
„„Alsdonn — da dank ich halt nachat recht schön — komm, Lena, wir könna geh'n!""

Kindermund.



Karlchen (im Garten): „Vater, wie alt ist denn das Bäumchen?"
Vater: „Fünf Jahre."
Karlchen: „Dann kommt's also nächstes Jahr in die Baumschule, gelt?"

Ein schwerer Fall.

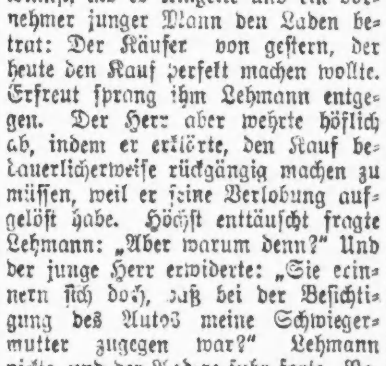
(Dr. Schlauberg hat von zwei Kollegen eine Aufforderung zum Skat erhalten.)
„Na, Männchen, mußt Du noch einmal fort?"
„Ja, ich wurde soeben weggerufen."
„Du wirst aber wohl nicht lange bleiben?"
„Je nun, es scheint mir ein ernster Fall zu sein, da schon zwei Aerzte dort sind!"

— Fataler Beweis. „Sie haben da ein allerliebstes Töchterchen, Meister Wille!"
„„Und klug ist das Kind, Herr Baron! Ich sag' Ihnen, die Kleine lernt mit ihren zehn Jahren schon meine Geschäftsbücher auswendig!""
„Ach, nee!"
„„Ganz gewiß! — Erna, wieviel ist der Herr Baron noch vom vorigen Jahr schuldig?""
Erna: „248 Mark!"
„„Na — stimmt's, Herr Baron?""

Er merkte die Absicht.

Der Auto-Händler Lehmann befand sich in besonders guter Laune, weil er gestern ein großes Automobil an einen reich verlobten Mann schon so gut wie fast verkauft hatte. Eben überrechnete er noch den schönen Gewinnst, als es klingelte und ein vornehmer junger Mann den Laden betrat: Der Käufer von gestern, der heute den Kauf perfekt machen wollte. Erfreut sprang ihm Lehmann entgegen. Der Herr aber wehrte höflich ab, indem er erklärte, den Kauf bedauerlicherweise rückgängig machen zu müssen, weil er seine Verlobung aufgelöst habe. Höchst enttäuscht fragte Lehmann: „Aber warum denn?" Und der junge Herr erwiderte: „Sie erinnern sich doch, daß bei der Besichtigung des Autos meine Schwiegermutter zugegen war?" Lehmann nickte, und der Andere fuhr fort: „Na, und als diese erklärte, der Wagen sei nicht groß genug für — drei Personen, da hatte ich genug!"

Mißverständnis.



Städter: „Das arme Luder!"
Bauer: „I sag's immer, die Stadtleut' ham do o Herz für unsereins."

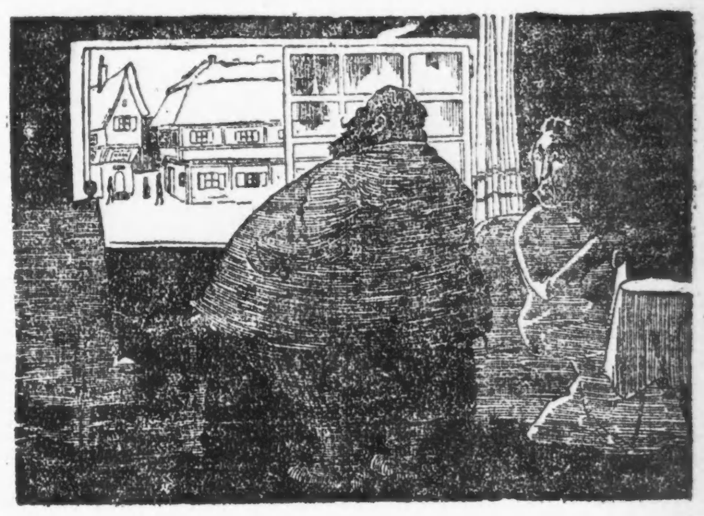
Komisch.

„Und Ihren Handel mit Konserven haben Sie auch aufgegeben?"
„Ja!"
„Ja, warum denn?"
„Ach Gott, da hatte ich ja nischt wie Pech drinn!"

— Am Sonntag morgen. Pferdeverleiher: Die Stunde kostet sechs Mark.
Sonntagsreiter: Gut, ich werde also fünfzig Pfennig für fünf Minuten zahlen, denn länger bleibe ich doch nicht oben.

— Der Professor auf der Hochzeitsreise. „Aber, Mensch, du bist ja allein! Wo hast du denn deine junge Frau gelassen?"
Professor (erschreckt): „Ach Gott, die habe ich wohl in Gedanken irgendwo stehen lassen!"

Auf Umwegen.



Frau: „Es ist doch sonderbar, daß keiner von den jungen Herren um unsere Amalie anhalten will."
Mann: „Das ist doch natürlich, da Du mir nicht erlaubst, länger als bis zehn Uhr abends wegzubleiben — da glauben sie, es wird ihnen später auch so gehen!"

— Im Bilde. „Ihre Verwandten halten Sie aber sehr warm!"
„Aber nur, um den Erbonkel ordentlich auszuziehen!"

— Auch ein Grund. „Die Bestimmung unseres Hochzeitstages überlasse ich Ihnen, liebe Schwiegermama, aber bitte, nicht den Freitag."
„Sind Sie abergläubisch?"
„Was nicht gar! Aber da hab' ich meinen Skatabend."

— Spekulativ. Schriftstellerin: Meine Körperfülle wird mir unangenehm; jetzt schreibe ich ein Werkchen: „Wie ich schlank wurde"... und mit dem Erlöse fahre ich drei Monate nach Marienbad!

— Mißverstanden. — A.: Dein Onkel ist ernstlich erkrankt, bist du auf alles gefaßt?
B.: Nein, ich erbe ja nur die Hälfte!

Kindermund.

Mutter (zu ihrem Kindchen): „Gute Nacht, mein Liebling, Papa wartet auf mich. Schlafe aber nur ruhig ein, denn ein lieber Engel hält bei dir Wacht!"
Kind: „Ach, Mutti, bitte, bitte, bleibe du doch lieber bei mir und schick den lieben Engel zum Papa!"

— Immer besser. „Warum bist du mit deinem Freunde Karl böse?" — „Er hat mir gestern, als wir uns zankten, ein Ei ins Gesicht geworfen." — „Das war allerdings hart!" — „Nee, — es war weich!" — „Um so härter!"

— Modern. (Aus einem Rendezvousbrief.) „Ihrem Wunsche gemäß, werde ich mich pünktlich um sieben Uhr an der Normaluhr, beim Bahnhof, einfinden, und als Erkennungszeichen rotblondes Haar tragen."

Bissig.

Schriftstellerin (nachdem sie ihre Manuskripte vorgelesen): „Und was halten Sie für mein bedeutendstes Werk?"
Kritiker: „Jedenfalls — Ihr Mundwerk."

Aus dem Schützengraben.

Ein deutscher Soldat ging aus dem Schützengraben, um in dem benachbarten Dorf hinter den Linien etwas Milch zu holen. Als er zurückkam, fing es schon an zu dunkeln, er verfehlte den Weg und geriet ahnungslos in die französischen Gräben. Es war unterdessen Nacht geworden, und wie er so daherstolperte, rief er laut: „Bist du da, Fritz?" Ein Franzose, der etwas Deutsch konnte, antwortete: „Hierher," und so fand sich der Deutsche plötzlich in dem französischen Schützengraben. Er war nicht wenig überrascht, als ihn französische Soldaten ergriffen und ihm seine Milch abnahmen; doch gab man ihm auch sein Teil Milch in seinen Zinnbecher. Dann lud man ihn ein, sich's so gemütlich wie möglich zu machen und tröstete ihn: „Morgen wirst du eine hübsche Reise nach Südfrankreich haben."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Cohans Grand. — „The Cohan Revue 1916."
Columbia. — Burleske.
Garrick. — „Step this Way."
Cort. — „Fair and Warmer."
Imperial. — „Any Man's Sister."
National. — „The Little Lady from Lonesome Town."
Princeß. — „Margery Daw."
Olympia. — „Common Clay."
Powers'. — „The Defective."
Illinois. — „Pom Pom."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurznsepp, 715 North Ave.—Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein energischer, tüchtiger, verständiger Mann für Bäckerei als Versandtklerk, Solicitor und Routemann; muß schon ähnliche Stellung bekleidet haben. Schriftliche Offerten mit Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüche.
Cramers Bäckerei, 3434 Nord Halsted Str. sonmo

Verlangt — Hillman's Porters und Sweepers, sowohl für Tagwie für Nachtarbeit. Nachzufragen in der Office des Superintendenten, 4. Floor. State und Washington Straße. fason

Verlangt: Leute zur Herstellung und Lieferung von Spielwaaren. Siehe Anzeige unter Geschäftsgelegenheiten dieses Blattes. Toy Soldier Manufacturing, 32 Union Square, New York. 30jl,13,27ag,10sp

Verlangt: Guter Porter für Saloon, guter Lohn. Groß & Leders, 3159 West Chicago Ave. fason

Verlangt: Guter Junge mit Erfahrung an Cakes. 1409 Larrabee Str. fason

Verlangt: Zuverlässiger Mann, um Arbeit beim Hause zu besorgen und kleine Reparaturen an anderen Häusern zu verrichten. Lediger Mann bevorzugt, mit Wohnung. Adr.: M 892 Abendpost. fason

Verlangt: Blacksmith, erster Klasse Mann an Architectural Eisen- und Scroll-Arbeit. Loubre Ornamental Iron Co., 315 Union Park Court. fason

Verlangt: Jungen im Core-Room zu arbeiten; ebenfalls Taglöhner, stetige Arbeit, guter Lohn. Illinois Malleable Iron Co., 1801 Diversey Parkway. 2sp1wX

Verlangt: Starker Junge für allgemeine Arbeit in Workshop. $6 zum Anfang. 1768 Wilson Ave., 2. Floor. fasomo

Verlangt: Junge, 19 bis 20 Jahre, als Candy-Helfer. 20 S. Dearborn Str. fason

Verlangt: Mehrere Bauschlosser und Helfer für Bauschlosserei, um Stahlträger zu hantiren und anzustreichen. 1801—07 Belmont Ave. dofrfason

Verlangt: Guter starker Junge, über 16, als Laufbursche und für allgemeine Arbeit in Wholesale Drug Haus. $6 zum Anfang. Gute Gelegenheit zum Emporkommen. Nachzufragen im Shipping-Department. P. A. Born Co., 170 W. Randolph Str. faso

Verlangt: Ein junger Mann als Porter und hinter der Bar mitzuhelfen. Guter Lohn, gutes Heim. 1458 School Str. fasomo

Verlangt: Jungen, 14 bis 16 Jahre, für Fabrikarbeit. 414 N. Wood Str. fasomo

Verlangt: Engineer, gute stetige Stellung für richtigen Mann. Gebt Erfahrung und erwarteten Lohn an. Adr.: M 897 Abendpost. fasomo

Verlangt: Janitor für großes Apartment-Gebäude, muß mit Handwerkszeug umgehen können. Adr.: M 898 Abendpost. faso

Verlangt: Butcher zwei Wurstmacher. 2334 W. Lake Str. faso

Verlangt: Butcher, Shoptender, der auch in Eishausarbeit Erfahrung hat. 2334 W. Lake Straße. faso

Verlangt: Porter für Saloon, mit guten Empfehlungen. 1336 N. Clark Str. fasomo

Verlangt: Agenten, um einen guten Bitters zu verkaufen; nur solche, die ihre eigene Kundschaft haben, brauchen sich zu melden; gute Kommission. Adr.: L 391 Abendpost. fason

Verlangt: Rockmacher und Busheiman. Max Mittlacher, 4009 N. Robey Str., Ecke Irving Park Blvd. fason

Verlangt: Nüchterner, zuverlässiger Mann, um Privatautomobile zu waschen und sonst kleine Arbeit zu verrichten; mit Zimmer. Anzufragen: 1546 Montana Str. fason

Verlangt: Blacksmith. Frank S. Betz Comp., Hammond, Ind. fason

Verlangt: Tank Steel Arbeiter und Drill Preß Arbeiter. Stetige Stellung. 300 N. Halsted Str. 1sept1wX

Verlangt: Schmiede-Helfer und Finishers. Stetige Stellung. 300 N. Halsted Str. 1sept1wX

Verlangt: Guter Saloon-Porter, Nordwestseite wohnhaft. 3466 N. Crawford Ave. frfason

Verlangt: 50 tüchtige Arbeiter; guter Lohn. Verköstigung und Transportation für die richtigen Leute. Sofortige Abreise. Room 1, 40 No. Fifth Ave. 3sp1wX

Verlangt: Painter zum dekoriren von Flats, erster Klasse Arbeiter. 1943 Humboldt Blvd., 1. Floor, nördlich.

Verlangt: Mann mittleren Alters, deutsch und englisch, für leichte Arbeit. 1456 N. Claremont Avenue.

Verlangt: Mann, der Erfahrung hat am Mixing oder Grinding Floor in Farbenfabrik. Mixer bevorzugt. Nachzufragen: 2144 Elston Avenue, Dienstag Morgen, fertig zur Arbeit. sonmo

Verlangt: Männer für Fabrikarbeit, die stetig, mäßig und den Wunsch haben sich durch gute Arbeit emporzuarbeiten. Anzufragen Dienstag Morgen, fertig zur Arbeit, 2144 Elston Ave. somo

Verlangt: Laufbursche, geweckt und von gutem Aussehen, für Wholesale Cloak und Suit Manufaktur. Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Straße.

Verlangt: Carriage- und Wagen-Painters, erster Klasse Männer an Wagenarbeit. Anzufragen Dienstag Morgen, 840 Süd Halsted Str. somo

Verlangt: Zuverlässiger Mann, verheiratet oder ledig, auf Fruchtfarm nahe Benton Harbor, Michigan; gutes Heim. Zu erfragen: 1249 Hood Ave., oder telephonirt: Edgewater 7600.

Verlangt: Union Painter, Paperhanger, Calcimmer erster Klasse. Hellstern. 'Phone: Yards 6913. sonmo

Verlangt: Dritte Hand Bäcker, $16 die Woche. 2107 Archer Avenue.

Verlangt: Cabinetmakers an Möbeln. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Junge Männer, um Handwerk zu erlernen an Möbeln. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Avenue.

Verlangt: 10 Arbeiter in Waarenhaus für Hantirung mit Viehfutter. Stetige Arbeit. Stückarbeit, 25c die Stunde garantirt. 1131 Ost 77. Straße. 3sp1wX

Verlangt: Schneider, Buschelman, muß gute Röcke machen können. 2219 Indiana Ave.

Verlangt: Feuermann in Möbelfabrik. Nachzufragen Dienstag früh. 1025 W. Erie Str.

Verlangt: Janitor, arbeitsamer Mann, ungefähr 30 bis 35 Jahre alt, ledig, Zimmer und Board und $30 per Mont zum Anfang. Muß Deutsch und Englisch sprechen. North Chicago Hospital, 2551 N. Clark Str.

Verlangt: Intelligenter Junge, über 16 Jahre alt, das Bauklempner-Gewerbe zu erlernen, einer mit 2 Jahre technischer Hochschulbildung vorgezogen. Nachzufragen 3155 Grand Ave.

Verlangt: Knaben von 16 und mehr Jahren. Continental Can Co., 4606 Grand Ave. 29ag1wX

Verlangt: Mann, um von 11 bis 1 Dinner zu serviren. Nachzufragen Montag Morgen. 2310 S. Halsted Straße.

Verlangt: Erster Klasse Kuchenbäcker, einer, der sich nicht vor der Arbeit fürchtet. Adr.: 895 Abendpost.

Verlangt: Erfahrener Mann an 4 Spindeln Schnitz-Maschine. Harmony Co., 1744 N. Lawndale Ave.

Verlangt: Fabrikarbeiter, 16c die Stunde. Nur junge Männer brauchen Nachzufragen. — 2226 W. Lake Str. 28ag1wX

Verlangt: Junger Mann zum Brot abzuchecken; Lohn $16 die Woche; Deutscher bevorzugt. Gary Baking Co., Gary, Ind. frfason

Verlangt: Fünfzig gute Arbeiter zum Abriß alter Güterwagen, Erfahrung nicht erforderlich, jedoch können gute Männer bald von fünf bis sechs Dollars täglich bei Stückarbeit verdienen. Alles nötige Werkzeug wird geliefert. Kommt fertig zur Arbeit. Geo. W. Jenings, Belt Railroad Yard, 87. Straße, zwischen State Str. und Steward Ave. Nehmt Wentworth Ave. oder Halsted Str. Cars. 25ag,1mtX

Verlangt: Ein Junge an Cakes. 3216 West North Ave. somo

Verlangt: Junge in Bäckerei, an Brot zu helfen. Muß Erfahrung haben. 3548 Lawrence Avenue.

Verlangt: 25 Bank- und Maschinen-Molders; gute Preise; keine Arbeiterwirren. Pratt Mal. Iron Works, Joliet, Ill. 30ag2wX

Verlangt: Erfahrener Reparatur-Arbeiter an Automobil-Tires Vulcanizing. 2729 Ogden Ave. 30ag1wX

Verlangt: Rockmacher, stetige Arbeit. Nachzufragen bis Sonntag 12 Uhr, 5120 S. Halsted St. fason

Verlangt: Junger Mann, über 16 Jahre alt, $7 die Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Str. do—son

Verlangt: Maschinen- und Bauschlosser, sowie Mechaniker, die aus Kriegsmaterial-Industrien ausgetreten sind, erhalten kostenlos Stellung durch die „Arbeiterhilfe". J. Vincent, 160 N. La Salle Str. 12ap*X

Verlangt: Schreiner und Schreinerhelfer. C. M. & St. Paul R. R. Track Elevation. 1111 Bryn Mawr Ave. 29aug1wX

Verlangt: Janitor für Zwei-Flat Gebäude; bekommt Wohnzimmer und guten Lohn. Blair, 2607 Potomac Avenue. 29ag1wX

Verlangt: Knaben über 16 Jahre, um Spielsachen zu machen. Erfahrung nicht nötig. 648 N. Robey Str. 28aug1wX

Verlangt: Erfahrene Union, speziell zwei Nadel-Operators an Jersey Waaren. Stall & Dean Mfg. Co., 855 Elston Ave. und Milwaukee Ave. 28ag1w

Verlangt: Gute Glasbläser für X-Ray Tubes. Guter Lohn bezahlt an erster Klasse Arbeiter. Victor Electric Corp., 154 W. Lake Str., 12ag6wX

Verlangt: Männer für Fabrikarbeit. Anzufragen: Continental Can Company, 4606 Grand Avenue. 29ag1wX

Verlangt: Jungen über 16 Jahre alt, um in Optical Fabrik zu arbeiten. Gute Gelegenheit zum Emporarbeiten. F. A. Hardy & Company, 10 Süd Wabash Ave. frfason

Verlangt: Buchbinder (Deutscher), für allgemeine Buchbinderarbeit, Ruling und Blank Book Arbeit. Kleine Buchbinderei, Stadt von 40,000. Adr.: M 872 Abendpost. sonmo

Verlangt: Erfahrene Stricker. Unique Knitting Mills, 419 So. Fifth Avenue. 1sp1wX

Verlangt: Stellung offen für tüchtigen Mann mit gründlicher Erfahrung in der Fabrikation von „Lead Strips" für schwarze, farbige und Indelible Bleistifte. Gebt vollständige Einzelheiten im ersten Brief unter Adr.: S 143 Abendpost. sp1—10X

Verlangt: Knaben über 16 Jahre alt, als Laufburschen in Optical House. F. A. Hardy & Co., 10 Süd Wabash Ave. frfaso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Aeltere deutsche Frau oder Ehepaar, um Arbeit in Roominghaus zu verrichten. Gebe möblirte Wohnung. Adr. M 889 Abendpost. sonmi

Stellungen suchen: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Mann, 36 Jahre, mit Sprachkenntnissen, — englisch, deutsch, ungarisch, polnisch und böhmisch — sucht Stelle, wo er seine Kenntnisse verwerten kann. Emil Tuma, Apotheke, 600 Wells Str. somo

Gesucht: Mann sucht Arbeit als Lunchmann, Porter und Bartender. Spricht Englisch. Joseph Kober, 1902 Hudson Ave., 1. Flat.

Gesucht: Deutscher (36) wünscht Porterstelle. Mandil, 1471 Clybourn Ave., Telephon Lincoln 7420. faso

Gesucht: Painter, Paperhanger, gut und billig, sucht Arbeit bei Privatleuten. Martin, 326 North Ave., Phone Diversey 2670. 2sp1wX

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Cakes sucht Stellung. Telephon: Stewart 7122. fason

Gesucht: Deutscher Mann sucht Stelle als Janitor, versteht alle Arbeit. 4081 Fifth Avenue, vorne, unten. fason

Gesucht: Ein guter erfahrener Bäcker sucht stetige Arbeit. Martin Schwarz, 3922 Bernard Str., Nordwestseite. fasomo

Gesucht: Guter Schweineschlächter und Wurstmacher, ist mit jeder Arbeit vertraut, sucht Posten; geht auch aufs Land nahe Chicago. 1643 Wolfram Str., Chicago. faso

Gesucht: Selbständiger Bäcker sucht Stellung. A. Miller, 1444 S. Ashland Ave., 3. Floor. faso

Gesucht: Bäcker sucht leichtere Stelle als Helfer oder allein. Adr.: L 394 Abendpost. fomo

Gesucht: Painter und Paperhanger sucht Stelle, gute Arbeit und billig. 6707 Irving Park Blvd.

Gesucht: Carpenter sucht Arbeit in Fabrik als Allaround Mann; Referenzen vorhanden. Adr.: Z R 169 Abendpost.

Gesucht: Carpenter sucht Arbeit. Adr.: Z R 170 Abendpost.

Gesucht: Aelterer alleinstehender Mann sucht Arbeit als Porter, kann etwas Bartenden; ehrlich, fleißig; guter Platz, nicht hoher Lohn. Peter Schwartz, 817 W. 59. Straße. Mr. Cooper.

Gesucht: Bartender, erfahren, sucht Stellung; kleiner Platz auswärts vorgezogen; mäßiger Lohn. Referenzen. Adr. M 887 Abendpost.

Gesucht: Aeltlicher taubstummer Mann wünscht Arbeit im Haus und Garten. Gutes Heim und stetige Arbeit. Adr. M 894 Abendpost. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Putzmacherinnen, Trimmers und Hutmacherinnen, solche mit Erfahrung an Damenhüten. Mr. Brydon, Chicago Mercantile Co., 159 N. Michigan Avenue. sp2,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen um Monogramme und Initialen auf Leinen zu sticken; Arbeit kann nach Hause genommen oder in der Werkstatt gemacht werden. Nur Erfahrene mögen sich melden. Bringt Proben. Trousseau Shop, 632 Lincoln Parkway, nahe Ontario. 31ag1wX

Verlangt: Mädchen von 16 oder mehr Jahren, in Optical Fabrik zu arbeiten. Gelegenheit zum Emporarbeiten und das Geschäft zu erlernen. Zu erfragen beim Superintendenten: F. A. Hardy & Company, 10 S. Wabash Ave. frfason

Verlangt: Operators an Straßenkleidern und Waists, ebenso Sample Makers, guter Lohn, stetige Arbeit. Kommt fertig zur Arbeit. G. W. Liedtke & Co., 324 S. Market Str. 1sp1wX

Verlangt: Mädchen von 16 und mehr Jahren, für Fabrikarbeit. Continental Can Co., 4606 Grand Avenue. 29ag1wX

Verlangt: Fünf Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, $3.50 die Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Straße. do—son

Verlangt: Finishers an Kleidern und Skirts. Goldstein Bros., 1233 N. Paulina Str. fason

Verlangt: Näherinnen an Kleidern und Skirts. Goldstein Bros., 1233 N. Paulina Str. faso

Verlangt: Junges Mädchen für Importwaaren und Gramophon-Geschäft. Deutsche Sprache bedingt, mit ungarischer Sprache bevorzugt. — 1501 Larrabee Straße. fason

Verlangt: Erfahrene Putzmacherinnen. Nachzufragen 1045 Belmont Ave. faso

Verlangt: 50 Mädchen, erfahrene Operators an Schürzen und Dressing Sacques. Höchster Lohn bezahlt. ...es-Fisher Garment Co., 1744 N. Robey Str. 1sept1wX

Verlangt: Mädchen von 16 Jahren mit Empfehlungen, für Mailing Department in Wholesale-Haus. Beförderung beginnt von diesem Department. Zu erfragen: F. A. Hardy & Co., 10 S. Wabash Ave. frfason

Verlangt: 30 Mädchen für Candy Fabrikarbeit. Keine Erfahrung nötig. Sofort nachzufragen; guter Lohn. Oriental Candy Co., 1858 W. Austin Ave. sondimi

Verlangt: Mädchen, um Strümpfe auf Maschine zu stricken. Perfection Knitting Works, 1430 Belmont Avenue.

Verlangt: Junges Mädchen, über 16 Jahre, um in Candy-Küche zu arbeiten. 20 S. Dearborn Straße. fason

Verlangt: Mädchen in Core Room zu arbeiten; stetige Arbeit; guter Lohn. Illinois Malleable Iron Co., 1801 Diversey Parkway. 2sp1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Intelligente Mädchen, 14—18 Jahre alt, für verschiedene Arten Arbeit in Embroidery Fabrik. Guter Lohn und stetige Arbeit in reinlicher und angenehmer Fabrik.
Chicago Embroidery Co., 1715 Ohio Str. Nahe der Metropolitan Hochbahn.

Verlangt: Erfahrene Ornament und Passementrie Arbeiterinnen, Handnäherinnen, Bonnaz und Nähmaschinen-Operators, sowie Finishers u. Stampers. Chicago Braiding & Embroidery Co., 16 South Market Straße. ag25-sp3X

Verlangt: Mädchen, um das Nähen von Handschuhen zu erlernen, stetige Arbeit, guter Lohn während der Lehrzeit; Englischsprechen nicht notwendig. Eisenbrath Glove Co., 2001 Elston Ave., Ecke Armitage Ave. di—son

Verlangt: Mädchen, um Schürzen zusammenzufalten. Stück- oder Wochenarbeit. Steinberg & Sopkin Co., 843 W. Adams Str. frfaso

Verlangt: Hand-Knopfloch-Macherinnen, Finishers, Knopfannäher, Machine Operators und Mädchen zum Lernen für Herren-Westen. 318 W. Washington Str., 6. Flur. Zu melden Dienstag früh bei Mr. Berger. fasonmo

Hausarbeit.

Verlangt: Eine deutsche Frau zum Haushalten in Pontiac, Illinois, muß für zwei oder drei Personen kochen und alle vorkommenden Hausarbeiten verrichten, kann 35 bis 45 Jahre alt sein und auch ein Kind mitbringen. Bezahle ihr guten Lohn bei der Woche. Person, die nach Pontiac kommen will, soll an Nicholas Mallion, Pontiac, Illinois, schreiben. Pontiac ist 92 Meilen von Chicago und die Fahrt per Alton Bahnzug dauert etwa 2¼ bis 2½ Stunden. frfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 3559 Douglas Blvd., 2. Apt., Ecke Central Park.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Drei Erwachsene. Tel. Lake View 2669. 849 Wolfram Str. somo

Verlangt: Frau um einer kranken Dame aufzuwarten. Chas. Olsen, 1619 N. Artesian Ave. somodi

Verlangt: Ein französisch sprechendes Kindermädchen oder junge Frau. Dr. Heineck, 1809 So. Trumbull Ave., nahe Ogden Ave. fasomo

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit, kleine Familie, guter Lohn. 4856 Grand Blvd. Apt. 2. di—son

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit, guter Lohn; stetige Arbeit. 2449 Armitage Avenue. do—son

Verlangt: Ein zuverlässiges Mädchen zur Hilfe für allgemeine Arbeit; gutes Heim. 3252 Colorado Avenue. 28ag,1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Empfehlungen. Smoler, 1329 S. Avers Ave. 28ag1wX

Verlangt: Mädchen auf Baby aufzupassen. Jas. Mondi, 1507 Barry Ave. 29aug1wX

Verlangt: Mädchen für Küche in Restaurant. 2545 Milwaukee Ave. 30ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Waschen. 1040 Belmont Ave. 30ag1wX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Mrs. Wm. McCarthy, 221 Ost 70. Str. fasomo

Verlangt: Mädchen in der Küche zu helfen, zuhause schlafen. 3858 W. 22. Str. fasomo

Verlangt: Aeltere Frau oder junges Mädchen, um auf Kinder aufzupassen und für leichte Hausarbeit. 814 Willow Str. sonmo

Verlangt: Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit. Gutes Heim und guter Lohn. 3635 Grenshaw Str., 1. Flat, 1 Block nördlich von 12. Straße. 2sp1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — guter Lohn. Store, 1302 N. Claremont Ave. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie; muß englisch sprechen. 1329 Pratt Blvd., Rogers Park. faso

Verlangt: Mädchen, beim Kochen in Restaurant zu helfen; keine Sonntagsarbeit. 209 Van Buren Str. fasomo

Verlangt: Eine ältere Frau, um im Hause mitzuhelfen und drei Kinder zu beaufsichtigen. Guter Lohn, gutes Heim. 1458 School Str. fasomo

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit, kleine Familie; gutes Heim; guter Lohn. 817 N. Ashland Ave., nahe W. Chicago Ave. Tel. Haymarket 2110. faso

Verlangt: Deutsches oder böhmisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß auch kochen können. 4 in Familie. Gutes Heim, guter Lohn. 1329 Independence Blvd., 2. Apt. — Phone: Lawndale 6043. frson

Verlangt: Aufwarterin in Restaurant sofort. Nachzufragen 1651 Wells Str. faso

Verlangt: Zwei Mädchen, eine gute Köchin und Laundreß und ein Mädchen für zweite Arbeit. Lohn $7 und $5. Familie von vier. Referenzen. Englisch sprechend. Mrs. J. J. Carey, 1353 Glenlake Ave. fasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen, guter Lohn. Anzufragen Sonntag. Wir haben Mann für schwere Arbeit. 1034 Michigan Ave., Evanston. 'Phone: Evanston 4956. frfason

Verlangt: Mädchen, ungefähr 15 Jahre alt, um nach der Schule auf 2 Kinder zu achten. — 614 Oakdale Ave. frfason

Verlangt: Starke Frau für „mechanic" Küchenarbeit und Geschirr zu waschen. 20 So. Dearborn Straße. frfason

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit, kein waschen, nicht kochen. 4301 N. Whipple Str. frfaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1463 East 69. Place. dofrfason

Verlangt: Köchin und Geschirrwäscherin. — Meyers Restaurant, 807 E. 39. Str. 31ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kochen nicht nötig. 1329 Clybourn Ave., 3. Flat. dofrfason

Verlangt: Mädchen oder junge Frau für allgemeine Hausarbeit. 2118 Grace Str., 1. Fl. dofrfason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — keine Wäsche, kein Bügeln. Guter Lohn und gutes Heim. Roe, 551 Surf Str. 31ag1wX

Verlangt: In Privatfamilie, Mädchen, das gut kochen kann, bester Lohn. Phone Lakeview 171. 600 Stratford Place. fasomo

Verlangt: Junges Mädchen oder ältliche Frau für allgemeine Hausarbeit, eine, die ein gutes Heim würdigt und Englisch spricht; Familie besteht aus während des Tages beschäftigter Dame und 7 Jahre alter Tochter. Nachzufragen Sonntag und Montag. Drexel 5382 oder 4017 Michigan Ave., mittlere Glocke.

Verlangt: Scheuerfrau für Hotel; $8.00 per Woche, Zimmer und Board. 176 Fifth Ave., nahe Lake Str.

Verlangt: Wohlerzogenes, kräftiges deutsches Fräulein zur Beaufsichtigung von kleinen Kindern, mit Fröbel Kindergarten-Erziehung bevorzugt. Zimmer 235, Conway Building, 111 Washington Straße. somodi

Verlangt: Ehrliches, tüchtiges Mädchen oder Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit und Kochen auf dem Lande. Guter Lohn. Mrs. Harry Salyers, Monticello, Ill. sodido

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Wäscherin wird Montag und Dienstag gehalten; gutes Heim und guter Lohn. — 5533 Kenmore Avenue.

Verlangt: Frau zum schruppen und reinmachen an zwei Tagen der Woche. Zu erfragen Dienstag Vormittag, The Berlin Laundry, 2938 N. Halsted Straße.

Verlangt: Junges Mädchen zur Beaufsichtigung zweier Babies, nur tagsüber; Lohn $2.00. Leischenbaum, 2632 N. Spaulding Ave., 1. Flat, nahe Milwaukee Avenue.

Verlangt: Starkes, vernünftiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Familie von 3 Erwachsenen. Guter Lohn für gutes Mädchen. 5457 Winthrop Avenue. 3sp,1wX

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen für feinere Wäsche und Zimmerarbeit. 335 Linden Str., Winnetka, Ill. Tel.: Winnetka 151. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei Erwachsene, kein Waschen. $6. 1441 Berteau Ave. 2. Apt. Tel.: Graceland 14..

Verlangt: Frauen und Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Arbeit; oder auch Frau mit kleinem Kind; kein Waschen; fünf in der Familie. Lohn $8. Telephon Glencoe 204. Adresse: 100 Beach Road, Glencoe.

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 Erwachsene. Tel.: Lawndale 3557

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Beste Stellen täglich für Männer, Knaben, Frauen und Mädchen in Fabriken, Hotels, Restaurants, Saloons, Farmen usw.
Advance Employment Exchange
2. Floor. 179 W. Washington Str. 28mi*X

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Verlangt: Mädchen, wollt Ihr eine gute Stellung haben? Kommt und seht Nielsen, Empl. Office, 143 N. Dearborn Str., Zim. 34. bidoson

Fuhrs deutsch-ungar. Büro; täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels u. Restaurants. 540 North Ave. 'Phone: Lincoln 2160. 13ag1mtX

Germania Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgebung, guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. ap26*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Plätze zum Waschen und Bügeln. Telephonirt oder schreibt: Mrs. Hauser, 937 Concord Place. Phone: Diversey 5538.

Gesucht: Frau sucht Waschplätze in Privathäusern. 332 N. Leavitt Str. Marie Cool.

Gesucht: Frau, gebildet, gute Erscheinung, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Pflegerin. Nur schriftliche Antwort an Mrs. M. Lieberg, 3530 W. 63. Str.

Gesucht: Deutsche Frau, Köchin, sucht tagsüber Beschäftigung, an der Südseite. 3025 South Park Ave.

Gesucht: Wittwe sucht Haushaltungsstelle bei besserem, gut situirten einzelnen Herrn, auch mit Sohn. Nachzufragen: 1445 Belmont Ave., 1. Flat, hinten. fason

Gesucht: Respektable junge norddeutsche Dame wünscht Stellung als Haushälterin. Briefe erbeten bis nächsten Sonnabend. Bitte zu adressiren: S 146 Abendpost. 2sp,1wX

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer, 38 Jahre alt, intelligenter Handwerker, etwas bemittelt, sucht die Bekanntschaft eines verständigen Mädchens oder kinderlosen Wittwe. Habe 3 Kinder im Alter von 17, 13 und 5 Jahren. Bin absolut kein Trinker. Briefe bis Samstag. Adr. O 140 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädchens dienenden Standes zwecks Heirat. Offerten, womöglich mit Bild, welches zurückgesandt wird. Verschwiegenheit zugesichert. Adr. M 885 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutschösterreicher, von gutem Aussehen, sparsam, ohne schlechte Eigenschaften, sucht auf diesem Wege mit ehrlichem sparsamen Mädchen unter 20 Jahren, zwecks Heirat, bekannt zu werden. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: S 148 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe (35) wünscht mit besserem Handwerker edlen Charakters, Geschäftsmann oder Farmer bekannt zu werden, zwecks Heirat. Trinker oder Geldjäger verbeten. Nur ernstgemeinte Offerten, wenn möglich mit Bild erwünscht unter Adr.: O 115 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende, nette Wittwe, Anfangs der 50er, mit schönem, schuldenfreien Metzgergeschäft, sucht Bekanntschaft mit Metzger gleichen Alters, mit Vermögen, muß gute, große Erscheinung sein, kein Trinker, zwecks Heirat. Adr. L 393 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 35 Jahre alt (mit 2 Kindern, Junge und Mädchen), Holländer, Maschinist mit stetiger guter Stellung, sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines guten deutschen oder holländischen Mädchens oder junger Wittwe zu machen. Adr.: O 112 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts die Zeile)

Honig. — Wir haben unsere neue Ernte von Weißklee Honig geschleudert und glauben, daß er besser ist als irgend welcher, den wir bisher hatten; 6 Pfund Kanne $1.00; 12 Pfund $1.75, portofrei; 30 Pfund Kanne $3.50; 60 Pfd. $6, f. o. b. Monroe, Wis. Zufriedenheit garantirt. E. B. Rosa. 20ag,son.1mt

Dillon States Automobile School 414 Süd Halsted Straße. Früherer Staats-Prüfer für Chauffeure. William R. Dillon, Leiter. — Wir wünschen 100 Männer zur Erlernung des Automobilgeschäfts. Kurse $10 bis $30. Fred Sonnengreen, deutscher Instrukteur. 1sp,1mtX

Bin nicht verantwortlich für Schulden die meine Frau macht. Anton Schlamadinger, Nr. 3303 N. Oakley Ave. somodi

House Painting, Papering; preiswert. Calcimining $2 das Zimmer. Arbeit garantirt. — Holland, Phone: Haymarket 1543.

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, öffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. ol8mifrsonmo*

Ich polstere und renovire Eure Möbel in Eurem eigenen Hause, beste Empfehlungen. — Gollin, 2659 Crystal Str. Tel.: Humboldt 1539.

Painting, Paperhanging, Calsomining und Decorating - Arbeit garantirt. M. Meyer, 4522 Wallace Straße. Tel. Yards 3118. 3sp1mtX

Hauspainting, Kalsomining, Paperhanging, Plastering, beste Arbeit garantirt. Hartmann, 2029 Mohawk Str., Telephon: Diversey 3337. 25agfrsondi1mt

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110 Phil. Waiger. 8sp,frsondi*

Painting, Decorating, billig und gut. Mueller, 4302 N. Kenneth Ave. Tel.: Irving 2842. ag27,sp3

Anstreichen, Calcimining und Tapezieren wird billig und gut ausgeführt. Wm. Schulze, 924 Center Str. Tel. Lincoln 8599. fasonmo

Automobil bei Stunde oder beim Tag. Telephon Sunnyside 6939. faso

Wir bezahlen Baar oder geben Doppelte Stamps (irgend eine Sorte) für Tabak- und Zigaretten-Koupons, Seifen-Umschläge etc.
Chicago Coupon Exchange, 183 Nord Wabash Ave., nahe Lake Str. 22jl,fasonmi,3mi

Painting, Calsomining, Paperhanging, billigst. Theodore Doerfel, 4128 Calumet Ave., Basement. 1sp1wX

Uebernehme Carpenterarbeit jeder Art; beste Ausführung; mäßiger Preis. Carl Nitschke, 1960 Orchard Str., hinten. 31ag1wX

Paperhanger, Painter; gut und billig; Martin, 326 North Ave., Phone Diversey 2670. 29ag1wX

Painting, Calcimining und Papering wird billig und gut ausgeführt. Peter Geist, 634 Willow Str. Phone: Lincoln 5359. 28ag1wX

Zement-Kontraktor Frank Hasch übernimmt alle Zementarbeit. 2242 S. Kedzie Ave. Tel. Rockwell 3613. 4ag1mtX

Für schlechte Schulden zu kollektiren und alle anderen Streitsachen kommt zu Harry D. Koenig, 123 W. Madison Str., Zimmer 410. 4ag*X

Männerkleider-Bargains. Neue nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich Abends und Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 1ap*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo. Oeffentlicher Notar. 1544 Larrabee Straße, Zimmer 1. 9ag1mtX

Deutschungar. Rechtsanwalt, Konsultation frei. 2133 N. Clark Str. Offen Abends und Sonntags. Feldmann. 1sp,1wX

Drucksachen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

1000 Briefköpfe, Kouverten, Karten, Zirkulare etc., $2.00. Muster frei. A. Hanius, 525 S. Dearborn Str. Telephon: Harrison 8247. 24of,sondur*

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str.; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost". 223—225 W. Washington Straße. 17jn*X

Zu vermieten: Eine schöne, helle und freundliche Wohnung von 3 großen Zimmern in Evanston, jedes 11 bei 15 Fuß, mit Speise- und Zeugkammern, jede 6 bei 6 Fuß. Nachzufragen: 831 Judson Ave., Evanston, oder 138 N. La Salle Str., Zimmer 35, Chicago. fason

Zu vermieten: Basement, 4 helle Zimmer, ein Block von katholischer Kirche, wenn gewünscht möblirt an Roomer. 4030 N. Irving Ave. faso

Zu vermieten: Dentists Offices, 3 Zimmer, zweiter Floor, 6stöck. dampfgeheiztes Office-Gebäude; Fahrstuhl; alte Lage in dichtbesiedelter Nachbarschaft; geschäftige Transfer-Ecke; mäßige Miete. Hottinger Drug Co., Ecke Milwaukee und Chicago Ave. dofrfason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat. 4522 Wallace Str. sondidofason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, $11.00. Gute Carverbindung, Nordseite. 1322 Marianna Straße. son—mi

Zu vermieten: Moderne 5 Zimmer-Wohnung. 5950 Byron Straße.

Zu vermieten: Vier Frontzimmer, oben; billig. 1744 N. Western Ave.

Zu vermieten: Schönes helles 5 Zimmer Flat in Edgewater, 6243 Glenwood Ave. $27, Furnace Heizung. Eigentümer: H. Hempe, 5236 Wayne Ave.

Zu vermieten: 1 oder 2 helle Zimmer, unmöblirt. 2656 Cortez Str., oberes Flat.

Zu vermieten: Schönes Fensterteil von Laden und 4-Zimmer Flat. $18.00. Buchbinderei, 1926 N. Halsted Straße.

Zu vermieten: 4 schöne Zimmer, rein und hell, gute Nachbarschaft; $14. 2731 Magnolia Avenue.

Vermiete billig schöne vier und fünf Zimmer Flats in gut gehaltenem Gebäude, gegenüber Union Park, Gas, Bad, Toilet. Fragt an beim Janitor, 1506 Lake Straße.

Zu vermieten: Schön möblirte 5 Zimmer und Bad; Miete $14. Anzufragen nach 3 Uhr, 3036 N. Seminary Ave., 2. Fl.

Zu vermieten: Store und 4 Zimmer. Schultz, 1041 Grace Straße.

Zu vermieten: Store und Shop; gute Lage für Bäckerei. A. Ludwig & Co., 3766 Clark Str.

Zu vermieten: Billig an gute Mieter, 5 Zimmer Flat mit Bad, in feiner Ordnung. 2022 Ogden Ave., nahe Robey Str. Anzufragen bei Mrs. Frey, 2. Floor, Front. frfason

Zu vermieten: 4 große helle Zimmer mit Bad. $16. 2502 N. Francisco Ave.

Vermiete 6-Zimmer Wohnung, Wasserheizung, $28. 4 Zimmer, $13. 1323 George Str. 1sp,1wX

Zu vermieten: 7 Zimmer Wohnung, alle hell, Badezimmer, heißes und kaltes Wasser. Ofenheizung. 1140 Lill Ave., 2. Flat, nahe N. Racine Ave. 30ag1w

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer Flats. 1230 Clybourn Avenue. 28ag1wX

Zu vermieten: Hübsch möblirtes 4 Zimmer-Flat; electrisches Licht; Kombination Gasofen; Privatresidenz; Erwachsene; wenn gewünscht, kann Frau bei der Hausarbeit mithelfen als Teilzahlung der Miete; nur die 2. Klingel zu klingeln. 1927 Washington Blvd. fasomo

Zu vermieten: Zwei schöne vollständige Wohnungen; zwei und vier Zimmer im zweiten Flat. 1754 No. Washtenaw Ave. fason

Zu vermieten: 5 Zimmer hintere Cottage, $13. 2832 Burling Straße. fason

Zu vermieten: Besehet diese neuen schönen 4- und 5-Zimmer Apartments, Ofenheizung. 2822 N. Springfield Ave. faso

Zu vermieten: 4 große Zimmer mit Toilet, $12.00. 3827 N. Marshfield Ave. Telephon: Lake View 2695. fason

Vermiete moderne 5-Zimmer Wohnung an Erwachsene, $20. 2142 N. Keeler Ave. 'Phone: Belmont 1186. fason

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: Sauberes helles Zimmer, $1.50 — auch Frontzimmer. 307 North Ave.

Möblirtes Zimmer zu vermieten, mit Gebrauch des Flats; $1.50. 1563 Milwaukee Ave., 3 Stock.

Zu vermieten: Sehr hübsches, peinlich sauberes Zimmer, alle Bequemlichkeiten; auf Wunsch auch Mahlzeiten, nahe Lincoln Park, passend für besseren Herrn. 2043 N. Clark Str. Tel. Lincoln 1510.

Zu vermieten: Freundliches Zimmer für jungen Mann, mit guter Kost, Bad, Piano, Telephone, nahe Lincoln Park; gute Fahrgelegenheit, $6.00. 708 Diversey Parkway, 2. Flat.

Zu vermieten: 1937 Lincoln Ave., hübsches großes Zimmer und ein kleines, alle Bequemlichkeiten, billig; kleine Familie.

Zu vermieten: Helles Frontzimmer an zwei einfache Männer oder Ehepaar für leichte Haushaltung. 2031 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Ein schönes, möblirtes Frontzimmer, 1805 Sedgwick Str., drittes Flat.

Vermiete nettes Schlafzimmer, $1.50 die Woche. 1513 Sedgwick Str., nahe Hochbahn, unten.

Vermiete schönes Frontzimmer an zwei Freunde oder Ehepaar Dampfheizung, auch Schlafzimmer, $2. 2019 Cleveland Avenue, 2. Flat, nahe Lincoln Park. fason

Zu vermieten: Großer Front-Parlor, $2.50, privat, Bad, Telephon. Herzer, 1763 Sedgwick Str. fason

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer, mit Bad, $5.00. 2212 Monroe Str. faso

Vermiete 1 oder 2 helle, große Frontzimmer, mit oder ohne Möbel, stille Nachbarschaft, nahe Lincoln Park. 2143 Hudson Ave., 1. Flat. faso

Boarders gewünscht. 1631 N. Halsted Str. fasomo

Vermiete kleines und Doppelzimmer. 1157 Jackson Blvd. faso

Zu vermieten: Zimmer an zwei Männer, mit Board, in Privatfamilie. 819 Aldine Ave. faso

Zu vermieten: Von deutscher Frau, hübsch möblirtes einfaches Frontzimmer, Phone und Dampfheizung, gegenüber Turnhalle, 823 N. Clark Straße. fason

Vermiete helles Frontzimmer mit Board, preiswert. Mrs. B. Thiele, 2120 Cleveland Ave., nahe Lincoln Park. 'Phone: Diversey 2125.

Zu vermieten: Kleines, sauberes Frontzimmer für $1.50. 2031 Cleveland Ave. frfaso

Zu vermieten: Möblirte Zimmer; $1.00 wöchentlich. 731 Lake Str. 1sep2wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Suche zwei ineinander gehende Zimmer, möblirt. Adr.: M 881 Abendpost.

Gebildeter Deutscher wünscht großes Zimmer mit fließendem Wasser im Zimmer, $3 wöchentlich. Offerten telephonisch Wabash 1452.

Zu mieten gesucht: Geschäftsmann mit zwei erwachsenen Söhnen wünscht Zimmer und Kost in Privatfamilie, Nordseite. Adr.: G 470 Abendpost. sonmo

Handwerker sucht Zimmer mit deutschem Verkehr bei alleinstehender Person oder in Familie, wo keine kleinen Kinder sind; Südseite bevorzugt. Adr.: L 392 Abendpost. fason

Zu mieten gesucht: Schöne 4 Zimmer mit Bad, nahe Hochbahn. Adr.: M 896 Abendpost. faso

Zu mieten gesucht: Kleine, erwachsene deutsche Familie sucht helle 4 Zimmer Wohnung, zweiter Stock. Schlegel, 1749 Hudson Ave. fason

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständigem Zubehör, $125; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke-Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 5jan*X

Pfandleiher.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wir leihen Ihnen Geld auf Schmucksachen und alle Sachen von Wert zu sehr niedrigen Raten. Wir haben drei Privat-Geschäftszimmer, wo Sie Niemand sieht, und Feuer und Einbrecher sichere Gewölbe, so daß Ihre Sachen vor Verlust geschützt sind. Die einzige Leihanstalt in der Stadt, die alles das hat.
Uncle Max Loan Bank,
Tel. Superior 4572. 675 N. Clark Str. 23junfrsonmi3mt

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Leute verlangt zur Herstellung und Lieferung von Spiel-Soldaten, Heimarbeit oder Geschäftsbetrieb. Krieg verhindert Import. Wir kaufen alles, bezahlen von $1.50 bis $21. Erfahrung oder Werkzeuge unnötig. Fix und fertig hergestellt, zirka 10c per Stunde. Gußformen-Ausstattung von $2.50 an. Broschüre, Musterliste, Auskunft frei. Toy Soldier Manufacturing Company, 32 Union Square, New York. ag27,sp10,24

Kauft ein Roominghaus von einem Deutschen! Es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 10 bis 75 Zimmer Roominghäuser. Profit bis $250 monatl.; 500 Plätze zur Auswahl. Auf Abzahlung. Restaurants, Delikatessen-Läden usw. Geht erst zu Lange, 704 Nord Dearborn Straße. Etablirt 1908. 22ag1mtX

$500 kaufen erster Klasse Bäckerei, neu eingerichtet, Wert $1500 (Besitzer kein Bäcker). Belebte Gegend, Hauptstraße, neues Bridgegebäude, billige Miete; gute Bedingungen. Nachzufragen: Standard Flour Co., 2322 N. Leeich Ave. von 10 bis 2 Uhr Nachmittags. frfasomo

Zu verkaufen: Schöner Delikatessenladen, öffentl. Bibliotheksstation, in emporblühender Nachbarschaft, gutes gangbares Geschäft; wird wegen Krankheit verkauft; keine Agenten. Anzufragen nach fünf Uhr und am Sonntag, 4702 N. Kedzie Avenue. frfason

Saloon, Nordseite, deutsche Nachbarschaft, steht ganz allein, keines gutes Geschäft, nachweisbarer Bierkonsum pro Monat 62 ganze Fässer. — Monatsmiete mit Wohnung $23. — Familienverdrießlichkeiten halber preiswürdig verkauft durch Németh, 415 W. North Ave. dosonmi

Muß sofort verkauft werden: Etablirter Nord Clark Straße Cash Tee- und Kaffee-Store, keine Prämien gegeben; zu wirklichem Schleuderpreis. Agenten verbeten. Anzufragen: 1466 Carmen Ave., 1. Flat, oder telephonirt: Edgewater 6799. fason

Verkaufe 7-Zimmer Flat-Einrichtung, modern, Hartholz-Fußböden, gut zum Vermieten, neu möblirt; Miete nur $32.50; billig für Baar; verlasse die Stadt. 3253 Broadway, Apt. A. 'Phone: Wellington 311. bidoson

Bargain, wenn sofort genommen, verlasse die Stadt. Reines 10 Zimmer Haus. Gute Männer-Roomers. Miete $35. Einkommen $75. 4 Zimmer für eigenen Gebrauch. Feines Heim. 957 Montana Str., 1 Block zur Fullerton Expreß. Tel.: Lincoln 3926.

Zu verkaufen: Erstklassige Bäckerei mit Laden, Südseite; tägliche Einnahme $44; billige Miete; beste Gelegenheit für richtige Leute; verkaufe zu mäßigem Preis; Agenten verbeten. Adr.: O 101 Abendpost. mdofrson

Verkaufe meine Eisroute mit Pferd und Eiswagen, sowie Kohlenwagen mit Kohlengeschäft, billig. Sehr gute Gelegenheit für tüchtigen Mann. Reingewinn $40—$60 wöchentlich. Vorzusprechen nach 6 Uhr Abends, 2844 W. Taylor Straße. fason

Zu verkaufen: Schneiderei, 1900 etablirt, College Town nahe Chicago, muß sofort verkauft werden; verlasse das Land. Mittenthal, 614 W. 12. Straße. Sonntag Vormittag 11 Uhr.

Zu verkaufen: 26-Zimmer Roominghaus, wegen Krankheit, alles besetzt; Dampfheizung; monatlicher Reingewinn $100; lange Lease, 15 Ost Pearson Straße. fason

Verkaufe zwei angrenzende Roominghäuser, 9 und 14 Zimmer, Gebäudlanz; verkaufe eins oder beide zusammen. Bargain für Baar. 58 Ost Grand Avenue. sondimi

Eine gute Geschäftsgelegenheit für einen Mann mit etwas Kapital in einem deutschen Unternehmen, sichere Anlage. Bitte zu untersuchen. Adr.: G 471 Abendpost.

Zu verkaufen: 15-Zimmer Roominghaus, zwei Blocks vom Park, $65 Miete, $120 Einkommen monatlich. $650 Baar, wenn möglich. 512 Belden Ave. fasomo

Zu verkaufen: Goldgrube — Roominghaus am Lincoln Park; Doppelter Ueberschuß; vom Hauseigentümer zu übernehmen. 1937 Lincoln Avenue.

Gut gehender Saloon in deutsch-ungarischer Nachbarschaft wegen Abreise nach Californien billig zu verkaufen. 1555 Dayton Str. frfason

Muß verkaufen: Baar, gutgehendes Fleischergeschäft, Nordseite, diese Woche, wegen Stadtverlassen. Adr.: T 976 Abendpost. 29ag1wX

Zu verkaufen: Roominghaus, 16 Zimmer, wegen Todesfall, Bargain. Nachzufragen: Mrs. Burk, 807 N. La Salle Str. 29ag1wX

Zu verkaufen: Altetablirte Wirtschaft, Transfer-Ecke, krankheitshalber billig. Preis $600. — Adr.: M 890 Abendpost.

Muß verkaufen: Möbel; 6-Zimmer-Flat, $125; Miete $15. 2 Zimmer sind vermietet. 2252 Larrabee Str., 3. Floor.

Verkaufe billig gutgehenden Schul- und Notion-Store. 4 Zimmer, billige Miete. Adr.: M 893 Abendpost. sonmo

Verkaufe meinen Viertel-Anteil an einer Fabrik sofort. Verkaufsgrund: Verlasse Chicago. Adr.: L 370 Abendpost.

Bester Bargain in der Stadt, 10 Zimmer Haus $40 monatlich. Verschleudere wegen Krankheit. 1515 Jackson Blvd.

Billig zu verkaufen: Gute Bäckerei; nur Store Trade. — Krankheitshalber billig. Abendpost F. S. 248.

Zu verkaufen: 7—8 Zimmer möblirtes Flat, nahe Lincoln Park. J. Swartz, 2133 N. Clark Straße.

Zu verkaufen: Guter Butcher Shop und Grocery Geschäft, 30 Jahre im Platz, keine Agenten. Adr.: G. 453, Abendpost. dimifason

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei mit Branch Store. 2503 West Chicago Avenue. 1sep1wX

Zu verkaufen: Gute Barbierstube, billig wegen Krankheit. 2210 W. North Ave 3sp,sondidosamo

Sieben Zimmer Flat zu verkaufen. Einkommen $65. Miete $22. Bargain. 668 N. Clark Str.

Zu verkaufen: 30-Zimmer Roominghaus, alles besetzt; billige Miete. 539 Wells Str.

Zu verkaufen: Billig, 37 Zimmer Rooming House. 658 Wells Str., 2. Flur. frfason

Zu verkaufen: Roominghaus, 34 Zimmer, — spottbillig. 550 East 33. Place. 31ag1wX

Zu verkaufen: Schul-Store, 5 schöne Wohnzimmer. 2651 Augusta Str. faso

Zu verkaufen: Kleines Restaurant, Preis $250. 807 W. North Ave. frfason

Zu verkaufen: 9-Zimmer Roominghaus billig. 1854 Lincoln Ave. faso

Zu verkaufen: Bäckerei. 5022 Lawrence Ave. Jefferson Park. 29ag1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Teilhaber gesucht für außerhalb Chicago; englisch sprechend, gute Erscheinung, mit $200 Kapital-Einlage. Hälfte Anzahlung erforderlich, Rest in wöchentlichen Abzahlungen. Guter Verdienst nachgewiesen, sowie Einlage sichergestellt. Nachzufragen Montag und Dienstag zwischen 10—12 und 2—5 Uhr bei Mr. Hager, 1511 N. La Salle Straße.

Partner verlangt. Verbessertes Mining Property mit Erzlagern in Sicht. Beste Gelegenheit für Leute mit wenig Kapital. Brauche Geld zur Vollendung der Arbeit. Untersuchung erwünscht. Nicht ein Mining Claim, sondern eine Mine. Adr.: Stauffenberg Bros., 1726 N. Monticello Avenue.

Teilhaber. Suche guten Mann, der sich an schönem etablirtem Electro-Mechanischem Fabrikgeschäft beteiligen will, oder Eltern, die einen Sohn haben, der das elektro-technische Geschäft schnell lernen will, ist gute Gelegenheit geboten. Adr.: O 114 Abendpost. faso

Partner verlangt. Halber Anteil für $2000, Builders Hardware Spezialitäten; profitables Geschäft, jetzt etablirt. muß Elektro-Platirer sein. Hartsig Mfg. Co., 568 W. Washington Str. frfason

Verlangt: Partner im Grundeigentumsgeschäft, Nordseite. Officearbeit, mit kleinem Kapital; festes Gehalt. Kapital gesichert; beste Gelegenheit. Adr.: L. 363 Abendpost. sonmo

Teilhaber gesucht: Bezüglich Garage Bauen und allgemeines Geschäft sucht europäischer Fachmann Teilhaber. Adr.: M 877 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Lernt das Automobilgeschäft. Konstruktion, Repariren und Fahren in sechs bis acht Wochen. Spez. Unterricht im Acethlene-Schmieden, Vulcanizing, elektrischen Starters Stellen gesichert. Unterricht $25 bis $150. Deutsche Instrukteure. Sprecht vor oder schreibt nach freiem Büchlein.
Greer College of Motoring, 1519—21 Wabash Ave. Chicago, Ill. 1sp3mtX

Illinois Hebammen-Schule. Gründliche Vorbereitung zum Staatsexamen. Unterricht in deutsch, englisch, kroatisch, slawonisch. Anmeldung jetzt. 3155 S. Halsted Str. 26ag,fasondo,2m:

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 N. Halsted Straße. sp2—10,fason

Violin-Unterricht. Anfänger u. Vorgeschrittene. Schüler Orchester, 637 North Ave., Lincoln 5147. 4mafa*

Amtliche Bekanntmachungen.

Büro des Board of Election Commissioners der Stadt Chicago, Illinois, 308 City Hall.
Amtliche Bekanntmachung.
Papierfarbe der amtlichen Vorwahlenstimmzettel für die Vorwahl am 13. Sept. 1916.
Gemäß den Bestimmungen der Sektion 34 von „An Act to provide for the holding of Primary Elections by Political Parties, approved March 9. 1910, in force July 1. 1910, as amended by the Act of June 30. 1913", erfolgt hiermit die amtliche Bekanntmachung, daß bei der am 13. Sept 1916 in der Stadt Chicago und dem Town of Cicero, Cook County, Illinois, abzuhaltenden Vorwahl die amtlichen Vorwahlenstimmzettel für die unten genannten politischen Parteien auf Papier gedruckt werden sollen von der Farbe, wie sie für jede der Parteien wie folgt bestimmt ist:
Progressiv ....hellblau
Demokratisch ....rosa
Republikanisch ....grün
Sozialistisch ....lachsfarbig
Alle Muster-Stimmzettel sollen auf braunem Papier gedruckt werden. Muster sind zu sehen im Büro des „Board of Election Commissioners", dritter Stock, City Hall, Chicago, am und nach dem 6. September 1916.
August Lueders, Bernard Horwich, Frank X. Rydzewski.
Board of Election Commissioners of the City of Chicago, and Ex-Officio of the Town of Cicero.
Dennis J. Egan, Chef-Clerk.
Gutgeheißen von
Thomas F. Scully, County-Richter.
Chicago, den 15. August 1916.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

—Versteigerung—
Dienstag, den 5. September, 10 Uhr Vorm., 8 Van-Ladungen von Haushaltsachen müssen an die höchsten Bieter verkauft werden in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Ebenfalls $5000 wert neue Sample Möbel, Rugs, Carpets, Dressers, Chiffoniers, Wardrobe, Parlor-, Schlaf- und Eßzimmer-Sets, Schaukelstühle, Stühle, Pianos, Phonographen, Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen etc.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. somo

Muß sofort zu irgend einem Preis verkaufen: Meine prächtigen Möbel von 5 Zimmern, oder einzeln. Allerneuestes Modell Parlor-Suit, Schlafzimmer-, Eßzimmermöbel, Rugs, Bilder etc.; ferner $490 Grand Concert Piano, 10 Jahre Garantie, $110. und $200 Phonograph für $50. Alles nur einige Wochen gebraucht. 3459 Süd Western Avenue. 2sp,1wX

Großer Bargain! Ausverkauf von 5 Zimmer Möbeln (allerneuestes Modell), zusammen oder einzeln, $155 echtes Leder Parlorset für $25; desgleichen $450 Piano, 25 Jahre Garantie, mit Bank, für $115. Phonograph mit vielen Records, $60, kostete $200; 7 Wochen gebraucht. 1520 N. Western Ave., nahe North Ave. 28ag1wX

Immense Verschleuderung! $32 kaufen mein $150 echtes Leder Parlor Set, auch andere Möbel billig. $200 Victrola und Records $60; $500 Piano mit 25jähriger Garantie $115 (einige Monate gebraucht). $120 kaufen 4 Zimmer vollständige Einrichtung. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie, 1. Flat. 4ag1mtX

Ausverkauf einer modern möblirten 6-Zimmer Wohnung, zusammen oder einzeln; $160 echtes Leder Parlor-Set für $35; Dining-Set, Betten, Dressers, Davenport etc.; auch $500 Piano für $115; Jewel Point Phonograph mit Records für $65; kostete $200. 9 Wochen im Gebrauch. 1015 Nord California Ave. 30ag1wX

Junges Ehepaar muß seine prächtigen Möbel verschleudern, $165 ParlorSet, $35; prächtige Eßzimmer- und Schlafzimmer-Möbel, 2 Wilton Rugs, $525 Piano, unter Umständen für $115, und $200 Victrola für $60 (zwei Monate gebraucht). Verkaufe einzeln. 1922 S. Kedzie Ave. 1sp1wX

Muß sofort verkaufen: Vollständigen Haushalt, einschließlich Piano, Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Fancy Rockers, Stühle, Rugs, Dishes etc., billig, nur an Privatleute. Goldman, 1434 Rascher Ave., nahe Clark. fason

Zu verkaufen: Möbel und Rugs von 5 Zimmern, vollständig; verkaufe stückweise. Ausgezeichnete Gelegenheit für junges Ehepaar. Alles in sehr guter Ordnung. 2525 Sheffield Ave. Seht Mr. Peters. 27ag1wX

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Oefen, Betten, Eisschränke, gutes Upright Piano, $40. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Feines Lager von Möbeln im Zweig-Laden 4247 Lincoln Ave. frfason

Zu verkaufen: Möbel, Eßzimmertisch, 4 Stühle, Combination Bücherschrank, 2 volle Größe eiserne Bettstellen, mit neuen Matratzen. 3827 Nord Marshfield Ave. 'Phone: Lake View 2695. fason

Zu verkaufen: Dresser, Bett, Spring, Parlorstuhl und Sofa aus massivem Eichenholz, im besten Zustande, sehr billig. 2743 N. Troy Str., 2. Flat. sonfa

Zu verkaufen: Preiswert, neuer Combination Range, Heater und Laundry Stove. 2. Flat, 845 Lawndale Ave. sondimi

Zu verkaufen: Neuer Kochofen, Heizofen und Gasofen, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 31agX

Zu verkaufen: Ein guter Kochofen, sehr billig. 2126 Marshall Boulevard.

Zu verkaufen: Parlor-Ofen. 1420 N. Campbell Ave., Basement. fasomo

Zu verkaufen: Parlor Range und 3 Stück Parlor Set. 4812 No. Seeley Ave. dofo

Zu verkaufen: 7-Zimmer Möbel, neu, billig. 3125 Augusta Straße. fason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Pianos und Players kostenfrei in Eurem Heim abgeliefert bis zum Spätherbst, und wenn dann die Instrumente Euch vollständig befriedigen, können nach Eurem Belieben kleine Abzahlungen arrangirt werden. Telephonirt um Auskunft, Monroe 2517. 3sp,1wX

$75.00 kaufen mein $450 Decker Piano, muß diese Woche verkaufen. Piano ist zurzeit in Storage in 1451 W. Madison Str. Bitte fragt nach Mrs. Schmidts Piano, Lot Nr. 20. Storage Haus geöffnet bis 9 Uhr Abends. 3sp1wX

Zu verkaufen: Selten! Sprechmaschine mit 25 doppelseitigen Platten für $12.00. Nachzufragen Sonntag. S. E. Boyer, 1522 Orleans Straße.

$100 neuester Stil Wagen Cabinet Victrola, 45 Zoll hoch, mit Diamantnadel für Edison, und viele Victor Records, $30. 2445 Prairie Ave. 2sp1wX

$60 kaufen prachtvolle $200 Victrola und Records, nur 7 Wochen gebraucht. „Residenz", 1922 South Kedzie Ave. 1sp1wX

$55 für großes Cable Upright Piano, bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 3sp,1wX

Neue Edison Diamant Phonographen. $30.00 aufw. Jas. J. Lyons, 25 W Lake, nahe State. 30da*X

$35 kaufen $400 Piano mit bestem Ton. 1956 Larrabee Str. 29ag1wX

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Offener handgemachter Wagen für 1 bis 1½ Tonnen, in gutem Zustande, billig. 3111 Polk Str., 2. Flat.

$50—$100; Auswahl 6 junger Pferde, 1000—1400 Pfd. schwer; Expreßwagen u. Geschirr billig; habe Arbeit verloren. 2022 N. California Av. 22jn,3mtX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Sehr billig, alles Nadel- und Eichenholz, Lumber Car Sills, Türen, Plank, Matching, Stringers galvanisirte eiserne Dachbekleidung usw., von ausrangirten Frachtwaggons, die abgerissen werden. Kleinholz bei Waggon- oder Wagenladungen. Bringt Euren Wagen u. versucht eine Ladung. Holz von Ofenlänge $3.00 die große Ladung, abgeliefert. Geo. W Jennings, State und 87. Str., oder Wentworth und 85. Str., im Gürtel des Güterbahnhofs. 29ol*X

Privatperson verkauft Diamanten, Werte erster Klasse. Verschleudere gegen Baar. Nachzufragen im Drugstore, 184 N. Cicero Ave. difrson

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Asthma? Heufieber? Tuberkulose? Gebraucht „Albrechts Asthma Tropfen". 1727 Larrabee Str. 16mai,difrson*

Dr. Thomas, 1407 W. Madison Str., Spezialist für Damen, Konsultation frei. Std. 9—7:30. sp3,1moX

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauen. Beste Behandlung. 120 S. State Str., Z. 44. St. 9—3, 2748 Lincoln Ave., 4—8. Konsultation frei. 28ag,2wX

Dr. Frent, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Geschlechtskrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mitt., 5—8 Abds. 15ag,*X

Ofenteile und Reparatur.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplatt. Margolis, 607 Milwaukee Ave. 1ausmt*

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Bargains für Druckereien! Zu verkaufen: Eine Anzahl Kästen, billig. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Chas. Bender Co., 608—14 Wells Str., Fabrikanten u. Händler in allen Arten Ladeneinrichtungen. Niedrigste Preise an neuen und gebrauchten Einrichtungen. Baar oder Abzahlung. ab5*X

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wachsamer Hund zu verkaufen. 668 N. Clark Straße.

Verkaufe sofort prachtvollen echten Scotch Collie, billig. 321 Webster Ave., unten. sason

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Automobil, in gutem Zustand, für $100. Schulze, 6707 Irving Park Blvd.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Erste Hypothek, $2000. Drei Jahre, 6 Prozent. Titel garantirt von der Chicago Title & Trust Co. Discount $100. Brauche schnell Geld für Grundeigentum. Adr.: O 116 Abendpost.

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 11ok*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch was es kostet, ohne Auslagen für Euch. Wir besorgen Euch eine Anleihe und Pläne und bauen vollständig. Monatliche Zahlungen ohne Kommission. 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co. Zimmer 704, 109 N. Dearborn Str. 7jl*X

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplett. Keine Extras. — Baddock Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29ds*X

Verkaufe 6% erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigentum von $500 bis $2000. Geld zu leichten Bedingungen zu verleihen. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Floor. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Straße. 29ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Zweite Hypotheken-Darlehen prompt gemacht; mäßige Raten; niedrigste Zinsraten verlangt; monatliche Zahlungen. Real Estate Mortgage Co., Ltd., 11. Floor, 109 N. Dearborn Straße. jan27*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. fb25*X

Hypotheken.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Laßt Euer Geld arbeiten. 6% erste Hypotheken auf Chicago Grundeigentum zu verkaufen, $400 aufwärts. Zinsen kostenfrei kollektirt. Will J. Bell, 69 W. Washington Str. Central 2579. ag15*X

Geld auf Möbel, Salāre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Schnelle Darlehen — $10 bis $100. Ihr könnt Geld sehr billig in Chicago borgen, wenn Ihr nach dem richtigen Platz geht, wo es zu bekommen ist. [illegible]

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite.

Zu vertauschen: $32,000, hübsches, neues 9 Apartm.-Gebäude, mit 1 Laden und 9 Flats; acht 4- und ein 5-Zimmerflat, auf Ecklot, 65 bei 130; bester Teil der Nordseite, zwischen Montrose und Irving Park Blvd., nahe N. Clark Str.-Cars; wünsche kleines, verbessertes städtisches Eigentum oder Countryeigentum. Oder was habt Ihr? John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $7750, hübsches großes, 3-stöck. Brickgebäude; drei große 5 Zimmerflats; Miete $5 monatl.; nahe Sheridan Road u. Expreßstation; nur $1000 baar, Rest leichte Abzahlung. John Heim, 3148 No. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Nur $$2750, hübsche, große 6-Zim. Brick-Cottage; Bad, Gas; hohes Basement; nahe Lincoln und Wellington; nur $250 baar, Rest leichte Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Nur $11,000, großes 6 Apt. Brickgebäude; zwei 6 und ein 5 und drei 4 Zimmerflats; Ofenheizung; an 37½ bei 125 Fuß Lot; nahe Belmont und Sheffield Ave., nur ein Block von Hochbahnstation; Miete $102 monatlich; nur $2000 baar, Rest leichte Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: $5200, hübsches, großes 2 Flatgebäude; Bad, Gas, Furnaceheizung; elektrisches Licht; an 34 bei 108 Fuß Lot, nahe Otto und Paulina Str. 1 Block von Lincoln Ave. Cars oder Northwestern Hochbahnstation. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: Fast neues 6 Apt. Gebäude; alles 5 Zimmerflats; neueste Facon; Preis $25,000; nahe No. Edgewater Station, alles gut vermietet; wünsche kleineres Eigentum; Teil Tausch oder nehme $3000 baar, Rest leichte monatliche Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Nur $1900, hübsche 4 Zimmer Brick-Cottage; Bad und Gas; nahe Lincoln und Wellington Ave.; nur $300 Baar, Rest leichte monatliche Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen, oder vertauschen: Großes 4 Zim. Flatgebäude; Brick; nahe Clybourn und Webster Ave.; nur $5000; nehme Cottage oder 3. Flatgebäude weiter nördlich in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Nur $6000, hübsches großes 5 u. 6 Zim. Flatgebäude; Brick u. Steinfront; Bad und Gas; Furnaceheizung; elektrisches Licht; nahe Leland und Broadway; nur $800 Baar; sehr leichte monatliche Abzahlung; fertig zum Einziehen; oder nehme Cottage oder gute Lot als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Neues 2-Flat Brick-Heim, alle moderne Verbesserungen, 5 Zimmer in jedem Flat; Privat-Eingänge; große Porches und Yard; bequem zur Hochbahn und guter Straßen-Verkehrsverbindung; Preis $6575; $750 Baar, $50 monatl. Wm. Zelosky, 2359 Addison Str., Ecke Nord Western Ave. son—fr

Würde tauschen oder verkaufen: 3-Flat Brick- und 2-Flat Framehaus, auf Konkretfundament; große Ecklot; beide Straßen gepflastert und bezahlt; alle Flats jetzt vermietet an zuverlässige Mieter. Preis $8750; Jahreseinkommen $912. $1500 Baar, Rest nach Belieben. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. son—fr

$400 Baar, $15 monatlich, kaufen kosiges Cottage-Heim, 6 Zimmer an Main Floor, hoher Attic und Brickbasement; eichene Verkleidung und Böden, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser, Furnace. Bequem nach Lincoln und Belmont Ave. Cars. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. son—fr

$500 Baar, $20 monatlich kaufen ein heißwassergeheiztes Heim, 6 große Zimmer, hoher Dachboden und Basement; elektrisches Licht; modern in jeder Weise. Straßenverbesserungen besorgt. Direkte Carlinie zur Loop; bequem zur Hochbahn. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. so—fr

Freundliche Cottage, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser; Straße gepflastert; bequem nach Lincoln Ave. und Belmont Ave. Straßenbahnlinien; Preis $2550, $350 Baar, $5 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. so—fr

Zu verkaufen: Fast neues 2 Flat Heim, 5 und 6 Zimmer, modern in jeder Beziehung. Straßenbahn und Hochbahn. Preis $4750. $800 Baar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Avenue. son—fr

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordwestseite.

Spezieller Arbeitertag Verkauf von modernen Häusern
—$2450—
$100 Anzahlung
$20 den Monat
(Einschließlich Zinsen).
Nur fünf unverkauft
—in—
„Montrose Gardens".

Wenn Ihr ein nagelneues, modernes Haus wollt — vollständig eingerichtet, zu diesem ungewöhnlich niedrigen Preis, versäumt nicht sofort zu kommen. Ihr solltet wirklich keinen andern Mietsvertrag mehr unterschreiben, angesichts der herabgesetzten Kosten wie folgt:

	Monatlicher Durchschnitt
Zahlungen (einschließlich Zinsen)	$20.00
Steuern ($12.64 das Jahr)	1.05
Wasser ($5.00 das Jahr)	.42
Versicherung ($3.00 das Jahr)	.25
(Keine Spezial-Steuern).	$21.72

Große Lots 37¼×125 Fuß — jetzt mit Rasenplätzen, Obstbäumen und Sträuchern besetzt.

Ferner haben wir einige 4- und 5-Zimmer Häuser, mehr oder weniger modern, die wir zu sehr annehmbaren Preisen verschleudern.
—$1400 bis $4500—
Bedingungen nach Wunsch.

Ausgesuchte Lagen können nicht später als am Arbeitertag gewählt werden.

Agenten zu allen Tagesstunden einschließlich Sonntag am Platze.
Oliver L. Watson,
6348 Irving Park Boulevard.

Räumungs-Verkauf!
Von 51 zeitgemäß modernen Häusern ist noch eins übrig, wert $2750, verkauft zu $2575.
$100 Anzahlung — Rest auf Wunsch. 5 Zimmer, Bad, Dachzimmer, gepflastertes Basement, 35 Fuß Lot.

Auch einige feine Häuser mit Tile Bad, Sonnenparlors, 3 Carlinien, Park, wert $3700—$3900, verkauft zu $3550; $200 Anzahlung, Rest wie Miete.

Wir sind die Eigentümer und Erbauer, deshalb unsere niedrigen Preise. Falls Ihr ein Haus auf Eure Lot oder auf Eigentum in Ravenswood oder Irving Park gebaut haben wollt, dann seht uns. Wir stellen sicher zufrieden. Albert J. Schorsch & Co., 6344 Irving Park Boulevard. sp2,3,5,10,18

Zu verkaufen: Schönes 4-Zimmer Wohnhaus, auf einem halben Acre Land, prachtvolle Bäume und Sträucher, Blumen u. Gemüse angepflanzt; großes Hühnerhaus; der halbe Acre liegt an einer Ecke. Preis $2350; Anzahlung $200 und $20 den Monat.

3-Zimmer Cottage auf einer 50 Fuß Eck-Lot, nahe Straßenbahn; Preis $1900. $200 Anzahlung und $20 den Monat.

Großes, prachtvolles 7 Zimmer Wohnhaus mit Bad, auf großer Baustelle 50×210 Fuß tief, herrlich angepflanzt mit Bäumen, Sträuchern u. Blumen; 1½ Block von Straßenbahn. Preis $4400; $1000 Anzahlung.

Gut gehender Grocery-Store, auf einer 100 Fuß Lot; Preis $1950; Anzahlung $750. Ecke Grand Ave. und (64. Ave.) jetzt Narra Charles Reuß, Ecke Grand Ave. und (64. Ave.) jetzt Narraganset.

$150.00 Anzahlung
$10.00 monatlich und Zinsen
kaufen eine 5-Zimmer „Zuetell" Cottage, neu und modern; Eichenholz-Fußboden und -Verkleidung; elektr. Licht; Konkret-Basement; 30 Fuß Lot.

$300.00 Anzahlung
$20.00 monatlich und Zinsen
kaufen ein „Zuetell" Backstein Zwei-Flathaus; ein Flat ist vermietet; das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell, 4101 Fullerton Avenue. 7fn,*X

Vertausche oder verkaufe neues 4 Flat Brick, Ecke in Irving Park, 4 und 5 Zimmer, Ofen- und Furnace-Heizung. Miete $1200. Equity $4500. — Neues 6 Flat Brickgebäude, Albany Park, 4 und 5 Zimmer Wohnungen. Ofenheizung. Miete $1750, Equity $7500. Baustellen, Cottages oder altes verbessertes Property in Tausch genommen.
G. Saumweber,
17 N. La Salle Str. Franklin 3985 sondi

Verkaufe schöne 5-Zimmer Cottage, allerneueste Verbesserungen, nahe Schule, $2750; $100 Baar, $10 monatlich. Telephonirt oder schreibt an den Eigentümer um Unterredung. Ebenfalls 5-Zimmer Bungalow, $3500. $300 Baar. — Jacobsen, 3920 N. Keeler Ave. Phone: Irving 6483. sason

Zu verkaufen: Lot, 25 bei 125, mit allen Verbesserungen, an Grace Str., nahe 48. und Milwaukee Ave. Preis $350, Wert das Doppelte. L. Ortner, 3835 N. Central Park Ave. sp2—16

Bargain: 7-Zimmer moderne Cottage, Brick und Stein-Basement, Furnace, $3100. 3842 N. Albany Ave., Eigentümer. sasomo

Westseite.

Es bezahlt sich erst umzusehen, bevor man kauft, unsere 5 und 6 Zimmer Brick Häuser in unserer großen Subdivision, W. 22. Straße und 62. Ave., mit Asphalt-Straßen und Catalpa-Bäumen verschönert; ist bekanntlich einer der schönsten Plätze auf der Westseite. Kleine Anzahlung, Rest wie Rente. Douglas Park El. zum Platz. B. Pinkert & Söhne, 4810 W. 22. Str. Phone Cicero 1181. ag7*X

Zu verkaufen: 7 Zimmer Brickhaus, Ofenheizung; offenes Plumbing; 2 Lots; Stall; passend für Geschäft. Billig für Baar. 2527 So. Lawndale Ave. sonmo

Verkaufe spottbillig weißes Steinfrontgebäude, zweistöckig, 4 und 4 Zimmer, mit Bad, 7 Fuß hohes schönes Basement, für $2700. 2455 Grenshaw Str., nahe 12. Str. sason

Südseite.

Zu verkaufen: 6314—16 Lowe Ave. Großes prachtvolles braunes Stein 6 Flatgebäude, 7 Zimmer jedes, alles vermietet, $116 den Monat. [illegible]

...rer Adresse. Wer zögert, der verliert seltene Gelegenheit. Steinhaus, 4548½ Ravenswood Av.

Zu verkaufen oder vertauschen: 50 Acres Farm, 9 Meilen von South Haven, mit Ernte und Stock. Adr.: G 468 Abendpost. 3sp,1wX

80 Acre, 2 Meilen von Stadt; Lehmboden; gute Gebäude; Privat-See von 7 Acker; feines Gehölz. Preis $2200. J. P. Foltz, 1721 Wrightwood Avenue. 25mai*X

$275 kaufen 20 Acker Michigan Farm. 2024 Lincoln Ave.

Börsennotirungen.

Chicago, den 2. September 1916.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Sept	$1.43	$1.42¼	$1.42½	$1.45
Dez	1.46¼	1.45	1.46½	1.48
Mai	1.48½	1.47	1.48⅝	1.49⅝
Mais—				
Sept	.86⅜	.86¼	.86⅝	.86⅝
Dez	.72⅞	.72½	.73¼—⅛	.73⅜
Mai	.76⅝	.76⅛	.76¾	.76¾
Hafer—				
Sept	.45⅛—¼	.44¾	.45¼	.45¾
Dez	.47⅞	.47⅜	.47⅞	.48¼
Mai	.50⅞	.50½	.50⅛	.51¼
Speck—				
Sept	—	—	27.40	27.60
Okt	—	—	26.57	—
Dez	—	—	24.75	25.00
Schmalz—				
Sept	14.25	14.20	14.25	14.50
Okt	14.27	14.22	14.27	—
Dez	13.90	13.85	13.90	14.15
Rippen—				
Sept	14.20	14.15	14.40	14.60
Okt	14.20	14.15	14.20	—
Dez	—	—	13.02	—

Produktenbörse.

Wochenübersicht.

Eine Woche schwerer Beängstigung liegt hinter den Marktleuten, die erst am letzten Tage einiger Beruhigung gewichen ist. Der Ausstand der Eisenbahner und die Einstellung alles Eisenbahnverkehrs hing nicht nur wie eine drohende Wolke die ganze Zeit über ihnen, sondern die Vorbereitungen trafen sie direkt in Gestalt eines Beförderungsverbotes für verderbliche Güter, die ihnen die ohnedies ungenügenden Zufuhren zuerst erschwerten. Dann kamen diese, um den drohenden Schluß des Verkehres am Montag früh zu entgehen, in einzelnen Artikeln in unerwünschten Mengen, wie z. B. auf dem Geflügelmarkt, während die Nachrichten über die vermutliche Beilegung des Streites den dämpfenden Einfluß auf die Kaufleute nicht verfehlten.

Es spricht für die treffliche Organisation des Marktes, daß unter solchen Umständen mit Ausnahme des Kartoffelmarktes von irgend einer sensationellen Preisbewegung nicht die Rede sein kann und daß insbesondere der Obst- und Gemüsemarkt nach wie vor durch Angebot und Nachfrage der saisongemäßen Waare seine Preisregelung erhielt. Die Großhändler weisen nachdrücklich den ihnen oft gemachten Vorwurf zurück, zur Erzielung hoher Preise gerade die saisongemäße Waare vom Markt fern zu halten und immer nur Früh- oder Spätwaare zu liefern. Die Unhaltbarkeit und die geringe Nützlichkeit einer solchen grundsätzlich durchgeführten Preispolitik liegt ja auf der Hand. Wenn aber ein Jahr mit solchen Unregelmäßigkeiten der Witterung die Ernteerfolge nach Zeit und Umfang so sonderbar beeinflußt hat, wie dieses, dann kann es bei dem allgemeinen Mißtrauen nicht Wunder nehmen, wenn solche Gerüchte in Umlauf gesetzt und geglaubt werden. Nur eine sorgfältige Beobachtung des Marktes kann ihre Stichhaltigkeit oder Unhaltbarkeit beweisen. Man muß sich dies vor Augen halten, selbst wenn ein Markt solche Demoralisation zeigt, wie es der Kartroffelmarkt augenblicklich tut. Die Händler geben für die ungewöhnliche Höhe der Preise jede gewünschte und plausible Erklärung, und die Konsumenten werden gut tun, diese Erklärungen zu lesen und zu verfolgen, statt sich irreleitende und beunruhigende Gedanken zu machen.

Nachstehend die wichtigsten Zufuhren während der Woche: Hühner 62 Waggons und 5805 Expreßkisten, gegen 47 Waggons und 4480 Expreßkisten in der Vorwoche. Butter diese Woche 55,289 Faß, vorige Woche 56,998 Faß, letztes Jahr entsprechende Woche 73,490 Faß. Eier 50,988 Kisten, vorige Woche 49,140 und 1915 gleiche Woche 49,632 Kisten. Kartoffeln 225 Waggons gegen 175 in letzter Woche und 235 in der entsprechenden Woche des Vorjahres.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.
(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao		0.15½
Starke Nachfrage, Preise steigend. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billiger nach Butterfettgehalt.		
Getrocknete Eier		0.70
Nur Eiweiß		0.80
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.46	—0.80
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.63
Nr. 2		0.56
Nr. 3		0.48
Gummi— Arabischer	0.16	—0.35
Tragacanth	1.10	—2.50
Für „Icecreampowder"	0.14	—0.40
„Icecreampowder"	0.14	—0.22
„Maple" Zucker (kanadisch)	0.14½	—0.18¾
Tendenz stark steigend; viele Export Orders.		
Reismehl	0.04	—0.05½
Milchstreupulver	0.14	—0.16½
(sehr wenig auf dem Markt.)		

Zucker.
(Raffinertepreise.)

Laib, H. & E., 100 Pfund	8.43
Staubzucker, Stand.	7.38
Granulirt, 100 Pfund	7.23
Nr. 7	6.78

Molkereiprodukte

Butter.
(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund.	$	0.31½
„Extra Firsts", das Pfund		0.31
„Firsts", das Pfund	0.28½	—0.30
„Seconds", das Pfund	0.26½	—0.27
Packwaare, das Pfund	0.23½	—0.24
„Ladles", das Pfund	0.26	—0.27
Oleomargarine, das Pfund	0.27	—0.29
do., Kochwaare, das Pfund	0.13	—0.15

Käse.
(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.17½	—0.17¾
Rahmkäse, „Twins", Pfund	0.17½	—0.17¾
„Young America", das Pfund	0.17¾	—0.18
„Long Horns", das Pfund	0.17¼	—0.18
„Daisies", das Pfund	0.17½	—0.17¾
Brick, das Pfund	0.19½	—0.20
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.27	—0.29
do., „Block" (neu), Pfund	0.22½	—0.23
Limburger, 2 Pfd. Stück, Pfd.	0.16	—0.16½
do., 1 Pfund Stück	0.17	—0.17½

Eier.
(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.26	—0.26½
„Fresh Firsts", das Dutzend	0.25	—0.25½
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.23	—0.23½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.18	—0.24
„Dirties", das Dutzend	0.15	—0.20
„Checks", das Dutzend	0.12	—0.17
Enteneier, das Dutzend	0.17	—0.18

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, über 4 Pfund, das Pfd.		0.17
do., unter 4 Pfund, das Pfd.		0.16
Backhühner, schwere, das Pfund		0.20
do., 1½—2 Pfund, do.		0.20
Truthühner, lebend, das Pfund		0.25
Hähne, das Pfund		0.12
Enten, das Pfund		0.16
Indian Runner Enten, das Pfd.		0.14
Gänse, das Pfund		0.12½
Perlhühner, das Dutzend		3.50
do., junge, das Dutzend	4.00	—8.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
do., tot, das Dutzend		0.90
„Squabs", lebend, Dutzend		2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine, magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet).
(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.14½	—0.15
70— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.15½	—0.16½
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.17	—0.17½

Schweine (zugerichtet).

Beste, das Pfund	0.28⅛	—0.28¼
Fett		14.20
Rippen	0.14¼	—0.14¾
„Plates"	0.13	—0.13¼
Schulter	0.12¼	—0.12½
Schenkel	0.17½	—0.18¾
Speck	0.20	—0.20½
Schinken	0.18½	—0.19½

Froschschenkel.

Kleinere	0.12½	—0.15
Größere	0.20	—0.22

Rindfleisch (zugerichtet).
(Preise von Armour & Company.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund $	0.19
do., Nr. 2, das Pfund	0.17
do., Nr. 3, das Pfund	0.10
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.25
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12½
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.15½
do., Nr. 2, das Pfund	0.14½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.12
do., Nr. 2, das Pfund	0.10½
do., Nr. 3, das Pfund	0.08½
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.10
do., Nr. 2, das Pfund	0.09½
do., Nr. 3, das Pfund	0.06½

Südfrüchte.
(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif. Late Valencias, die Kiste	4.50	—5.25
Grape Fruit, kalif., halbe Kisten	1.75	—2.00
Zitronen, kalif., die Kiste	7.00	—7.50
do., geringere Sorten, Kiste	6.50	—7.00

Frisches Obst.

Aepfel.
(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Illinois Transparents, hochfein	3.00	—4.00
Northw. Greenings, das Faß	4.00	—4.50
Grimes Golden, das Faß	3.50	—4.00
Jonathan, das Faß	3.50	—4.50
Alexander, das Faß	3.75	—4.00
Africans, das Faß	2.25	—2.50
Wealthies, das Faß	3.50	—4.00
Maiden Blush, das Faß	3.50	—4.00
Sweet Bough, das Faß	3.00	—3.25
Golden Sweet, das Faß	2.75	—3.00
„Duchess", das Faß	3.00	—3.25
Alle Sorten, Bushelkorb	0.75	—1.00
Pippin, do.		1.00
Geringere Sorten	0.40	—0.50
Crabapples, Siberian, das Faß	4.00	—5.00
do., Hyslops, das Faß	4.00	—5.00
do., Transcendents, das Faß		5.00

Birnen.

California u. Oregon Bartletts	2.25	—2.75
Andere Bartletts	4.00	—4.50
Clapps Favorite	3.75	—4.50
Howell		0.75
Clairgean	1.00	—1.25
Garber	0.75	—0.85
Bussock	2.75	—3.00

Feigen.

Kistchen, 40—50 Stück	1.00	—1.25

Blaubeeren.

Michigan Kisten, 16 Quarts	1.50	—2.50
Kleinere	1.00	—2.00

Pfirsiche.

California	1.00	—1.10
Colorado	1.25	—1.40
Illinois, Elbertas	1.00	—2.50
Michigan Barnards		1.25
do., weiße	0.75	—1.25
Indiana, Elbertas		3.00
Old Mixon	2.25	—2.50
Carmen	2.00	—2.15
St. John		2.00
Weiße	1.00	—1.75
West Virginia Elbertas	2.00	—2.50

Pflaumen.

Groß Prunes	2.00	—2.25
Ungarische	2.50	—3.00
Italian	2.00	—2.25
Kelsey	1.60	—2.00
Abundance	0.85	—1.00
Bradshaws		1.00
Green Gages		0.75

Wassermelonen.

Georgia, Alabama u. Northern—Waggonladung	65.00	—130.00

Zuckermelonen.

Cantaloupes, Crates, 45 Stück, California Thurlock	2.00	—2.25
do., Colorado	1.50	—2.25
do., New Mexico, rosafarb.	0.80	—0.90
Cajabas	1.50	—1.75
Honey Dew		2.50
Gems, Indiana, Crates 45 Stück	1.25	—1.50
do., Illinois, Bushell	0.40	—0.50
do., do., Körbe	0.20	—0.25
do., do., Kistchen	0.35	—0.50
Osage (Michigan und Indiana)	0.65	—1.50
Citronen Melonen		0.50

Trauben.

California, Malaga	1.10	—1.25
do., kernlos	0.80	—1.00
do., Clusters	1.75	—2.00
do., Tokay	1.75	—2.25
Illinois Ives, 8 Pfund		0.20
do., Concord	0.50	—0.60
do., Moores Early		0.20
Michigan Champion, 8 Pfd.	0.14	—0.15
Indiana, weiß	0.35	—0.40

Frisches Gemüse.
(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Alligatorbirnen	3.00	—4.00
Artischoken, Fäßchen		5.00
Champignons, Minnesota	0.10	—0.25
Eierpflanzen	1.00	—2.00
Erbsen, Buffalo, Korb		3.00
Grünkohl, hiesiger	2.50	—2.75
Gurken, Michigan	0.20	—1.00
do., Indiana	0.10	—0.25
do., Minnesota	0.40	—0.50
do., Dixon, 8 Dtzd.	2.25	—2.50
Karrotten, hiesige, 100 Bündel		1.25
Knoblauch, der Strang	0.05	—0.40
do., Louisiana, Stück	0.05	—0.06
Kopfsalat, hiesiger	0.40	—0.60
do., Duluth	4.50	—5.00
do., New York	0.75	—2.00
do., Iceberg	2.50	—3.00
do., Endivien, Kistchen		0.40
do., Blattsalat, kleine Kiste		0.40
do., Romaine, einheimischer	0.40	—0.50
Lima-Bohnen		6.50
do., östlich	2.50	—3.00
Mais, Illinois, Säcke	0.40	—0.50
do., Golden Bantam	0.50	—0.60
do., Indiana, 1 Bu.	0.40	—0.65
Meerrettig, hiesiger, 12 Stangen		0.65
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel		1.75
Okra, Arkansas, Crate	0.40	—0.60
Petersilie, Illinois, 8 Dtzd.		1.00
do., hiesiger, 10 Dtzd.		1.00
Petersilienwurzel, Sack, 10 Dtzd.		1.00
Pfeffer, Louisiana Missi.	0.25	—0.75
do., Indiana	0.25	—0.35
do., Finger-Pfeffer	0.40	—0.50
Radieschen, Ill., 100 Bündel	1.50	—2.00
Rüben, rote, hies., 100 Bündel	1.25	—1.50
do., gelbe, 100 Bündel	1.25	—1.50
do., weiße		1.00
Schneidbohnen, hiesige, Tomatenkiste	1.00	—1.25
do., Baltimore	0.75	—1.00
do., New York	1.00	—1.35
Sellerie, Michigan, Kiste	0.65	—0.75
do., Golden Heart	0.90	—1.00
Squash, Illinois, Kiste	0.35	—0.40
do., Bushelkorb	0.50	—0.60
Tomaten, Illinois, Acme	0.15	—0.25
do., do., Sterling	0.50	—1.25
do., Illinois, gew.	0.25	—0.40
do., Ohio	0.25	—0.50
do., Michigan	0.15	—0.20
do., Pflaumentomaten, 1-5 Bu.		0.20
Wachsbohnen, hiesige, Kiste	0.75	—1.00
Wasserkresse, Michigan, kl. Faß	1.50	—2.00
Weißkohl, einheimischer	3.00	—3.50
do., Iowa, Sack	2.50	—2.75
do., Colorado	1.75	—2.00
Zwiebeln, Iowa, Sack	2.50	—2.75
do., einheimische, 70 Pfd.	1.15	—1.25
do., do., Körbe	0.40	—0.50
do., spanische, 50 Pfund		1.75
do., California	2.00	—2.25
do., kleine weiße	0.90	—1.00

Bohnen.

Rote Nierenbohnen	5.00	—5.50
„Pea Beans", handgepflückt	5.50	—6.00
do., gewöhnliche	5.00	—6.50

Kartoffeln.
(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota Ohios, Bushel		1.50
Jersey Cobblers, Bushel	1.85	—1.90
do „Giants, Bushel	1.75	—1.80
Süßkartoffeln, Alabama, Korb		1.00
do., das Faß		3.50

Getreide, Mehl und Heu
(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	1.56¼	—1.58¼
Nr. 3, do.	1.48⅝	—1.55
Nr. 4, do.	1.45	—1.47
Nr. 2, hart	1.56	—1.57¼
Nr. 3, do.	1.53	—1.56
Nr. 4, do.	1.27	—1.53
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	1.56⅝	—1.64¼
Nr. 2, nördlicher	1.55⅝	—1.62¼
Mais—		
Nr. 2, gemischt	0.87	—0.87½
Nr. 3, do.	0.86¼	—0.86½
Nr. 4, do.	0.84	—0.85
Nr. 5, do.		0.82
Nr. 6, do.	0.79	—0.81
Nr. 2, gelb	0.87½	—0.88
Nr. 3, do.	0.86½	—0.87¼
Nr. 4, do.		0.85½
Nr. 6, do.	0.81	—0.82
Nr. 2, weiß		0.87½
Nr. 3, do.		0.87
Nr. 4, do.		0.86
Nr. 5, do.		0.84
Nr. 6, do.	0.82	—0.85
„Sample Grade"	0.74	—0.80

Zufuhr— Weizen......305,000; Mais......268,000

Verschiffung— Weizen......318,000; Mais......113,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.48¼
Nr. 3, do.	0.47½	—0.48
Nr. 4, do.	0.47	—0.47½
„Standard"	0.47⅞	—0.48½
Gerste—		
Malz	0.90	—1.09
Futter	0.80	—0.88
„Screening"	0.50	—0.70
Roggen—		
Nr. 2	1.15	—1.15½
Nr. 3		1.13½
Nr. 4		1.11
Mehl — (Frühjahrsmehl) —		
Special, das Faß		8.90
Patent, do.	7.30	—7.60
Straights, do.	6.75	—6.90
Clears, do	6.30	—6.50
Roggen, do.	5.65	—5.85
(Wintermehl)—		
Patent das Faß	6.75	—7.00
Straights, do.	6.30	—6.65
Kleie, die Tonne		23.50
Heu—(Verkauf auf den Geleisen.)		
Timothy, hochfein	18.50	—19.50
do., Nr. 1	17.00	—18.00
do., Nr. 2	14.00	—15.50
do., Nr. 3	11.00	—13.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	15.50	—16.00
do., Nr. 1	14.00	—15.00
do., Nr. 2	12.00	—12.50

Stroh. Roggenstroh, $8.00—$9.00; Weizenstroh, $6.50—$7.00; Haferstroh, $7.00—$7.50.

Kleesamen. „Country Lots", $8.00—$14.00.

Timothysamen. „Cash Lots", $3.00—$4.50.

Flachs (Duluth), Baar auf dem Geleise, — $2.08; Minneapolis Flachs, $2.07—$2.11.

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgesuchte Ochsen	10.30	—11.25
Mittlere bis gute	7.00	—10.25
Fette Kühe und Rinder	6.10	—9.50
Bullen	5.20	—8.30
Kälber, mittl. b. ausgesuchte	9.00	—12.25
Jährlinge	8.25	—10.90
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	10.45	—11.10
Schwere Fleischerwaare	10.90	—11.20
Leichte Fleischerwaare	11.00	—11.25
Leichte Speckwaare	10.80	—11.30
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	10.40	—10.70
Leichte, do., 200—250 Pfd.	10.40	—10.70
Ferkel, mindere bis beste	7.25	—9.65
Schafe—		
Lämmer, gewöhnl. bis beste	9.25	—10.75
do., geringere Sorten	6.25	—9.00
Jährlinge	7.25	—8.55
Wethers, geringe bis beste	6.25	—7.60
Ewes, mindere bis beste	3.25	—7.30
Böcke, gew. bis ausgesuchte	4.00	—5.25

Oel, Harz und Alkohol.
(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß $	0.07¾
Perfection, weiß, 150	0.08
Headlight, 175	0.10
Naptha	0.18½
Red Crown Gasolin	0.18½
Maschinen-Gasolin	0.29
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.76
do., gereinigt, do.	0.77
Terpentin, im Faß, Gallone	0.52
Reines Bleiweiß, in 300 und 100 Pfund Fässern, per Pfund	0.10½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfd.	1.50
Feiner Gyps 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.25
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.15
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.00
5 Fässer oder mehr, per Faß	1.90
Reiner orangefarbiger Schellack, in Gallonenkannen, Gallone	1.90
Reiner weißer Schellack, Gallone	2.00
(Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonen, 5c die Gallone niedriger.)	
180-grad. denaturirter Alkohol, in Fässern, die Gallone	0.52
95-grad. Holzalkohol, in Fässern, die Gallone	0.69
(Preise für 5 u. 10 Gall. Kannen, 7c die Gallone mehr.	

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe.	Hoch.	Niedr.	Schwankungen.
Amer. Shipbuilding	15	48	48	— ⅞
Booth Fisheries	75	41	41	— 1
do., bevorzugt	15	81	81	.....
Chic. Pneum. Tool	115	71¾	70	+ ½
Chic. Rys., Series 2	50	14½	14½	.....
do., Series 3	20	2¾	2¾	.....
Chic. Title & Trust	5	244	244	.....
Commonw. Edison	5	141	141	.....
Diamond Match	272	118¼	117½	— ¾
Hart, Sch. & Marx	70	86	86	— 1
Montg. Ward, bev.	300	116	114⅝	— ⅜
Public Service	50	112	112	+ 1
Sears-Roebuck	1243	211	205	+ 1
Stewart-Warner	3817	115	110⅝	— 2½
Swift & Comp.	484	148	146	— 2

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 2. Sept. 1916.

4 Baitmann L	48 Kruk Gregory
6 Bastian Robt	50 Lipsitz J
7 Beitmann L	52 Manicus B
8 Benecke Arthur	57 Oreß B
12 Broks M	58 Otten John
15 Cohen Mr	61 Raehtin Clara
16 Cohen Joe	63 Ratz F
17 Elle Isidore	64 Rosenthal Eizik
18 Fallbacher Anna	67 Ruppel Christ
19 Feslink Ruslian B	69 Schmidt Johann
20 Finkelstein Lyon	70 Schneider Henry
26 Glaser E	71 Schutz Bertha
28 Goland Hyman	72 Sebtmen O
29 Goldberg J	75 Silben Anna
32 Hast R	76 Simon H
34 Heumann B	79 Salomon Isaak
36 Hunderk L	81 Stander Francis
37 Jacobsen J	82 Steyer Stefan
38 Kirk Johann	83 Steinmann B
42 Kormann R	84 Stefschitz John
43 Konstant Sigmund	86 Tabak Ivan
45 Kotz Isadore	87 Tank Kurt
46 Kobietz Mr	91 Ziskey J

Bauerlaubnißscheine

wurden ausgestellt für

S. Wabash Ave., 2929-37, 2stöck. Backstein Garage, Centaur Motor Co., $60,000.
S. Sawyer Ave., 5834-36, zwei 2stöck. Backstein Flatgebäude, Emma Warpack, $10,000.
W. Randolph Str., 641, 6stöck. Backsteinumbau, Kath. Bischof von Chicago, $25,000.
Fullerton Ave., 2725-31, 3stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, J. D. Padorr, $16,000.
S. Eastwood Ave., 2670, 1stöck. Backsteinwohnhaus, J. A. Bransli, $8600.
N. Kenton Ave., 4711, 2stöck. Backstein Flatgebäude, Frank P. Murphy, $3C..

Grundeigentumsmarkt.

Folgende Grundeigentumsübertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Bloom—Central Sub, Lot 24, Block 1; M. T. Herrick, Trustee, u. A., durch M. in Ch. an Alice M. Gustorf, $3338.
Oak Park, Scoville & N. Add., Lot 4, Block 2; Albert Baumann an John Jucil, $17,500.
Pinkert & Sons 22. Str. Add., Lot 10, Block 3; Bruno Pinkert an Fred Trapp, $6000.
Summit, Argo 2. Add., Lots 9—10, Block 23; Julius Kramer an Richard P. Lambert, $30,000.
Park Ridge, Hodge's Add., Lots 4 und 5 u. Teil von Lot 6, Block 12; A. C. Roebuck an Ernest C. Booth, $15,000.
Maywood, Lots 7 u. 8, Block 181; J. E. Bottinger an Francis W. Millington, $3750.
Melrose, Lots 7 u. 8, Block 82; Christina L. Dolley an Jessie C. Bosburgh, $3000.
Evanston, südl. 45 F. nördl. 90 F. von Lot 5, Bl. 5; Katharine R. Gascoigne an Edgar Blake, $9500.
Greenview Ave., 101 F. südl. von Albion, Ostfront, 33 bei 124; Winona F. Jurs an William P. Schoen, $9500.
George Str., 154 F. westl. von Lincoln, Nordfront, 25 bei 125; Magdalena Becky an Martha H. Richards, $2800.
W. Giddings Ave., 325 F. östl. von Menard, Südfr., 37½ bei 125; Albert Czarwinski an Anton Kanka, $3000.
Maplewood Ave., 261 F. südl. von Wilson, Ostfront, 30 bei 126; C. W. Diederich jr. an Friedrich Koch, $7500.
W. Winona Str., 222 F. westl. von Western Ave., Südfr., 29 bei 148; James Roheltz an John M. Hellmond, $3600.
Indiana Ave., 190 F. südl. von Ost 25. Str., Ostfr., 49.88 bei 162; Sarah S. Singer u. A. an Thomas J. Hay, $16,000.
Lowe Ave., 212 F. nördl. von 38. Str., Ostfr., 24 bei 123.73; John Flaherty an M. Malmauskas, $2200.
Lowe Ave., 270 F. südl. von 33. Str., Westfr., 24 bei 125; Mateusas Gustas an Anton Oleszewski, $3300.
3622 Parnell Ave., Ostfr., 25 bei 124.72; Charles Stanislovaitis an D. Jutawtas, $5000.
S. Throop Str., 525 F. nordw. von 31. Str., Ostfr., 85 bei 107; Margaret Gorman an Joe Smeicahnski, $2300.
Eberhart Ave., 273 F. südl. von 70. Str., Westfront, 25 bei 123.9; A. W. McKay an Michael J. Devaney, $4000.
Avenue G, 543 F. südl. von 106. Str., Westfr., 366 bei 330; Julia P. Gardner u. And. an Frank H. Korthour, $3600.
Morgan Str., 120 F. nördl. von W. 77., Westfront, 40 bei 124½; Emma C. Liber an Torrance Parish u. And., $7500.
Paulina Str., Nordostecke W. 53., Westfr., 48 bei 125; Friedrich Schodrowski an John Kolecska, $4900.
Murray's Trach Add., Lot 5 u. Teil von Lot 4; G. W. Murray an Chas. H. Tonzalin, $3150.
Lexington Str., 28 F. westl. von Homan Ave., Südfr., 30 bei 124; A. J. Fencl an J. Eichhalter u. A., $7700.
Keeler Ave., 181 F. nördl. von W. 27. Str., Westfr., 25 bei 124; Eda Steffek an Anna Kalina, $3400.
Kildare Ave., 345 F. nördl. von Ogden, Ostfr., 25 bei 106; Joseph Stolfa an Jas. Kostka, $3200.
Kostner Ave., 141 F. südl. von North Ave., Westfr., 25 bei 126; Caroline Flindt an H. Holzappel, $3600.
Potomac Ave., 30 F. östl. von St. Louis, Südfront, 30 bei 125; Mary H. Longan an Bruno J. Jezorski, $5800.
Western Ave., 250 F. nördl. von Schubert, Westfr., 25 bei 125; Fannie Rudolph an Thomas Nowicki, $3700.
W. 21. Str., 149 F. östl. von Western Ave., Nordfr., 25 bei 128; F. Ulesch an L. Schmidt, $3700.
Kedzie Ave., 215 F. südl. von 26. Str., Ostfr., 28 bei 125; Fred Trapp an Frank Souhrada, $5000.
Avers Ave., 25 F. nördl. von W. 30. Str., Westfront, 25 bei 125; Frank Kunc an John Horac, $3200.
Torrens System—79. Str., Südostecke Calumet Ave., Westfr., 75 bei 100; Harry A. Brown an Elias Swerski, $3500.
Dasselbe Eigentum; Central Trust Co. an Harry A. Brown, $2250.
Hobbs Sub, Teile von Lots 14 u. 15, Block 3, Sub Blocks 2 u. 3; Arthur E. Higgs an Charlotte Elworth, $3925.
Morten's Sub, Lots 1-24, Sub östl. ½ Block 14; Peter Herdien an T. J. Holahan, $4000.
Dasselbe Eigentum; James Houlihan an T. J. Houlihan, $2000.
Albion Ave., 217 F. westl. b. Sheridan Road, Südfr., 25 bei 139; Wm. McIlvain an Mich. C. Williams, $7750.
Diversey Parkway, 271 F. westl. b. Clark Str., Südfr., 22 bei 128; W. F. Belan an Wm. Cotens, $4000.
East Court, 228 F. südl. b. Belmont Ave., Ostfront, 61 bei 107; Ellen S. Young an Rowland T. Goode, $9150.
Greenview Ave., 179 F. nördl. b. Addison Str., Westfr., 37½ bei 123; Carrie Windhauser an Hilda S. Riley, $5500.
Norwood Str., 389 F. östl. b. Glenwood Ave., Nordfr., 25 bei 123; H. A. Huening an John J. Tanguey, $7500.
Albany Ave., 197 F. südl. b. Wabeland, Ostfr., 25 bei 125; W. A. Anderson an G. Larussa u. A., $4900.
Avers Ave., N., 141 F. nördl. b. Irving Park Blvd., Ostfr., 100 bei 125; Hilda S. Riley an Carrie Windhauser, $9000.
Kennecott Ave., 55 F. südwestl. b. Kedvale, Südostfront, 26½ bei 125; Frank Adam an Edwin O. Harvey, $1600.
North Ave., Nordostecke Hudson, Südfr., 30 bei 125; Erben von Helen Brachtendorf an Mary Klein, $18,000.
Bedder Str., 552, Südwestfr., 34½ bei 124; A. J. Frauenholz an D. Gennualdo, $1600.
Halsted Str., 100 F. nördl. b. 34., Westfr., 48 bei 124; Louis Hollman an Henry Stuckart, $5000.
Colfax Ave., 272 F. südl. b. 84. Str., Ostfront, 50 bei 125; S. J. Koralewski an S. Jessolowski, $2500.
Fulton Str., 123 F. nördl. b. 113., Ostfr., 46 bei 124; Lucy Dressel an Frank J. Gora, $4400.
Keeler Ave., 300 F. südl. b. 48. Str., Ostfront, 30 bei 125; Philip Cohen an Anna Hurd, $1200.
Rockwell Str., S., 6153, Westfr., 30 bei 125; Julia E. Haskins an Anna Carron, $6750.
Aberdeen Str., 73 F. südl. b. 57., Ostfr., 25 bei 124; Isadore Ostrowsky an Wm. J. Wehrmeister, $5300.
Loomis Str., 56 F. südl. von 66. Str., Ostfr., 25 bei 124, Rachel Hart an Michael H. Pauly, $4500.
S. Robey Str., Nordwestecke W. 51. Place, Ostfront, 26.7 bei 118½, Nachlaß von Frank Hubacek, $8000.
Emerald Ave., 173 F. südl. von West 72. Str., Westfr., 25 bei 124½, F. G. Mueller an Wm. F. Soltow, $5500.
Wallace Str., 94 F. südl. von 116. Str., Ostfr., 31¼ bei 137, J. P. Bolen an Thos. T. Green, $2800.
Washington Heights, Lots 5 und 6, Block 53, Minerva P. Young an Martha P. Runner, $2400.
Crawford Ave., 130 F. nördl. von West Lake Str., Westfr., 48 bei 124, P. M. McCarthy an Herbert C. Williamson, $1500.
Ems Str., 208 F. westl. von Powell Ave., Nordfront, 28 bei 110½, John Madsen an Frances Wrgelinski, $3650.
Harding Ave., 143 F. südl. von 32. Straße, Ostfr., 30 bei 125, E. J. Panos an Herman E. House, $4500.
Dasselbe Grundstück, E. J. Panos an John Habel, $4500.
Humboldt Blvd., 82 F. nördl. von Johnston Ave., Westfr., 32 bei 111½, Bernhard Loeff an Sam Mark, $19,000.
W. Madison Str., 431 F. östl. von Halsted Str., Nordfr., 70 bei 189¾, Mary J. Barber an Herman Fehr, $26,459.
Dasselbe Grundstück, Mary J. Barber, Trustee des Nachlasses von Geo. A. Mix, an Herman Fehr, $36,459.
Dasselbe Grundstück, C. A. Cook u. A., Trustees, an Herman Fehr, $40,625.
Lincoln Str., 212 F. nördl. von Wabansia Ave., Ostfr., 24 bei 121, Rene J. Londbrecht an Julius Moll, $3000.
West Adams Str., Nr. 446, Nordfr., 21 bei 120, Mary A. Heller u. A. an Henry E. Carter, $3725.
S. California Ave., 465 F. südwestl. von 12. Straße, Westfr., 30 bei 150, Max Gertner an Samuel Nathan, $2100.
Gladys Ave., 58 F. westl. von S. Kilpatrick Ave., Nordfr., 30 bei 123, S. M. Gunderson an Irwin D. Roberts, $7000.
N. Lawler Ave., 310 F. südl. von Augusta Str., Südwestfr., 30 bei 126, Irwin Spear an Frl. Mary Canfield, $3750.
W. Madison Str., 175 F. östl. von N. Cicero Ave., Südfr., 25 bei 175, Jas. M. Diamond an Wm. F. Merle, $10,000.
S. Oakley Ave., 116 F. südl. von West 22. Str., Westfr., 25 bei 125, Mary Hayman an A. Zdziarski, $1700.
W. Van Buren Str., 51 F. südl. von Kildare Ave., Südfr., 25 bei 125, R. H. Becker an Agnes M. Fulton, $7000.
Washburne Ave., 100 F. östl. von Throop Str., Nordfr., 25 bei 124, Levi Rabinowitz an Isil Rabinowitz, $3800.
Drexel Ave., 53 F. südl. von 92. Str., Westfr., 25 bei 124, Samuel Schmalhausen an Emery Kerekes, $2000.
Haddon Ave., 313 F. westl. von N. Kedzie Ave., Südfr., 30 bei 130, Ward T. Houston an Cornelius Herlihy, $2900.
Lexington Str., 73 F. westl. von Walnut Str., Südfr., 25 bei 124, Ellsworth T. Martin an James Smith, $1700.
Cicero—Hobbs Sub, südl. 12½ F. von Lot 24 u. Teil von Lot 23, Bl. 1; Harry J. Holton an Jas. McGarraghy, $1300.
Harvey, Lot 22, Block 64; Susannah E. Carl an John Wilson, $2500.
Sunnyside Ave., Südwestecke Hazel Str., Nordfront, 60 bei 127; S. M. Earling an Sunnyside Realty Co., $15,000.
Emerald Ave., 48 F. nördl. von 38. Str., Ostfront, 24 bei 123; Michael Farrell an John Flanagan, $2600.
Commercial Ave., 75 F. nördl. von 96. Str., Ostfr., 25 bei 138½; Andrew Ringmann an Mike Kalovich, $3450.
Kimbark Ave., 159 F. nördl. von Ost 50. Str., Ostfront, 53 bei 170; Chas. Antoine an Arthur A. Goes, $35,000.
Prairie Ave., 274 F. südl. von 56. Str., Ostfr., 25 bei 162; D. W. Powell an Abraham Rubenstein, $12,500.
University Ave., 50 F. nördl. von 54. Str., Ostfront, 25 bei 114; Robt. Bartlett jr. an John H. Watson, $6500.
Artesian Ave., 239 F. nördl. von 62. Str., Westfr., 30 bei 125; G. W. Bakers an Chas. F. Witz, $4900.
Campbell Ave., Südwestecke W. 65. Str., Ostfr., 58 bei 125; Ch. T. & Tr. Co., Trustee, an Geo. Marcinkiewicz, $1625.
Rockwell Str., 157 F. nördl. von W. 52., Ostfr., 30 bei 125; Vaclav Knakal an Anton Uhlik, $4600.

Beim Korps an der Drei-Staaten-Ecke.

Von Aage Madelung.

Bessarabische Front.

Es führt eine vorzügliche Autostraße vom Armeekommando zum Standort des Korps. Davon abgesehen, ist es für jeden Autolenker im Kriege eine Ehrensache, den Kilometerrekord auf ein Minimum herabzudrücken, besonders wenn ein Gast gefahren werden soll. Ich bin ganz damit einverstanden. Wenn man aber eine Zeit nicht gefahren ist, muß man sich zuerst an höhere Geschwindigkeiten gewöhnen. Im Anfang des Laufes bin ich ein bißchen luftleer in den Knochen, wie Vögel während des Fluges, bis, der Höhe entsprechend, der Druck sich ausgeglichen hat. Das Auto peitscht mit allen Pferdekräften dahin. Ein Orkan steht mir gerade vor der Brust, so daß ich an der Rückenlehne des Sitzes wie ein Pflaster klebe. Als das Ziel erreicht ist, muß ich mich buchstäblich losreißen und stehe rot und blau, noch mit all den Kilometern in mir da.

„Ist Exzellenz im Korpskommando anwesend?“ frage ich die Wache.

„Nein, Exzellenz ist hinaufgefahren, aber der Herr Oberst ist da!“

Ich gehe also hinein und lasse mich bei dem Generalsstabschef melden.

„Der Herr Oberst läßt bitten!“

Im Zimmer stehe ich zwei Offizieren gegenüber. Der eine begrüßt mich liebenswürdig. Ich sehe, daß er drei Sterne hat, vergesse aber, daß Sterne und Sterne zweierlei sind, und tituliere ihn: „Herr Oberst.“ Der zweite Offizier hat auch drei Sterne, aber da der erste augenscheinlich sein Vorgesetzter ist, kann er logischerweise nur Oberstleutnant sein. Aber ich fühle, daß hier etwas nicht stimmt, und daß man in liebenswürdigster Weise von mir denkt, daß ich von weither komme. Und das ist mir so peinlich, daß ich gar nicht wage, genauer nach den drei Sternen zu schauen.

„Bitte unser Gast zu sein,“ sagt der „Oberst“. „Wir gehen gleich zu Tisch.“

Im großen Gartenzimmer — es ist das Gartenzimmer eines Landschlosses — komme ich, während ich warte, zu mir selbst und entnehme einem Gespräch mit einem der Stabsoffiziere, daß Exzellenz gar nicht ausgefahren ist und daß ich soeben mit ihm und dem Generalstabschef gesprochen habe.

Exzellenz tritt in das große Gartenzimmer. Alle machen Front. Er geht auf mich zu und sagt, auf das Speisezimmer deutend: „Bitte, wenn es gefällig ist!“

„Exzellenz!“ antworte ich, „bitte mein Versehen zu entschuldigen, man sagte mir aber......“

„Ah, das hat doch gar nichts zu bedeuten.“

Die Ortschaft, wo das Korpskommando liegt, ist vom Kriege ziemlich hergenommen. Häuser sind da, die, in einem Anfall von Feuerfieber, ihr eigenes Blechdach heruntergeschluckt haben und, nach einigen Versuchen, es zu verdauen, eingeschlafen sind. Andere, die von solchen Anfällen nicht heimgesucht waren, haben mit Gewehrkugeln fürlieb nehmen müssen. Auch die Fensterscheiben haben ihren Anteil bekommen. Das spröde Glas ist glatt und rund durchschlagen und mit einem schönen Strahlenbündel umrahmt. Die heilgebliebenen Scheiben kann man im Dorfe an den Fingern zählen. Es wurde hier heiß gekämpft. Das Landschloß ist aber unberührt. An den Wänden der Zimmer hängen sogar alle Lithographien, die allerdings nicht viel wert sind und nur als Kuriosa gelten können. Einrichtung ist nicht viel da; ob es die Reste der ursprünglichen sind, kann ihnen nicht angesehen werden. Vielleicht ist der Besitzer ein gescheiter Mann gewesen, der zur rechten Zeit abgereist ist, nur das Nötige für seine Nachfolger hinterlassend. Wenn nicht, muß er, wie viele andere, die ererbten Sessel und Schränke jenseits der Wolga suchen. Da wird man sich in mancher Familie hübsch eingerichtet haben.

Immerhin, es sind im Orte noch Häuser mit ganzen Scheiben und genügender Einrichtung übrig geblieben. Mir wird als Quartier ein tadelloses Zimmer mit Bett, Tisch, Sesseln und großem Kachelofen angewiesen, außerdem ein Bursche, der um mein Wohl sehr besorgt ist. Die Mahlzeiten nehme ich, wenn ich nicht draußen in den Stellungen bin, mit den Herren des Korpskommandos. Wenn Menschen gegenseitig das Schweigen nicht als lästig empfinden, ist es ein Zeichen dafür, daß zwischen ihnen alles in Ordnung ist. Klappt etwas nicht, ja, dann ist man gezwungen, sich bestmöglich mit allerlei Zeug darüber hinwegzureden. Nun, es wird ja bei den Mahlzeiten nicht so geschwiegen, daß man das Gras wachsen hört. Aber Ueberflüssiges wird nicht gesprochen, und es wird niemandem verübelt, wenn er keine einzige Silbe von sich gibt.

Beim Mittagessen werden meist nur Fragen erörtert, die mit der täglichen Arbeit im Zusammenhang stehen. Man ißt schnell, um wieder weiterarbeiten zu können, ohne von Speise und Getränk belästigt zu sein. Wenn man in Betracht zieht, daß es ein höheres Kommando ist, müssen die Mahlzeiten spartanisch genannt werden: drei Gänge, ein Glas Bier und ein Glas Portwein, dazu gewöhnliches grobes Kommißbrot, obschon in der Bukowina so viel reines Weizenbrot zu haben ist, wie man nur begehrt.

Abends sitzt man etwas länger bei Tisch. Hat jemand noch zu tun, steht er auf und geht ohne weiteres davon, wie er auch ohne Formalitäten, verspätet sich einfinden darf. Es soll in anderen Landen bei einigen auserwählten Kavallerieregimentern dieselbe angenehme und vornehme Sitte herrschen. Ueberflüssige Formalitäten machen das Essen zu einer Qual. Man muß eben wissen, das Ueberflüssige vom Wesentlichen zu trennen.

Abends sind alle gesprächiger. Die Fragen des Tages und der Zeit drängen sich auf. Da kommt der deutsche Bericht. Je nachdem, was darin steht, schweigt man oder freut sich über die Erfolge des Waffenbruders. Da wurden Gräben in Frankreich erstürmt oder England wurde mit Bomben belegt. Man lächelt über Grey und Kollegen, die das unlängst als ein Ding der Unmöglichkeit erklärten. Dann treffen die Meldungen von verschiedenen Frontabschnitten ein. Auch sie werden laut vorgelesen: Russische Batterie entdeckt und mit Erfolg unter Feuer genommen. Feindliche Kavallerie da und dort gesehen und mit schweren Granaten versprengt. Nichts Neues. Die Russen bauen in dieser u. jener Talmulde Sturmgräben. Vorgeschobene Patrouillen wurden zurückgewiesen. Unser Dorf oder die und die Stellung war heute unter lebhaftem Feuer. Nach jeder Meldung folgt die Zahl der Toten und Verwundeten. Darunter sind auch Offiziere, dann und wann persönliche Bekannte. Man schweigt einen Augenblick und liest weiter. Ab und zu macht Exzellenz Bemerkungen, stellt Fragen und gibt Befehle, ruhig und beherrscht, die Aeußerungen seiner Mitarbeiter aufmerksam anhörend und im Konversationston erwidernd. Keinmal hörte ich ihn die Stimme erheben, sah ich ihn schroff auftreten. Er hat es nicht nötig. Er wird auch so ernst genommen. Ich möchte nicht in der Haut desjenigen stecken, den er in einer Angelegenheit, die nicht vor anderen zu erledigen wäre, zu einer Unterhaltung unter vier Augen in sein Kabinett bittet. Es wurde einmal ein Vorgehen erörtert, das für einen Soldaten die ernstesten Folgen nach sich zieht. Während des Gespräches bemerke ich: „Es wäre ein ernstes Unternehmen.“ Der Generalstabschef, der neben mir sitzt, erwidert sehr kalt, ein wenig lauter als gewöhnlich: „Es wäre sein letztes Unternehmen!“ Exzellenz lacht kurz auf, kaum hörbar und ganz kurz, beinahe unauffällig. Das war alles. Es war ein Todesurteil! Und doch ist Exzellenz ein gütiger Mensch.

Exzellenz ist General der Kavallerie. Man sieht es ihm an, daß er seit seiner Jugend Reiteroffizier ist, vielmehr, daß er dazu geboren ist. Die Gestalt ist mittelgroß und schlank, das Gesicht markirt, mit kurzem Schnurrbart über dem festgeschlossenen und befehlenden Mund, das Haar dicht und dunkel wie das eines Jünglings. Er hat die leichten, etwas gedehnten und weichen Bewegungen und den ganzen, aber verhaltenen Schneid des wahren Reiters, der erst dann emporlodert, wenn wirklich geritten werden soll. So müssen die Männer der alten Zeit gewesen sein, die uns immer als vorbildlich erwähnt werden. Waren sie anders als er, sind sie eben nicht vorbildlich gewesen.

Den ersten Teil des Krieges machte er als Divisionär in Polen mit. Ganz zufällig, als etwas Unwesentliches, erzählt er, wie er verwundet wurde. Eine unserer Batterien war, wie es damals, in diesen längst vergangenen Zeiten, geschah, offen vor einen Wald aufgefahren. Er befand sich in der Nähe. Im Handumdrehen hatten die Russen sich eingeschossen, und die Füllkugeln hagelten in Garben hernieder. Auch er wurde getroffen und trägt noch immer die Kugel, irgendwo zwischen Schulter und Brust eingekapselt, als Andenken bei sich. Auch die meisten anderen Herren des Stabes haben den Feldzug in der Feuerfront mitgemacht. Die Feldzüge in Polen, Galizien und Serbien, Namen wie Lodz, Belgrad und Gorlice ziehen in der Erinnerung vorüber. „Aber die Kämpfe hier“, sagt Exzellenz, „gehören zu den erbittertsten und blutigsten des ganzen Krieges. Was unsere Leute hier geleistet haben, ist nicht zu übertreffen. Eine ungarische Division, deren Gräben vom Trommelfeuer total eingeebnet waren, schlug trotzdem in einem mörderischen Handgemenge, Mann gegen Mann, die russischen Sturmangriffe ab, ohne die Reserven zu beanspruchen. Mordskerle sind es! Er wiederholt es mit vor Bewegung errötetem Gesicht und seine klugen und dunklen Augen werden noch größer und dunkler als zuvor: „Mordskerle sind es! Das können Sie ruhig sagen! Denn es ist die Wahrheit!“

Ich habe von den Tischgesprächen hier und von den Aeußerungen des Generals mehr über die Monarchie erfahren, als ich aus einer ganzen Bibliothek hätte herauslesen können. So wenig wir in Deutschland über die Monarchie wissen oder wußten, so viel wissen hier höhere Offiziere über ihre Nachbarn. Ueberhaupt bin ich erstaunt über ihr Wissen und ihre soziale und politische Aufgeklärtheit. Außerdem, der General hat mir etwas über den Krieg erzählt, das mir mehr sagt als alles, was ich bisher selbst gesehen und gehört habe.

„Ja,“ sagte er, „so ein Trommelfeuer ist für die Leute schwer zu ertragen. Das muß man mitgemacht haben. Ein Hauptmann und Bataillonskommandeur, der bei den letzten schweren Kämpfen dabei war, ist unlängst zum Abendessen hier gewesen. Er saß hier, an diesem Platz.“ Exzellenz zeigte mit der Hand auf den Platz an seiner rechten Seite, wo ich sitze. Er erzählt, wie es zugegangen ist, erzählt sehr lebhaft und eifrig, sprach aufgeregt und schnell mit lauter Stimme. Er hatte sich noch nicht von den Eindrücken befreien können. Und, wissen Sie, er ist ein tadelloser und tapferer Mann. So spricht er lange laut und aufgeregt, und wir hören zu und stören ihn nicht. Plötzlich bricht er kurz ab, schaut mit großen Augen vor sich hin und sagt, an keine bestimmte Adresse gerichtet: „Ja, wer das miterlebt hat, der hat etwas gelernt, der hat etwas gelernt......“ Weil wir alle schweigen, frage ich ihn: „Erzähle, lieber Freund, was du gelernt hast, damit wir auch etwas lernen.“ Er hört augenscheinlich nicht, daß ich eine Frage an ihn richte, fährt mit der Hand an seine Stirn, um zu zeigen, wie der Hauptmann es getan hat, und es ist das einzige Mal, daß er ein Wort mit einer Handbewegung begleitet, „und wiederholt dasselbe, spricht halblaut vor sich hin: „Der hat etwas gelernt ...... der hat etwas gelernt......“ Mehr war aus ihm nicht herauszukriegen. Er ist wieder draußen.“

Ich schaue Exzellenz in die Augen und sehe, daß er, wie wir anderen alle, sehr bewegt ist. Nach einer Weile allgemeinen Schweigens sage ich: „Das, was er gelernt hat, ist das, was wir Menschen nie in Worten ausdrücken können.“

„So ist es,“ antwortet Exzellenz.

Und das Gespräch geht auf andere Dinge über.

Als ich durch die dunkle Straße zu meinem Quartier gehe, höre ich die Kanonenschläge durch die Nacht rollen, dazwischen das Gewehrfeuer, das in der Nacht nicht ruht, wo immer die Front auch ist. Und ich frage mich selbst: was war es, das der Hauptmann gelernt hatte?

Im Unterstand.

Von H. Katsch.

Großes Hauptquartier,
26. März 1916.

B.: „Was sind Sie eigentlich, Herr Hauptmann?“

H., der Angeredete, blickt einige Augenblicke zur niedrigen Decke empor, an der ein Stück Wachsleinewand als Schutz gegen die Feuchtigkeit sich bauscht, streicht bedächtig die Asche der Kriegszigarre an dem Rand eines großen Geschoßbodens ab, der als Aschenbecher dient: „Man muß sich tatsächlich auf sein früheres Leben besinnen, also — ich bin — ich war im Frieden Tiefbauunternehmer.“

L. (fidel): „Deshalb also diese Schwärmerei für unsere Lehmhöhlen!“

H. (lächelnd): „Nein, lieber L..., deshalb nicht; denn als Unternehmer habe ich im Bureau gesessen, gerechnet und gezeichnet—höchstens einmal Behörden besucht.“

B.: „Warum meinten Sie vorhin, der Herr Hauptmann schwärme für Lehmhöhlen?“

L.: „Ja, denken Sie sich, Herr Haupmtnn haben sich noch nicht einen Tag Urlaub geben lassen! Herr Haupmtnn gönnen es mir nicht, auch nur auf kurze Zeit Kompagnieführer zu sein!“

H.: „Werden Sie schon noch werden, haben Sie keine Sorge, wenn auch hoffentlich nicht in meiner Kompagnie.—Der Grund ist ein anderer.“

B.: „Ich habe schon mehrere Herren getroffen, die so denken, wie Sie, Herr Hauptmann; sie wollten auch nicht von der Front fort. Und mancher, der einmal zu Hause war, namentlich wenn seine Heimat eine große Stadt war, wollte von einem zweiten Urlaub nichts wissen. — Ist es der große Abstand zwischen Heimat und Front?“

H. (ernst nickend): „Ja, denn zu Hause ist Frieden, und der Krieg ist schöner.“

L.: „Alle Wetter! Verzeihen, Herr Hauptmann, aber....“

Warum immer so fröhlich von innen heraus?

H. (lächelnd): „Sie sind ja selbst der beste Beweis dafür, lieber L., warum sind Sie denn immer so fröhlich, so von innen heraus fröhlich? Denken Sie hier an Avancement, Konduitenliste, an — Streberei und was so alles der Dienst mit sich bringt? Höchstens doch an wirklich ernsthafte Auszeichnung, nicht wahr?“

L.: „War nie Streber, Herr Hauptmann.“

H.: „Glaub ich Ihnen gern, Sie sind ja auch noch so jung... Und —kennen Sie hier, ich meine in unserer vordersten Front, irgend so etwas wie wohlhabende Leute, die ein sogenanntes besseres Leben führen können? Die man beneiden müßte?“

L.: „Na —unser Offizierstellvertreter hat neulich ein paar Leberwürste von Hause geschickt bekommen....“

H.: „Sie haben doch was abgekriegt?“

L.: „Selbstverständlich, Herr Hauptmann.“

Kameradschaft.

H.: „Na eben—die Kameradschaftlichkeit aller untereinander. Haben Sie so was im Frieden? Was ist denn der ganze Unterschied? Der Frieden ist der allgemeine Kampf ums Dasein, und....“

L.: (unterbrechend): Verzeihung, Herr Hauptmann, da habe ich wohl eine ganz falsche Auffassung vom Krieg, ich dachte immer, das — hier — das ist der eigentliche Kampf ums Dasein, so ernst, wie es nur möglich ist, denn hier heißt's doch, entweder die anderen oder wir!“

H.: „Stimmt. Nur ein kleiner Unterschied: im Frieden geht der Kampf ums Dasein zwischen den Individuen desselben Volkes! Einer kämpft tatsächlich mit dem andern; wenn einer sein Geschäft in die Höhe bringen, vorwärts kommen will, dann will er doch an einem andern vorbei, der hinten bleiben muß! Was aus dem wird, geht den ersten nichts an, nur für sich und seine Familie sorgen, das heißt im Frieden leben, das ist beim Kaufmann, beim Beamten, das ist überall so.“

L.: „Na ja — aber das ist doch nicht direkt lebensgefährlich.“

H. (achselzuckend): „Sterben müssen wir alle, und der Krieg ist die einzige Gelegenheit, wo der Tod einen Sinn hat.“ (Nach einer kleinen Pause): „Der Kampf des einen gegen den andern führt ja unbewußt und unbeabsichtigt zu demselben Ergebniß, wie unser Kampf hier gegen den Feind. Man sucht sich über den andern emporzuarbeiten, der zurückbleibt, dem es allmählich schlechter geht, dessen Kinder eine schwerere Jugend, eine weniger sorgfältige Erziehung genießen, schließlich weniger stark in den Kampf des Lebens treten, und man hat letzten Endes, ohne eine Ahnung davon zu haben, eine ganze Reihe Menschen um das Glück gebracht, nur langsamer und grausamer als im Kriege.“

„Der Stärkere muß siegen.“

L.: „Das ist ja auch richtig so. Der Stärkere muß siegen, die Stärksten müssen übrig bleiben.“

H.: „Also habe ich doch recht? Hier in der Front gibt's für alle nur einen Feind, alle blicken in derselben Richtung, einer hilft dem andern! Haben Sie das im Frieden erlebt, daß sich alle so beispringen, wie hier? Oft unter Lebensgefahr? Herrlich ist es hier. Wie in einer Centrifuge ist alles Edelmetall an unsere Peripherie, an die große deutsche Front, geschleudert, hier ist das Gold — das reine echte Gold! Deshalb fühle ich mich hier so wohl!“

B.: „Sind Sie nicht etwas ungerecht gegen die Heimat, Herr Hauptmann? Was für eine gewaltige Leistung in wirtschaftlicher Beziehung ist da vollbracht worden, welche großen Beschwerden sind Millionen erwachsen, die sich mit Hängen und Würgen durchdringen müssen, noch dazu nach Verlust der liebsten und besten Angehörigen?“

Opfer und Selbstbeschränkung.

H.: „Gewiß — das steht vollständig auf derselben Stufe, da ist vieles sehr, sehr schwer, aber, was Gutes geschieht an Selbstbeschränkung und Opfern — das sieht man nicht, das geschieht im Verborgenen! Was man sieht, was man hört, das hindert mich, um Urlaub einzukommen.“

B.: „Was meinen Sie besonders damit, Herr Hauptmann?“

H.: „Daß die törichtesten Vergnügungen genau wie im Frieden blühen, daß, wenn es nicht verboten würde, die ärgsten und albernsten Dinge genau so weiter getrieben würden, wie in den letzten tollen Jahren vor dem Krieg.“

B.: „Wenn es Leute gibt, die jetzt noch daran Freude haben....“

H.: „Und Geld dafür ausgeben! Jetzt, wo wir jeden Groschen brauchen! Glauben Sie, daß einer von denen, die in die dämlichen Possen laufen, sich schämen würde, wenn einmal eine unserer Kriegsanleihen nicht glückte? Ich — würde mich schämen!“

L.: „Darf ich Herrn Hauptmann vielleicht daran erinnern, wie wir uns alle gefreut haben, als unsere Leute, in der letzten Ruhestellung war es, in einem Kino sich halbtot lachten über so einen richtigen Blödsinn?“

H.: „Das weiß ich noch sehr gut. Aber, lieber L...., das ist doch ganz etwas anderes! Nach der Nervenbeanspruchung, nach diesem fürchterlichen monatelangen Grabenkrieg ist so ein Lachen eine Naturnotwendigkeit!“

B.: „Sie können doch aber von der Heimat ebenso wenig eine dauernde Depression erwarten wie eine dauernde Ekstase!“

H.: „Gewiß nicht. Aber das, was unser Volk hier in der Front geleistet hat, muß jeden, der innerlich daran teilnimmt, mit solchem Stolz erfüllen, daß er damit über alle Beschwerden, die ihm der Krieg bringt, fortkommt. Ernst will ich, einen stolzen, zuversichtlichen Ernst, sonst nichts.“

L.: „Na, und schließlich wollen doch die armen Possenreiter auch leben! Was sollen sie sonst tun?“

H.: „Schippen!“

L.: „Donnerwetter, in einen Graben, den die machen, gehe ich aber nicht, das würden ja bloß Kulissen werden.“

H.: „Da kennen Sie unsere Feldwebel aber schlecht!“

„Unsere Feldwebel“.

L.: „Ach—wer an so leichten Dingen heut noch Freude hat, der würde, wenn das alles verboten würde, sich was anderes ausdenken. Eigentlich möchte ich gar nicht, daß solche Leute an unserer schönen Sache beteiligt wären.“

H.: „Na, also, lieber L...., nicht wahr, der Krieg ist doch schön?“

—Töt — töt — tötöt, ertönt leise der Fernsprecher. Es ist das Signal für die Kompagnie. Der Leutnant greift mechanisch nach dem über ihm hängenden Hörer.

L.: „Jawoll—ja hier—xte Kompagnie, — gut—also halb eins, eine halbe Stunde nach zwölf—gut.“ Er hängt den Hörer wieder an. „Um halb eins Sprengung, Herr Hauptmann!“

H.: „So — na, der Feldwebel soll es sofort ansagen, damit alles in Ordnung ist, und Sie, Herr B., jetzt müssen Sie fort, ich darf Sie nicht hier behalten.“

B. (sich verabschiedend): „Hoffentlich, Herr Hauptmann, kehrt recht viel von dem Gold aus der Front in die Heimat zurück.“

H.: „Wir haben erst im Krieg erfahren, wie viel Gold wir haben, metallisches und seelisches. Ich bekenne offen, ich habe das vor dem Kriege nicht geglaubt. Hier unter meinen Leuten bin ich Optimist geworden. Wir werden immer genug haben, wenn wir nicht — zu reich werden.“

Ein Händedruck, wie von einem Schraubstock, noch ein Blick in die merkwürdig brennenden Augen, wie er denen eigen ist, ‚die monatelang dem Tod stündlich ins Auge sahen.—

— Aphorismen. — Ein Wort Voltaires sagt: „Die Protektion einer Frau zu genießen ist besser als hundert Bände zu schreiben.“

— In einem alten deutschen Sprichwort heißt es: Drei Aerzte bei einem Kranken, da kann sich der Friedhof bedanken.

Russisches.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Aus der reichen Sammlung amtlicher Belege über die russischen Schandtaten in Galizien und in der Bukowina sei folgende protokollarische Aussage eines städtischen Beamten als besonders charakteristisch wiedergegeben: Moses Tannenbaum ‚Stadtsekretär in Kotzmann, gab über die Behandlung der von den Russen nach Nordostgalizien verschleppten jüdischen Bewohner folgendes zu Protokoll:

„Ich bin am 15. Februar 1915, zwei Uhr Morgens, von russischen Gendarmen aus dem Bette geholt und mit anderen jüdischen Geiseln nach Galizien gebracht worden. Ich und meine Schicksalsgenossen wurden auf dem Wege von den eskortierenden Soldaten schwer mißhandelt. In Zaleszczyki wurden sechzig Personen in einen nur wenige Quadratmeter fassenden Arrest gesteckt, wo wir wie Heringe zusammengedrängt die ganze Nacht bleiben mußten, um am nächsten Tage weiter nach Nordostgalizien gebracht zu werden. Dort blieb ich ungefähr dreiviertel Jahr und habe mit eigenen Augen gesehen, welche Schandtaten die Russen an meinen Glaubensgenossen begangen haben. Nur die schrecklichsten Greuel will ich hier erwähnen. Am 17. April wurden in der Nacht in Zaleszczyki sämmtliche 5000 Juden, Jüdinnen und ihre Kinder zusammengetrieben und aus Zaleszczyki ausgewiesen. Sie wurden unter Eskorte in der Nacht in der Richtung nach Tluste getrieben. Kosaken, welche die traurige Schar eskortirten, schlugen die Greise, welche nicht rasch genug gehen konnten, blutig. Oft stachen auch Kosaken in die Menge, wenn sie sich nicht rasch genug fortbewegte. Selbst die kleinen Kinder und Frauen blieben von Nagaikahieben nicht verschont. In vierzehn Stunden wurden so von schwachen Greisen, schwangeren Frauen, kleinen Kindern und anderen vierzig Kilometer zurückgelegt. Ein Teil der armen Geschöpfe blieb vor Hunger und Durst entkräftet liegen. In diesem Zuge befand auch ich mich. Ich habe es miterlebt, wie im Juli in Uliszkowce, Jezierzany, Jagielnica, Tluste und Czortkow, wo die mitgeschleppten Juden aus Zaleszczyki und Skla in Buden, Scheunen und Stallungen wohnten, die Cholera wütete. Infolge Hungers, Kälte, gänzlich unhygienischer Wohnungen und sonstiger schlechten Verhältnisse, unter denen diese Juden lebten, andererseits wegen des Mangels jeder gesundheitlichen Maßnahme von russischer Seite gingen in ganz kurzer Zeit mehr als 1000 Juden an dieser Krankheit zugrunde. Die Kinder der an Cholera verstorbenen Eltern wälzten sich zu Dutzenden im Staube der Straßen und bettelten um Brot. Die vorbeiziehenden schlugen diese Kinder blutig.

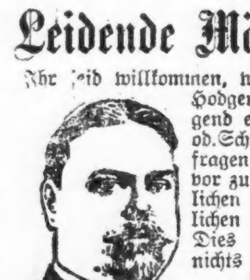
Die überlebenden Juden wurden von den Russen zu Schanzarbeiten am Sereth gezwungen. Selbst die Schwerkranken wurden dazu genötigt. So war ich im August Zeuge, wie zwei russische Soldaten einen krebskranken Juden aus dem Bette holten und ihn zu Schanzarbeiten schleppten. Auf dem Wege stürzte er zusammen, Blut entquoll seinem Munde und in einigen Stunden war er tot. Unter furchtbaren Mißhandlungen mußten die Schwachen, zu Schanzarbeiten nicht mehr genug kräftigen Leute von sechs Uhr Morgens bis acht Uhr Abends graben. Fortwährend wurden sie von den Kosaken geprügelt. Sie wurden nicht beköstigt, es wurden ihnen nur fünfzig Kopeken an Taglohn zugewiesen, von dem die Hälfte, manchmal auch das ganze nicht ausbezahlt wurde. Ich weiß bestimmt, daß in der ersten Zeit zehn Juden aus Sniatyn an Hunger starben. Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. In Uliszkowce kamen an einem Tage dreißig Vergewaltigungen an wehrlosen Frauen und Mädchen durch russische Soldaten vor, nachdem die Männer und Eltern vorher aus den Häusern gewaltsam entfernt worden waren. Zweimal wurden kaum zwölfjährige jüdische Mädchen in Gegenwart der Eltern von russischen Soldaten genotzüchtigt. Bei der Eskorte der Juden wurden oft Jüdinnen ihren Männern entrissen und in Gegenwart ihrer Männer von Soldaten vergewaltigt. In Uliszkowce wurde am 1. September eine Jüdin und ihre zwei Kinder im Alter von zwei bis vier Jahren von russischen Soldaten mutwillig niedergestochen, um den Offizieren und Kameraden ein Schauspiel zu bieten.

— Er kennt sie. — Ein witziger Dichter sagte kurz vor seinem Hinscheiden: „Meine Freunde, Ihr werdet über mein Ende nie so viel weinen, als ich Euch in meinem Leben lachen gemacht habe.“

— Man fragte Diogenes, wann man zu Mittag essen solle. „Wenn du reich bist,“ erwiderte er, „iß wann du willst; wenn du arm bist, iß wann du kannst.“

Leidende Männer!

Ihr seid willkommen, wenn Ihr Dr. Hodgens wegen irgend einer Krankheit od. Schwäche um Rat fragen wollt. Sprecht vor zu einer freundlichen und vertraulichen Unterredung. Dies wird Euch nichts kosten. Seine 20jährige Erfahrung in der Behandlung von kranken, schwachen und leidenden Männern macht es sicher, daß Ihr mit Erfolg werdet behandelt werden. Neueste wissenschaftliche Methoden für die Behandlung von chronischen, nervösen, Blut- und privaten Krankheiten. — Wir sprechen Deutsch.



Dr. I. W. HODGENS

35 South Dearborn Str., Ecke Monroe, Chicago, Crilly Bldg., zweiter Floor.
Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Dienstags und Donnerstags 9 bis 5.
Sonntags 10 bis 1.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

187 East 27. Str., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1566 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Ave.

Geschlossen am Montag — Arbeiter-Tag

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Unterzeug
Balbriggan Unterhemden u. Hosen für Männer, sowie Muslin athletische Hemden reg. 39c, Dienstag zu 18c
Gerippte baumwollene Leibchen für Damen, mit niedrigem Hals und ohne Aermel, in allen Größen, Dienstag zu 4½c

Strümpfe
12c schwarze oder weiße nahtl. Kinderstrümpfe, viele große Nummern, Ausschuß, Dienstag zu 5c
19c starke derby-gerippte nahtlose baumw. Knabenstrümpfe, starke Fersen u. Zehen, alle Gr., Ausschuß, 10c
25c merzer. seid. weiße kurze Baby Socken, f'cy Tops, alle nahtlos, alle Größen, zu 15c

Seidenstoffe
Doppelt breite seidene Crepe de Chines, schön glänzend, weich und anschmiegend, in all' den Straßen- und Abend-Schattirungen, die Yard speziell Dienstag zu 93c
36-zöllige feine schwere Kleider-Qualität von Chiffon, Faille, Poplins, in großer Nachfrage diese Saison, schwarz, weiß und alle Farben, Straßen- und Abend-Schattirungen, Dienstag Yard zu.... 68c
Seide gemischte Crepe de Chines, feine schwere Qualität — in schön glänzender Appretur, außerordentlich dauerhaft für Kleider, Waists, Lingerie etc., schwarz, weiß und alle Farben, Dienstag die Yard speziell zu 47c

$1.25 Waschkleider 69c

Tub-Kleider für Damen, gemacht aus Ginghams, Percales, Chambrays, Lawns etc., besetzt mit weißem Pique-Kragen u. Manschetten, Piping in abstechenden Farben, in Checks, Streifen und einfachen Farben, einige mit Taschen und Knöpfen, in Tan, Blau, Rosa, Lavender, Checks und Streifen, — Größen 36 bis 44, $1.25-Werte, speziell, Dienstag, zu 69c

Für Damen
Muslin-Beinkleider für Damen, Cluster tucked Ruffle, — wert 25c — Dienstag das Stück zu 17c
Muslin-Nachtkleider u. Envelope Chemise für Damen, mit Stickerei besetzt, wert 50c, Dienstag zu ... 37c
Weiße Unterröcke für Damen, mit tiefer Stickerei-Ruffle — wert 69c — das Stück speziell zu 47c
Schwere gerippte Sweater Coats für Damen und Mädchen, wert $1.25, speziell Dienstag zu... 97c
Muslin-Nachtkleider für Mädchen, niedriger Hals, mit Leinen-Spitzenkante, Größen für 14-, 16- und 18-jährige, Dienstag zu 29c

Neue Kleiderstoffe
36-zöll. reinwollenes Henrietta-Tuch, feiner seideartiger Finish, in hellen und dunklen Farben, Dienstag die Yard zu............. 39c
54-zöll. Ladies Cloths in schwarzen und Stapel-Schattirungen, sowie in hellgrauen Mischungen, 75c wert, Dienstag die Yard zu 48c
Neue Herbst-Plaids in einer guten Auswahl von neuen Farben-Kombinationen für Kleider, Waists usw.; 100 Stücke für den Dienstag-Verkauf, die Yard speziell für nur 59c
40-zöllige seidene und wollene Poplins, schöner glänzender Finish, die neuesten Herbst-Schattirungen, sowie Cream und Schwarz, $1.25 Werte, Dienstag die Yard zu 87c

Flanell
300 Stücke neue Baderoben Flanelle — wendbar, große Auswahl neuester Muster, helle und dunkle, die Yard zu... 33c

Bänder
Rester von reinseid. Taffeta, Moire, Dresden u. karrirten Bändern, weiß, rosa, blau u. farb., bis 5 Zoll breit, Yd... 15c

Die Herbst-Putzwaaren
Garnirte Sammet-Hüte für Damen, in den neuen Poke- und weiche Kronen Sailor-Effekten, in allen guten Farben und besetzt mit breiten und schmalen Bändern in Gold, Silber und einfachen Farben, wert $3.00 — speziell am Dienstag offerirt zu $1.73

Hüte kostenfrei garnirt.
Ungarnirte Sammet-Hüte in mehreren verschiedenen Moden, mittlere und kleine Formen in Schwarz, Navy und Braun — speziell Dienstag zu 83c

Muster-Gardinen von einer New Yorker Auktion
Muster-Spitzengardinen, einige leicht beschmutzt, andere mit geringen Fehlern im Netz, viele Paare in der Partie, reg. Wert $1 bis $1.50 das Paar, Dienstag das Stück zu. 27c
Schöne Cretonnes, in Restern, alles schöne Farben und wünschenswerte Längen, wert bis zu 18c, Auswahl die Yard zu 8½c
Schöne Scrims in Restern, passend für Gardinen und Draperien, in prächtigen Farben — wert bis zu 10c — Dienstag die Yard zu.. 4¾c
Gesteppte Scrims und Voiles, in Restern, passend für Gardinen, ein wenig fehlerhaft im Gewebe, wert 15c vom Bolt— am Dienstag die Yard speziell zu 8½c

Ein Schuh-Verkauf

Knöpf- und Schnür-Schuhe für Damen, gemacht aus Patent Colt Skin, Gunmetal Calf und Tan Russia Calf, hohe oder mittelhohe Absätze, — in Größen von 2½ bis 7 — speziell für Dienstag das Paar offerirt für nur 93c
$1.25 Schuhe für Kinder, gemacht aus Patent Coltskin und weichem Kid, mit schwarzem, lohfarbigem, rotem und Sammet-Oberteil — in Größen von 3 bis 8; am Dienstag das Paar zu.............. 77c
2-in-1 und Shinola Schuh-Politur, schwarz und lohfarbig, die 10c Größe (nur 4 Schachteln an einen Kunden), — speziell die Schachtel offerirt Dienstag zu 6c
Patentlederne Ankle Strap Slippers für Mädchen und Kinder, mit Band-Schleifen, gut $1.50 wert — speziell für Dienstag das Paar offerirt zu 97c

Für Knaben

Schul-Anzüge für Knaben, mit zwei Paar Peg Knicker-Hosen, viele davon sind gefüttert, Röcke in Pinch Back oder Norfolk Mode; aus dauerhaften Cassimeres in neuen Herbst-Farben von Grau, Blau und Braun, für 6- bis 17-jährige Knaben — $4.00 Werte, Dienstag zu $2.97
Dauerhafte Knickerbockers für Knaben, gemacht aus einfachen und gestreiften schweren Cassimeres in dunklen Schattirungen, für 6—16jährige, wirkliche 65c Hosen zu. 47c

UMI